



UNIVERSITÀ CA' FOSCARI DI VENEZIA

DIPARTIMENTO DI STUDI LINGUISTICI  
E CULTURALI COMPARATI

CORSO DI LAUREA MAGISTRALE IN SCIENZE DEL LINGUAGGIO

**PROVA FINALE DI LAUREA**

Nicht-Kanonizität im Standard.

Drei Nebensatztypen mit V2-Wortstellung  
im gesprochenen Deutsch

**Relatore:** Ch. Prof. Roland Hinterhölzl

**Correlatrici:** Ch. Prof. Giuliana Giusti, Ch. Prof. Anna Cardinaletti

**Laureando:** Nicholas Catasso

**Matricola:** 815329

**ANNO ACCADEMICO** 2011-2012

## INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT	1
0. VORWORT	1
1. EINLEITUNG: EINIGE GRUNDLEGENDE ANNAHMEN	4
2. DIE LINKE SATZPERIPHERIE: EIN ÜBERBLICK	24
2.1. Die Komplementiererphrase aus generativer Perspektive	25
2.2. Die linke Satzperipherie und die Schnittstelle Satz-Kontext	29
2.2.1. Rizzis Hypothese der Split-CP	30
2.2.2. Die linke Peripherie des deutschen Satzes	33
3. WEIL-(NEBEN)SÄTZE	49
3.1. VL-weil-Sätze	51
3.2. V2-weil-Sätze	60
3.3. Die Darstellung des [+SPRECHER]-Merkmals in der weil-Struktur	95
3.3.1. Eine empirische Studie über die semantisch-pragmatische Interpretation der weil Sätze	103
3.3.2. Verfahren und Ergebnisse des Experiments	105
4. DASS-(NEBEN)SÄTZE	119
4.1. Der Argumentstatus der dass-Sätze: Freywald Vorschlag	119
4.2. Problematisierung der parataktischen Analyse der dass-Sätze	129
4.3. Die Darstellung des [+SPRECHER]-Merkmals in der dass-Struktur	145
4.3.1. Eine empirische Studie über dass-Sätze: Grundsätzliche Unterschiede zwischen Argument- und Adverbialkonstruktionen	153
4.3.2. Verfahren und Ergebnisse des Experiments	155
5. RELATIVSÄTZE IM SPANNUNGSFELD VON HYPO- UND PARATAXE	169
5.1. Relativsätze mit VL- und mit V2-Wortstellung	171
5.1.1. Eine empirische Studie über die semantisch-pragmatische Interpretation der Relativsätze	202
5.1.2. Verfahren und Ergebnisse des Experiments	206
6. SCHLUSSBEMERKUNGEN UND FAZIT	216
7. EMPFEHLUNGEN FÜR WEITERE FOSCHUNG	224
8. LITERATURVERZEICHNIS	228
BEILAGEN (1), (2), (3)	246

## ABSTRACT

*In der vorliegenden Arbeit wird die Syntax-Semantik-Pragmatik-Schnittstelle am Beispiel von drei eingebetteten Satztypen des gesprochenen Deutsch mit nicht-kanonischer V2-Wortstellung (weil-, dass- und Relativsätzen) untersucht. Solche Strukturen werden in normativen Ansätzen als „abweichende“ Fälle identifiziert oder mit besonderen semantisch-pragmatischen Werten assoziiert, die sich in mehr oder weniger relevanter Weise von den entsprechenden VL-Varianten unterscheiden. Ich werde durch eine empirisch-experimentelle Studie zeigen, dass die syntaktische Stellung des finiten Verbs in solchen Kontexten (d.h. die VL- und die V2-Option in Nebensätzen) unterschiedliche semantisch-pragmatische Interpretationen bestimmt. Das „nicht-kanonische“ Phänomen der V2-Einbettung wird in dieser Arbeit weder mit einem allgemeinen Prinzip der pragmatischen Sprachökonomie (d.h. der Symmetrisierung der Struktur) noch mit gelegentlichen Abweichungen in der grammatischen Kompetenz der Sprecher assoziiert. Die Idee ist, dass es eine Restrukturierung der CP-Ebene impliziert: Insbesondere ist die Annahme plausibel, dass, im Licht der empirischen Daten zur syntaktischen Distribution bzw. zur Semantik/Pragmatik und zur Prosodie, die solche Konstruktionen charakterisieren, der Komplementiererbereich eine spezifische Position enthält, die den semantischen und pragmatischen Wert der V2-Wortstellung in solchen Instanzen enkodiert.*

*Keywords: weil-Sätze, dass-Sätze, Relativsätze, Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik, V2*

„Rechtfertigen muss sich nicht mehr derjenige, der sich mit gesprochener Sprache beschäftigt, sondern derjenige, der sie ignoriert“

(Mathilde Hennig [2006: 6])

## 0. VORWORT

Die Zielsetzung dieser Arbeit konzentriert sich darauf, eine alternative generativ-orientierte Analyse zum Phänomen der V2-Nebensätze im Deutschen zu entwickeln – ein Forschungsfeld, das sich explizit mit dem Wesen der Normsprache auseinandersetzt und dessen aktuelle theoretische Ergebnisse zu den inspirierenden Arbeiten von Autoren wie Gärtner (2001; 2002), Fanselow (2009),

Freywald (2009; 2010), Antomo & Steinbach (2010), Antomo (2012) zuzuschreiben sind. Tatsächlich hat die Frage der semantischen Variation hinsichtlich der syntaktischen Form einer Struktur in einer beliebigen Sprache die Ergebnisse, sowie die Methodologie der typologischen Analysen der Wortstellung immer geprägt (vgl. Greenberg [1963: 80]) und stellt eines der Postulate des transformationell-generativen Ansatzes dar. Nach einer sprachvergleichenden Einführung in die Begriffe der CP-Schicht und der linken Satzperipherie, sowie des sogenannten V2-Parameters [Kapitel 1-2], die eine entscheidende Rolle in dieser Diskussion spielen, werden die neuesten Studien zum Phänomen dargelegt und kommentiert [Kapitel 3-5] und anhand der bisherigen Ansätze und der für diese Arbeit gesammelten Daten ein neuer theoretischer Vorschlag zur inneren Struktur der V2-Nebensätze präsentiert [Kapitel 6], sowie Empfehlungen zur weiteren Entwicklung dieser Forschung aufgestellt [Kapitel 7]. Das Phänomen der Nebensätze mit V2-Wortfolge im Deutschen wird in den existierenden Analysen generativistischer Provenienz als parataktisch betrachtet, was impliziert, dass die Sätze, die die Struktur bilden, keine Haupt- vs. Nebensatz-Verbindung miteinander aufnehmen, also dass es keinen Teil der Konstruktion gibt, der dem anderen, den man als den „Matrixsatz“ bezeichnen würde, syntaktisch bzw. semantisch untergeordnet ist. In dieser Hinsicht stammen die wichtigsten Beiträge aus den schon genannten Arbeiten von Steinbach & Antomo (2010) für weil-Sätze, von Freywald (2010) für dass-Sätze und von Gärtner (2001; 2002) für Relativsätze mit V2-Wortstellung. Eine terminologische Verwirrung ist an dieser Stelle beinahe unvermeidlich, denn eingebettete Sätze werden in der Regel von Komplementierern wie „weil“ und „dass“ und Elementen verschiedener Natur wie Relativpronomina der d[+REL]-Kategorie eingeleitet, und Parataxe entspricht tatsächlich einer Aneinanderreihung von selbstständigen Sätzen: Die Rolle des Komplementierers bzw. des Relativpronomens (das letztere ist im Übrigen mit dem Demonstrativpronomen gleichlautend) in solchen Kontexten wird also ambig, wenn man annimmt, dass die zwei Sätze nicht verbunden sind. Mittelpunkt dieser Arbeit ist die Darlegung neuer empirischen Daten, die effektiv zeigen, dass nicht alle Aspekte der Frage in diesem Rahmenprogramm abgedeckt sind und eine hypotaktische Analyse im Anschluss an eine Umstrukturierung der CP-Schicht im

kartographischen Sinne angemessener für eine Formalisierung des Phänomens ist. Das letztendliche Ziel dieser Arbeit ist es zu zeigen, dass Strukturen der Grammatik, die „nicht-kanonisch“ sind – in dem Sinne, dass sie sich strukturell von der normativen Syntax distanzieren aber sich als statistisch relevante Konstruktionen in der gesprochenen Sprache ergeben –, nicht unbedingt als „abweichend“ oder als Performanzfehler (oder, mit Rinas’ [1997: 133 ff.] Worten, „Performanzmüll“) zu sehen sind, sondern tiefgründig untersucht werden sollen, um deren Implikationen an der Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik aufzudecken und zu formalisieren. Dieser Aspekt wird z.B. in didaktischen Kontexten (besonders im DaF-Unterricht, aber auch in Kontexten der sprachlichen Eingewöhnung bei deutschsprachigen Kindern<sup>1</sup>) wesentlich, denn sowohl die kanonische als auch die nicht-kanonische Variante einer Struktur kommen in der Alltagssprache vor, und beide Konstruktionstypen, wie wir in der vorliegenden Arbeit sehen werden, sind mit spezifischen semantisch-pragmatischen Werten assoziiert, die in der Tat nicht auswechselbar sind. Es handelt sich bei diesen Konstruktionen um die sprachliche Realisierung an der Syntax-Semantik-Pragmatik-Schnittstelle von semantischen Nuancen des kommunikativen Akts, auf die die Aufmerksamkeit der Kinder schon in der Grundschule gerichtet werden kann, damit sie ein tieferes Bewusstsein ihrer sprachlichen Identität und Kompetenz erwerben können. Die Behandlung der nicht-kanonischen Konstruktionen einer Sprache, d.h. von Strukturen, die „neu für die traditionellen Grammatiken“ sind (Imo [2010: 262]) oder in normativen Ansätzen als randgrammatische Phänomene (Ries [1987: 75 ff.]) angesehen werden, ist daher in dieser Hinsicht notwendig für ein besseres Verständnis der sprecher-internen Strategien der Satzplanung und der semantisch-pragmatischen Implikationen, die die syntaktische Variation zwischen der kanonischen und der nicht-kanonischen Realisierung einer Struktur der gesprochenen Sprache begründen.

---

<sup>1</sup> Vgl. z.B. Günthner (2011: 27 ff.) für eine ausführliche Diskussion der Einführung nicht-kanonischer Konstruktionen des Deutschen im DaF-Unterricht.

## 1. EINLEITUNG: EINIGE GRUNDLEGENDE ANNAHMEN

Die Fragestellung dieses Kapitels kreist um die allgemeine Beschreibung des V2-Phänomens in Nebensätzen (im Gegensatz zur gleichen Wortstellung in Matrixsätzen), sowie um die existierenden Analysen der CP-Schicht des Deutschen: Aufgrund der Vielzahl der verfügbaren Theorien fällt es im Moment schwer, die Kookkurrenz von V2 (und die entsprechende Verb- und XP-Bewegung in eine spezifische Position der C-Domäne), flektierten Komplementierern in manchen Varietäten des Deutschen und V2-Einbettung zu erklären. Das Ziel dieses Kapitels ist es daher, einen theoretischen Hintergrund zu den Studien über die Hierarchie der funktionalen Projektionen in der CP-Schicht darzustellen, die relevant für die Behandlung der V2-Nebensätze sein werden. Im Folgenden wird ein Überblick über die Behandlung des V2-Phänomens, einer der markantesten Eigenschaften im germanischen Raum (in der Tradition auch als „Finitumvoranstellung“ definiert), innerhalb der generativistischen Syntaxforschung vermittelt. Laut Den Besten (1983: 55 ff., vgl. auch Poletto [2002: 214]) ist das V2-Phänomen durch drei Eigenschaften charakterisiert: (i) Subjekt-Verb-Inversion; (ii) die zweite Satzposition des Finitums in Matrixsätzen; (iii) die Tatsache, dass diese „*linear restriction*“ ausschließlich in Hauptsätzen vorkommt (was es als „*root phenomenon*“ definiert). Das Deutsche ist heutzutage zweifellos als SOV-Sprache betrachtet, eine Annahme, die tatsächlich als Ergebnis historisch-sprachwissenschaftlicher und typologischer Studien mit einer breiten Basis entstand. Die grundlegende diachron-orientierte Hypothese lautet, dass die strukturelle Asymmetrie zwischen Haupt- und Nebensätzen im Deutschen (im Licht der Tatsache, dass eingebettete Sätze konservativer sind als Aussagesätze, und der zahlreichen vergleichenden Studien über germanische und indogermanische Sprachen und deren Befunde) die Schlussfolgerung impliziert, dass die zugrundeliegende Struktur dieser Sprache durchweg SOV ist. Diese Regelmäßigkeit wird faktisch exklusiv in der Syntax der Nebensätze wiedergespielt, wo das Verb systematisch die satzfinale Position besetzt. Dabei kommen aber die Fragen auf, warum Aussagesätze, die statistisch gesehen den relevantesten Teil der Alltags-Kommunikation darstellen, trotz der Konservativität der Nebensätze diese Form haben und warum sich die Syntaxforschung so entschieden gegen die Hypothese, dass Deutsch – wie die

Mehrheit der germanischen Sprachen – SVO sein kann, absetzt. Das Ergebnis der Debatte kann wie folgt zusammengefasst werden: Wenn man davon ausgeht, dass die Stelle des [-FIN]-Verbs, d.i. des Verbs, das keine Flexionsmerkmale trägt (vgl. Strukturen, in denen z.B. das Hilfszeitwort flektiert ist, während der lexikalische Teil des Verbs nicht-finit ist, wie in „Ich kann es dir nicht versprechen“), die Basisposition des Verbs ist, somit ist das Deutsche als SOV-Sprache einstuftbar. Innerhalb der rezenten, auf Greenberg (1963: bes. 95 ff.) basierenden Debatte über den Begriff und die Erscheinungsformen der Wortstellung in den Sprachen der Welt hat die Forschung keine bestimmten empirischen Belege gefunden, um Einigung darüber zu erzielen, welche definitive Wortstellung der deutsche unmarkierte Hauptsatz – denn man muss natürlich die sprachexternen, also pragmatisch gesteuerten Fälle ausschließen, in denen die satzinitiale Stelle von Elementen wie z.B. [+WH]- oder topikalisierten Elementen eingenommen wird – eigentlich hat. Bekanntlich werden für die Bestimmung der nicht-markierten Wortfolge in einer beliebigen Sprache die in typologischen Ansätzen, sowie aus kartographischer Perspektive maßgeblichen Einheiten Subjekt, Objekt und Verb und die Beschreibung ihrer Distribution je nach Satztypen verwendet, die jeweils als S, O und V abgekürzt werden. Während Bach (1962: 263 ff.) und Bierwisch (1963: 34) schon in den 60ern für eine SOV-Wortstellung des Deutschen argumentieren, hat Beckmann (1980: 3 ff.) in einer neueren, überzeugenden Arbeit die grundlegende – d.h., innerhalb unseres Ansatzes, vor jeder syntaktischen Ableitungsoperation erscheinende – Wortstellung dieser Sprache als VSO kategorisiert<sup>2</sup>. Bachs und Bierwischs Position, die die heute vorherrschende Theorie zur Wortstellung im Deutschen darstellt, wird dann später im Rahmen der Rektions- und Bindungstheorie weiter entwickelt (vgl. Smits [1989: 19-20]). Huber & Kummer (1974: 197 ff.) sind vielmehr der Ansicht, dass Deutsch eine grundlegend Subjekt-Verb-Objekt-Sprache ist, und zwar hauptsächlich auf Grundlage der nicht zu berücksichtigenden Tatsachen, dass: (i) die Hauptsatzwortstellung

---

<sup>2</sup> VSO ist in der Tat aus vergleichender Perspektive eine wenig repräsentierte Wortstellung in den Sprachen der Welt. Trotzdem wird sie von Schneider (1938: 44 ff.) als „Hauptsatzurtyp“ angenommen (d.i. der Wortstellungstyp, der bis aufs Indogermanische zurückgeht), und interessanterweise argumentiert Haiman (1974: 127 ff.), dass in dem generativen Sinne der transformationellen Derivation VSO die einfachste Wortfolge darstellt, die als die grundlegende angenommen werden kann. Beckmanns Argumente werden aber später abgelehnt.

durchgängig SVO ist; (ii) Präpositionen in den meisten Fällen vor der DP erscheinen, die sie regiert (mit Ausnahme von etablierten Formen der Lexik wie „Meiner Meinung nach“, die übrigens auch als „Nach meiner Meinung“ realisiert werden kann); (iii) Relativsätze nicht vorangestellt werden können (vgl. die Erörterung über die Restriktionen auf die Objekte, die in der CP-Schicht vorkommen dürfen, in [2.2.2.]); (iv) Genitiv-Konstituenten der DP folgen, die sie modifizieren (vgl. „Das Kleid meiner Schwägerin“)<sup>3</sup>. Interessanterweise gehen Lehmann (1978: 410) und Hawkins (1986: 131 ff.) davon aus, dass sich im Deutschen zwei mögliche Konstituentenabfolgen abwechseln<sup>4</sup>, die von der spezifischen Form des Satzes abhängen: Die Subjekt-Verb-Objekt-Syntax, wenn es sich um einen Hauptsatz handelt, und die Subjekt-Objekt-Verb-Variante, falls das erste Satzelement ein Komplementierer, d.h. eine subordinierende Konjunktion (vgl. die Diskussion in [2]) ist. Wie gesagt zeigen Deutsch und Niederländisch zwei auffallende Eigenschaften auf: Einerseits sind sie beide SOV- – zumindest, wenn man Bachs und Bierwischs Referenzrahmen annimmt<sup>5</sup> – andererseits werden sie als V2-Sprachen eingestuft, die sich dadurch charakterisieren, dass (aus Parodi [1998: 24] entnommen und leicht modifiziert):

„das finite Verb an zweiter Stelle in Hauptsätzen steht, indem es die C-Position einnimmt, die in Hauptsätzen nicht lexikalisch gefüllt ist; das Subjekt kann daraufhin in die [Spec, CP]-Position bewegt werden. Wenn eine andere Konstituente als das Subjekt

---

<sup>3</sup> Tatsächlich bemerkt Greenberg, dass es einen bedeutsamen Zusammenhang gibt zwischen der Grundreihenfolge einer Sprache, d.h. der Konstituentenabfolge, und anderen Regelmäßigkeiten (z.B. der Wortabfolge innerhalb Phrasen) der Sprache. Die Elemente, die Greenberg erwähnt, sind folgende. VSO-SVO: Präpositionen, N-A, N-G, N-Rel, Aux-V, V-Adv; SOV: Postpositionen, A-N, G-N, Rel-N, V-Aux, Adv-V.

<sup>4</sup> Modernes Isländisch ist hingegen eine grundsätzlich SVO-Sprache, die aber in bestimmten Kontexten auch die SOV-Wortstellung erlaubt (vgl. Hroarsdottir [2000: 56]).

<sup>5</sup> Am Wichtigsten zählen drei Eigenschaften – oder besser, drei verschiedene Kontexte, in denen sich die SOV-Natur des Deutschen eindeutig zeigt: (i) Die Stellung des direkten Objekts im Hinblick auf die Position des Verbs in Nebensätzen (vgl. „weil er die Maria liebt“ [OV]); (ii) Die Stellung des Hilfsverbs im Hinblick auf die des lexikalischen Verbs (vgl. „weil er die Maria geliebt hat“ [V-Aux]); (iii) Die Morphosyntax der Partikelverben (vgl. „weil er die Maria angehimmelt hat“). Wie auch Clahsen (1988: 51) im Hinblick auf den Spracherwerb des V2 sagt, ist es allgemein unterstellt, „*that the final position is basic, and that the cases in which the main verb occurs in a non-final position are derived via verb movement*“.



in die [Spec, CP]-Position gestellt wird, kann das Subjekt nicht bewegt werden und bleibt an der Position, an der es basisgeneriert wurde“

Je nach der spezifischen erweiterten Struktur, die man für die linke Satzperipherie des Deutschen annimmt – besonders, wenn man nur die aus dieser Perspektive „unproblematische“ Standard-Varietät ermisst –, kann die von Parodi vermerkte [Spec, CP]-Stelle (d.i. die Oberflächenposition des Subjekts) entweder [Spec, TopP], wenn das Subjekt eine unmarkierte Funktion im Satz erfüllt (vgl. Rizzi [1997: 283 ff.]), oder [Spec, AgrSP] (vgl. Hallmans „reiteratives“ Muster im Folgenden), oder [Spec, MP] in Lohnstein & Bredel (2004: 249) (vgl. Abbildung 6 im nächsten Abschnitt), oder sogar [Spec, CONFL], falls man Franks (2002: 183) Hypothese unterstützt. In dieser Arbeit nehmen wir die Parallele Rizzi/Hallman spekulativ an, zwei Vorschläge, die verschiedene Ziele haben – in der Tat ist Hallmans Modell natürlich nicht so universell anwendbar wie Rizzis These, da es im Grunde für das Deutsche (und stillschweigend auch für das Niederländische und für das Westflämische) gedacht wurde, obwohl die reiterative Idee im Prinzip nach Allgemeingültigkeit streben könnte – und doch beide irgendwie „kartographisch“ aussehen und gleiche Zielsetzungen haben, nämlich die präzise und ausführliche Beschreibung der Projektionen, die den Satz ausmachen. Der Vorteil von Hallmans Ansatz, wie man in der Erörterung des V2-Phänomens in deutschen Nebensätzen sehen wird, besteht ausdrücklich darin, dass er ökonomischer und funktionaler für die syntaktische Formalisierung der deutschen CP-bezogenen Erscheinungen ist.

Wie schon erwähnt, besteht die V2-Stellung, die Deutsch, sowie viele andere germanische Sprachen (u.a. Niederländisch, Schwedisch, Norwegisch, Isländisch, Dänisch, Westflämisch, Afrikaans, aber nicht Englisch) charakterisiert, darin, dass sich das Verb auf S-Struktur-Ebene in die zweite Satzposition bewegt. Dies bedeutet, dass die deutsche Sprache ihre Satzglieder so linearisiert, dass das finite Verb aller Aussagesätze die C<sup>0</sup>-Position – in einem „naiven“ bzw. Nicht-Rizzischen Modell – oder die C<sub>2</sub><sup>0</sup>-Stelle – in Hallmans *Template* – als seinen Landeplatz einnimmt. Wie Fuß (1998: 9 ff.) aus vergleichender Perspektive ausführlich darlegt, sieht das Phänomen in den genannten Sprachen, in denen es vorhanden ist, gleich aus. In (1)-(6) sind die von Fuß beabsichtigten Daten zur Kategorie der Elemente, die dem an zweiter

Stelle vorkommenden flektierten Verb vorausgehen dürfen (vgl. auch Mikkelsen [2010: 3-4] für eine Diskussion des Dänischen):

- |     |  |                  |
|-----|--|------------------|
| (1) | a. Peter hat dieses Buch gelesen             | (Deutsch)        |
|     | b. Peter heeft dit boek gelezen              | (Niederländisch) |
|     | c. Peter har læst denne bog                  | (Dänisch)        |
|     | d. Peter has read this book                  | (Englisch)       |
| (2) | a. Dieses Buch hat Peter gelesen             | (Deutsch)        |
|     | b. Dit boek heeft Peter gelezen              | (Niederländisch) |
|     | c. Denne bog har Peter læst                  | (Dänisch)        |
|     | d. *This book has Peter read                 | (Englisch)       |
| (3) | a. Für dieses Buch habe ich bezahlt          | (Deutsch)        |
|     | b. Voor dit boek heb ik betaald              | (Niederländisch) |
|     | c. For denne bog betalte jeg                 | (Dänisch)        |
|     | d. *For this book have I paid                | (Englisch)       |
| (4) | a. Vielleicht hat Peter dieses Buch gelesen  | (Deutsch)        |
|     | b. Misschien heeft Peter dit boek gelezen    | (Niederländisch) |
|     | c. Måske har Peter læst denne bog            | (Dänisch)        |
|     | d. *Maybe has Peter this book read           | (Englisch)       |
| (5) | a. *Vielleicht Peter hat dieses Buch gelesen | (Deutsch)        |
|     | b. *Misschien Peter heeft dit boek gelezen   | (Niederländisch) |
|     | c. *Måske Peter Peter har denne bog læst     | (Dänisch)        |
|     | d. Maybe Peter has read this book            | (Englisch)       |
| (6) | a. Was hat Peter gelesen?                    | (Deutsch)        |
|     | b. Wat heeft Peter gelezen?                  | (Niederländisch) |
|     | c. Hvad har Peter læst?                      | (Dänisch)        |
|     | d. What has Peter read?                      | (Englisch)       |

Wie die vorliegenden Beispiele aus Fuß (1998: 9 ff.) zeigen, kann in der Position vor dem deutschen (sowie des Niederländischen und des Dänischen) Verb jeweils das Subjekt (1), das direkte Objekt (2)<sup>6</sup>, eine PP (3), ein Adverb (4) oder eine [+WH]-Phrase (6) auftreten, während eine Wortfolge wie Adv > Subj > Aux/V<sub>[+FINIT]</sub> nicht erlaubt ist (5). Englisch stellt die Ausnahme in der germanischen Sprachgruppe dar, indem es wie gesagt kein generalisiertes, sondern nur ein „residuales“ V2 aufzeigt (vgl. etwa Vikner [1995: 49 ff.]; Donhauser & Hinterhölzl [2003: 175]; Bräuer [2010: 6 ff.]), und zwar in sehr spezifischen, identifizierbaren Kontexten, wie denen in (7)-(11):

- (7) a. On the table lies a pen  
b. Auf dem Tisch liegt ein Kugelschreiber  
c. Tomorrow starts the new semester  
d. Morgen beginnt das neue Semester
- (8) a. Have you seen the rainbow?  
b. Hast du den Regenbogen gesehen?
- (9) a. What have you done?  
b. Was hast du angestellt?  
c. Why did you even come?  
d. Warum bist du nur gekommen?
- (10) a. Under no circumstances will I talk to her again  
b. Unter keinen Umständen rede ich mit ihr wieder  
c. Never (in my life) have I seen anything like that  
d. Nie (in meinem Leben) habe ich sowas gesehen
- (11) a. Not only would I love to see Rome, I would also be glad to go to Venice

---

<sup>6</sup> In derselben Position kann auch ein nicht-präpositionales indirektes Objekt erscheinen, wie im Deutschen „Meiner Schwester habe ich auch noch nichts erzählt“.

- b. Nicht nur würde ich gerne Rom sehen, sondern ich würde mich auch darüber freuen, nach Venedig zu fahren

Wie die obigen Beispiele zeigen, lässt sich das V2-Phänomen im Englischen im Wesentlichen auf fünf mögliche Kontexte reduzieren: (i) die sogenannten „lokativen“ Konstruktionen (vgl. (7)), die ein temporales bzw. lokales Komplement (meistens ein Topik) in Erstposition haben; (ii) ja/nein-Fragesätze (vgl. (8)), in denen sich das Hilfsverb nach C° bewegt und somit auf der S-Struktur die erste Satzposition besetzt; (iii) [+WH]-Fragesätze (vgl. (9)), in denen sich das Hilfsverb nach C° bewegt und das interrogative Element nach [Spec, CP], sodass in der Linearisierung das [+WH]-Element dem Verb vorausgeht; (iv) Strukturen mit negativen Topiks wie „*never*“, „*under no circumstances*“, „*in no case*“ (vgl. (10)); (v) Sätze, die als erstes Element ein negatives oder nicht-negatives „*only*“ haben – im ersteren Fall, wenn sich der Skopus, d.i. Bezugsbereich, über den ganzen Satz erstreckt (vgl. (11)). An diesem Punkt kommt die fundamentale Frage auf, wie die Struktur der linken Satzperipherie aus generativistischer Perspektive in dieses Szenario einzubinden ist. Wie schon in den ersten Abschnitten erwähnt, ist die diachrone Behandlung dieses Phänomens durch verschiedene Phasen gelaufen: Während sich Bierwisch (1963: 102 ff.) und Thiersch (1978), zwei Meilensteine der syntaktischen Analyse des Deutschen, auf eine Darstellung des V2 konzentriert haben, die in der Tat die CP-Schicht nicht mal betrifft, zumindest als Landestelle des Verbs, breitete sich in der späteren Forschung die Annahme aus, dass V2 im Wesentlichen als ein „CP-Phänomen“ behandelt werden muss, in dem Sinne, dass das [+FIN]-Verb den C-Kopf und jedes andere Element, das dem Verb vorausgehen darf (vgl. die obigen Beispiele) die [Spec, CP]-Position in der Oberflächenstruktur einnehmen (vgl. Den Besten [1983: 55]). Bierwisch und Thiersch meinten hingegen, die oberflächliche V2-Wortstellung sei im Grunde genommen ein Phänomen der IP (oder der TP, wenn man eine modernere Terminologie in Pollocks Sinne adoptieren will). Die Ideen von diesen beiden Autoren unterscheiden sich nur darin, dass Bierwisch das in der Linearisierung vor dem Verb vorkommende Element als IP-Konstituente behandelt und Thiersch eine weitere transformationelle Operation annimmt, die die Linkversetzung des Elements impliziert, während das Verb T° als Landeposition hat. Die folgende Konzeptualisierung der Struktur, die heute in nicht-

kartographischen Ansätzen (wo man z.B. von „Vorfeld“ spricht, um die linke Satzperipherie, d.i. die CP-Schichte, zu identifizieren<sup>7</sup>) beherrscht, nimmt die völlige Besetzung der CP an, wie Abbildung 1 (aus Bayer [2008: 3] entnommen – leicht modifiziert) illustriert:

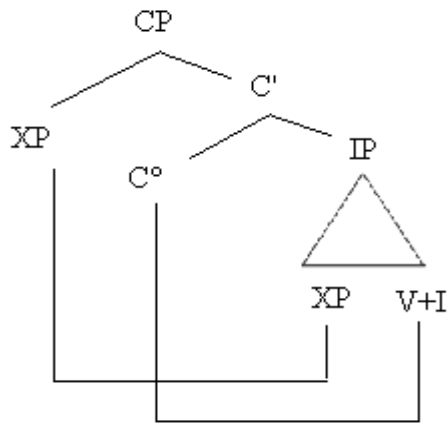


Abbildung 1: Syntaktische Ableitung des V2 im Deutschen

Dieser Ansatz, den Fanselow (2009: 85 ff.) als „CPA“ (*CP Approach*) definiert, wurde anfänglich dadurch motiviert (besonders in Bezug auf die Tatsache, dass das Verb und der Komplementierer in komplementärer Verteilung stehen), dass: (i) die Anwesenheit eines overt Komplementierers V2-Bewegung offensichtlich ausschließt; (ii) das Verb an zweiter Stelle und „lexikalische“ Komplementierer ähnliche Funktionen aufweisen. Vorausgesetzt, dass das erste Argument im Licht der in den nächsten Abschnitten dieser Arbeit zu entwickelnden Daten nicht überzeugend ist, formalisiert die Prinzipien und Parameter-Theorie also die C°-Stelle als die Position, in der entweder ein Komplementierer (in eingebetteten Sätzen) oder ein finites Verb (in Matrixsätzen) vorkommen kann. Wie Bayer (2008: 3) vorschlägt, kann man in

---

<sup>7</sup> Das sogenannte „Feldermodell“ des Deutschen, ein Muster, das sich im Wesentlichen an die Verbstellung orientiert, benutzt den zusammenfassenden Begriff der „Topologie“, um die Reihenfolgebeziehungen syntaktischer Elemente im Satz zu bestimmen. Die möglichen Positionen teilen den Satz auf in eine „linke Satzklammer“ (das Vorfeld, d.h. den Bereich vor dem [+FIN]-Verb, wo die Satzglieder stehen, die vor das finite Verb gestellt werden können), ein Mittelfeld (den Bereich zwischen dem finiten Verb und dem nicht-finiten Verb z.B. in Kontexten, wo die zweite Satzstellung von einem Hilfsverb oder einem Modalverb besetzt ist) und ein Nachfeld nach der rechten Satzklammer.

Hinsicht auf die C-Struktur gewissermaßen vermuten, dass V2 eigentlich nur zufällig mit dem Verb an sich verbunden ist: Wenn man bedenkt, dass in manchen Varietäten des Deutschen und des Niederländischen sowohl das Verb als auch der Komplementierer Flexion aufweisen und beide Elemente auf der S-Struktur-Ebene in C° erscheinen, darf man sich auch fragen, ob die Flexionsmorphologie der Komplementierer „dass“, „weil“, usw. in C° oder woanders basisgeneriert wird, da die Bewegung des Verbs traditionellerweise als eine Art von V-nach-C-Bewegung analysiert wurde, die die relevante Morphologie in I° erwirbt. Diese Elemente der Diskussion bestätigen Hallmans (1997: 32 ff.) Hypothese, dass der Komplementierer in diesen Dialekten nicht in C°, sondern an einer anderen Stelle, basisgeneriert wird und sich in eine bestimmte, höhere Position bewegen muss, um die Flexionsendung zu erwerben. Wie schon erwähnt lässt sich auch annehmen, dass ein Erwerb von (nicht-realisierte) Flexionsmorphologie auch in den anderen Dialekten des Deutschen und des Niederländischen auftritt. Das theoretische Problem aus dieser Perspektive liegt aber darin, dass die CP seit Rizzi (1997) nicht mehr als einzelne Projektion betrachtet werden kann. Methodologisch angesehen bestehen zwei Möglichkeiten für die Behandlung des Phänomens im Deutschen: (i) Man kann einfach davon ausgehen, dass die erste Satzstelle des Deutschen nur von einem Element besetzt werden kann und daher die *Split-CP*-Hypothese als unrichtig anzusehen ist, oder (ii) die Hierarchie der Projektionen im Detail betrachten. Obwohl (i) für das Deutsche funktionieren würde, ist (ii) unseren „vereinigenden“ Zielen natürlich angemessener, unabhängig davon, ob die individuellen Projektionen im Deutschen realisiert werden oder nicht. Gleiches gilt übrigens für das Italienische, d.h. für die Sprache, die anfänglich als Muster des kartographischen Ansatzes fungierte: Die Top\* > Fok > Top\*-Projektionen werden nur unter bestimmten pragmatischen Bedingungen realisiert und die Landstelle des Subjekts in unmarkierten SVO-Strukturen ist [Spec, TP], also die CP ergibt sich bei Betrachtung der realisierten und linearisierten Satzelementen als „nicht relevante“ Schicht, es sei denn, es sind z.B. Topiks bzw. Foki in die linke Satzperipherie bewegt werden<sup>8</sup>. Wenn man daher wie in unserem Fall einen

---

<sup>8</sup> Vgl. Fanselow (2009: 88): „*The enriched structure is in principle flexible enough to capture both languages in which overt complementizers and V2 do not co-occur and languages in which they do, because overt complementizers can be merged in different positions in different languages*“.

kartographischen Ansatz verfolgt, muss man die entsprechenden Positionen der in V2-Kontexten vorkommenden Elemente im Deutschen bestimmen. Im Einzelnen kann man annehmen (indem man davon ausgeht, dass der spezifische Komplementierer einer eingebetteten Struktur von dem Verb im Matrixsatz ausweislich bestimmter Merkmal-bezogenen Kriterien selektiert wird), dass ein Komplementierer wie „dass“, der in der Regel als der crosslinguistische „Standardkomplementierer“ (vgl. „that“, „che“, usw.) betrachtet wird, innerhalb der FinP durch die Operation MERGE generiert und dann nach ForceP bewegt wird (vgl. z.B. Rizzi & Shlonsky [2007: 132]; Fanselow [2009: 88]). Dies legt aber ein theoretisches Problem dar, in dem Sinne, dass in diesem Template das finite Verb sich nicht mehr nach FinP bewegen kann. Es wird nämlich auch angenommen, dass FinP auch die Landestelle des Finitums darstellt: Roberts (2004: 298 ff.) beschränkt die im ersten Teil dieses Kapitels dargestellte sogenannte „lineare Restriktion“ (*linear restriction*) des V2 auf zwei spezifische linearisierungsbezogene Eigenschaften: (i) das [+FIN]-Verb bewegt sich nach FinP; (ii) jede Konstituente, die sich in die linke Satzperipherie bewegt, muss die [Spec, FinP]-Position passieren, eine Bedingung, die durch ein EPP-Merkmal in [Spec, FinP] ausgelöst wird (vgl. u.a. Grewendorf & Poletto [2010]). Die direkte Folge eines solchen Postulats ist, dass es keine plausible Position in der „kartographischen“ Darstellung gibt für das Verb und den Komplementierer, d.h. dass Rizzis Modell nicht kompatibel mit der Struktur der V2-Sprachen ist, wenn man annehmen will, dass die höchste Projektion des linken Satzrandes ForceP ist. Wie von Fanselow (2009: 88-89) erörtert besteht V2 – kartographisch gesehen – darin, dass ein flektiertes Verb in eine höhere Position (eine der von Rizzi angenommenen Projektionen der CP-Schicht) angezogen wird. Innerhalb dieses Musters kann man die Hypothese aufstellen, dass die Position des Verbs in der C-Domäne von der pragmatischen Natur des vor dem Finitum vorkommenden Elements abhängt (vgl. die Beispiele in [12]):

- (12)
- a. Es schneit immer in Kitzbühel
  - b. Was hat der Lehrer gesagt?
  - c. Annas Baby hat das erste Wort ausgesprochen!

Angesichts der Daten in (12) könnte man annehmen, dass das Verb in diejenige Projektion bewegt wird, deren Spezifikator jeweils von einem Expletiv ((12a), also FinP), von einer [+WH]-Konstituente ((12b), FocP) und von einem Topik ((12c., TopP)) besetzt wird, wie folgt (am Beispiel von (12c.)):

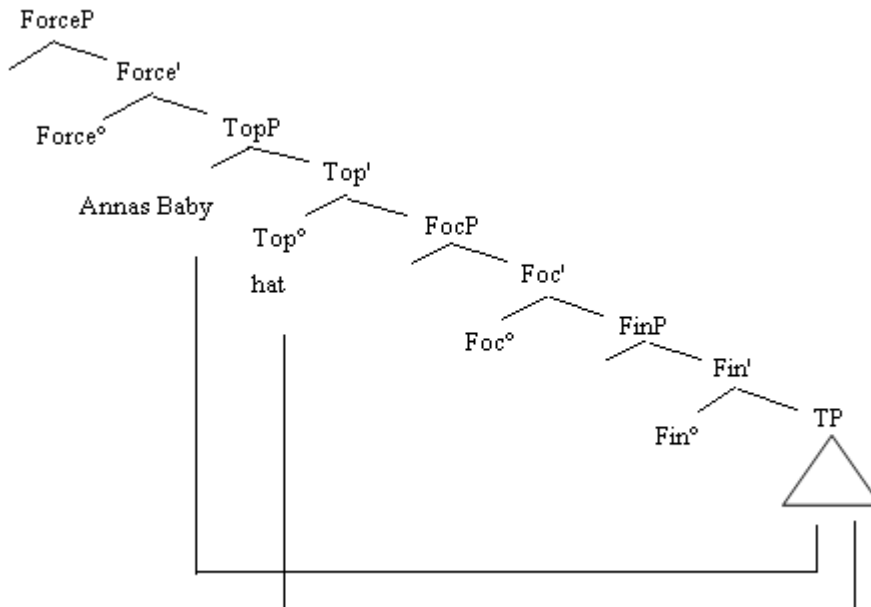


Abbildung 2: Mögliche Derivation der Verb- und Subjekt-Bewegung innerhalb des derivationellen Modell

Im obigen Beispiel wird die klassische Darstellung in Betracht gezogen, die nur eine TopP-Projektion annimmt: Frascarelli & Hinterhölzl (2007: 99 ff.) schlagen eine Hierarchie der TopPs innerhalb der CP-Schicht, wie folgt:

- (13) [ShiftP [+aboutness] [ContrP [FocP [FamP [IP [...]]]]]]

und bemerken, dass es keine Evidenz gibt für eine FocP in dem CP-Bereich des Deutschen. Außerdem fragen sich die Autoren (parallel zur Analyse in Abbildung 2), ob: (i) das Verb immer den höchsten Funktionalkopf der CP-Schicht lexikalisiert, der aktiv ist, oder (ii) sich das Verb immer in dieselbe Projektion bewegt, die ein phonologisches EPP-Merkmal trägt, nämlich ForceP. Während die erstere Möglichkeit



abgelehnt wird, nehmen Frascarelli & Hinterhölzl an, ForceP (eine Projektion, die höher ist als die, wo Topiks lizenziert werden) sei die ideale Position für das finite Verb in V2-Kontexten. Das Problem mit diesem Modell ist aber, dass es weil- und dass-Strukturen mit V2-Abfolge nicht erklären kann: Wenn das Verb den Kopf der ForceP-Projektion besetzt, bleibt keine Projektion, wo der Komplementierer basisgeneriert werden kann oder in die sich dieses Element bewegen kann.

Obwohl das Modell in Abbildung 2 die Ableitung von deklarativen Sätzen rechtfertigt, motiviert es nicht das gemeinsame Auftreten von Bewegung des Verbs in interrogativen Kontexten, wo sich das Finitum einleuchtend nach Force<sup>o</sup> bewegt, und einem Komplementierer vor dem Verb in Kontexten der gesprochenen Sprache wie (14), auf die im nächsten Kapitel eingegangen werden wird:

- (14) a. weil willst du wirklich in eine Messerstecherei ausarten?

Julien (2007: 110 ff.) schlägt in Hinsicht auf die Behandlung der V2-Wortstellung im Norwegischen und Schwedischen vor, dass alle V2-Strukturen ForcePs sind: Das [+FIN]-Verb bewegt sich nach Force<sup>o</sup>, eine Position, die ein EPP-Merkmal enthält – und wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, zieht das EPP-Merkmal XP-Konstituenten in den Spezifikator der Projektion an, die es markiert. Dieser Vorschlag ist natürlich theoretisch plausibel, aber wie die Autorin selbst vorgibt, wäre das Vorkommen der V2-Einbettung damit ausgeschlossen, es sei denn, dass man eine Position annimmt, die höher projiziert wird als ForceP.

Die kanonische Struktur des Deutschen ist also durch eine Distributionsasymmetrie des finiten Verbs im Satz bestimmt (oder, mit Gärtners [2002: 22] Worten ausgedrückt, die Position der Flexion im deutschen Satz<sup>9</sup> „ist sensibel in Bezug auf die Haupt-vs. Nebensatz-Differenzierung“). Der strukturelle Unterschied in der Verbstellung hängt deutlich von der syntaktischen Funktion des Satzes ab: deklarative

---

<sup>9</sup> Der Begriff von „Satz“ lässt sich in der englischsprachigen Literatur zum Thema ‚Satzverbindung‘ effektiver und deutlicher in Bezug auf die Konzepte von *sentence* (d.h. von einem Satz, der potentiell sowohl den Haupt- als auch den Nebensatz enthält, wie das gesamte *Obwohl der Franz keine Lust hatte, ins Theater zu kommen, hat er schließlich beschlossen, nicht daheim zu bleiben*) und *clause* (im Prinzip einem Teilsatz) definieren. Der Terminus „Satz“ wird im Folgenden für beide Begriffe verwendet.

Matrixsätze zeigen V2-Wortfolge<sup>10</sup>, wo das flektierte (d.h. das Hilfs- bzw. das lexikalische) Verb in Zweitstellung erscheint, ganz unabhängig von der Natur des Elements, das in satzinitialer Position steht (z.B. ein Topik oder ein Fokus<sup>11</sup>). Ein äußerlich offensichtlicher und umso relevanterer Aspekt unserer Diskussion ist die empirische Tatsache, dass die V2-Wortstellung auch Sätze charakterisiert, die koordinativ miteinander verknüpft sind, wie in *Das Gerüst dieser Häuser besteht aus Holz und die Zwischenräume werden mit einem Lehmgemisch gefüllt*, d.h. in einer Äußerung, die sich in Hinsicht auf die Sprache der klassischen bzw. symbolischen Logik in Form von  $A \wedge B$  ausdrücken lässt. Andererseits haben eingebettete Sätze eine sogenannte VL- oder SOV-Struktur, die aus syntaktischer Sicht durch die fixe Position des finiten Verbs rechts des direkten Objekts oder, falls das Tempus analytisch markiert ist, rechts des lexikalischen (nicht-finiten) Verbs, realisiert ist. Solche Asymmetrie ist in (15) aufgezeigt:

- (15) a. Mein Hund macht ständig in die Wohnung  
 b. Mein Hund hat nochmal in die Wohnung gemacht  
 c. Meine Nachbarn meinen, dass mein Hund zu viel bellt  
 d. Ich habe meinen Hund ausgeschimpft, weil er in die Wohnung gemacht hat

Wie man in (15) erkennt, hängt die Verbstellung – oder besser, die Distribution des distinktiven Merkmals der Finitheit, was logischerweise nur einmal pro Teilsatz vorkommen darf – in deutschen Sätzen im Grunde von einem relevanten Faktor ab, nämlich von der syntaktischen Funktion des Satzes: In (15a), einem einfachen

---

<sup>10</sup> Wie es allgemein bekannt ist, zeigen die anderen grundlegenden Satztypen (Ja/Nein-Interrogativsätze, ggf. Exklamativsätze und Imperativsätze) jeweils die sogenannten Subjekt-Verb-Inversion (*Gehst du morgen in den Kopierladen?*; *Hätte ich mehr Geld!*) und Subjekt-Deletion (*Geh' sofort in den Kopierladen!*).

<sup>11</sup> Vgl. Park (1998: 154), die zeigt, wie aus sprachtypologischer Sicht Deutsch zu einer Sprachgruppe gehört, in der die Projektionen TopP und FokP nicht unterschiedlich realisiert sind. Im Unterschied zu Sprachen wie z.B. dem Italienischen, das laut einem allgemeinen Prinzip der Verständlichkeit die Voranstellung einer unbestimmten Anzahl an Topics erlaubt, ist im Deutschen nur ein topikalisiertes bzw. ein fokussiertes Element in der linken Satzperipherie zugelassen. Interessanterweise, wie von verschiedenen Studien (z.B. Breul [2004: 205]) gefolgert, bewerten viele Sprecher des Englischen *multiple fronting* als ungrammatisch. Parks Bemerkung wird in unserer Diskussion der linken Satzperipherie des Deutschen wesentlich sein.

Deklarativsatz mit einer synthetischen Tempusform, geht das Subjekt (*mein Hund*) direkt dem finiten Verb (*macht*) voran. In (15b), wo das Verb analytisch realisiert ist, ist die zweite Position vom finiten Hilfsverb besetzt, während das nicht-finite lexikalische Verb in Satzletztposition bleibt. (15c) und (15d) wiederum zeigen, wie in Nebensätzen – hier jeweils ein Objekt- und ein Kausalsatz – die flektierte Verbform ausschließlich die letzte Satzposition besetzt. Gleiches gilt für Relativsätze, vgl. (16):

- (16) a. Ich habe einen netten Gitarristen kennengelernt, der aus München kommt
- b. Ich habe mit einer süßen Angestellten geredet, die ich nie gesehen hatte

Strukturell angesehen unterscheiden sich Relativsätze wesentlich von *weil*- und *dass*-Sätzen (und im Allgemeinen von allen Nebensatztypen, die von einem Komplementierer eingeleitet sind), weshalb die letzteren normalerweise in der Diskussion über nicht-kanonische Strukturen des Deutschen als separate V2-Sätze besprochen werden: Zum Ersten sind Relativpronomina (d.h. die syntaktischen Elemente, die den Relativsatz einleiten, und daher eine bestimmte Position in der linken Satzperipherie des untergeordneten Satzes einnehmen, indem sie darin ein Substantiv des höheren Satzes ersetzen) dadurch charakterisiert, dass sie dieselbe Deklination haben wie definite Artikel bzw. Demonstrativpronomina<sup>12</sup> und immer für Kasus, Genus und Numerus markiert sind. Dies ist ein grundsätzlicher Aspekt, der weder *weil*- noch *dass*-Sätze betrifft, angesichts der Tatsache, dass Komplementierer traditionell als Konjunktionen (d.h. als stark grammatikalisierte und *per definitionem* morphologisch unveränderliche Wortarten) einstuftbar sind, genauso wie *because* oder *that* im Englischen. *Weil* und *dass* zeigen tatsächlich keine Kongruenzmarkierung in Bezug auf die Kategorisierung als Haupt- oder Nebensatz im Hochdeutschen. Wie schon erwähnt wird dieses Charakteristikum der normativisierten Standardsprache, das nämlich außer einem dialektvergleichenden Ansatz als Selbstverständlichkeit

---

<sup>12</sup> Vgl. z.B. Diessel (1999: 12 ff.) und Catasso (2011: 24 ff.) für eine Diskussion über die gemeinsamen Merkmale von definiten Artikeln und den Demonstrativpronomina *der*, *die*, *das* im Deutschen, deren strukturelle und semantische Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen dem Ergebnis eines gemeinsamen Grammatikalisierungsprozesses von deiktischen Pronomina zuzuschreiben sind.

gälte, jedoch mundartlich falsifiziert, namentlich, weil es verschiedene Dialekte des Deutschen gibt, ausdrücklich – doch mit unterschiedlichen Realisierungsniveaus oder „Intensitätsgraden“ – bairische<sup>13</sup>, friesische und westflämische (vgl. Haegeman [2000: 8-9]), sowie limburgische (vgl. Haegeman & Van Koppen [2011: 3]) Varietäten, in denen der Komplementierer (insbesondere *weil*, *ob* und *dass*, die jeweils ursprünglich kausalen, interrogativen und argumentalen Elemente, die die Komplementierer-Position belegen) morphologisch markiert wird, und zwar als formal merkmalshaltig durch Suffigierung. Hingewiesen werden muss auch darauf, dass das gleiche Phänomen des flektierten Komplementierers mit leicht unterschiedlichen Merkmalen<sup>14</sup> auch in anderen Dialekten der sogenannten „Westgermania“, die noch nie eingehend untersucht wurden, zu finden sind. Der Status des Alemannischen in Bezug auf dieses Phänomen ist immer noch unklar: Axel & Weiß (2011: 31) sind der Ansicht, dass Alemannisch aller Wahrscheinlichkeit nach keine (overten) Kongruenz-Phänomene aufweist, während Brandner (2008: 357-358) Verdopplungsphänomene des Alemannischen auf den gleichen zu Grunde liegenden Mechanismus zurückführt. Dies bedeutet, dass C in solchen Varietäten für Person markiert ist, wenn das Subjekt im untergeordneten Satz in der zweiten Person steht, wie in den folgenden Beispielen gezeigt wird. Die *dass*- und *ob*-Sätze stammen aus Hallman (1997: 96) bis auf den subjektlosen *wenn*-Satz aus Weise (1907: 204) während die *weil*-Sätze in Niederbayern gesammelt und unseren Zielen angepasst<sup>15</sup> wurden:

- (17) a. Wir haben gewusst, dass-st du in Salzburg war-st  
 b. Wir haben gewusst, dass-ts ihr in Salzburg war-ts  
 c. Wir haben gefragt, ob-st du in Salzburg war-st

---

<sup>13</sup> Hier wird die besondere orthographische Form ‚Bairisch‘ (im Gegensatz zu ‚Bay[e]risch‘, das geographisch beschränkter ist) verwendet, die sich in der germanistischen Sprachwissenschaft auf einen Dialektverbund von in Bayern und Oberösterreich gesprochenen Varietäten bezieht.

<sup>14</sup> Die Variation betrifft hauptsächlich die Verbindlichkeit vs. Nicht-Verbindlichkeit der Kongruenzmarkierung und die betroffenen Personen des Verbparadigmas.

<sup>15</sup> Sowohl Hallmans als auch meine Beispiele wurden ursprünglich auf Hochdeutsch aufgenommen und hier mit komparativer Absicht ohne jede prosodische Markierung des entsprechenden Dialekts – d.h. als völlig eingedeutschte Formen – präsentiert.

- d. Wir haben gefragt, ob-ts ihr in Salzburg war-ts
- e. Ich habe dich lieb, weil-st du immer für mich da bi-st
- f. Ihr seids ja alle bloß neidisch, weil-ts ihr nicht da seid-s<sup>16</sup>
- g. Wenn-st will-st (aus: Weise [1907: 204])

Die Feststellung, dass in nicht-formalisierten Varietäten des Deutschen der Komplementierer eine Flexion aufweist (die in Hallmans Diskussion als Affigierung behandelt wird), ist hier prinzipiell wichtig, um die Darstellung der CP-Struktur in der deutschen Sprache zu verfeinern: Wenn man wie Hallman annimmt, dass die Flexionsmorphologie in einer eigenen Projektion basisgeneriert und vom Komplementierer erworben wird, muss man auch zugeben, dass Elemente wie „weil“ und „dass“ nicht direkt in C° generiert werden, denn sie müssen eine Projektion passieren, wo sie die Kongruenzmerkmale erwerben. Eine Analyse dieses Phänomens wie die von Hallman (1997) schließt alle Hypothesen aus, laut denen der Komplementierer in C° basisgeneriert wird (unter den neuesten Ansätzen innerhalb der pre-minimalistischen Referenzrahmens, z.B. Frey [2005: 155]). Insbesondere kritisiert Hallman (1997: 105) Zwarts (1993: 247 ff., wiederum basiert auf Hoekstra & Marácz [1989: 75 ff.]) Hypothese, dass die overtten Flexionsmerkmale auf C das Ergebnis einer Bewegung der Morphologie von der IP in die CP-Schicht ist. Eine solche Bewegung würde zu einer inkorrekten Linearisierung führen, denn das Material, das sich von unten nach oben bewegt, kann sich nur an den linken Teil des Verbs knüpfen (vgl. Abbildung 3.):

---

<sup>16</sup> Wie u.a. Giusti (2009: 159) zeigt, hat sich die generative Tradition (von Szabolcsi [1983: 89] über Abney [1987: 169 ff.] bis zu den neuesten Entwicklungen u.a. in Giusti [2008: 202 ff.], Aboh [2004: 1] und Aboh et al. [2010: 786 ff.]) immer darauf konzentriert, Ähnlichkeiten und eventuelle Unterschiede zwischen der inneren Struktur der DP und der des Satzes zu ermitteln; von dieser Perspektive des Parallelismus zwischen nominalen Ausdrücken und Sätzen aus gesehen scheint es auch klar zu sein, dass die morpho-syntaktischen (d.h. die Kongruenz-) Merkmale, die durch Flexion des Komplementierers in den genannten Varietäten ausgedrückt werden, den allgemeinen Merkmalen der nominalen CP-Schicht entsprechen, in der Modifikatoren morphologische Übereinstimmung mit dem Nomen zeigen (können, müssen aber nicht). Vgl. z.B. „Die kalte Leiche“ vs. „dass-st du schläfst-st“.

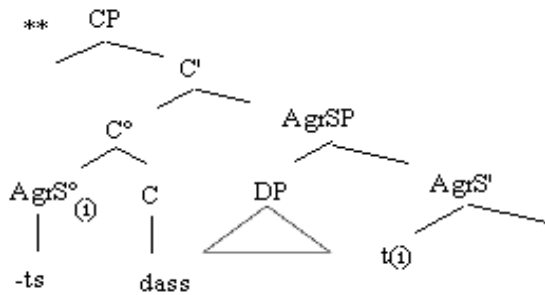


Abbildung 3.: Ungrammatische Linearisierung in Zwarts Modell (aus Hallman [1997: 105])

Wie wir in Kapitel 3 sehen werden, kann dieses Dilemma der Linearisierung und der Erwerbung der Flexionsmerkmale dadurch gelöst werden, dass man annimmt, diese Merkmale seien in einer sehr hohen Position der CP (und nicht in einer AgrP innerhalb der CP oder in der IP) basisgeneriert und die Phänomene der V2- und der VL-Einbettung seien auf zwei verschiedene grundlegende Derivationen zurückzuführen.

Ein relevanter Punkt, den Hallman nicht erläutert, betrifft den *pro-drop*-Parameter in diesen Dialekten. Es wird normalerweise angenommen, dass morphologisch reiche Sprachen wie Italienisch, Spanisch und Farsi (vgl. Jahargard [2010: 519]) die idealen Kandidaten für den positiven Wert dieses Parameters sind<sup>17</sup>. Standarddeutsch besitzt dabei eine relativ reiche Morphologie, aber nicht reich genug, um den positiven Wert des *pro-drop*-Parameters zu ermöglichen (z.B. sind die erste und die dritte Person des Plurals der Verbmorphologie immer gleich, sowie die erste und die dritte des Singulars im Konjunktiv I, usw.). An diesem Punkt kommt die Frage auf, ob die genannten Dialekte, die offensichtlich noch mehr overte Morphologie haben als die Standard-Varietät, Subjekte „fallen lassen“ dürfen. Insofern wäre es wichtig zu bestimmen, welcher Trigger der UG die Anwesenheit von Kongruenzmorphologie auf Komplementierern bedingt. Wie Axel & Weiß (2011: 29 ff.) zeigen, erlauben diese Dialekte *pro-drop*, was von einem allgemeinen Prinzip abhängt, laut dem *pro* von

<sup>17</sup> Obwohl diese Annahme eine einleuchtende deskriptive Generalisierung darstellt, gibt es trotzdem Fälle, in denen Ambiguität entsteht, z.B. im Chinesischen (vgl. Kosta [2005: 417 ff.]).

Pronominalkongruenz c-kommandiert werden muss<sup>18</sup>, damit das Subjekt unrealisiert bleiben darf. Pronominalkongruenz wird tatsächlich als Vorbedingung für *pro-drop* behandelt: Z.B. im Bayerischen ist *pro-drop* in der zweiten Person erlaubt, die mit /st/ endet. Da /t/ ein Pronominalelement ist, kann man annehmen, dass die Anwesenheit der Pronominalkongruenz es ermöglicht, die zweite Person zu identifizieren und jede morphologische Ambiguität zu vermeiden (die erste Person trägt z.B. keine Endung, vgl. „*i mog-∅*“ [= „ich mag“] vs. „*du mog-st*“ [= „du magst“]). Das markierte Morphem /st/ auf dem Komplementierer, das die zweite Person signalisiert, macht es klar, welche Referenz die Äußerung hat. Da der Komplementierer den Satz einleitet und in der Linearisierung dem Subjekt vorausgeht, und angesichts der Tatsache, dass auch das Verb das markierte Morphem trägt, wird so die Bedingung der morphologischen Transparenz befriedigt. In anderen Worten wird die Markierung von drei Satzelementen (dem Komplementierer, dem Subjekt und dem Verb) sozusagen „überflüssig“ für die Identifizierung der Referenz. In den nächsten Abschnitten nach der Darlegung und Diskussion der wichtigsten Ansätze zur Struktur der CP-Schicht, die nötig zur Erörterung der Flexionserwerbung vom Komplementierer sind – werde ich auch zeigen, wie dieses Phänomen syntaktisch motiviert werden kann.

Interessant zu beobachten ist, dass, da solche Strukturen typisch dialektal sind und die Sätze in (17) empirisch von bilingualen Muttersprachlern Deutsch-Bairisch gesammelt wurden, die in dem Kontext ein eher formalisiertes Deutsch sprachen, die overten Person-Merkmale direkt ins Hochdeutsche transferiert wurden. Dies weist ziemlich deutlich darauf hin, dass eine solche Komplementierer-Subjekt-Verb-Kongruenz auch in der Standard-Varietät als grammatisch – wenn auch soziolinguistisch markiert – interpretiert wird. Wie u.a. von Steinbach (2003: 29) angeführt, könnten [+FIN]-Komplementierer, die C° besetzen und sich aus morphologischer Sicht partiell wie Verben benehmen, ein Indiz dafür sein, „dass C° genauso wie I° für Finitheit markiert ist (zumindest in diesen Dialekten)“. Wir werden sehen, dass sich Rizzis *Split-CP Hypothesis* als erforderlich ergibt, um das Phänomen zu verdeutlichen.

---

<sup>18</sup> Diese Annahme folgt im Wesentlichen dem präziseren Postulat von Rizzi (1986: 519-520), laut dem *pro-drop* zwei Bedingungen unterworfen ist: (i) *pro* is governed by X<sup>°</sup>y (where X<sup>°</sup> is a governing head of the type y); (ii) let X be the licensing occurrence of an occurrence of *pro*: then *pro* has the grammatical specification of the features on X coindexed with it.

Im Licht dieser dialektalen Instanzen des Phänomens, die sich erheblich von den standardisierten Regelmäßigkeiten der Normsprache (s. z.B. Kathol & Pollard [1995: 240 ff.]) unterscheiden, und anderer Aspekte der Satzverbindung schlägt Hallman (1997: 32 ff.) eine Erweiterung der CP-Schicht vor, die folgende Projektionen enthält, jede von denen enthält ein funktionsspezifisches syntaktisches Element:

(18) [ConjP[QP[CP<sub>2</sub>[AgrP[CP<sub>1</sub>]]]]]

Dieses Muster wird in den nächsten Abschnitten dieser Arbeit im Rahmen der Diskussion über die linke Satzperipherie des Deutschen ausführlicher dargestellt und kommentiert. Der entscheidende Punkt ist, dass trotz der Norm-orientierten strukturellen Asymmetrie zwischen Haupt- und Nebensatz in der Distribution des finiten Verbs kolloquiale Varietäten des Deutschen<sup>19</sup> eine Tendenz zum Gebrauch der Hauptsatzwortstellung in eingebetteten Sätzen zeigen, die sich unabhängig von sozialen bzw. statistischen Beobachtungen (Alter, kulturelles Niveau, sozioökonomische Lage, usw.) analysieren lässt. Solcher Gebrauch wird hier genaugenommen in Betracht gezogen, wie in (19) erläutert (vgl. den ausschließlich normativen Gebrauch in (15) und (16)):

- (19) a. Ich habe meinen Hund ausgeschimpft, weil er hat in die Wohnung gemacht  
b. Ich habe einen netten Mann kennengelernt, der kommt aus München  
c. Gestern habe ich mit einer netten Dame geredet, die hatte ich nie gesehen  
d. Die Leute vergessen immer, dass der Hund isst zwar mit dem Trockenfutter immer das gleiche

---

<sup>19</sup> Unter 'kolloquial' versteht man hier nicht zu sozial geschlossenen Gemeinschaften, zum Jargon oder zu bestimmten Slang-Varietäten gehörend, um so weniger unbedingt typisch für einen saloppen Ausdrucksstil, sondern eher in der spontanen Alltagssprache vorkommend. Dies stellt einer der relevantesten Aspekte der vorliegenden Diskussion dar, denn normative Ansätze schließen solche Strukturen aus, obwohl sie durch eine „abweichende“ Syntax klar erkennbare semantische Werte ausdrücken, die tatsächlich eine zusätzliche – und (meistens unbewusst) aktiv verwendete – Ausdrucksmöglichkeit der Sprache repräsentiert.



Wie der Vergleich von (19) einerseits und (15) und (16) andererseits zeigt, erlaubt die Syntax dieser Äußerungen die Stellung des Finitums entweder an zweiter oder an satzfinaler Position. Was besonders deutlich in die Augen springt, ist, dass die Sätze in (19a)-(19d) die gleiche syntaktische Struktur sowohl im Haupt- als auch im Nebensatz haben: In (19a) ist die innere Struktur der zwei Teilsätze – wenn man den Komplementierer ausschließt – vollkommen parallel (Subjekt > flektiertes Hilfsverb > Argument > nicht-finites Verb); das Gleiche gilt für (19b), wo das Pronomen für Person und Numerus (die Merkmale des entsprechenden Kopfes *Mann*) und für Kasus (nämlich, Nominativ, denn das Pronomen fungiert als Subjekt des eingebetteten Satzes) markiert ist; (19c) bestätigt die mögliche Symmetrisierung von Haupt- und Nebensatz, auch wenn das Relativpronomen als direktes Objekt des untergeordneten Verbs aufgefasst wird. Das heißt, dass rein funktional (16b) und (19c) als syntaktische Minimalpaare bezeichnet werden können, in Anbetracht der Tatsache, dass die Konstruktion genau die gleiche ist bis auf die Stellung des finiten Verbs; in (19d) bleibt die Konstituentenabfolge des Hauptsatzes (Subjekt > flektiertes Verb > Adverb) erhalten, was illustriert, dass es anscheinend keine bestimmten Beschränkungen gibt in Bezug auf die Typologie der im Satz vorkommenden Elemente. Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, wäre es natürlich grob vereinfachend zu vermuten, dass die Position dieser Elemente gleich ist in einfachen V2-Sätzen und V2-Sätzen, die von einem Komplementierer eingeleitet werden. Hierbei entstehen die Fragen, was für semantisch-pragmatische Faktoren solche Symmetrisierung bestimmen – indem man als generelles Postulat annimmt, dass zwei verschiedene Wortstellungen unterschiedliche Implikationen an irgendeinem Punkt der Derivation haben müssen –, und welches (sprach-)spezifische Phänomen der CP-Schicht eine solche dramatische Veränderung triggert.

In Betrachtung dieses scheinbar unerklärlichen Standes der Dinge wird in der vorliegenden Arbeit mit Hilfe einer reichen Datensammlung aus der Literatur, sowie aus empirisch erhobenen Daten, vorgeschlagen, dass ein generell gültiges Muster für die syntaktische Darstellung der linken Satzperipherie im Deutschen wie das in (18) (vgl. Hallman [1997: 8 ff.]) durch eine Erweiterung der Struktur integriert werden muss, die zusätzliche funktionale Projektionen erfordert, oder durch eine Umstrukturierung der mit den aktuell angenommenen CP-Projektionen verbundenen

semantisch-syntaktischen Funktionen. Das hauptsächliche Ziel dieser Diskussion besteht letztendlich darin, die besondere von der CP selektierte Wortstellung und deren scheinbar „koordinierendes“ Verhalten zu erklären, als auch eine Darstellung für die betreffenden semantisch-pragmatischen Werte, die mit solchen Konstruktionen assoziiert sind und zur lexikalischen Bestimmung der Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik beitragen.

## 2. DIE LINKE SATZPERIPHERIE: EIN ÜBERBLICK

Die empirische Beobachtung des nicht-kanonischen Verhaltens der Konjunktionen *weil* und *dass* und des durch die Oberflächenform  $d_{[+REL]}$  realisierten Relativpronomens, die ungeachtet ihres ursprünglichen subordinierenden Status in untergeordneten Kontexten mit V2-Konstituentenabfolge erscheinen, zeigt offensichtlich, dass es drei mehr oder weniger plausible Wege gibt, die man in dieser Hinsicht gehen kann: (i) Diese Elemente sind homophone „Kopien“ der entsprechenden nebensatzeinleitenden Standard-Komplementierer, die eine verschiedene syntaktische Position einnehmen und trotzdem ihren subordinierenden Status erhalten; (ii) *Weil*, *dass* und das Relativpronomen sind genau dieselben syntaktischen Objekte, d.h. sie besetzen dieselbe Stelle bei allen möglichen Wortstellungen (sowohl wenn der Nebensatz eine V2- als auch wenn er eine VL-Wortstellung zeigt) und ein anderer zugrunde liegender Aspekt bestimmt die besondere Wortstellung mancher dieser Sätze; (iii) Diese Elemente sind weder subordinierend noch Konjunktionen/Relativpronomina, sondern sie sind mit einem im Moment umstrittenen, zu identifizierenden Status gekennzeichnet. Der einzige Schluss, zu dem man anscheinend gelangen kann, ist, dass „weil“, „dass“ und  $d_{[+REL]}$ -Pronomina (die ausschließlich Satz-initial vorkommen), eine sehr hohe Position im untergeordneten Satz besetzen müssen.

In der Diskussion zu ihrem syntaktischen Verhalten bzw. zu ihrer Stellung werden wir den schon breit akzeptierten Vorschlag der *Split-CP Hypothesis* (vgl. Rizzi [1997: 297 ff. und darauf folgende Arbeiten]) tiefer begründen und theoretisch festigen. In diesem Kapitel soll die von Rizzi, sowie von anderen (vgl. Muysken & Van Riemsdijk

[1986]; Hallman [1997]; Frank [2002]; Benincà & Poletto [2004], Frey [2004], usw.) vorgelegten theoretischen Vorschläge über die Struktur der linken Satzperipherie in ihren Grundzügen dargelegt und die Argumente für eine Erweiterung der vor der IP vorkommenden syntaktischen Portion verfestigt werden.

## 2.1. Die Komplementiererphrase aus generativer Perspektive

Der Begriff der CP-Schicht (oder *CP-layer*), der häufig der Einfachheit halber in Bezug auf die Unterteilung der syntaktischen Struktur einer Sprache in lexikalische und nicht-lexikalische Teile verwendet wird (vgl. z.B. Van Gelderen [2004: 135]), entspricht präzise dem Bereich der linken Satzperipherie. Im Einzelnen kann man annehmen, dass die Syntax eines Satzes drei hierarchisch (hinsichtlich der C-Kommando-Relation und daher der nicht-markierten Linearisierung, unabhängig von der spezifischen Sprache) zueinander strukturierte Ebenen enthält, nämlich, wie schon erwähnt, zwei funktionale und eine lexikalische: die CP (die Komplementiererphrase), die IP (nach Haider [1993: 54] „die funktionale Erweiterung der Projektion des Kopfes mit den Merkmalen [+V, -N]<sup>20</sup>“) und die VP (die einzige rein lexikalische Ebene, wo das Verb und seine Argumente basisgeneriert werden). Obwohl es für jede dieser Schichten eine große Anzahl an empirischen Vorschlägen gibt, die auf Evidenz für eine komplexere Feinstruktur z.B. der beiden Ebenen IP und VP basieren (vgl. Pollock [1989: 418] und Belletti [1990: 50 ff.] für die IP<sup>21</sup> und Larson [1988: 350] für die VP<sup>22</sup>), betrachten wir hier nur die, die sich darauf beziehen, den exakten – oder mindestens einen präziseren – Aufbau der linken Peripherie zu beschreiben.

---

<sup>20</sup> Haider (1993: 55) definiert eine erweiterte Projektion wie folgt: „x ist der erweiternde Kopf von y, und XP ist eine erweiterte Projektion von YP, gdw: a) YP von XP dominiert wird; b) x und y in den kategorialen Merkmalen übereinstimmen; c) alle Knoten zwischen XP und YP in den kategorialen Merkmalen übereinstimmen; d) der F-Wert von x höher ist als der F-Wert von y“.

<sup>21</sup> Pollock (1989: 418 ff.) schlägt vor, dass die IP in mehrere funktionale Kategorien aufgeteilt ist, deren komplexe Struktur wie folgend dargestellt werden kann: [<sub>TP</sub> NP [<sub>T'</sub> T [<sub>NegP</sub> [<sub>AgrP</sub> Agr [<sub>VP</sub> (Adv) V]]]]]. In Anlehnung an Pollocks Analyse – aber mit einer entscheidend anderen Fassung – geht Belletti (1990: 30 ff.) davon aus, dass AgrP TP dominiert. Vgl. auch Cardinaletti & Starke (1994: 104).

<sup>22</sup> Die sogenannte „Split-VP Hypothesis“ (auch „Theorie der VP-Schalen“) wurde ursprünglich gebildet, um die Syntax der Doppel-Objekt-Konstruktionen im Englischen zu erklären; diese hat sich letztendlich gegen die von Barss & Lasnik (1986: 350 ff.) durchgesetzt und besagt, dass die VP auch in mehrere

Erstens muss man der Eindeutigkeit halber die beiden Begriffe „Komplementierer“ und „Komplementiererphrase“ erklären: Im generativen Rahmen werden der von Rosenbaum (1967: 24-25) eingeführte und u.a. von Bresnan<sup>23</sup> (1970: 300; 1972: 59-60) erweiterte Terminus „Komplementierer“ (abgekürzt als C, Comp oder COMP) und dessen Implikationen immer noch zum Objekt mehrerer Studien und wurden besonders seit der traditionellen Rektions- und Bindungstheorie (vgl. Chomsky 1983; 1986a; 1986b) bedeutungsvoll untersucht und entwickelt. Insbesondere in den 80ern bezog sich Chomsky auf diese Kategorie mit dem abstrakten Begriff der „Barrieren“, d.h. von Portionen der syntaktischen Struktur, die Rektion blockieren und Grenzknoten für die Subjazenbedingung bestimmen<sup>24</sup>. Im minimalistischen Rahmen schlägt Chomsky (insbesondere 2000; 2001) einen schwachen Derivationsansatz<sup>25</sup> vor, der den Begriff der „Repräsentationsebene“ annimmt, d.h. das Postulat, dass die Syntax mit dem Grammatik-externen System in einer Schnittstelle verbunden ist, die als ein „auf einmal“ berechnetes vereintes syntaktisches Objekt konzipiert ist. Chomsky führt übrigens den Terminus „Phase“ ein, der klar definierte Domänen identifiziert. Genauer gesagt sind transitive vP und - entscheidenderweise für die

---

Projektionen aufgespalten ist: Genauer gesagt sind Doppel-Objekt-Verben wie *give* oder *show* in zwei Projektionen aufgeteilt (eine, die dem „leichten Verb“ *v* – d.h. dem Kausativität kodierenden Kopf – und eine, die dem lexikalischen Vollverb entspricht).

<sup>23</sup> Man spricht oft in der Literatur (vgl. z.B. Van der Auwera [1985: 163-164]) von einer „engen“ Definition des Komplementierers, die der von Rosenbaum entspricht (d.h. dem Begriff eines Elementes, das einen Satz einleitet und unter einer NP oder VP eingebettet ist) vs. einer „breiten“ Definition (der von Bresnan), die Komplementierer als Synonym von „satzeinleitender Partikeln“ bestimmt im Sinne von Elementen, die *jeden Satz* einleiten, unabhängig davon, ob es ein phonetisch realisiertes Objekt wie „dass“, „ob“, usw. gibt, das in satzinitialer Position steht (in dieser Hinsicht hat jeder Satz also einen CP-Knoten, was wie folgt dargestellt werden kann:  $S \rightarrow COMP S$ ). Besonders bedeutungsvoll für unsere Diskussion ist, dass Bresnan – im Gegensatz zu Rosenbaum – der Ansicht ist, dass solche Morpheme schon in die Tiefenstruktur durch eine Konstituentenregel eingeführt werden, weil sie „semantische“ Elemente sind. Nichtsdestoweniger wurde in Bresnans Arbeiten nie klargestellt, mit welchen semantischen Werten Komplementierer assoziiert sein sollen.

<sup>24</sup> Aus dieser Perspektive sagt Sternefeld (1990: 23) dazu: „Die zentrale These der *Barriers*“ ist ja, [...] dass Grenzknoten für Subjazen ebenfalls „Grenzknoten“ für Rektion sind. Wer also eine gemeinsame Grundlage für vormals disparate Bereiche sucht, wer also fragt, was die Domänen der Kasuszuweisung und der Bewegung beschränkt, der fragt danach, welche syntaktischen Konstruktionstypen in gleicher Weise „Barrieren“ für beide Prozesse darstellen, und wie sich diese Konstruktionstypen charakterisieren lassen“.

<sup>25</sup> Vgl. die sogenannten „*strong derivational approach*“ (Epstein/Groat/Kawashima/Kitahara [1998]; Frampton & Gutmann [2002: 95 ff.]), laut dem es keine finale Repräsentation gibt, denn alles ist dynamisch berechnet (anders ausgedrückt gibt es nur „reine“ Derivation) und „*representational approach*“ (Brody, der besagt, dass es keine echten Derivationen gibt, sondern alle Bedingungen werden auf PF/LF-Repräsentationen angewendet).

vorliegende Diskussion – CPs Phasen, während nicht-transitive vP, VP und TP keine Phasen sind. Die Einbeziehung von DP in die Elemente, die als Phasen kategorisierbar sind, ist in der Theorie immer noch umstritten<sup>26</sup>. Nach Abschluss jeder Phase erfolgt Spellout (und dabei wird die Domäne der Phase an PF und LF übergeben), was eine *Multiple-Spellout*-Theorie impliziert (vgl. Uriagereka [1999: 251 ff.]). Die Annahme ist im Grunde, dass v\*P (d.h. die syntaktischen Objekte, die ein AGENS oder ein EXPERIENS als externes Argument haben) und CP (die als [+Tense] und [+Force] markiert ist) als Phasen qualifiziert werden; präziser formuliert soll man die CP als kompletten Satzkomplex und die v\*P als kompletten *thematischen* Komplex einstufen. Daher bildet der aus der vP bestehende Komplex die Phase 1 in der Derivation, während der CP-Komplex die Phase 2 darstellt – oder, anders ausgedrückt (vgl. Fortuny [2008: 83], wiederum basiert auf Chomsky [2005a: 18 ff.]), „*C and v [but not Infl] are the labels driving internal operations and relevant to external Merge, and are also the points of feature-valuation and transfer*“<sup>27</sup>. Die vP, deren Kopf das leichte Verb bildet, enthält ein Prädikat und dessen Argumente – inklusive dem externen – und stellt deshalb die grundlegende Proposition dar, die der Satz ausdrückt. Andererseits sind defektive TP und VP keine Phasen<sup>28</sup>, wie Abbildung 4. illustriert:

---

<sup>26</sup> Für eine detaillierte Analyse der empirischen Evidenz für die DP als Phase vgl. z.B. Nissenbaum (2000), Chomsky (2000), Gallego (2007).

<sup>27</sup> Chomsky (2001: 22) begründet den exklusiven phasalen Status von vP und CP mit der Annahme, dass diese Bereiche relativ unabhängig an der Schnittstelle und propositional sind, eine Argumentation, die z.B. von Epstein & Seely (2002: 78) hinterfragt wird, die die (immer noch ungelöste) Frage erörtert haben, wie man annehmen darf, dass vP und CP relativ unabhängig an der Schnittstelle sind, „*given that Spell-Out applies before the interface is reached and without access to interface properties*“.

<sup>28</sup> Aus Gründen, die hier nicht darzulegen sind, sind auch DPs als Phasen betrachtet, während der (potentielle) phasale Status der PPs noch untersucht wird.

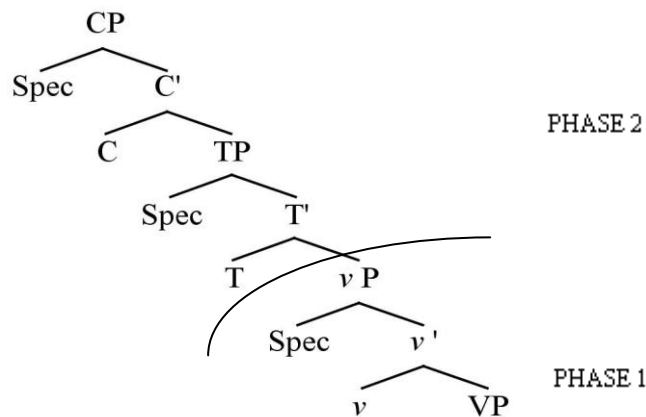


Abbildung 4.: Die Darstellung von CP und vP als „Phasen“

In der vorliegenden Arbeit halten wir an der Rektions- und Bindungstheorie/Prinzipien und Parameter-Theorie<sup>29</sup> (vgl. Chomsky [1983]) fest und nehmen Rizzis etablierte Annahme einer erweiterten CP-Struktur an. Die fundamentale der Split-CP Hypothese unterliegende Annahme – die von sukzessiven Studien verstärkt worden ist – besteht darin, dass die CP-Schicht nicht nur eine maximale Projektion enthält, sondern eine im Prinzip begrenzte Anzahl an verschiedenen Projektionen, deren Spezifikatoren Elemente wie Topiks und Foki, linkversetzte und [+WH]-Phrasen und deren Köpfe durch Satzkonnectoren (d.h. Komplementierer), Partikeln und andere funktionale, in manchen Fällen phonetisch nicht realisierte Elemente besetzt wird<sup>30</sup>. Die von Rizzi vorgeschlagene Struktur wird in der nächsten Sektion näher behandelt.

<sup>29</sup> Das heißt, dass z.B. die Unterscheidung zwischen D- und S-Struktur als fundamentales Postulat des transformationellen Ansatzes beibehalten wird: Die syntaktischen Operationen, die hinsichtlich des hier untersuchten Phänomens angenommen werden, sind in diesem Kontext wichtig für die Erörterung der Struktur des V2 in Sprachen wie das Deutsche und für die Erklärung der V2-Nebensätze.

<sup>30</sup> Der Komplementierer „that“ im Englischen kann z.B. nicht-realisiert sein. Die Natur solcher Regelmäßigkeit wurde schon in mehreren interessanten Studien untersucht (vgl. z.B. Conni [2001: 5 ff.], Ferreira [2003: 385 ff.], Giorgi & Pianesi [2004: 190 ff.], Kim [2004: 286]), aber dieses Phänomen kann noch nicht für das Englische zufriedenstellend erklärt werden. Nichtsdestoweniger scheint Pesetskys (1991/1992) Vorschlag, dass der Null-Komplementierer im Englischen ein Affix ist, besonders zutreffend zu sein. Laut dieser Annahme ist der Null-C mit dem Matrix-Verb unter Adjazenz verschmolzen (d.h. der Komplementierer wird durch Kopfbewegung in V° inkorporiert) als PF-Merger – eine minimalistische Version der Transformationsregel des *Affix Hopping* (vgl. Kim [2005: 11 ff.]) – laut der erst in der Syntax die verbale Wurzel mit der Flexionsendung zusammengebracht wird (siehe Chomsky [1957, Appendix II]). Gleiches gilt für das Relativpronomen „that“, das homophon zum Komplementierer ist und nur dann implizit sein kann, wenn es im syntaktischen Kontext abrufbar ist (siehe z.B. Kayne [2008: 2 ff.] für Argumente gegen die Analyse von *that*[+REL] als Pronomen).

## 2.2. Die linke Satzperipherie und die Schnittstelle Satz-Kontext

Der pre-IP- oder linke Satzrand wurde besonders seit den 80ern (vgl. Lohnstein & Trissler [2004: 1]) eingehend untersucht und mehrere sprachuniversale als auch sprachspezifische Merkmale sind für eine strukturelle Charakterisierung dieses Bereichs des Satzes betrachtet worden. Wie Rizzi (1997: 283) darlegt, besteht die fundamentale Rolle des Satzkomplementierers, sowie – entscheidenderweise – der ganzen CP-Schicht, in einer Schnittstellenfunktion, die die Beziehung des Satzes zum Kontext oder, in Tanakas (2009: 24) Worten, „den Übergangspunkt zu externen Domänen“ zum Ausdruck bringt. Insbesondere geht es um die Verbindung zwischen dem propositionalen Inhalt der IP und einer hierarchisch höheren syntaktischen Struktur – z.B. eines anderen Satzes, wenn man Haupt- vs. Nebensätze betrachtet – oder dem Diskurskontext. Angesichts der Tatsache, dass C die IP mit einer übergeordneten Struktur verbindet, muss die C-Projektion höher positioniert sein als INFL und sowohl die CP-Schicht als auch der INFL-Bereich „*must split into semantically specialized positions, the ‘C area’ and the ‘Infl area’*“ (Fortuny [2008: 96]). In einer ausführlichen Diskussion der Flexion im Flämischen hatte Haegeman (1986: 123 ff., tatsächlich z.B. auf Platzack [1983: 5 ff.] und Koopman [1985: 214 ff.] basiert) sogar dafür argumentiert, dass in Verbzweit-Sprachen wie dem Deutschen und dem Niederländischen der Zusammenhang zwischen CP und IP nicht hierarchisch ist, sondern so direkt, dass sie miteinander übereinstimmen<sup>31</sup>, wie man in Abbildung 5. (aus Frank [2002: 183]) sieht:

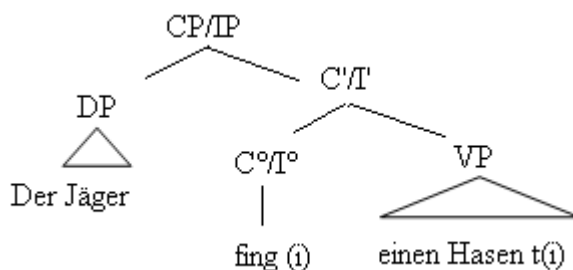


Abbildung 5.: Darstellung des Komplexes CP/IP (Frank [2002: 183])

<sup>31</sup> Vgl. Haegeman (1986: 123): „It is often assumed that COMP and INFL coincide [...]. Indeed, certain Dutch and German dialects offer direct evidence for such a position, since the complementiser may be inflected“.

Wie von Muysken & Van Riemsdijk (1986: 15-16) gezeigt, besteht tatsächlich empirische Evidenz dafür, dass die beiden Kategorien CP und IP in manchen Sprachen zusammenfallen können, was den von Platzack (1983: 5 ff.) geprägten Terminus „CONFL“ rechtfertigen würde: z.B. müssen beide INFL und COMP kongruieren (vgl. Englisch „*that*“ [+TENSE] und „*for*“ [-TENSE]), INFL kann sich manchmal nach COMP bewegen, V kann sich entweder nach INFL oder nach COMP bewegen, usw.. Wie schon in den ersten Abschnitten dieser Arbeit erwähnt, zitiert auch Haegeman (1986: 123) den Fall der flektierten Komplementierer in einigen Mundarten nicht nur des Deutschen (vgl. auch Gruber [2008] für neueste Daten aus dem Gmundner Dialekt), sondern auch des Holländischen, als möglichen Beweis dafür, dass COMP und INFL miteinander kongruieren. In dieser Hinsicht fragen sich Kayne & Pollock (i.D.) ohne eine plausible Lösung parat zu haben, warum das germanische Phänomen des flektierten Komplementierers (anscheinend) ausschließlich auf SOV-Sprachen wie eben Deutsch und Holländisch beschränkt ist.

### **2.2.1. Rizzi Hypothese der Split-CP**

Aus der typologischen Beobachtung der CP-Struktur lässt sich schlussfolgern, dass sie die Elemente enthält, die eine Brücke zwischen einem gegebenen propositionalen Inhalt und dem entsprechenden Kontext schlagen: Laut Rizzi ist die CP unterteilt in einen Force-Finitheit-Bereich<sup>32</sup>, den er als „den unentbehrlichen Teil des C-Systems“ definiert, und einen Topik-Fokus-Bereich, der nur dann aktiv ist, wenn es Phrasen gibt, die mit einer Topik-Fokus-Lesart assoziiert sind. Die zwei Köpfe, die in diesem Modell das C-System abgrenzen, haben deutlich interpretative Merkmale: Während Force die illokutionäre Kraft (mindestens in Hauptsätzen) oder den Satztypus der Äußerung ausdrückt, drückt die Fin-Projektion eine Tense bzw. Mood-bezogene Eigenschaft aus, und tatsächlich ist sie in manchen Analysen als ein Mood-Typ identifiziert (vgl. Giorgi & Pianesi [2004: 191 ff.]). Bayer (2004: 60) argumentiert,

---

<sup>32</sup> Die Literatur über die Topik-Fokus-Differenzierung scheint nicht einheitlich zu sein, was die Definition dieser Termini betrifft: Hier wird der Standard-Unterschied Gegebenheit vs. Neuheit angenommen.



dass die linke Satzperipherie „nach außen orientiert“ ist, während sich die IP als „nach innen orientiert“ kennzeichnet und mit Tempus, Numerus, Person, Kasus, usw. verbundene Informationen umfasst, wie Tabelle 1 zeigt (Bayer [2004: 60]):

V-Projektion	Verb + Argumente	
I-Projektion	Tempus, Numerus, Person, struktureller Kasus, ...	"nach innen orientiert"
C-Projektion	Verbindung mit einem Matrixsatz oder mit dem Diskurs	"nach außen orientiert"

Tabelle 1: Die grundlegende Satzarchitektur nach Bayer (2004)

Tatsächlich darf man annehmen, dass die CP-Projektionen diskursbezogene Informationen enkodiert, mit der pragmatisch-kommunikativen Intention des Sprechers zu tun hat und funktionale Merkmale enthält, die dem Zielort der oft in Zusammenhang mit spezifischen semantisch-pragmatisch-prosodischen Implikaturen vorkommenden syntaktischen Bewegung entspricht. Hier sind einige der von Rizzi (1997: 296) analysierten Beispiele aus dem Italienischen:

- (20) a. [<sub>TOP</sub> A Gianni [<sub>FOC</sub> QUESTO [<sub>IP</sub> gli dovremmo dire]]]  
zu Gianni DAS CL.DAT.3.P.SG. sollen.COND.1.P.PL. sagen
- b. Credo [<sub>C</sub> che [<sub>TOP</sub> domani [<sub>TOP</sub> a Gianni [<sub>FOC</sub> QUESTO [<sub>IP</sub> gli dovremmo dire]]]]]  
glauben.PR.1.P.SG. dass morgen zu Gianni DAS CL.DAT.3.P.SG. sollen.COND.1.P.PL.  
sagen
- c. Credo [<sub>C</sub> che [<sub>TOP</sub> a Gianni [<sub>TOP</sub> domani [<sub>FOC</sub> QUESTO [<sub>IP</sub> gli dovremmo dire]]]]]  
glauben.PR.1.P.SG. dass zu Gianni morgen DAS CL.DAT.3.P.SG. sollen.COND.1.P.PL.  
sagen

Wie in (20) zu sehen ist, stellt der linke Satzrand, dessen Struktur je nach sprachspezifischen Merkmale der Schnittstelle Syntax-Kontext (d.h. je nach der besonderen Relation zwischen der Grammatik und der Informationsstruktur einer gegebenen Sprache) variieren kann, die Zielposition für Topiks und Foki dar. Der relevante Punkt besteht vielmehr darin, dass die semantisch-pragmatische Interpretation einer Äußerung wie *Dovremmo dire questo a Gianni domani* („Wir

sollten morgen dem Johannes DAS sagen<sup>33</sup>), die eine unmarkierte oder „normale“ (vgl. Lenerz [1977: 28]) Wortstellung aufweist, und die der Beispielsätze in (20) nicht gleich sind, denn die obigen Äußerungen legen alle eine besondere Emphase auf eine der Konstituenten (das fokussierte Demonstrativpronomen „*questo*“) fest, das sich im Spezifikator der FokP befindet, während Topiks in einer Position vorkommen, die generell als „rekursiv“<sup>34</sup> definiert wird, wie aus (20) schließbar ist und in (21) (Rizzi [1997: 297]) dargestellt wird:

(21) ForceP TopP\* FokP TopP\* FinP

Rizzis kartographische Standardanalyse der erweiterten Satzperipherie nimmt an, dass sich die CP in eine Reihe funktionaler, mit unterschiedlichen Ebenen assoziierter Projektionen aufspaltet. Wie man in (21) beobachtet, besteht die traditionelle CP aus mehreren Projektionen: ForceP und FinP stellen im Wesentlichen „Schnittstellen“ mit der illokutionären und mit der propositionalen Ebene dar, während zwischen den zwei genannten Projektionen zwei andere Positionen (TopP und FokP) jeweils von topikalisierten und fokussierten Elementen besetzt werden.

Laut Chomsky (1993; 1995) ist syntaktische Bewegung „Last Resort“<sup>35</sup> in dem Sinne, dass sie durch die Tilgung von uninterpretierbaren Merkmalen motiviert werden muss. Wie Lahne (2005: 2) betont, kann Bewegung ausschließlich „zur Erfüllung von quasi-morphologischen Anforderungen von Köpfen ausgelöst werden“, und solche Anforderungen werden von Rizzi „nicht als zu überprüfende Merkmale formuliert, sondern als Kriterien, d.h. die Präsenz eines funktionalen Kopfes in der C-Schicht

---

<sup>33</sup> Es versteht sich, dass die Informationsstruktur des italienischen und des deutschen Satzes (i.e. jeweils eines Satzes, der aus der Perspektive der Wortstellung relativ frei ist, und eines, in dem das V2-Merkmal nur ein Element in der pre-IP-Position erlaubt) schwer zu vergleichen sind. Hier wurde eine möglichst neutrale Übersetzung geliefert.

<sup>34</sup> Diese Ansicht wurde von vielen Forschern kritisiert, z.B. Benincà & Poletto (2004: 3 ff.), die argumentieren, dass Rekursion keine gute Option wäre, da das untere Topik eher eine Extension des Fokusfeldes wäre. Die Kritik basiert im Grunde auf der einfachen aber schlagenden Tatsache, dass in einem Satz wie *Un libro di poesie A GIANNI lo regalerete* („Das Gedichtbuch JOHANNES [Dat] ihr ihm schenken [Fut]“) dies die einzige mögliche Wortstellung ist (nämlich, die Wortstellung TopP > FokP), während die FokP-TopP-Option *A GIANNI un libro di poesie lo regalerete* („Das Gedichtbuch JOHANNES [Dat] ihr ihm schenken [Fut]“) stark ungrammatisch wäre.

<sup>35</sup> In der Diskussion zum Begriff von Ökonomie in der Syntax von Collins (2008: 46) wird „Last Resort“ wie folgend definiert: „An operation OP may apply only if the derivation would otherwise result in an ungrammatical representation (at PF or LF)“.

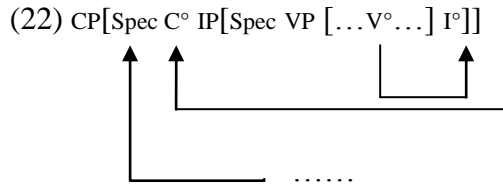
erzwingt das Auftreten einer entsprechenden linkversetzten Phrase in der Spezifikator-Position zur Erfüllung der geforderten Spezifikator-Kopf-Konfiguration“.

In den nächsten Abschnitten dieser Arbeit wird eine alternative Konfiguration der linken Satzperipherie des Deutschen – der Mittelpunkt der vorliegenden Beobachtungen – untersucht und durch originale Daten weiter bewiesen, dass syntaktische Operationen, besonders die, die die CP-Schicht als Zielort haben, das semantisch-pragmatische Niveau betreffen. Es ist eine generelle Annahme des transformationellen Ansatzes innerhalb der Generativen Grammatik, dass der Zusammenhang zwischen Syntax (im allgemeinen Sinne der Wortstellung, die auch von Bewegungsoperationen abhängt), Semantik (als Modul der Grammatik, das sich mit kompositionell analysierter Bedeutung befasst) und Pragmatik (als Beobachtung der Äußerungsbedeutung, d.h. der Bedeutung in einem Kontext) Interpretationsunterschiede mit sich bringt. Die Frage, die sich an diesem Punkt stellt, ist eben, mit welchen diskursbezogenen Werten eine „nicht-kanonische“ syntaktische Distribution des flektierten Verbs wie die, die hier analysiert wird, assoziiert sein muss, damit es für den Sprecher pragmatisch notwendig wird, die Position des Komplementierers innerhalb der CP-Schicht, sowie die Stellung des Verbs, im Gegensatz zur „normalen“ Wortstellung des deutschen Satzes zu ändern.

### **2.2.2. Die linke Peripherie des deutschen Satzes**

Die linke Satzperipherie des deutschen Satzes wurde in den letzten Jahrzehnten in ihren Implikationen unterschiedlich untersucht und interpretiert. Den Besten (1977/1983: 55) stellt die Hypothese auf, dass in Matrixsätzen das [+FIN]-Verb in der Position steht, in der sich normalerweise der Komplementierer in eingebetteten Strukturen befindet, nämlich, derivationell gesehen, dass sich das finite Verb nach  $C^{\circ}$  bewegt. In dieser Hinsicht bewegt sich also jede Satzkatégorie, z.B. topikalisierte Elemente (vgl. „Seit 2006 hat der Hans viele Verträge abgeschlossen“, wo die topikalisierte Konstituente auf S-Struktur-Ebene vor dem finiten Verb erscheint), aus der IP heraus nach [Spec, CP]. Diese plausible, aber in gewisser Weise simplistische

Annahme ist von vielen adoptiert worden (vgl. z.B. Thiersch [1978], Tomaselli [1990], Vikner [1995]) und kann wie folgt dargestellt werden:



Um dieses Muster zu verfeinern, argumentiert Bayer (1984: 211 ff.) für ein [+FIN]-Merkmal in C°, die die Bewegung des finiten Verbs in die Kopffosition der CP triggert. Mit anderen Worten, suggeriert er, dass sich eine Art syntaktischer Attraktion ergibt, die die Anwesenheit des Verbs in I° in der S-Struktur nicht zulässt und es erforderlich macht, dass sich das Finitum nach C° bewegt, nachdem es die Flexionsmerkmale, mit denen es assoziiert ist, bekommen hat. Zur Bekräftigung seiner Analyse berücksichtigt Bayer dann den Fall der flektierten Komplementierer des Bairischen (d.h. der flexionsbezogenen Phänomene, die den Ausgangspunkt von Hallmans Überlegungen über eine erweiterte Struktur der deutschen CP bilden), indem er dafür spricht, dass es leicht nachvollziehbar ist, dass sich das Verb nach C° bewegt, wenn diese Position leer ist, d.h. nicht von einem Komplementierer besetzt ist – theoretisch vorausgesetzt, dass C° im Deutschen mit einem [+FIN]-Merkmal markiert ist<sup>36</sup>. Die inhärente V2-Struktur der deutschen Deklarativsätze verlangt, dass es keine leere [Spec, CP]-Stelle geben darf<sup>37</sup>, und deshalb muss die dem finiten Verb

<sup>36</sup> Vgl. Hallmans Diskussion der flektierten Konjunktionen.

<sup>37</sup> Tatsächlich ist das Phänomen des nicht-realisierten Topiks im Deutschen (vgl. A: „Mein Prof. hat mich neulich kritisiert“ – B: „ \_\_ hat mich neulich auch kritisiert“; oder „Muss heute nach Hause gehen“) nicht als „*pro-drop*“ einzustufen. Das Topik-*drop*-Phänomen (vgl. z.B. A: „Herr Bundespräsident, besitzen Sie Zertifikate?“ – B: „Nein, \_\_ habe ich nie gezielt gekauft“) kann auch Akkusativ-Konstituenten, PPs usw. betreffen und hat bestimmte Eigenschaften, die von Trutkowski (2011) zusammengefasst worden sind: (i) nicht-realisierte Elemente müssen kontextuell gegeben sein; (ii) nur sehr relevante Elemente dürfen nicht-realisiert sein; (iii) Je relevanter ein Element des Diskurses ist, desto wahrscheinlicher kann es durch eine Null-Form realisiert werden; (iv) Topik-*drop* kommt nur im gesprochenen Gebrauch bzw. in informellen Registern vor; (v) die einzige Position, in der eine Null-Form erscheinen darf, ist [Spec, CP]; (vi) Subjekte und Objekte können gleichermaßen durch eine Null-Form ersetzt werden. Auch diese Frage bleibt in dieser Arbeit undiskutiert (vgl. z.B. Haegeman [1997: 240 ff.] für eine Diskussion des Englischen und des Französischen und Haegeman & Guéron [1999: 595 ff.] für eine vergleichende Erörterung).

unmittelbar vorausgehende Position von einem Element besetzt werden, dessen lexikalische Natur anscheinend keinen bestimmten Beschränkungen unterworfen ist: Es kann z.B. ein Satz, das Subjekt, ein Adverb, das direkte oder indirekte Objekt oder irgendeine Art von Adjunkt sein<sup>38</sup>, wie (9) illustriert:

- (23)
- a. Seine Stiefmutter machte auf mich einen recht netten Eindruck
  - b. Ihren Nachnamen wollte Maria aus Sicherheitsgründen nicht nennen
  - c. Seinem Vater wollte Johannes lieber nicht begegnen
  - d. Morgen fahren Anne und Rosine nach Potsdam einkaufen
  - e. Dass Britta zutiefst traurig ist, wundert mich gar nicht

Wie man in (23) sehen kann, ist die erste Satzposition jeweils von einem Subjekt (23a), von einem direkten Objekt (23b), von einem indirekten Dativ-tragenden Objekt (23c), von einem indexikalischen Adverb (23d) und von einem komplementierer-eingeleiteten Subjekt-Satz (23e) besetzt. Solche Beobachtungen über den Status der CP – dessen Kopf vom finiten Verb und dessen Spezifikator von einem anderen obligatorischen Element besetzt sind<sup>39</sup> – führt z.B. Bonnesen (2008: 164) zur Schlussfolgerung, dass die deutsche CP in Hauptsätzen immer aktiv ist. Die unmittelbare Konsequenz dieser Idee ist, dass Matrix- und Nebensätze zumindest aus diesem Gesichtspunkt im Deutschen (und nicht in anderen Sprachen wie z.B. dem

---

<sup>38</sup> Es bestehen gleichwohl, wie u.a. Fuß (1998: 8) hervorhebt, Beschränkungen hinsichtlich des Satztypen: z.B. können keine Relativsätze vorangestellt werden (vgl. \*Die die beste Note bekommen hat, hat der Lehrer die Schülerin gelobt).

<sup>39</sup> Dürscheid (2010: 141) nimmt an, dass C° in einem eingebetteten Satz von einem Komplementierer oder auch von einem Relativpronomen besetzt werden kann (vgl. den Abschnitt über V2-Relativsätze in dieser Arbeit). Die Generalisierung des obligatorischen satzinitialen Elements schließt V1-Sätze (z.B. „Hätte ich mehr Geld, ginge ich nicht mehr arbeiten“) und andere Typen pragmatisch markierter Fälle natürlich aus. Man könnte also in Hinsicht auf die syntaktische Distribution des Verbs im Deutschen und auf die Schnittstelle Syntax-Pragmatik vorschlagen – mit dem Bewusstsein, dass Sätze mit linkversetzten Elementen auf pragmatischer Ebene schon „markiert“ sind, da sie die [Spec, CP]-Position aktivieren –, dass Strukturen, die topikalisierte bzw. fokussierte Elemente enthalten, in einer potenziellen Hierarchie der Satzmarkiertheit in gewisser Weise weniger markiert sind als V1-Konstruktionen. Die Frage bleibt jedenfalls in dieser Arbeit noch unbeantwortet, denn sie würde jedoch den Rahmen, das Ziel und die (theoretischen) Grenzen dieser Arbeit sprengen.

Französischen) als „symmetrisch“ zu sehen sind, d.h. dass sie beide die Aktivierung der CP verlangen, unabhängig von den syntaktischen Merkmalen des Satzes:

When, for example, an adverb or an object is fronted, subject-verb inversion occurs. In French, on the other hand, the activation of the left periphery in declaratives does not trigger inversion. In fact, the CP is not involved at all [...].

In der Tat bleibt das Verb eines Deklarativsatzes in Sprachen wie das Französische – doch dies kann auf andere Sprachen wie das Italienische erweitert werden – in I°, d.h. es gibt keine Evidenz dafür, dass es sich nach C° bewegt, und das Auftreten irgendeines Elements in der CP-Schicht in solchen Sprachen (z.B. ein Topik oder ein Fokus) löst keine Subjekt-Verb-Inversion aus, wie in dem Topik-Verb-Subjekt-Sequenz in (24):

(24) \*CP[Spec en ce moment C° écrit IP[Spec Jean [...]]]

Aus Den Bestens (1977/1983: 55) Annahme, dass das finite Verb und der Komplementierer in komplementärer Verteilung stehen – in dem Sinne, dass sie dieselbe Position einnehmen (oder laut Kathol/Pollard [1995: 239] „*they compete for the same position*“), folgt der interessante Schluss, dass der Komplementierer, der die C°-Stelle besetzt, die I-nach-C-Bewegung des Verbs blockiert. Vikner (1995: 43-44) entwickelt die gleiche Idee weiter, indem er sich prinzipiell auf drei empirische Tatsachen stützt: (i) sowohl das Verb – in V2-Kontexten, in denen die erste Position nicht von einem Subjekt besetzt ist – als auch der Komplementierer gehen in eingebetteten Sätzen dem Subjekt unmittelbar voraus, unabhängig davon, ob es sich um ein lexikalisches oder Hilfsverb handelt, was tatsächlich suggeriert, dass die syntaktische Flexion, und nicht die lexikalische Natur des Verbs, eine wichtige Rolle spielt (vgl. „dass der Hans ein Buch schreiben will“ vs. „Das Buch will der Hans schreiben“/ „Das Buch schreibt der Hans“); (ii) Konditionalsätze im Deutschen sind von zwei Typen, die in freier Variation stehen: der Typ „Wenn du Zeit hättest, könnten wir ins Schwimmbad gehen“ und der Typ „Hättest du Zeit, könnten wir ins Schwimmbad gehen“, die beide jeweils den Komplementierer und das finite Verb in

der dem Subjekt unmittelbar vorangehenden Position zeigen; (iii) der Komplementierer und das Verb dürfen nicht beide vor dem Subjekt erscheinen (vgl. „\*Wenn hättest du Zeit“/ „\*Hättest wenn du Zeit“). Interessanterweise kann diese Generalisierung auf alle germanischen Sprachen erweitert werden, die durch ein „generelles V2“ charakterisiert sind (zur Grammatikalisierung des V2 im Germanischen vgl. z.B. Donhauser & Hinterhölzl [2003: 175 ff.]), bis auf Englisch, das ein „residuales V2“ hat in lokativen/temporalen Konstruktionen wie „*On the table lies a letter*“/ „*Next week starts the new semester*“ und Sätzen, die mit restriktiven oder negativen Operatoren beginnen (vgl. „*Under no circumstances will I go back there again!*“) die beide Subjekt-Verb-Inversion triggern, sowie in Fragesätzen (vgl. „*Have you noticed that?*“), in Konjunktivsätzen (vgl. „*Had I known, I would have not done that*“) und in sogenannten „disjunktiven“ Kontexten (vgl. „*Be it or be it not true*“)

In den der Analyse der drei V2-Nebensatztypen des Deutschen gewidmeten Abschnitten dieser Arbeit werde ich zeigen, dass diese Generalisierung nicht grundsätzlich bindend ist, d.h. dass sie nicht alle Fälle der Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik erfasst.

Andererseits argumentieren Lohnstein & Bredel (2004: 249) für eine Konfiguration, die sie MP (Mood Phrase) nennen und im Prinzip auf alle V2-Sprachen anwendbar ist – z.B. auf Niederländisch, das eine große Anzahl an Parallelen zu Deutsch zeigt, in erster Linie die SOV-Wortstellung<sup>40</sup> –, wo die zwei extremsten Positionen des Vorfelds von zwei Bewegungen betroffen sind, die jeweils das finite Verb als Kopfbewegung nach M° (der Stelle, die zur C°-Position entspricht) und das andere Element, das die dem finiten Verb unmittelbar vorausgehende Position besetzt, als A'-Bewegung nach [Spec, MP] bewegen, wie Abbildung 6. illustriert:

---

<sup>40</sup> Es wurde tatsächlich in zwei einflussreichen Arbeiten jeweils von Ross (1967: 254 ff.) und Koster (1975: 111-112) vorläufig angenommen, dass sowohl Niederländisch als auch Deutsch als SVO zu betrachtende Sprachen sind, doch diese Hypothese wird dann abgelehnt.

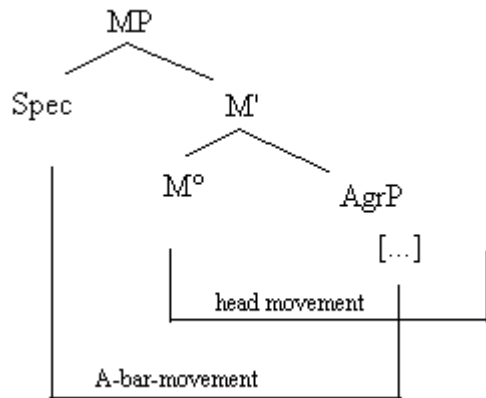


Abbildung 6.: Die linke Satzperipherie in V2-Sprachen (aus Lohnstein & Bredel [2004: 249])

In der vorliegenden Arbeit wird ein feineres Muster für die linke Satzperipherie des Deutschen angenommen. In der Einleitung haben wir Hallmans Modell erwähnt, das zur Bequemlichkeit des Lesers hier wiederholt wird:

(25) [ConjP[QP[CP<sub>2</sub>[AgrP[CP<sub>1</sub>]]]]]

Wie schon oben erörtert, untersucht Hallman die innere Struktur des Satzbereiches vor der Flexion, um die Anwesenheit von overter  $\Phi$ -Kongruenzmorphologie in manchen Dialekten des Deutschen (vgl. Bayer [1984: 209]) innerhalb eines sog. „reiterativen“ Ansatzes<sup>41</sup> zu rechtfertigen. Hallmans Hypothese zur Struktur des deutschen Satzes unterscheidet sich nicht so erheblich von der derzeitig verfolgten und allgemein anerkannten Idee der CP-Projektion, die in den neuesten Studien mindestens teilweise mit der IP-Schicht verglichen wird, besonders hinsichtlich der Subjekt-Kongruenz und der Finitheit, aber auch der Negation, des Modus, des Tempus (vgl. Ledgeway [2010: 257]). In dieser Arbeit wird das reiterative Template einfachheitshalber und aus

---

<sup>41</sup> Die Ziele dieses Ansatzes – die sich substantiell von unseren unterscheiden – bestehen darin zu demonstrieren, dass die Satzstruktur günstig als eine Serie allumfassender Reiterationen eines festen hierarchischen Templates analysiert werden kann; es geht nämlich um ein Muster, das so wiederholt wird, wie es ist (d.h. mit exakt den gleichen Projektionen), sowohl in der linken Satzperipherie und in der IP. Dieser Gedankengang wird wirksam durch einen Parallelismus mit geometrischen Punkten und Linien: Faktisch besteht eine Linie aus einer unbestimmten Anzahl von Punkten, ohne dass sie als solche wahrgenommen wird. Ebenso besteht eine syntaktische Struktur laut Hallman aus Reiterationen von Projektionen.



sprachökonomischen Gründen zur Erklärung der syntaktischen Eigenschaften von weil-, dass- und d[+REL]- Sätzen in V2-Kontexten gebraucht. Jede dieser Projektionen ist mit einer spezifischen Funktion assoziiert: Namentlich besetzen ConjP, die höchste Projektion (die tatsächlich nur optional realisiert wird, d.h. wenn der Satz subordiniert und von einem overtten Komplementierer eingeleitet wird) koordinierende Konjunktionen wie „und“, „aber“, „doch“, „denn“, „oder“, „sondern“, wie in (26) gezeigt:

- (26)
- a. Sie schlafen gerade und ich möchte sie nicht wecken
  - b. Das Verhalten deiner Mutter ist mies, aber sie liebt dich
  - c. Christian ist nicht gekommen, denn er hatte keine Lust dazu
  - d. Meine Stereoanlage muss kaputt sein: Sie schaltet sich einfach ab oder geht nach dem Abschalten nicht mehr an

Die auffallende Eigenschaft, die diese Konjunktionen definiert, ist, dass sie systematisch eine V2-Wortstellung verlangen. Das ist tatsächlich einer der Gründe, aus denen der Dreh- und Angelpunkt dieser Arbeit die klassische Verteilung zwischen koordinierenden und subordinierenden Konjunktionen ist: Dieser Ansatz wird entscheidenderweise ausgewählt, anstatt eines deskriptiveren Ansatzes, der nur nebenordnende Elemente als „reine Konjunktionen“ und unterordnende syntaktische Elemente als „sekundär“ (und zwar „nicht wirklich anschließend“ im etymologischen Sinne, sondern stattdessen „auf ein niedrigeres [Satz-]Niveau bringend“) festlegt. In anderen Worten schließt der hier angenommene Rahmen rein terminologische Implikationen aus und konzentriert sich eher auf die syntaktisch-semantischen Verhältnisse der genannten Elemente zu den Sätzen, die sie verbinden; Konjunktionen werden auf der terminologischen Ebene einfach als „Binde- und Fügewörter, die dazu dienen, Wörter, Wortgruppen oder Sätze miteinander zu verbinden“ (vgl. Duden Bd. 4 [1998: 399]) betrachtet. In der Tat sind die syntaktischen Charakteristika der koordinierenden vs. subordinierenden Konjunktionen (davon abgesehen, wie dieser kategoriale Unterschied terminologisch zu identifizieren ist) wesentlich und doch umstritten. Wie Fabricius-Hansen & Ramm (2008: 11) zu dieser Differenzierung

bemerken, was wichtig für die Diskussion der nächsten Abschnitte wird, ist ein Satz  $\beta$  einem anderen Satz  $\alpha$  untergeordnet, wenn der erstere syntaktisch abhängig vom letzteren ist und der gegensätzliche Fall den Satz ungrammatisch machen würde. In der Struktur in (25) finden sich in der höchsten Projektion nach ConjP, QP, Topiks und [+WH]-Elemente<sup>42</sup>, CP<sub>2</sub> ist die Landestelle der subordinierenden Konjunktionen an der S-Struktur (während CP<sub>1</sub> diejenige Position ist, in der subordinierende Konjunktionen basisgeneriert werden); AgrP ist die A-Projektion, in der das Subjekt erscheint. Eine solche Darstellung (vgl. (11)) erfordert weitere Erläuterung. Hallman (1997: 123 ff.), der Den Bestens Ansicht stützt, dass der Komplementierer und das [+FIN]-Verb an der S-Struktur die gleiche Position in der S-Struktur besetzen, behauptet, dass CP<sub>2</sub> sowohl der Landeplatz für das flektierte Verb als auch eine Position für die syntaktische Lizenzierung des Topiks ist. Ein weiterer Parallelismus, den man zwischen Hallmans Ansatz und der Entwicklung des Rizzischen Modells anstellen kann, betrifft die Ableitung und die S-Position des Komplementierers: Während Hallman CP<sub>2</sub> wie gesagt als die Landestelle für Komplementierer (der in CP<sub>1</sub> basisgeneriert wird) konzipiert, schlägt Grohmann (1997: 168) im selben Jahr vor, dass der westgermanische Komplementierer in Fin<sup>o</sup> basisgeneriert wird und sich dann auf S-Struktur nach Force<sup>o</sup> bewegt. Wie wir sehen werden, passt diese Annahme perfekt zusammen mit der Umstrukturierung der deutschen linken Satzperipherie, die hier versuchsweise vorgeschlagen wird. Koopmans (1996: 37 ff.) *Generalized Doubly Filled Comp Filter*, der das gleichzeitige Vorkommen von lexikalischem Material in dem Spezifikator und in dem Kopf einer gegebenen X-bar Projektion ausschließt, verbietet, dass in CP<sub>2</sub> ein Topik in [Spec, CP<sub>2</sub>] und das Verb in C<sub>2</sub><sup>o</sup> simultan erscheinen dürfen. Demgemäß ist es dem Topik nicht erlaubt, in seiner Checking-Position zu bleiben, und es muss sich zwangsläufig in den Spezifikator von QP bewegen. Interessanterweise ist QP als die Position angesehen, wo das Topik lizenziert wird: An diesem Punkt ist klar, dass Topiks und Foki, obwohl sie gewissermaßen verschiedene syntaktische Stellen einnehmen, einander ausschließen, genauso wie die Anwesenheit einer dieser Konstituenten in einer spezifischen Position

---

<sup>42</sup> Im Grunde wird unter dem Oberbegriff „QP“ – der sich in anderen Kontexten ausschließlich auf die syntaktische Position der Quantifikatoren bezieht – die Position des deutschen Satzes subsumiert, in der jede Art von vor dem finiten Verb erscheinendem Element stehen kann.

– in dem zur Debatte stehenden Punkt, in dem Spezifikator von QP – die Anwesenheit eines [+WH]-Elements in derselben Position ausschließt. Allerdings kann QP, also die Stelle, die dem Komplementierer unmittelbar vorausgeht, eventuell nur ein einziges Element enthalten, d.h. ein [+WH]-Element, während das Vorkommen eines Topiks in dieser Position den Satz ungrammatisch machen würde: Vgl. (27a) und (27b), aus Hallman (1997: 122) hergenommen und leicht modifiziert:

- (27) a. Ich frage mal, was dass der Hans dem Professor gegeben hat  
 b. \*\*Ich glaube das Buch, dass der Hans dem Professor gegeben hat

Insbesondere zeigt (27b), dass kein Topik in der unmittelbaren Position vor dem Komplementierer erscheinen darf, im Gegensatz zu [+WH]-Elementen und Topiks in manchen Varietäten des Deutschen. Vgl. das folgende Beispiel aus dem Bairischen, die Hallman nicht erwähnt:

- (28) I glob dem Peter dass ea helfen will  
 ich glaube dem Peter dass er helfen will  
 „Ich glaube, dass er dem Peter helfen will“

In dieser Varietät, im Gegensatz zur Standardsprache, ist es möglich, dass ein Topik vor dem Komplementierer erscheint in einem Satz, dessen Interpretation keine Koreferenz zwischen dem Topik und dem Subjekt des eingebetteten Satzes erlaubt (d.h. wo „dem Peter“ ausschließlich das Dativ-Komplement des Verbs „helfen“ sein darf). Dies wird in der kommenden Diskussion besonders wichtig für die Umstrukturierung der CP-Schicht.

Um diese Annahme – sowie die Implikationen, die aus dem *Generalized Doubly Filled Comp Filter* folgen – zu verdeutlichen, muss man darauf berücksichtigen, dass es in Sprachen wie dem Deutschen, besonders in manchen konservativen Varietäten wie dem Bayrischen, und im Standard-Holländischen möglich ist, Strukturen zu haben wie Deutsch „*Ich frage mal, [was dass] der Paul macht*“ oder Holländisch „*Ik weet niet [of dat] hij dat accepteerd*“ („Ich weiß nicht, ob er das akzeptiert“), wie in Abbildung 5. gezeigt:

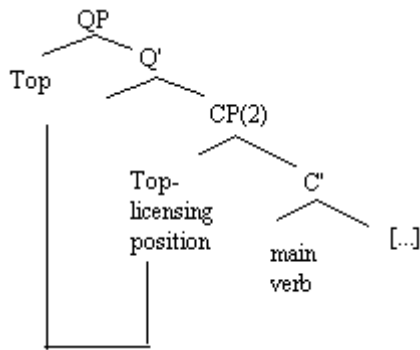


Abbildung 7.: Top-Licensing-Position innerhalb des GDFCF-Modells

Was aus den genannten Beispielen folgt, ist ein sehr interessanter Aspekt der subordinierenden Konjunktionen (die hier von „weil“ und „dass“ – jeweils einer argumentalen und einer nicht-argumentalen Konjunktion<sup>43</sup> – exemplifiziert werden<sup>44</sup>), nämlich dass sie in normativen Kontexten – dabei ist Normativität ein extrem folgenschwerer Aspekt der Frage – systematisch mit einer SOV-Konstituentenstellung assoziiert sind, unabhängig davon, ob der Satz die eine oder die andere Funktion ausführt, wie folgende Beispiele zeigen:

- (29)
- a. Er hat den Kurs verlassen, weil seine Sprachkenntnisse zu schlecht waren
  - b. Paul sagt immer, dass er mit Linguistik nicht viel am Hut hat
  - c. Weil sie so hübsch ist, hat sie vermutlich ein viel komplexeres Leben geführt
  - d. Dass Peter Blondinen mag, weiß jeder

<sup>43</sup> Die begriffliche Differenzierung zwischen argumentalen und nicht-argumentalen Komplementierer ist einfach damit begründet, dass argumentale Konjunktionen Sätze einleiten, deren Funktion der eines Arguments des Hauptsatzverbs entspricht (vgl. „Ich habe gesagt, dass ich ins Theater komme“, wo der von „dass“ eingeleitete Satz strukturell, sowie semantisch, das Objekt des Verbs „sagen“ darstellt); andererseits leiten nicht-argumentale Komplementierer wie „weil“ Adjunkt-Sätze ein, die nicht obligatorisch für die Grammatikalität der Struktur sind, d.h. die damit zur Semantik des Satzes beiträgt, dass sie das motivieren, was im Hauptsatz ausgedrückt wurde (z.B. mit einer temporalen Referenz, einem konzessiven Wert, usw.). Vgl. „Ich komme nicht ins Theater, weil ich krank bin“.

<sup>44</sup> Außer der Komplementierer „dass“ und „weil“, die vermutlich wegen ihrer pragmatischen Bedeutungsvollheit die am häufigsten verwendeten Komplementierer der Alltagskommunikation sind, sind andere Beispiele für subordinierende Komplementierer „wenn“, „als“, „bis“, „bevor“/„nachdem“, „obwohl“, usw.. Die Liste ist natürlich nicht vollständig, denn Subordinationskontexte sind zahlreich und komplizierter im Gegensatz zu Koordinationskontexten.

Tatsächlich trägt der Nebensatz in (29a), sowie in (29c), einen kausalen Wert, wobei der Teilsatz in (29c) aus pragmatischen Gründen vorangestellt erscheint; Gleiches gilt aus diskursinformationeller Sicht für den dass-Satz in dem Paar (29b)-(29d): Im ersten Satz kommt der Nebensatz in seiner Basisposition vor, während in (29d) wird der Objekt-Satz vorangestellt.

Laut Hallmans Analyse kann angenommen werden, dass die Ableitung des Komplementierers in solchen Strukturen wie folgt funktioniert: da in allen standardisierten Varietäten des Deutschen, die in Hallmans Arbeit nicht einmal erwähnt werden, C° keine overte Kongruenzmorphologie zeigt, kann man die Hypothese aufstellen, dass der Komplementierer ein Nullmorphem in AgrS° integriert und in C<sub>2</sub> seine Zielposition besetzt, wie Abbildung 8. illustriert:

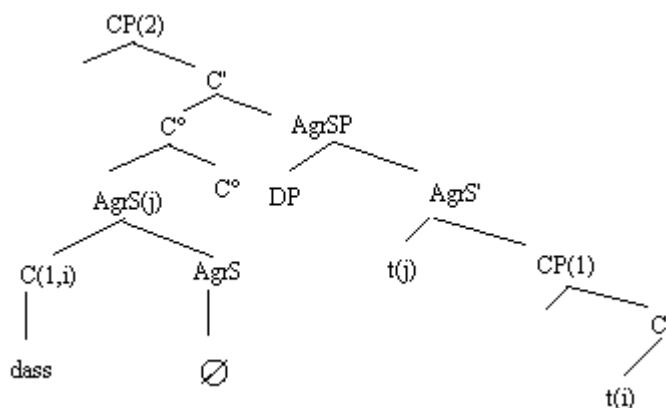


Abbildung 8.: *Derivation des subordinierenden Komplementierers im Standarddeutschen*

Eine solche Darstellung deutet an, dass die Oberflächenposition eines Komplementierers wie „dass“ oder „weil“ – aber, wie erwähnt wurde, dieser Rahmen umfasst auch andere subordinierende Komplementierer, die overte Kongruenzmorphologie aufzeigen – abgeleitet ist: Dies impliziert im Grunde, dass er in CP<sub>1</sub> basisgeneriert wird, d.i. in einem Teil der Struktur, die syntaktisch unterhalb der oberflächlichen Subjektposition AgrSP liegt (die DP in [Spec, AgrSP] steht für irgendein DP-Subjekt, das seinerseits in [Spec, VP] basisgeneriert wird und daher eine

abgeleitete Position ist) und sich dann in den Kopf der Subjekt-Projektion bewegt, wo er die Kongruenz-Merkmale erwirbt, die entweder overt oder in einem Null-Morphem zusammengesetzt sein können. Diese Derivation hinsichtlich der Linearisierung bedeutsam, um die Reihenfolge zu erklären, in der die Kongruenz-Merkmale erworben werden. Im Einzelnen (vgl. Abbildung 8.) bewegt sich der vom Kopf der AgrSP-Projektion dominierte Komplex in den funktionalen Kopf der höheren CP-Projektion, also in eine Position, die das Subjekt (das wie gesagt in [Spec, AgrSP] steht) asymmetrisch c-kommandiert<sup>45</sup> und diesem daher vorangeht.

Die Struktur der IP-Schicht z.B. unter Beachtung der Verb-Subjekt-Kongruenz zu erörtern, sprengt natürlich den Rahmen dieser Arbeit, die sich evidenterweise auf die linke Satzperipherie für die Beschreibung der den Status der subordinierenden Konjunktionen betreffenden Phänomene konzentriert, doch der Vollständigkeit halber wird diese Frage nach Hallmans Modell im Folgenden andiskutiert. Hallmans Annahme ist, dass der Aufbau des deutschen Satzes am besten wie in (30) zu repräsentieren ist:

(30) [ConjP[QP[CP<sub>2</sub>[AgrSP[CP<sub>1</sub> ...[AgrOP ...[AgrSP[TP[VP]]]]]]]]]]]

Die Hypothese, dass es im obigen Modell zwei AgrSP-Projektionen gibt (die eine im IP- und die andere im CP-Bereich), scheint von methodologischen Annahmen forciert zu werden, obgleich sie dem Einspruch unterworfen ist, dass, wenn das Subjekt VP-intern basisgeneriert wird und sich durch eine IP-interne AgrSP-Position in die kanonische Subjekt-Position (d.i. die höhere [Spec, AgrSP]) bewegt, dann sollte es dementsprechend zwei spezifische Kongruenz-Merkmale aufweisen, was in der Tat nicht der Fall ist. Das Problem wird funktional mit der Hypothese gelöst, dass die tiefere AgrSP, eine Position, an der Subjekt-Kongruenz lizenziert wird, die NOM-Checking-Position ist. Laut Hallman wird dies faktisch von der Tatsache bewiesen, dass nicht-definite Subjekte syntaktisch tiefer eingebettet in der Struktur erscheinen

---

<sup>45</sup> Der Begriff des asymmetrischen c-Kommando (oder K-Herrschaft) wurde von Kayne (1994: 4 ff.) eingeführt und gilt als eine der bedeutendsten theoretischen Annahmen innerhalb des Antisymmetrie-Ansatzes. Er bestimmt im Besonderen die lineare Wortstellung als Präzedenz, die ihrerseits vom asymmetrischen c-Kommando wie folgt bestimmt wird: A c-kommandiert B asymmetrisch, wenn A B c-kommandiert, aber B A nicht c-kommandiert.

(z.B. in der [Spec, AgrSP]-Position unmittelbar neben der VP) als definite Subjekte, was anzudeuten scheint, dass in der tieferen AgrSP Nominativ – d.i. der Kasus, der mit Finitheit assoziiert ist – gecheckt wird, während die höhere AgrSP-Projektion Definitheit<sup>46</sup> lizenziert<sup>47</sup>. Dies soll durch die Beispiele in (31) (aus Hallman [1997: 118] entnommen und leicht modifiziert) gezeigt werden:

- (31) a. dass ein Mann in Salzburg schon wohnt  
b. dass in Salzburg ein Mann schon wohnt  
c. dass der Mann in Salzburg schon wohnt  
d. ?? dass in Salzburg der Mann schon wohnt

Hallman zeigt also vermittels eigener Intuitionen durch diese Beispiele, dass jede der zwei AgrSP-Projektionen eine spezifische syntaktische Funktion erfüllt: Die tiefere AgrSP lizenziert Nominativ und die höhere AgrSP lizenziert Definitheit (deshalb wäre (31d) schräg – wenn eine DP in einer niedrigen Position der Struktur erscheint, darf sie laut diesem Modell nicht definit sein, wenn deren Definitheit nicht lizenziert worden ist). Nichtsdestoweniger scheint das Schema in (31) die Annahme der differenzierten Funktionen der zwei AgrSPs nicht zu begünstigen, denn die Akzeptabilität aller vier Sätze ist allerdings wegen der Position des Adverbs diskutabel, und die angebliche Unannehmbarkeit von (31d) scheint von den Daten nicht bestätigt zu werden, sondern der Satz in (31d) ist einfach das Ergebnis der Topikalisierung der PP „in Salzburg“, parallel zu (31b). Die Schrägheit ist wie gesagt eventuell der Adjazenz zwischen Adverb und Verb zuzuschreiben. Die Vorschläge von Hallman (1997) und Rizzi (1997) wurden gleichzeitig ausgearbeitet und zeigen in diesem Sinne bedeutsame Gemeinsamkeiten (in erster Linie die Idee einer *Split-CP*), aber die Funktionen, die mit den einzelnen Projektionen der CP-Schicht assoziiert werden, differieren

---

<sup>46</sup> Dass Definitheit ein vom jeweiligen Kontext bestimmtes Merkmal sein kann, die in einer höheren Projektion der Struktur lizenziert wird, ist auch eine Annahme von Catasso (2011: 11), der parallel zum dreiteiligen Aufbau (CP > Flexionsbereich > lexikalisches Bereich) des Satzes (Rizzi [1997: 283]) und die folgenden Analysen der Ähnlichkeiten zwischen DP und Satz die Hypothese eines Definitheit-lizenzierenden FNP (Force of the NP)-Merkmals aufstellt.

<sup>47</sup> Vgl. Hallman (1997: 118): „The fact that indefinite subjects may appear lower than the canonical subject position, but definite subjects are marginal in other than the canonical subject position [...] suggests that the higher AgrSP is more closely associated with definiteness than with case“.

grundsätzlich. Z.B. scheinen FinP in Rizzis Vorschlag und die höhere AgrSP in Hallmans Darstellung ähnliche Funktionen zu haben (Hallman nimmt an, dass [Spec, AgrSP] die Landestelle des Subjekts ist und in der Entwicklung von Rizzis Muster wurde vorgeschlagen, dass [Spec, FinP] dieselbe Funktion hat), wenngleich die erstere Definitheit und die letztere angeblich Nominativ (vgl. Christensen [2005: 109]) lizenziert. Um seine Theorie der verdoppelten AgrSP in Punkto der V-Kongruenz zu stützen, verwendet Hallman Bakers (1985: 382 ff.) sogenanntes „*Mirror Principle*“<sup>48</sup>: Da das Deutsche maximal zwei Morpheme auf dem Flexionsmaterial zeigt (vgl. die Diskussion in Johnson [1990]), nämlich Tempus und Subjektkongruenz, besteht die einzige zwingende Lösung darin, eine der VP unmittelbar vorausgehende TP (vgl. Bellettis [1990: 30 ff.] Hypothese der hierarchischen Ordnung der Projektionen in der IP-Schicht (AgrP > [NegP] > TP > VP) anzunehmen, wie etwa aus der Verbmorphologie des Deutschen ersichtlich ist: z.B. in der Form „arbeit-et-est“ (vgl. Englisch „*work-ed-Ø*“) wird zuvor das Präteritum-Morphem und erst dann das Subjekt-Kongruenz-Morphem in den Stamm inkorporiert. Dies gilt gleichermaßen, wenn das Tempus Präsens ist: Die Abwesenheit eines overten Tempusmorphems (vgl. „arbeit-est“ vs. „*work-Ø.2.PS.SG.*“ und „arbeit-et-est“ vs. „*work-ed.2.PS.SG.*“) kann als ein nicht-overtes Merkmal, das in TP erworben wird, gesehen werden. Interessanterweise scheint der Prozess, der die Anhebung des Subjekts in die höhere AgrSP über AgrOP erlaubt<sup>49</sup>, zur Zeit noch nicht klar nachvollziehbar und somit formalisierbar: Er muss aber zwangsläufig dem gleichen Prinzip entsprechen, das die Bewegung des direkten Objekts in eine Position über AgrSP, wo die Komplementierer-Kongruenz lizenziert wird, durch das Subjekt erlaubt („*because of an a priori structural symmetry between the A-positions involved*“ (Hallman [1997: 109])). Ein weiterer interessanter Vorschlag von Frey (2004b: 29 ff.; 2005: 155 ff.) basiert auf den Begriff der sogenannten „C-Domäne“ des Deutschen und besteht darin, dass die linke Satzperipherie dieser Sprache im Grunde drei hierarchisch zueinander geordnete  $\bar{A}$ -

---

<sup>48</sup> Das universelle Spiegelprinzip (in der Literatur auch *Mirror Principle*) besagt einfach, dass die Abfolge der Morpheme die Kopfbewegung widerspiegelt.

<sup>49</sup> Die Frage des genauen Zusammenhangs der beiden AgrSP-Projektionen mit der TP einerseits und der VP andererseits wird von Hallmans nicht weiter untersucht, denn die Zielsetzung seiner Arbeit besteht darin zu zeigen, dass die Struktur des deutschen Satzes (und idealerweise auch jeder anderen Sprache) eine Reihe von rekursiven Projektionen enthält, die sich sowohl in der CP als auch in der IP wiederholen.



Projektionen enthält, nämlich CP, KontrP, FinP<sup>50</sup> und vier Bedingungen erfüllt: (i) Komplementierer, also auch „dass“ und „weil“ in unserem Kontext, werden in C° basisgeneriert – eine Annahme, die aus diesem Gesichtspunkt mit Hallmans, sowie mit einem Rizzi'schen Ansatz im Widerspruch steht: Der Komplementierer wird an der Stelle generiert, wo er an der S-Struktur erscheint, anstatt sich von einer bestimmten Stelle zu bewegen, um die S-Position zu erreichen; (ii) Es gibt in der CP-Schicht bzw. -Domäne nur und ausschließlich ein EPP-Merkmal, was in der Tat drei weiteren Bedingungen (einer für jede Projektion) unterliegt (vgl. Frey [2005: 155]): (a) Das einzige „echte“ EPP-Merkmal ist das in FinP (deren Spezifikator die kanonische Position eines Expletivs oder die Landestelle einer bewegten Konstituente ist); (b) Die höhere KontrP enthält ein [+KONTRAST]-Merkmal, das die Linkversetzung (und die Positionierung in dem Spezifikator der KontrP) von als semantisch kontrastiv interpretierten  $\bar{A}$ -Elementen erlaubt (z.B. „DEN APFEL hat er gegessen“ = „Den Apfel – und nicht die Birne oder eine andere Frucht – hat er gegessen“); (c) Das EPP-Merkmal in der höchsten Projektion, CP, ist mit speziellen diskursbezogenen Funktionen verbunden (in Freys Worten, „in [Spec, CP] befindet sich ein durch C lizenziertes Element“), was in die gleiche Richtung deutet wie die generell geteilten Theorien über die Funktion der CP-Schicht als Schnittstelle zwischen Diskurs und Äußerung (und deren Syntax); (iii) Das finite Verb des Matrixsatzes – in einer V2-Sprache – besetzt den Kopf der Projektion, die das EPP-Merkmal enthält; (iv) Topiks werden in [Spec, TopP], d.h. unter FinP, und Foki *in situ* lizenziert. Die von Frey (2005: 155) angenommene Struktur wird wie folgt dargestellt:

---

<sup>50</sup> Laut diesem Modell der Derivation ist TopP (als A-Position) im Mittelfeld positioniert und die drei Projektionen der C-Domäne nehmen Topiks in ihre Spec-Positionen auf. Wie im zugehörigen Kapitel erläutert, findet sich KontrP-Projektion in Freywalds (2009: 116) Einleitungsdiskussion zu Kontexten für die nicht-kanonische Verbzweitstellung in dass-Sätzen.

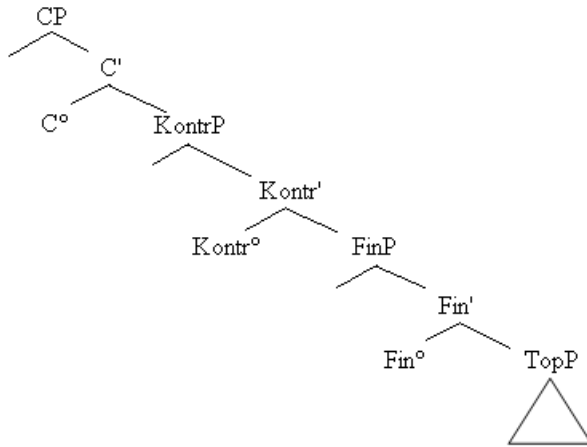


Abbildung 9.: Freys (2005: 155) Darstellung der linken Satzperipherie des Deutschen

Freys Modell bestätigt (teilweise) Hallmans Modell mit der Annahme einer einzigen mit linkversetzten Elementen assoziierten Projektion (vgl. QP vs. KontrP), konzeptualisiert jedoch sowohl die der Verbbewegung zugehörigen Operationen, als auch die Basisgenerierung des Komplementierers ganz anders. Einerseits besagt Freys Hypothese, dass der Komplementierer wie gesagt innerhalb der CP basisgeneriert wird und keiner Bewegungsregel unterworfen ist; andererseits haben das [+FIN]-Verb und der Komplementierer zwei verschiedene Positionen auf S-Struktur-Ebene. Die Differenzierung von CP und KontrP kann natürlich Phänomene erklären wie Scrambling<sup>51</sup> in Nebensätzen „dass den Hund das Spiel mit dem Ball etwas stresst“.

---

<sup>51</sup> Wie im obigen Beispiel gezeigt, charakterisiert sich Scrambling (besonders im Hinblick auf das Deutsche, denn dieser Terminus scheint mehrdeutig zu sein) als die Umstellung der Satzelemente im Mittelfeld, ein Phänomen, das im Gegensatz zu Topikalisierung satzgebunden ist. Diese Beobachtung betrifft ganze Sätze aber auch Infinitivstrukturen (\*Der Hans hat [den Kugelschreiber] seine Cousine gebeten, dass sie ihm schickt; \*Der Hans hat [den Kugelschreiber] seine Cousine gebeten, ihm zu schicken). Alle lexikalischen XPs sind im Prinzip scrambelbar: Subjekte, indirekte und direkte Objekte, auch Präpositionalobjekte, wobei die Akzeptanz jedoch geringer ist (Haider & Rosengren [1998: 2 ff.]). Eingebettete Sätze und Infinitivkonstruktionen lassen sich hingegen nicht scrambeln. Scrambling ist auf Argumente beschränkt (Prädikate können nicht gescrambelt, sondern nur kontrastiv topikalisiert werden).

### 3. WEIL-(NEBEN)SÄTZE

Nach den erforderlichen Grundlagen, die in den vorigen Abschnitten eingeführt wurden, um den in der vorliegenden Arbeit angenommenen theoretischen Referenzrahmen zu klären, sollen die folgenden Kapitel die Koordinaten der empirischen Studie darlegen, die den Mittelpunkt der gesamten Diskussion zur Struktur der linken Satzperipherie im kartographischen Sinne darstellt: Die Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik am Beispiel der drei schon genannten Nebensatztypen des Deutschen (weil-, dass- und Relativsätze<sup>52</sup>), die unter besonderen Bedingungen V2-Wortstellung aufzeigen. Eines der Ziele der Erörterung ist es, die Gültigkeit von drei Annahmen zu gewährleisten: (i) Die wachsende Tendenz zum Gebrauch einer nicht-kanonischen Wortfolge in Verbindung mit subordinierenden Elementen wie „weil“, „dass“ und Relativpronomina ergibt sich nicht aus einem vernachlässigten Sprachstil, aus Performanzfehlern<sup>53</sup> oder aus Unaufmerksamkeit des Sprechers, sondern sie gehört rechtmäßig zur Struktur der deutschen Sprache (und instanziiert, wie wir im Folgenden sehen werden, eine Instanz der starken Interdependenz eben zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik); (ii) die Nicht-Kanonizität solcher Oberflächenerscheinungen entspricht keinem Sprachwandel im parametrischen Sinne (z.B. einer „Lösung“ der grundlegenden SOV-Wortfolge des Deutschen oder irgendeiner Änderung des V2-Parameters). Lehmann (1973: 55) unterstützt die (im Prinzip aufgreifbare) Idee, dass “[...] *when languages show patterns other than those expected, we may assume they are undergoing change*”. Es bleibt also festzustellen, warum V2-Nebensätze nichts Unerwartetes darstellen sollen und inwiefern sie motiviert und formalisiert werden können; außerdem muss geklärt werden, ob und inwiefern V2-Einbettung ein „neues“ Phänomen der deutschen

---

<sup>52</sup> In dieser Arbeit werden die Bezeichnungen „Kausalsatz“ für weil-Sätze und „Objektsatz“ für dass-Sätze absichtlich vermieden, denn die Satztypen, die durch solche Komplementierer eingeleitet werden, haben unterschiedliche grammatische/semantische Funktionen, die die Termini „kausal“ und „Objekt“ nicht angemessen erfassen können (vgl. die der Syntax solcher Konstruktionen gewidmeten Kapitel).

<sup>53</sup> Vgl. die Diskussion in Rinas (1997: 130 ff.): Das Vorkommen von Komplementizereinleitung + V2 ist in der gesprochenen Sprache so frequent, dass es nicht zumutbar wäre, solche Formen als „Performanzmüll“ zu werten. Insbesondere argumentiert Rinas dafür, dass die objektive Häufigkeit dieser Strukturen im gesprochenen Gebrauch einer irgendwie eingeschränkten sprachlichen Intention des Sprechers entsprechen muss.

Sprache anzusehen ist; (iii) die Interpretation der V2-Konstruktionen entspricht nicht einer parataktischen Intention des Sprechers. Auf die in der Studie verwendete Methode und praktischen Implikationen, sowie auf die bei der Realisierung der Studie getroffenen Schwierigkeiten und Komplikationen wird im Folgenden eingegangen. Im Einzelnen werden wir eine vereinigende Lösung für V2-weil-, -dass- und -Relativsätze, die den im vorigen Kapitel dargelegten kartographischen Ansatz zur inneren Struktur der CP-Schicht adoptiert: Insbesondere wird die Basisgenerierung der beiden Komplementierer „weil“ und „dass“ und des d-Relativpronomens in einer Projektion der linken Satzperipherie angenommen, die strukturell höher ist, als die, die subordinierende Elemente enthält (sowohl auf der D-, als auch auf der S-Struktur). Wie in diesem Kapitel anhand neuer empirischer Daten aus dem Deutschen bewiesen wird, zeigt die Beobachtung der Syntax-Semantik-Pragmatik der V2-Nebensätze, dass ein sehr interessanter Parallelismus mit Giorgis (2009; 2010) Idee der Darstellung des Sprechers in der linken Satzperipherie besteht. Dieses Kapitel befasst sich mit dem ersten der subordinierenden V2-Elemente, die hier betrachtet werden, nämlich die Konjunktion „weil“. Wie in den ersten Abschnitten verdeutlicht, besteht eine der bedeutsamsten Strategien für den Ausdruck der komplexen Kausalität im Deutschen in der Adjunktion<sup>54</sup> eines von „weil“ eingeleiteten Adverbialsatzes, der dann aus pragmatischen Gründen vorangestellt, d.h. im vorliegenden Fall vor den Hauptsatz gestellt, werden kann. Wie in jeder anderen Sprache, kann die kausale Beziehung eines deutschen Satzes mit einem anderen Satz selbstverständlich in vielfältiger Weise ausgedrückt, d.h. mittels einer relativ großen Anzahl an lexikalischen<sup>55</sup> Elementen, die unterschiedliche morphosyntaktische Eigenschaften aufzeigen, werden („denn“, „da“, „dieweil“, „alldieweil“, usw.). Die vor- oder nachgestellte Position des kausalen Satzes – unter Beachtung der Position des Matrixsatzes – hängt stark von der

---

<sup>54</sup> Der Begriff der Adjunktion ist hier wesentlich: Man nimmt an, dass Phrasen, die nicht thematisch mit einem Haupt verbunden sind (wie z.B. von „weil“ eingeleitete Kausalsätze) oder sonstwie selegiert werden, an die maximale Projektion angehängt werden können.

<sup>55</sup> „Lexikalisch“ hat in diesem Kontext die Bedeutung von „unterschiedlich realisierten Elementen der Lexik einer Sprache“, nicht die lexikalisch-versus-funktional-Implikation, die schon mehrmals in dieser Arbeit erwähnt wurde, denn Komplementierer sind im Allgemeinen als funktionale Elemente angesehen, obwohl, wie im vorigen Kapitel gezeigt, sie in bestimmten – soziolinguistisch markierten – Kontexten (beispielsweise in manchen Dialekten des Deutschen) overte Merkmale wie Kongruenzmorphologie erwerben können, die normalerweise ausschließlich mit lexikalischen Kategorien (z.B. Verben, die in der VP basisgeneriert werden) assoziiert sind.

spezifischen Informationsstruktur der Konstruktion ab, die in der Tat das syntaktische Ergebnis einer semantisch-pragmatischen Strategie des Sprechers darstellt: Einem vorangestellten Kausalsatz (z.B. „Weil ich meine Kinder liebe, werde ich mit dem Rauchen aufhören“) wird mehr pragmatisches Gewicht verliehen als einem in seiner kanonischen Position (z.B. „Ich höre mit dem Rauchen auf, weil ich meine Kinder liebe“). Gleichmaßen ist ein topikalisiertes Element prominenter aus informationaler Sicht als eines in dem Bereich der VP-Modifikation, das als Modifikator einer Konstituente fungiert oder im Nachfeld vorkommt (vgl. z.B. „Für dich würde ich meine Hand ins Feuer legen“ vs. „Ich würde für dich meine Hand ins Feuer legen“ vs. „Ich würde meine Hand für dich ins Feuer legen“ vs. „Ich würde meine Hand ins Feuer legen für dich“). In den nächsten Abschnitten wird die syntaktische bzw. semantisch-pragmatische Distribution von VL- und V2-weil-Sätzen untersucht und die bestehenden Analysen der in dieser Arbeit vorgeschlagenen These gegenübergestellt.

### **3.1. VL-weil-Nebensätze**

Außer den veralteten Varianten, die im vorigen Absatz genannt wurden, verwendet die zeitgenössische deutsche Sprache – zumindest die Standardvarietät – grundsätzlich zwei in komplementärer Verteilung stehende und daher sich gegenseitig ausschließende Strukturen für den Ausdruck der Satzkausalität: Einerseits folgt dem Komplementierer „weil“ eine SOV-Wortfolge, andererseits hat ein von „denn“ eingeleiteter Satz V2-Wortstellung. Diese können sehr oberflächlich und intuitiv als synonymisch betrachtet werden, in dem Sinne, dass sie beide eine Art kausaler Beziehung zwischen zwei Teilsätzen ausdrücken, zeigen aber bedeutsame Unterschiede im Gebrauch, und im Standarddeutsch, oder näherhin im normativen Deutsch, sind sie auch syntaktisch differenziert. Eine der Hauptannahmen über die Beziehung zwischen „weil“ und „denn“ ist, dass das letztere anscheinend in einem breiteren Spektrum von Kontexten verwendet wird als „weil“, wie in (32) gezeigt (entnommen und leicht modifiziert aus Scheffler [2005: 215]):

- (32) a. Es hat geregnet, denn die Straße ist ganz nass

- b. \*Es hat geregnet, weil die Straße ganz nass ist
- c. Ist vom Mittag noch etwas übrig? Denn ich habe schon wieder Hunger
- d. Ist vom Mittag noch etwas übrig? \*Weil ich schon wieder Hunger habe
- e. Warum ist die Katze gesprungen? \*Denn sie sah eine Maus
- f. Warum ist die Katze gesprungen? Weil sie eine Maus sah
- g. \*Denn es hat geregnet, ist die Straße ganz nass
- h. Weil es geregnet hat, ist die Straße ganz nass

Aus der Beobachtung der Daten in (32), die trotzdem nur in erster Annäherung gelten, lassen sich etliche Schlussfolgerungen ziehen: Laut dem in den gegebenen Beispielen angenommenen Muster zeigen (32a) und (32b), dass „denn“ einen Satz einleiten kann, der eine in dem Matrixsatz ausgedrückte Aussage epistemisch begründet (eine Interpretation, die Steinbach & Antomo [2010: 3], die diese Hypothese unterstützen, „epistemische Eistellungsbegründung“ definieren), derweil das subordinierende Element „weil“ keinen epistemischen Zusammenhang zwischen den zwei Sätzen äußern kann. Diese besondere Lesung wird als „epistemisch“ gekennzeichnet, weil die Semantik des eingebetteten Satzes, der von einem formal kausalen Element eingeleitet ist, eigentlich kein Ursache-und-Wirkungs-Verhältnis der Art „ $\alpha$  weil  $\beta$ “ zum Ausdruck bringt, sondern sie bestimmt die Haltung des Sprechers zur in  $\alpha$  (d.i. im Matrixsatz) enthaltenen Aussage, sie gibt eine Begründung auf illokutionärer Ebene für die Einstellung des Sprechers zum ausgesprochenen Inhalt an. In anderen Worten: Der semantisch-pragmatische Wert, der in (32a) und (32b) vermittelt wird, ist nicht, dass der Regen das Ergebnis der Nässe der Straße ist, sondern vielmehr, dass die Aussage „Es hat geregnet“ durch eine Sprecher-orientierte Begründung motiviert wird. Eine mögliche Umschreibung für (32a) wäre „Es hat geregnet, und ich sage das, weil ich jetzt mit meinen eigenen Augen sehe, dass die Straße ganz nass ist. Dies ist der Grund, aus dem ich den Matrixsatz ausgesprochen habe“. Eine kürzere Paraphrase wäre auch durch ein Modalverb ausdrückbar: „Es muss geregnet haben“. Etwas Gleiches gilt für (32c), wo der Beitrag des Nebensatzes zur Äußerung von Scheffler (2005: 215 ff.) und besonders von Steinbach & Antomo (2010: 3) als „sprechaktbezogene Begründung definiert wird“: In anderen Worten bietet der eingebettete Satz eine Rechtfertigung für den im Hauptsatz ausgesprochenen Inhalt.

Eine solche Kategorisierung ist sehr subtil: Die Kausalsätze in (32a) und (32c) unterscheiden sich laut den Autoren darin, dass der erstere den Gewissheitsgrad des Sprechers ausdrückt hinsichtlich der Möglichkeit, dass es geregnet hat (es geht also um irgendeine „logische/empirische Begründung“: Ich sehe, dass die Straße nass ist, und das ist der Grund, aus dem ich annehme, dass es geregnet hat); andererseits ist die Kausalität des Nebensatzes in (32c) sozusagen „allgemeiner“: Es gibt keine empirische Evidenz, die den Nebensatz motiviert, und keine besondere Haltung des Sprechers gegenüber dem Inhalt des Matrixsatzes, sondern der Sprecher erklärt einfach, warum er gefragt hat, ob vom Mittag noch etwas übrig ist. Hauptsache ist, dass in normativen Ansätzen zum Sprachgebrauch (32b) und (32d) keine wohlgeformten Strukturen sind, d.h. von „weil“ eingeleitete Sätze mit den genannten semantisch-pragmatischen Werten sind ungrammatisch. Andererseits zeigen (32e)/(32f), dass „denn“, im Gegensatz zu „weil“, nicht in Antworten auf „warum“-Fragen vorkommen darf. Wenn der vom kausalen Element eingeleitete Satz vorangestellt wird, führt das Vorkommen von „denn“ zu Ungrammatikalität (vgl. 32g), während „weil“ unbedingt ein Ursache-und-Wirkungs-Verhältnis zwischen Neben- und Matrixsatz signalisiert (d.h. einen Zusammenhang der Art „A ist passiert, weil B passiert ist“). In diesem Fall (vgl. 32h) wird der weil-Satz wie schon gesagt aus pragmatischen Gründen vorangestellt. Die empirische Studie dieser Arbeit beweist, dass das Modell in Scheffler (2005: 215) an der schriftsprachlichen Norm orientiert ist und nicht die sprachliche Gegebenheit des zeitgenössischen Deutschen widerspiegelt. Andererseits verfolgt Freywald (2009: 113) einen abstrakteren Ansatz und erörtert, dass die V2-Wortstellung den eigenständigen Status des Satzes signalisiert, was aus theoretischer Sicht nicht völlig überzeugend ist. Dies wird z.B. dadurch demonstriert, dass Adversativsätze, die von koordinierenden Konjunktionen wie „aber“, „doch“ eingeleitet sind und daher eine V2-Wortstellung aufzeigen, nicht wirklich als semantisch eigenständig anzusehen sind: Der propositionale Inhalt, den sie ausdrücken, hängt stark vom Inhalt des Matrixsatzes ab, von dem sie nicht trennbar sind (vgl. die Beispiele in (33)):

- (33) a. Ich hätte nie gedacht, dass sie kommen würde, aber sie hat mich schon wieder überrascht

- b. Ich hätte nie gedacht, dass sie kommen würde
- c. \*Ich hätte nie gedacht
- d. \*dass sie kommen würde
- e. \*aber sie hat mich schon wieder überrascht

In anderen Worten ist Freywalds starke Behauptung, dass eine syntaktische Symmetrie zwischen Haupt- und Nebensatz im Deutschen (wie im Beispiel (33a)) direkt verbunden ist mit einer kognitiven Zuweisung der strukturellen und inhaltlichen „Unabhängigkeit“ zu einem Teil des Satzes, der von der Konjunktion abgegrenzt ist. Eine solche Annahme wird empirisch problematisiert, wenn man die Distribution der koordinierenden Konjunktionen beobachtet: Sogar ein Element wie „und“ in Satzverbindung, das generell das prototypische koordinierende Element jeder Sprache darstellt, leitet Sätze ein, die einen Zusammenhang der „hierarchischen Abhängigkeit“ mit dem höheren Satz aufweisen (vgl. z.B. „Sie kommt und macht alles kaputt“), wo das Kaputtmachen eine Konsequenz – sowohl zeitlich, als auch im strikt logischen Sinn – des Kommens ist.

Weil-Sätze verlangen also laut einem normativen Ansatz zum Sprachgebrauch des Deutschen ausschließlich eine SOV-Wortstellung, können aus pragmatischen Gründen entweder nach dem Matrixsatz vorkommen oder vorangestellt werden und sind mit einer kausalen Interpretation assoziiert. Das SVO-Gegenüber von „weil“ ist „denn“, das traditionell als eine koordinierende Konjunktion behandelt wird und anscheinend nicht genau in denselben Kontexten vorkommen kann wie „weil“ – z.B. kann „denn“ nicht in Antworten auf warum-Fragen und als einleitendes Element eines vorangestellten Satzes erscheinen, aber es trägt semantische Funktionen, die mit „weil“ ausgeschlossen sind (im Besonderen kann die von „denn“ eingeleitete Struktur einen epistemischen Wert (32a) implizieren oder eine sogenannte „sprechaktbezogene Begründung“ (32c) ausdrücken). VL-Weil-Sätze gehören natürlich zur Kategorie der nicht argumentalen Nebensätze: Der Beitrag solcher Konstruktionen zur Semantik einer Äußerung dient nicht der Wohlgeformtheit des Satzes (d.h. sie sind nicht obligatorisch wie z.B. dass-Sätze), sondern diese Strukturen präzisieren in der Regel



die Umstände des im Matrixsatz ausgesprochenen Inhalts. Informationsstrukturell gesehen kann ein weil-Satz selbstverständlich als „rhematisches“ (im Sinne von „neue Information tragendes“) Material eines Satzes dienen. Vgl. die zwei Beispiele in (34):

- (34) a. Ich bin hierher gekommen, weil ich nach einer Schule gesucht habe, die meinen Sport unterstützt
- b. Weißt du, ich habe mich schließlich für einen Ausflug in Passau entschieden, weil die Luft in Niederbayern besser ist als woanders

Obwohl in beiden Sätzen der Nebensatz eine nicht-argumentale Funktion hat, unterscheiden sie sich im Hinblick auf die Relevanz der durch „weil“ eingeleitete Information innerhalb des kommunikativen Kontexts: In (34a) stellt der Nebensatz den neuen, informationsstrukturell wichtigen Teil der Äußerung dar – der Hauptsatz „ich bin hierher gekommen“ enthält das gemeinsame Wissen, d.h. eine Information, die den Kommunikationshintergrund der Sprecher bestimmt, sowie in einem Satz wie (35):

- (35) a. [[Der König THEMA] [ist gestorben RHEMA] ÄUSSERUNG]
- b. [In London THEMA] [regnet es immer RHEMA] ÄUSSERUNG]

In einem Kontext wie (35a) müssen beide Sprecher wissen, wovon man redet, wenn man „den König“ erwähnt (um welchen König es sich handelt, usw.), während die neue Information, nämlich, dass er gestorben ist, dem Gesprächspartner oder den Gesprächspartnern theoretisch nicht bekannt ist. Dasselbe kann man über (35b) sagen: Die am Sprechakt beteiligten Personen müssen schon wissen, dass London das Thema des Gesprächs ist und warum man über diese Stadt spricht. Dass es in London oft regnet, eine nicht besonders erfinderische Angabe, muss trotzdem eine pragmatische Relevanz im Sprechakt haben. Gleiches gilt für (34a), wo die Tatsache, dass sich Sprecher (A) an dem Ort befindet, wo er ist, nichts Neues sein sollte, während der Grund dafür der Mittelpunkt der Äußerung ist. In (34b) ist der Hauptsatz „ich habe mich schließlich für einen Ausflug in Passau entschieden“ hingegen der relevante Teil,

wohingegen der Kausalsatz einfach eine Begründung der Art „*α also β*“, also eine Ursachennennung einer tatsächlichen Schlussfolgerung (vgl. Tanaka [2009: 21]) darlegt.

Die Frage der Positionierung der weil-Sätze innerhalb der syntaktischen Struktur ist in der Prinzipien und Parameter-Theorie unbestritten: Insbesondere kann man laut dem Modell in Haegeman (2004; vgl. auch Valmala [2009: 951 ff.]) annehmen, dass die VL-*weil*-Konstruktion an TP adjungiert wird, wie folgt:

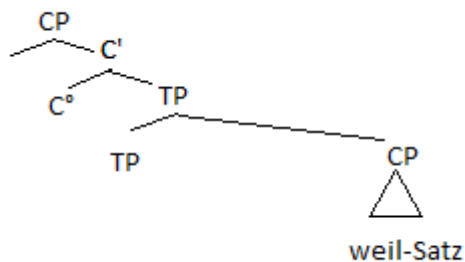


Abbildung 10.: Position des VL-*weil*-Satzes im Deutschen

Wie im ersten Kapitel erwähnt wurde, sind die drei in dieser Arbeit analysierten Satztypen grundsätzlich aus zwei Gründen interessant: (i) Alle drei Typen haben eine verschiedene syntaktische Natur („*dass*“ und „*weil*“ sind beide Komplementierer, aber der eine leitet Argumentsätze, der andere Nichtargumentsätze ein, während Relativpronomina keine Komplementierer sind und Strukturen einleiten, die ganz andere Merkmale aufweisen). *Weil*-Sätze sind also Nichtargumentsätze, im Sinne, dass sie nicht als Argument des Verbs, sondern als (Adverbial-)Adjunkt fungieren: Sie sind nicht notwendig für die Grammatikalität des Satzes, wie (35) zeigt:

- (36) a. Ich habe ein ganzes Erdbeerkörbchen gegessen, weil ich Hunger hatte  
 b. Ich habe ein ganzes Erdbeerkörbchen gegessen

In (36) kann man sehen, dass der Kausalsatz in (36a) der Präsentation von einer Zusatzinformation entspricht, die syntaktisch gesehen nicht obligatorisch wäre: Trotz des Unterschieds in der Position innerhalb der Struktur, erfüllt der Nebensatz im

Wesentlichen die Funktion eines (kausalen) Adverbs und bringt Informationen zum Ausdruck, die den im Matrixsatz ausgesprochenen Inhalt begründen. (36) kann wie im Folgenden dargestellt werden<sup>56</sup>:

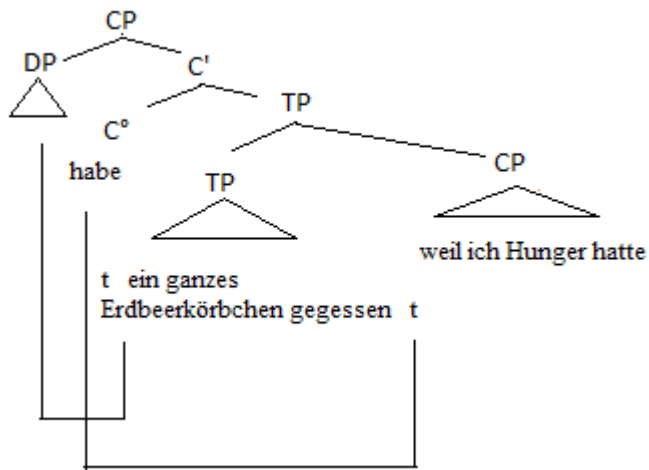


Abbildung 11.: Position des VL-weil-Satzes am Beispiel von (36a)

Haegeman (2003: 318 ff.; 2004: 61 ff.; 2006: 30; 2007: 285-286) unterscheidet zwei Typen von Adverbialsätzen aufgrund ihrer internen bzw. externen Syntax: Sogenannte „zentrale“ Adverbialsätze, die das Ereignis des Matrixsatzes modifizieren (vgl. (36)), und „periphere“ Adverbialsätze, die weniger eng mit dem Hauptsatz verbunden sind und deren Funktion in erster Linie darin liegt, den Diskursrahmen zu präsentieren, mit dem der Inhalt des Hauptsatzes eingeschätzt wird. Diese Sätze, die laut der Autorin einen temporalen, kausalen oder konditionalen Wert tragen können, sind direkt am Sprecher verankert und können Elemente der epistemischen Modalität enthalten. Haegeman (2007: 286), die diesbezüglich fast ausschließlich Strukturen des Englischen diskutiert, erläutert den Unterschied zwischen zentralen und peripheren Adverbialsätzen z.B. durch die folgenden Beispiele:

- (37) a. Jayne fell asleep while she rode the bus home  
Jayne schlief ein, während sie im Bus nach Hause saß

<sup>56</sup> Der Klarheit halber wird hier eine reduzierte Struktur der linken Satzperipherie gegeben. Wie wir in den nächsten Abschnitten sehen werden, kann die von Rizzi (1997: 285 ff.) vorgeschlagene Hierarchie der funktionalen Projektionen der CP weiter erweitert werden, um das Phänomen der V2-Einbettung zu erklären.

b. While some might question his methods, his claims cannot be ignored  
 Während seine Methoden fragwürdig sind, dürfen seine Forderungen  
 wirklich nicht ungehört bleiben

Obwohl die zwei während-Sätze die gleiche Form haben (für das Deutsche: Komplementierer > Subjekt > Prädikat > [+FIN]-Verb), ist der Zusammenhang, der sie zum Hauptsatz verbindet, verschiedener Natur. Erstens unterscheiden sich die zwei Nebensätze in der Semantik: In (37a) trägt der eingebettete Satz einen rein temporalen Wert, während in (37b) der Nebensatz eher eine konzessive Bedeutung hat. Außerdem haben der Haupt- und der Nebensatz in (37b) ein weniger enges Verhältnis zueinander: Der während-Satz scheint tatsächlich nur einen informationellen Rahmen für die Auslegung des Satzes darzustellen. In Abbildung 12 (entnommen und angepasst aus Haegeman [2009: 2]) wird die Differenzierung zwischen zentralen und peripheren Adverbialsätzen dargestellt (die Unterscheidung zentrale vs. periphere *because*-Sätze, die, wie wir sehen werden, insofern ähnliche Merkmale zeigen wie weil-Sätze, wird fett und kursiv geschrieben):

Konjunktion	Zentraler Adverbialsatz: Ereignisstruktur	Peripherer Adverbialsatz: Diskursstruktur
(al)though		konzessiv/Kontrast
as	Ereigniszeit	Grund/Voraussetzung
before/after	Ereigniszeit	
<b>because</b>	<b><i>Begründung des Ereignisses</i></b>	<b><i>Erklärung der Äußerung</i></b>
if	Bedingung	Voraussetzung/Konditional
since	Ereigniszeit	Grund/Voraussetzung
so that	Absicht/Ziel	Ergebnis
until	Ereigniszeit	
when	Ereigniszeit	konzessiv/Kontrast
whereas		konzessiv/Kontrast
while	Ereigniszeit	konzessiv/Kontrast

Tabelle 2: Zwei Typen von Adverbialsätzen (aus Haegeman [2009: 2])

Wie Haegeman selbst bemerkt<sup>57</sup>, handelt es sich bei diesen Komplementierern um eine sprachübergreifende Generalisierung, die also auch für das Deutsche angenommen werden kann. Während die Funktion der anderen von Haegeman beachteten Konjunktionen an der Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik außerhalb des Skopus dieser Arbeit liegt, kommt die Frage auf, wie man das V2-Phänomen der deutschen weil-Sätze in dieses Modell integrieren kann. Insbesondere kann man sich fragen, ob VL-weil-Sätze dem Begriff des zentralen Adverbialsatzes entsprechen und V2-weil-Sätze hingegen einen peripheren Status haben oder das Verbletzt-Phänomen zwei semantisch-pragmatische Interpretationen (jeweils eine zentrale und eine periphere) haben, während V2-weil-Sätze einen dritten Typ von Lesart haben. In Hinsicht auf die Diskussion dieser Kategorisierung im Deutschen schlägt Frey (2012<sup>58</sup>) vor, dass man im Grunde genommen drei Abhängigkeitstypen unterscheiden kann bezüglich des Zusammenhangs eines „Nebensatzes“ mit einem „Hauptsatz“: Im zur Debatte stehenden Punkt sind VL-weil-Sätze laut Frey als zentrale Adverbialsätze einstuftbar, während als periphere Strukturen konzessive und adversative Adverbialsätze kategorisiert werden (vgl. z.B. (37b)). Der dritte (nicht-integrierte) Typ umfasst die in dieser Arbeit untersuchten Satztypen: V2-weil-Sätze, weiterführende Relativsätze und sogenannte „freie dass-Sätze“ (vgl. die Erörterung in Kapitel 4). Viele der Argumente gegen eine integrierte Analyse der V2-Einbettung stammen ursprünglich aus einer relativ jungen Tradition von Arbeiten über Satzverknüpfung und aktuelle Tendenzen der deutschen Grammatik. Im nächsten Abschnitt wird die innere Struktur der weil-Sätze mit V2-Wortstellung analysiert und den Vorschlägen in Freywald (2009) und Steinbach & Antomo (2010), sowie Freys (2012) Beitrag gegenübergestellt.

---

<sup>57</sup> Vgl. Haegeman (2009: 2): „Obviously one finds the same contrasts cross-linguistically. For instance, at first sight, English ‘while’ corresponds to [French] ‘lorsque’ and ‘while<sub>2</sub>’ corresponds to ‘alors que’ [...]“.

<sup>58</sup> Vgl. Freys Vortrag „Zum unterschiedlichen Integrationsstatus abhängiger Sätze: Zentrale, periphere und nicht-integrierte Adverbialsätze“ im Oberseminar „Neuere Literatur zu Syntax und Semantik“, Universität Tübingen.

### 3.2. V2-weil-Nebensätze

Weil-Nebensätze mit V2-Abfolge können vermutlich als der relevanteste Fall nicht-kanonischer Verbzweitstellung (vgl. Freywald [2009: 112]) angesehen werden, grundsätzlich auf zwei Ebenen: (i) pragmatisch betrachtet scheint dieses Phänomen sich mit der größten Häufigkeit zu zeigen – unter den Strukturen des Deutschen, die in der gesprochenen Sprache eine V2-Wortstellung erlauben; (ii) im Gegensatz zu anderen Nebensatz-Typen, die in der Alltagssprache auch mit V2 vorkommen, wurde dieser Konstruktion mehr Aufmerksamkeit in der Literatur geschenkt (in Form von Konzeptentwicklung, Theorien über die Darstellung von „weil“+V2 in der Pragmatik der Sprecher, usw.).

Steinbach & Antomo (2010: 3 ff.<sup>59</sup>) schlagen eine nicht-integrierte Analyse solcher syntaktischen Instanzen vor: Insbesondere nehmen sie an, dass V2-weil-Sätze VP-extern basisgeneriert werden als Komplemente von sogenannten „ $\pi$ Ps“ („parataktischen Phrasen“ oder „*suprasentential paratactic phrases*“, Antomo [2012: 39]), dessen Kopf der Komplementierer „weil“ ist, wie Abbildung 17. illustriert:

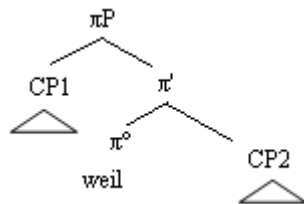


Abbildung 17.: Steinbach & Antomos (2010) Vorschlag für V2-weil-Sätze

Die Hauptargumente gegen die Annahme, dass Strukturen wie (19a) „Ich habe meinen Hund ausgeschimpft, weil er hat in die Wohnung gemacht“ an derselben Stelle positioniert sind wie die entsprechenden VL-Nebensätze werden im Folgenden zusammengetragen. Wie schon erläutert haben Steinbach & Antomo drei Lesarten für V2-weil-Sätze angenommen: (i) eine strikt kausale Interpretation, die das V2-Gegenüber der entsprechenden Verbletzt-Struktur darstellt (vgl. „Die Straße ist ganz

---

<sup>59</sup> Vgl. auch Steinbach & Antomos Beitrag in *AG1 - Formen und Funktion von Satzverknüpfungen at the 31<sup>st</sup> DGfS-Tagung 2009* (in Breindl/Ferraresi/Volodina [2009]).

weiß, weil es geschneit hat“ vs. „Die Straße ist ganz weiß, weil es hat geschneit“); (ii) eine epistemische Lesart (vgl. „Es hat geschneit, weil die Straße ist ganz weiß“ [= Es muss geschneit haben, und ich sage das, weil ich sehe, dass die Straße ganz weiß ist]; (iii) eine dritte Interpretation, die einer sprechaktbezogenen Begründung entspricht (vgl. „Bist du nervös? Weil du rauchst schon deine dritte Zigarette“). Antomo (2012: 39 ff.) ist der Ansicht, dass besonders die zweite und die dritte Lesart außer der C-Kommando-Domäne der assoziierten Satzes sind aber nicht allein erscheinen dürfen und daher als nebengeordnete Strukturen anzusehen sind. Blühdorn (2008: 217) verwendet hingegen die vereinigende Bestimmung der Epistemizität, um alle möglichen Interpretationen der weil-Sätze semantisch-pragmatisch zu beschreiben, indem er annimmt, dass ein Kontrast wie der folgende einfach der epistemischen vs. nicht-epistemischen Intention des Sprechers entspricht:

- (38) a. Martin ist nach Hause gegangen, weil er Kopfweh hatte  
 b. Martin ist nach Hause gegangen, weil er hatte Kopfweh

Im Einzelnen schlägt Blühdorn vor, dass der zweite Satz dadurch charakterisiert ist, dass der Sprecher eine „weniger objektive“ kommunikative Strategie adoptiert und daher die Äußerung in (38b) aus eigenem Wissen (oder aus eigener Haltung gegenüber dem im Hauptsatz thematisierten Ereignis) ausspricht. Wie der Autor konstatiert, könnte (39a) eine mögliche Umschreibung für (38a) darstellen, während (39b) die entsprechende Umformulierung von (38b) ist:

- (39) a. Martin ist nach Hause gegangen, und der Grund dafür war, dass er Kopfweh hatte  
 b. Ich glaube, dass Martin nach Hause gegangen ist, und diese Annahme ergibt sich aus dem Wissen, dass er Kopfweh hatte

Die Interpretation, die mit einem V2-weil-Satz assoziiert ist, wäre also laut dieser Analyse epistemisch im Sinne, dass sogar das Zustandekommen des im Hauptsatz ausgedrückten Ereignisses hinterfragt wird. Während die Beobachtung, dass V2-weil-Sätze eine (zu definierende) epistemische Lesart implizieren, geeignet ist, muss

allerdings hinzugefügt werden, dass die von Blühdorn angenommene unsichere Einstellung des Sprechers gegenüber dem Hauptsatzinhalt<sup>60</sup> keine Voraussetzung für die V2-Wortabfolge des Nebensatzes darstellt. Die Interpretation von (38b) impliziert de facto keinen Zweifel über Martins Heimgehen oder über die Tatsache, dass Martin Kopfschmerzen hatte, und darin liegt das assertive Merkmal des Nebensatzes, das durch die V2-Wortabfolge zum Ausdruck kommt. Wie die empirische Studie, die im nächsten Abschnitt vorgestellt wird, bestätigt, scheint ein V2 weil-Satz durch zwei Merkmale charakterisiert sein: V2-Sätze, die von einem Komplementierer wie „weil“ eingeleitet werden, sind sowohl assertiv als auch sprecher-orientiert im Sinne einer aktiveren emotionalen Verwicklung des Sprechers in der Sprechsituation. Eine bessere Paraphrase für (38b) könnte also durch ein epistemisches Verb im Matrixsatz ausgedrückt werden, wie (40) illustriert:

- (40) a. Martin muss nach Hause gegangen sein (er ist schon nach Hause gegangen; er ist nicht mehr auf der Party, wo ich mich jetzt befinde), weil er Kopfweh hatte (ich weiß, dass er Kopfweh hatte: Das hat er mir gesagt/Ich habe gehört, dass er sich bei anderen darüber beklagt hat/Ich habe gesehen, dass er eine Schmerztablette genommen hat): Ich verbinde die zwei Sachen und nehme an, dass die Kopfschmerzen der Grund dafür waren, dass er heimgegangen ist

Wie aus der reichhaltigen Paraphrase in (40) zu ersehen ist, scheint der Sprecher in der Produktion eines V2-weil-Satzes eine subjektive Perspektive auf den ausgesprochenen Inhalt zu geben, d.h. er drückt *seine eigene* Vermutung zum im Hauptsatz geäußerten Sachverhalt aus. Tatsächlich könnte Martin in (38b) nach Hause gegangen sein, nicht weil er Kopfschmerzen hatte (obwohl als gegeben angenommen wird, dass er sich nicht wohl fühlte), sondern weil er z.B. am folgenden Morgen früh aufstehen muss. Dass der Grund dafür der Kopfweh ist, ist eine bloße Vermutung des Sprechers, ein subjektiver Beitrag, den der Gesprächspartner falsifizieren könnte. Z.B. könnte der Kommunikationspartner widersprechen: „(Ja, er hatte Kopfweh,) aber er ist nicht

---

<sup>60</sup> Hier durch das einleitende „Ich glaube, dass [...]“ in Blühdorns Paraphrase realisiert.



deswegen nach Hause gegangen, sondern weil er morgen früh aufstehen muss“. In dieser Hinsicht unterscheiden sich (38a) und (38b) wesentlich: Während sich der Sprecher in (38b) implizit offen für Widerstand beim Gesprächspartner ausspricht, ist (38a) eine objektive Äußerung, die Martins Heimgehen begründet<sup>61</sup>. Es ist selbstverständlich, dass (38a) einen negativen Wahrheitswert tragen darf (d.h. z.B. könnte der Kommunikationspartner antworten: „Nein, du lügst, das ist nicht wahr: Martin hatte keinen Kopfweh. Er ist nach Hause gegangen, weil er mich nicht leiden kann“). Dieses Ergebnis wäre aber aus leicht ersichtlichen Gründen unerwartet (vgl. Grice [1975: 42]<sup>62</sup>), es sei denn, dass der Inhalt des Satzes absichtlich falsch ist (ironische Bemerkungen, rhetorische Figuren, usw.). Dies kann auch mit Hilfe der Beispiele<sup>63</sup> in (41) erläutert werden:

- (41) a. [...] und mein sogenannter Vater hat uns dann mit allen Sachen alleine gelassen, *weil er hatte eine neue Familie*, und es hieß „Entweder machen wir einen auf große Familie oder ihr bleibt alleine“
- b. A: Über was für Themen schreiben Sie hauptsächlich?  
 B: Ich würd' sagen so sozialkritische Sachen, *weil ich muss auch immer schreiben*, wenn ich mich über etwas ärger'

Der Satz in (41a) zeigt, dass die V2-Wortstellung des Nebensatzes auf die Epistemizität des Sprechaktes hindeutet, im Sinne, dass der weil-Satz die Einstellung

---

<sup>61</sup> Mit solcher Differenzierung der Semantik von VL- bzw. V2-weil-Sätzen wird z.B. die von Willems (1994: 261) geäußerte Annahme widersprochen, laut der sich die zwei syntaktischen Varianten nicht semantisch unterscheiden. Der Autor schlägt vielmehr vor, dass „die Verbendstellung in Nebensätzen, die durch die Konjunktion *weil* eingeleitet werden, immer mehr durch die Verbzweitstellung verdrängt wird“. Diese Annahme, die allerdings zur Zeit von keiner spezifischen Studie zur statistischen Auftretenshäufigkeit dieser Strukturen bestätigt wird, lehnt z.B. Freywalds (2009: 1) [basiert auf Wegener 1993: 300] Behauptung ab, dass die ursprüngliche VL-Wortstellung der Nebensätze im Deutschen nicht im geringsten „angekränkt“ ist. In der vorliegenden Arbeit wird Willems' Annahme, dass V2- und VL-weil-Sätze keine semantisch-pragmatischen Unterschiede zeigen, abgewiesen.

<sup>62</sup> Insbesondere besagt die Maxime der Qualität: „Versuche einen Gesprächsbeitrag zu liefern, der wahr ist; sage nichts, wovon du glaubst, dass es falsch ist; sage nichts, wofür du keine hinreichenden Anhaltspunkte hast“.

<sup>63</sup> Die Beispiele wurden aus folgenden Quellen entnommen: (a) <http://www.med1.de/Forum/Trauer/195776/>, *Verlustangst und Kontrollzwang nach Tod des Vaters*, 23.01.2006 (konsultiert am 13.03.2012); (b) <http://www.literaturatlas.de/~la39/sternbergint.html>, *Das Interview mit Bettina Sternberg* (konsultiert am 01.06.2012).

des Sprechers zum Sachverhalt ausdrückt aber keine Wirkung auf die Wahrheitsbedingungen des Hauptsatzes hat. Die Tatsache, dass der Sprecher eine V2-Wortstellung statt einer VL-Abfolge verwendet, weist darauf hin, dass er die im weil-Satz zum Ausdruck gebrachte Proposition hervorheben will, d.h. dass es sich nicht um eine einfache Begründung handelt. Der Satz in (41a) äußert eine Haltung des Sprechers, die wie folgt paraphrasiert werden kann: „Mein Vater hat uns verlassen, weil er eine neue Familie hatte [ich schätze sein Verhalten als negativ ein]“. In (41b) [einem Interview], wo der Sprecher auch das Subjekt des Nebensatzes ist, wird etwas Ähnliches gezeigt: Was im eingebetteten Satz zum Ausdruck kommt, ist die aktive (emotionale) Verwicklung des Subjekts in den Akt des Schreibens. Es geht also nicht um eine genuine Begründung, sondern die Schriftstellerin meint, die wiederkehrenden sozialkritischen Themen ihrer Werke seien die Folge ihres starken politischen Engagements und diese stellen aufgrund ihrer Wichtigkeit ein Bedürfnis für sie dar. Eine mögliche Umformulierung für (41b) wäre „Ich schreibe hauptsächlich über sozialkritische Themen, weil ich den Bedarf spüre, darüber zu schreiben, wenn etwas mich ärgert“. Zu bemerken ist daher, dass der Gebrauch des V2 in einem weil-Satz stark sprecher-orientiert ist, unabhängig davon, ob das Subjekt des Nebensatzes und der Sprecher miteinander kongruieren oder nicht. Das semantisch-pragmatische Merkmal, was man hier als „epistemisch“ definieren kann, besteht demnach darin, dass der Inhalt des subordinierten Teilsatzes eine nicht-objektive und nicht-neutrale Begründung ausdrückt, laut einem allgemeinen Modell der Art „Etwas (ist) passiert, und meine persönliche Begründung dafür ist, dass...“. Es bleibt insofern zu bestimmen, ob der V2-weil-Konstruktion nur eine (im weiteren Sinne „epistemische“) Lesart (vgl. Blühdorn [2008: 217]) oder mehrere Interpretationen (in Steinbach & Antomos [2010] Sinne) zuzuschreiben sind. Im Besonderen scheint nicht überzeugend zu sein, dass es einen V2-Satztyp gibt (Lesart (i) in Steinbach & Antomos Kategorisierung, vgl. die obige Erörterung), der dieselbe Interpretation hat wie kanonische weil-Sätze, d.h. der einen genuin kausalen Wert anzeigt. Ich schlage eine alternative Einstufung vor, die lediglich zwei Werte voraussetzt, wie Tabelle 3 illustriert:

Pragmatischer Wert	Semantischer Wert	Beispiel
[+SPRECHERORIENTIERT]	[+URSACHE-UND-WIRKUNG]	Der Hans kommt nicht, weil er ist krank
[+SPRECHERORIENTIERT]	[-URSACHE-UND-WIRKUNG]	Es hat geregnet, weil die Straße ist ganz nass

Tabelle 3: Mögliche Lesarten der V2-weil-Konstruktionen<sup>64</sup>

Ich nehme an, dass die drei möglichen Interpretationen der weil-Strukturen mit V2-Wortstellung auf zwei allgemeinere semantische Klassen reduziert werden können: Eine erste Kategorie (Klasse (i) von Steinbach & Antomo), deren Semantik kausal im klassischen Sinne ist, d.h. die eine Ursache-und-Wirkung-Beziehung ausdrückt, wo die Proposition des Hauptsatzes eine Konsequenz der Proposition des Nebensatzes („...weil er ist krank“) darlegt; eine zweite Gruppe, die keine genuine kausale Relation des eingebetteten Satzes mit dem Matrixsatz impliziert: Der weil-Satz verdeutlicht wie gesagt die kontextuellen Koordinaten des Hauptsatzes, drückt aber keine Folge dessen Inhalts aus. Wie man in Tabelle 3 sieht, werden die Lesarten (ii) und (iii) von Steinbach & Antomo in dieselbe Klasse integriert: Im Gegensatz zu Interpretation (i) besteht in (ii) und (iii) kein Ursache-und-Wirkungszusammenhang zwischen dem Nebensatz und dem Hauptsatz. Obwohl der zugrundeliegende Unterschied (in der kommunikativen Intention des Sprechers) zwischen sogenannten epistemischen und sprechaktbezogenen Begründungen bleibt, kann man feststellen, dass es im Grunde einen Typ (i) gibt, der ein semantisches [+URSACHE-UND - WIRKUNG]-Merkmal besitzt, und einen Typ (ii), der den negativen Wert desselben Merkmals ausdrückt. Was die zwei (semantischen) Typen verbindet, ist der (pragmatische) Wert [+Sprecher-orientiert]. Vgl. die Sätze in (42):

- (42)
- a. Es hat geregnet, weil die Straße ist ganz nass
  - b. Der Mann isst definitiv zu viel, weil er ist total fett!
  - c. Ich find's ziemlich interessant, dass du [...] bei dir eine Fettstoffwechselstörung festgestellt hast, weil ich hab nämlich genau das gleiche Problem<sup>65</sup>

<sup>64</sup> Die zwei Beispiele wurden jeweils aus Hartung (2012: 6) und aus der Diskussion über die Differenzierung zwischen „denn“ und „weil“ in Scheffler (2005: 215).

<sup>65</sup> Beispiel entnommen aus: [http://forum.gofeminin.de/forum/contra/\\_f3875\\_contra-Pille-Cyproderm.html](http://forum.gofeminin.de/forum/contra/_f3875_contra-Pille-Cyproderm.html), *GoFeminin.de*, 28.03.2008 (konsultiert am 13.02.2012).

Die weil-Nebensätze in (42a) und in (42b) würden als epistemische Strukturen kategorisiert werden, während (42c) eine sprechaktbezogene Begründung enthält. Die Paraphrase der drei Beispiele zeigt in der Tat, dass der weil-Nebensatz mit V2-Wortstellung, unabhängig von seiner Semantik, pragmatisch gesehen stark sprecherorientiert ist:

- (43)
- a. Es hat geregnet, und ich sage das, weil ich persönlich gesehen habe, dass die Straße ganz nass ist (= es muss<sub>[+epistemisch; +sprecherorientiert]</sub> geregnet haben)
  - b. Der Mann ist zu viel, und ich sage das, weil ich persönlich sehe, dass er dick ist (= er muss<sub>[+epistemisch; +sprecherorientiert]</sub> viel essen)
  - c. Ich finde deinen Beitrag zur Diskussion interessant, und ich sage das, weil ich auch dieses Problem habe, und (ich) glaube, dass mir die Teilung dieser Erfahrung nützlich sein könnte

Der gemeinsame Aspekt dieser verschiedenen semantischen Interpretationen (der kausalen, der epistemischen und der sprechaktbezogenen) ist also die wichtige Rolle des Sprechers. Die V2-Proposition äußert nicht eine objektive Ursache, sondern einen subjektiven Grund, der je nach dem spezifischen sprachlichen Vorhaben viel zu tun hat mit der Wahrnehmung, mit der Haltung oder mit einer persönlichen Feststellung des Sprechers.

Laut Holler (2008: 192), Steinbach & Antomo (2010: 2-3 ff.) und Antomo (2012: 28 ff.) ist das Vorkommen der V2-weil-Sätze einer Reihe von Restriktionen unterworfen. Insbesondere bestehen die von den Autoren identifizierten Unterschiede zwischen V2- und VL-weil-Sätze in einer eingeschränkteren Distribution der VL-Struktur im Vergleich zur entsprechenden V2-Variante. Antomo (2012: 28-29) beobachtet, dass V2 nicht möglich ist, wenn sich der Kausalsatz innerhalb des Skopus eines Elementes im Matrixsatz befindet, wie im folgenden Beispiel:

- (44)
- a. Paul fährt nicht nach Berlin, weil er dort Familie hat, sondern weil er die Stadt besichtigen will

- b. \*Paul fährt nicht nach Berlin, weil er hat dort Familie, sondern weil er die Stadt besichtigen will

Hier ist (44a) eine wohlgeformte Struktur, während (44b), wo der weil-Satz V2-Wortstellung hat und im Skopus der Negation im Matrixsatz steht, ungrammatisch ist. Den gleichen Abweichungsgrad nimmt die Autorin an für diejenigen weil-Sätze, die im Skopus eines korrelativen Elements, einer Fokuspartikel oder eines Fragesatzes stehen, wie (45) illustriert (Antomo [2012: 28-29]):

- (45)
- a. Petra hat heute deshalb gefehlt, weil sie krank ist
  - b. \*Petra hat heute deshalb gefehlt, weil sie ist krank
  - c. Lukas hat auch gefehlt, weil er krank ist
  - d. \*Lukas hat auch gefehlt, weil er ist krank
  - e. Bist du böse, weil ich deinen Geburtstag vergessen habe?
  - f. \*Bist du böse, weil ich habe deinen Geburtstag vergessen?

Wenn V2 im eingebetteten Satz in (45a)-(45b) möglich wäre, dann könnte man tatsächlich die Hypothese aufstellen, die weil-Struktur sei eigentlich eingebettet, weil Elemente wie „deshalb“ oder „deswegen“ eine Relation zwischen einem Haupt- und einem Nebensatz herstellen. Da die parataktische Analyse der genannten Autoren voraussetzt, dass die propositionalen Inhalte der zwei Sätze strukturell getrennt sind (vgl. Abbildung [...]), wäre es unmöglich anzunehmen, dass das korrelative Element allein stehen darf und keine hierarchisch niedrigere Spezifizierung in einer nebengeordneten Konstruktion verlangt:

- (46)
- a. Petra hat heute gefehlt, weil sie krank ist
  - b. Petra hat heute gefehlt, weil sie ist krank

c. Petra hat heute gefehlt, sie ist krank

Antomos Ansatz besagt, dass (46b) und (46c) miteinander kongruieren: „Weil“ wäre in der syntaktischen Darstellung ein semantisch leerer Kopf der pre-CP  $\pi$ P-Projektion, denn V2 ist mit der strukturellen Unabhängigkeit des Satzes assoziiert. Andererseits werden (46a) und die beiden (46b)-(46c) semantisch ausgeglichen. Aus der Bindungstheorie<sup>66</sup> lässt sich ein weiterer Unterschied ableiten: Im Gegensatz zu VL-weil-Sätzen dürfen V2-Konstruktionen R-Ausdrücke enthalten, die mit einer DP im Matrixsatz koindiziert sind: gegen Prinzip C wird also nur dann verstoßen, wenn der weil-Satz eine VL-Abfolge aufzeigt:

- (47)            a. \*Sie(i) war verärgert, weil Maria(i) nicht eingeladen war  
                  b. Sie(i) war verärgert, weil Maria(i) war nicht eingeladen

Außerdem können weil-Sätze nur vorangestellt werden, wenn sie [+V2] sind, sonst wird die Struktur stark ungrammatisch:

- (48)            a. Weil Paula krank ist, war sie heute nicht in der Schule  
                  b. \*Weil Paula ist krank, war sie heute nicht in der Schule

Was die Prosodie betrifft, ist Antomo (2012: 29) der Ansicht, dass V2-weil-Sätze *oft* durch eine Komma-Intonation betont werden, während VL-weil-Sätze normalerweise in der prosodischen Kontur des Hauptsatzes integriert sind. Die Restriktionen auf das

---

<sup>66</sup> Die „klassische“ Bindungstheorie (Chomsky [1981: 188]) besteht aus drei Prinzipien: (A) Anaphern müssen in ihrer bindenden Domäne gebunden sein; (B) Pronomina müssen in ihrer bindenden Domäne frei sein; (C) R-Ausdrücke (d.h. die, die uns in diesem Kontext interessieren) müssen immer frei sein.

Phänomen der V2-Einbettung hinsichtlich der Differenzierung mit VL-Einbettung werden von Antomo (2012: 30) zusammengefasst:

	VL-weil-Satz	V2-weil-Satz
Innerhalb des Negationsskopus	✓	x
Innerhalb des Skopus eines korrelativen Elements	✓	x
Innerhalb des Skopus einer Fokuspartikel	✓	x
Innerhalb der Skopus eines interrogativen HS	✓	x
Innerhalb der C-Kommando-Domäne	✓	x
Positionierung im Vorfeld	✓	x
Prosodische Integration	✓	x

*Tabelle 4: Die Distribution der V2-Wortstellung in deutschen weil-Sätzen (Antomo [2012: 30])*

Die genannten Daten scheinen also Hollers (2008), Steinbach & Antomos (2010) und Antomos (2012) Auffassung der Nicht-Integriertheit des V2-Satzes zu stützen. Dieses Modell ist völlig in Einklang mit Kaynes (1994: 4) Annahme, dass die Linearisierung einer sprachlichen Äußerung direkt aus der Baumstruktur abgeleitet wird und syntaktisch angesehen ausschließlich durch asymmetrisches C-Kommando realisiert wird. Im vorliegenden Fall stellt der Komplementierer „weil“ den Kopf dar, der gegenseitiges C-Kommando zwischen CP<sub>1</sub> und CP<sub>2</sub> ausschließt. Trotzdem zieht die Annahme der Unabhängigkeit der V2-Sätze bedeutsame theoretische Folgen mit sich. Erstens wird der Begriff der Parataxe normalerweise dadurch definiert, dass zwischen zwei syntaktischen Objekten  $\alpha$  und  $\beta$  *keine* Subordinationsbeziehung vorliegt, d.h. dass  $\beta$  nicht  $\alpha$  untergeordnet ist, was zwei unmittelbare Folgen hat: (i)  $\beta$  kann  $\alpha$  nicht semantisch modifizieren; (ii)  $\alpha$  und  $\beta$  sind syntaktisch parallel. Die Annahme, dass CP<sub>1</sub> und CP<sub>2</sub> als syntaktisch parallel darzustellen sind, geht auf Freywalds (2009: 112 ff.) Idee zurück, dass V2 einer kommunikativen Intention des Sprechers entspricht, die tatsächlich eine Koordination ist, wie in der Abbildung veranschaulicht:

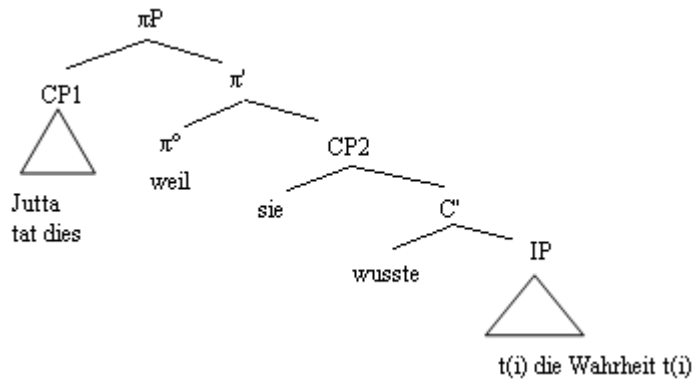


Abbildung 18.: Beispiel der Ableitung eines V2-weil-Satzes laut Steinbach & Antomos (2010) Modell

Um den parataktischen Status der V2-Einbettung zu stützen, hatte Holler (2008: 192) besonders auf zwei Punkten bestanden: (i) V2-weil-Sätze sind topologisch begrenzt auf die finale Position im Satz – d.h., wie auch von Steinbach & Antomo (2010) und Antomo (2012) bestätigt, sie können nicht vorangestellt werden<sup>67</sup>; (ii) es ist unmöglich, dass sich der V2-weil-Satz durch ein korrelatives Element auf einen „Hauptsatz“ bezieht (vgl. \*Peter kommt deswegen zu spät, weil er hat keinen Parkplatz gefunden). Wie wir auch in den nächsten Abschnitten sehen werden, stammt der in dieser Arbeit adoptierte Ansatz aus der Beobachtung von strukturellen Gegenargumenten für diese Theorie. Anders als in den genannten Arbeiten angenommen gibt es tatsächlich zahlreiche empirische Nachweise aus der Alltagssprache – und manchmal auch aus der Schriftsprache –, die zeigen, dass gegen Restriktion (i) verstoßen werden kann, wenn z.B. der weil-Satz eine parenthetische Konstruktion ist, sowie dass die Beispiele, die die Annahmen veranschaulichen, oft aus kontingenten Gründen z.B. der Pragmatik sogar in der Standardsprache am Rande der Grammatikalität wären (vgl. unter Hollers Beispielen ?Weil er keinen Parkplatz gefunden hat, kommt Peter zu spät, ein Satz, der selbstverständlich auf der grammatischen Ebene wohlgeformt ist, der aber in der spontanen Kommunikation eher unnatürlich klingt). Diese Arbeit verfolgt das Ziel, eine syntaktische Erklärung für Phänomene zu geben, die in der Sprache existieren und produktiv in der

<sup>67</sup> Unter den von Holler erörterten Beispielen: \*Weil er hat keinen Parkplatz gefunden, kommt Peter zu spät und \*Peter kommt, weil er hat keinen Parkplatz gefunden, zu spät (vgl. auch die gleichen grammatischen Kontraste in Wegener [1993: 291-292]).



Alltagskommunikation auftauchen. Andererseits gilt Punkt (ii) nicht: Es sind viele Beispiele vorhanden, die zeigen, dass korrelative Elemente des Matrixsatzes durch ein weil-Satz mit V2-Abfolge wieder aufgenommen werden können. Vgl. folgende Beispiele jeweils aus drei Radio-Interviews<sup>68</sup> und zwei verschiedenen Internet-Foren<sup>69</sup>:

- (49)
- a. Luhan sei die zentrale Figur der Medientheorie, wie wir sie heute verstehen, auch deswegen, weil er hat ja latente Ansätze der vorangehenden Jahrhunderte zusammengefasst
  - b. Frau Kohlruss, ich frage das auch deshalb, weil Sie haben vielleicht mitbekommen, dass im Moment viel diskutiert wird über den Bolognaprozess
  - c. Ich übe deutliche Kritik ganz einfach deshalb, weil wir sind die C-Partei [...]
  - d. Hab' jetzt mal die Life-CD gnädigerweise auf dem Rechner meiner Göttergattin probieren dürfen. Gnädigerweise deshalb, weil sie hatte sich vor einem halben Jahr einen Root-Kit Virus auf einem WinXP System eingefangen
  - e. Dass es zwischen mir und meinem Vater aus ist, habe ich deshalb gesagt, weil ich habe ihn letztens auf einer Feier gesehen, und habe mir einfach erhofft, dass eine nette Geste von ihm kommt

Wie aus den Beispielen in (49) klar wird, kann sich der weil-Satz auf eine höhere Struktur beziehen, auch wenn er eine V2-Wortstellung aufzeigt. Dies soll ein Indiz dafür sein, dass der Status der weil-Sätze nicht ausschließlich als getrennt vom Hauptsatz anzusehen ist: Der Zusammenhang zwischen Haupt- und Nebensatz *muss* in

---

<sup>68</sup> Auszüge aus: <http://oe1.orf.at/artikel/265771>, Radio-Interview, *Marina Bauer im Gespräch mit Peter Weibel*, 30.12.2010 (konsultiert am 12.01.2012), <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/campus/1052342/>, Radio-Interview, *Abschluss mal drei*, 16.10.2009 (konsultiert am 25.05.2012) und [http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview\\_dlf/1760319/](http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/1760319/), *Norbert Röttgen hatte wirklich eine zweite Chance verdient*, 18.05.2012 (konsultiert am 25.05.2012)

<sup>69</sup> Auszüge aus: <http://www.ubuntu-forum.de/artikel/36029/kein-internet-mit-life-cd.html>, 20.07.2008 (konsultiert am 25.03.2012) und <http://scheidungskinder.de/viewtopic.php?t=3332>, 17.12.2007 (konsultiert am 25.05.2012).

den gezeigten Fällen syntaktisch eng genug sein, um die Anwesenheit des kataphorischen Pronominaladverbs im Hauptsatz zu erlauben. Das Korrelativ kann von besonderen Adverbien modifiziert sein (vgl. (49a)-(49b)), allein erscheinen (vgl. (49c)-(49e)) oder „satzextern“ vorkommen<sup>70</sup> (vgl. (49d)). Das heißt nicht nur, dass die Beschränkung auf „deshalb“-Elemente nicht gilt, sondern auch dass eine parataktische Darstellung der zwei Strukturen inkorrekt wäre.

Gleiches kann man über das Vorkommen von Fokuspartikeln in solchen Konstruktionen sagen (vgl. die Sätze in (50)<sup>71</sup>):

- (50)           a. Ich hab ihn nicht so oft geschaut, hab ihn aber auch gemocht,  
                  weil er hat auch Einzelkampf gemacht
- b. Und meine große Liebe war er ja auch, weil ich hab zum ersten  
                  Mal einen festen Freund gehabt und dann so wirklich über längeren  
                  Zeitraum

Die Anwesenheit einer Fokuspartikel im Hauptsatz scheint, im Gegensatz zur oben genannten Analyse, eher akzeptabel im gesprochenen Gebrauch zu sein.

Zwar kann man annehmen, dass in der Alltagssprache diese Konstruktionen nicht die bevorzugten sind, obwohl sie trotzdem grammatisch und natürlich klingen und produktiv verwendet werden. Außerdem kann man sich fragen, ob der weil-Satz – unter bestimmten Bedingungen, z.B. Koordination – vorangestellt werden darf. Vgl. folgende Beispiele<sup>72</sup>:

---

<sup>70</sup> Die Kontexte in (49) wurden auf Basis der jeweiligen Position des Pronominaladverbs im Satz ausgewählt und zeigen, dass die Wiederaufnahme des kataphorischen Elements durch einen V2-Satz – unabhängig von dessen Stelle – möglich ist. Insbesondere kann der Kontext in (49d) als das Ergebnis der Tilgung eines bekannten Inhalts (etwas wie „[Ich sage/verwende das Wort] „Gnädigerweise“ deshalb, weil [...]“). Auch das Pronominaladverb „deshalb“/„deswegen“ kann natürlich aus pragmatischen Gründen verschiedene Positionen im Satz einnehmen: Z.B. „{deshalb} habe ich {deshalb} das {deshalb} gesagt {deshalb}, weil [...]“. Die Stelle dieses Elements hängt stark von der Prominenz anderer Elemente (im vorliegenden Beispiel z.B. das Pronomen/Demonstrativ „das“) oder des kataphorischen Elements selbst ab.

<sup>71</sup> Das erste Beispiel wurde aus <http://www.balkanforum.info/f12/90er-33311-print/index11.html> entnommen (*Die 90er*, 29.10.2008, konsultiert am 29.05.2012); das zweite aus <http://www.mamacommunity.de/forum/schwangerschaftsforum/ein-kleiner-lichtblick-fuer-euch> (*Ein kleiner Lichtblick für Euch*, 17.01.2012, konsultiert am 29.05.2012).

<sup>72</sup> Das erste Beispiel wurde aus <http://www.beeeworld.de/members18/goldbuett/dashandwerk.htm>, Bübi Gerdau und seine *Handwerkergedichte* (konsultiert am 27.05.2012) entnommen; das zweite aus

- (51)
- a. ...und weil sie ist nicht so vom Fach, hielt bei Herrn Franz sie inne und fragte ihn, [...]
  - b. Und weil er hat so große Felder, schuftet er dort gerne auch selber
  - c. ...und weil er ist so winzig klein, passt er in deine Tasche rein

Die Sätze in (51) wurden alle aus literarischen Texten entnommen, während die gleiche Struktur nicht im spontanen gesprochenen Gebrauch nachgewiesen zu sein scheint. Natürlich kann man annehmen, dass die stilistischen Regelmäßigkeiten, die für einen dichterischen Text gelten, der hauptsächlich eine ästhetische Funktion erfüllt<sup>73</sup> (z.B. erscheinen die obigen Sätze in Reimtexten – vgl. die Reime „Felder“-„selber“ und „klein“-„rein“), nicht denen der zeitgenössischen gesprochenen Sprache entsprechen. Außerdem sind im Moment keine weiteren Kontexte vorhanden, wo solche Strukturen im Vorfeld vorkommen. Daher ist es plausibel, wie von Holler (2008: 198) betont, dass die Voranstellung von V2-weil-Sätze ungrammatisch ist im klassischen Sinne des Wortes, d.h. dass eine solche Konstruktion nicht aktiv verwendet wird und von Muttersprachlern des Deutschen nicht als eine mögliche Struktur ihrer Sprache erkannt wird. Interessant ist jedoch, dass die Nicht-Voranstellbarkeit des weil-Satzes als eines der Hauptargumente in der Diskussion konzipiert wird. Die Hypothese, dass ein parataktischer Zusammenhang besteht zwischen einem weil-Satz mit V2-Wortstellung und einer anderen (höheren) Satzstruktur, impliziert auch, dass die zwei Teile der Äußerung unabhängig voneinander sind. Wenn aber der kausale Satz nur und ausschließlich in der Position vorkommen darf, wo er basisgeneriert wird, soll das heißen, dass die zwei Inhalte (der vom „Hauptsatz“ und der vom „Nebensatz“) nicht eigenständig sind. Dies gilt

---

[http://www.eschbacherkerb.de/wp-content/uploads/2011/04/kbz2010\\_klein.pdf](http://www.eschbacherkerb.de/wp-content/uploads/2011/04/kbz2010_klein.pdf), *Gerd schenkt aus!* (konsultiert am 27.05.2012); das dritte aus <http://www.free-blog.in/baumfrosch/177867/>, *Aus dem Leben eines Baumfrosches*, 21.10.2010 (konsultiert am 27.05.2012);

<sup>73</sup> Das Phänomen der V2-Einbettung erscheint auch in Prosatexten, aber nur dann, wenn der Stil des Autors die gesprochene Sprache imitiert. Vgl. z.B. „Er hat anscheinend noch Spaß am Leben, weil er das Kind unterhalten will“ (epistemische Interpretation, aus *Das Fenster-Theater*, Kurzgeschichte von Ilse Aichinger).

selbstverständlich auch aus semantischer Sicht, wie im folgenden Beispiel von echt parataktischen Strukturen gezeigt wird:

- (52)           a. Der Hund hat die Wohnung nochmal zerlegt. Maria weiß nicht mehr, was sie tun soll
- b. Maria weiß nicht mehr, was sie tun soll. Der Hund hat die Wohnung nochmal zerlegt

Parataxe signalisiert den unabhängigen Status der beiden Teile und tatsächlich ist es irrelevant, welcher der zwei Sätze die erste Position in der Struktur besetzt und daher zuerst versprachlicht wird. Dass der Hund etwas kaputt in der Wohnung gemacht hat, und dass Maria verzweifelt ist, sind zwei Inhalte, die im Diskurs miteinander verbunden sind, aber syntaktisch (und aus pragmatischen Gründen, z.B. je nachdem, was der Sprecher in einem gegebenen Moment betonen möchte) beliebig positioniert werden können. In anderen Worten sollte es nicht wichtig sein, welcher Teil dem anderen vorausgeht, wenn die zwei Sätze parataktisch verbunden wären, was nicht der Fall ist mit V2-weil-Sätzen.

Ein weil-Satz, unabhängig davon, mit welchem besonderen semantisch-pragmatischen Wert er assoziiert ist (vgl. die von Steinbach & Antomo [2010: 3 ff.] vorgeschlagene Kategorisierung), drückt in allen Fällen eine Begründung aus. Steinbach und Antomos Ansatz berücksichtigt – oder zumindest legt nicht genug Wert darauf –, welcher Trigger einen „genuinen“ VL-weil-Satz und einen V2-Satz differenziert. Wenn man sich in der Diskussion der syntaktischen bzw. semantisch-pragmatischen Eigenschaften der weil-Sätze nur auf die hypotaktische vs. parataktische Struktur des Satzes beschränkt, bekommt man auch keine Erklärung dafür, dass der Sprecher den einen oder den anderen Typ innerhalb der Sprechakts auswählt. Ich schlage in dieser Arbeit vor, dass die syntaktische Projektion, in der der V2-Komplementierer basisgeneriert wird ein starkes [+SPEAKER]-Merkmal enthält, wie Giorgi (2009: 134) annimmt für „die höchste Projektion der Darstellung“, die die Autorin  $C_{[+SPEAKER]}$  nennt. Diese Eigenschaft rechtfertigt die Basisgenerierung des Komplementierers insofern, dass die semantische Funktion des V2-Subordinierers darin liegt, eine Interpretation der Äußerung auszudrücken, die einen besonderen Fokus auf den

Sprecher und auf seine sprachliche Intention setzt. Dies unterscheidet im Wesentlichen V2- von VL-weil-Sätzen: In den ersteren sieht man eine aktivere Teilnahme des Sprechers im Ausdruck seiner Haltung dem gegenüber, was ausgesprochen wird, während den letzteren entspricht eine einfache Begründung. Es ist also weniger plausibel, dass zwei weil-Sätze wie die in (53) dasselbe „bedeuten“:

- (53)           a. Naja, irgendwie hab ich schon diese Sache meinen Eltern etwas  
                  übel genommen, weil ich hatte mich eigentlich sehr auf zu Hause  
                  gefremt
- b. Naja, irgendwie hab ich schon diese Sache meinen Eltern etwas  
                  übel genommen, weil ich mich eigentlich sehr auf zu Hause gefremt  
                  hatte

Was (53a) von (53b) unterscheidet, ist nicht einfach, dass der erstere eine verschiedene Wortstellung im Nebensatz zeigt: Obwohl *der Inhalt* des Nebensatzes in (53a) das gleiche wie (53b) ist (in beiden Fällen handelt es sich um eine Begründung und der Teilsatz drückt die Proposition aus, dass die Erklärung der Tatsache, dass das Subjekt seinen Eltern etwas vorgeworfen hat, die Freude aufs Heimkommen ist), trägt der weil-Satz in (53a) einen assertiven Wert, der in (53b) fehlt, was Freywald (2009: 131) grundsätzlich in Bezug auf dass-Sätze, aber auch auf weil-Sätze, mit V2-Wortstellung [+ASSERTION]-Merkmal nennt. Während Freywald aber daraus die Schlussfolgerung zieht, dass diese Konstruktionen strukturell unabhängig vom „ehemaligen Hauptsatz“ sind, zeigen die obigen Daten, dass diese Analyse nicht auf dem richtigen Weg sein kann. Ein wichtiger Aspekt der von Antomo (2012: 29; vgl. Tabelle 4) vorgelegten Argumente für eine parataktische Analyse der V2-weil-Sätze betrifft die prosodische Kontur der Nebensätze mit dieser Wortstellung. Interessant ist zu merken, dass die Autorin die intonatorischen Merkmale des Kontrasts VL- vs. V2-weil-Satz wie folgt konzipiert:

Finally, V2 weil-clauses are often set off by comma intonation (\\) from the associated main clause, whereas weil-clauses with verb-final order are generally integrated into its prosodic contour (/)

Die Schreibweisen (/) und (\) deuten jeweils darauf hin, ob der Nebensatz eine nicht-finale prosodische Grenzmarkierung (vgl. Gärtner [2002: 104] und Endriss & Gärtner [2005: 196]) oder eine integrierte Prosodie anzeigt. Wie Antomo selbst argumentiert, sind V2-Sätze oft durch Komma-Intonation und VL-Sätze im Allgemeinen durch eine integrierte prosodische Kontur charakterisiert. Die prosodische Variation zwischen VL- und V2-*weil*-Sätze – so die Annahme dieser Arbeit – wird aber nicht von der Wortstellung, sondern von rein pragmatischen Aspekten bestimmt. Insbesondere kann man vermuten, dass V2-Sätze mit kausaler Lesart (Klasse (i), vgl. Tabelle 3), die aus formeller Sicht den entsprechenden VL-Varianten ähnlich sind, im Allgemeinen keine Komma-Intonation verlangen, und dass sich ein solches prosodisches Merkmal mit der gleichen Häufigkeit wie in VL-Sätzen zeigt. Vgl. folgende Beispiele aus einem Fernseh-Interview<sup>74</sup>:

- (54)                    a. Das Grün steht für die Steiermark, (/) weil ich bin ja auch ein Auskenner, ein Trachtenfreund
- b. Völlig sinnlos, (/) weil das ist ja organisch, da wächst neues Leben [...]

Die Sätze in (54), die alle aus demselben Vier-Minuten-Dialog entnommen wurden, deuten darauf hin, dass die prosodische Grenze zwischen den zwei Strukturen kein relevantes Indiz für die Unterscheidung V2- vs. VL-*weil*-Satz darstellt: Wenn die Komma-Intonation wirklich entscheidend wäre, um einen V2-*weil*-Satz zu erkennen, und wenn dieses suprasegmentale Merkmal Hypotaxe von Parataxe unterscheiden würde, dann sollte die prosodische Kontur der Äußerungen, die diese Struktur haben, eine Regelmäßigkeit sein, was tatsächlich nicht der Fall ist. Außerdem – wie Antomo (2012: 39) hinzufügt – kann ein VL-*weil*-Satz eine epistemische bzw. sprechaktbezogene Lesart haben, wenn die Struktur durch Komma-Intonation vom Rest des Satzes getrennt ist, wie in (55) zu sehen ist (aus Antomo [2012: 39]):

- (55)                    a. Es hat geschneit, (\) weil die Straße ganz weiß ist
- b. Kochst du etwas? (\) Weil ich heute Besuch bekomme.

---

<sup>74</sup> Beide Beispiele aus: <http://www.youtube.com/watch?v=ol4ds4ZaFCc>, *Willkommen Österreich – Andreas Gabalier*, 20.01.2012 (konsultiert am 26.05.2012).

Diese Analyse setzt also im Wesentlichen voraus, dass sowohl VL- und V2-weil-Sätze eine kausale, eine epistemische und eine sprechaktbezogene Interpretation haben können, je nachdem, ob die prosodische Grenze zwischen dem Hauptsatz und dem „Nebensatz“ durch eine (\\)-Pause realisiert ist; dazu kommt auch, dass die Prosodie in entscheidender Weise die Integriertheit bzw. Nicht-Integriertheit einer Konstruktion bestimmt. In unserem theoretischen Referenzrahmen wird eine solche Annahme problematisch, weil: (i) es viele Gegenbeispiele gibt, die diese Annahme nicht stützen; (ii) es innerhalb dieses Modells unmöglich wäre, die verschiedene Semantik-Pragmatik der V2-Sätze im Vergleich zu VL-Sätzen zu erklären; somit müsste man zugeben, dass ein Sprecher ohne einen spezifischen sprachlichen Zweck die eine oder die andere Konstruktion verwendet. Im Übrigen ist es auch interessant zu betrachten, dass es sogar in Interrogativ-Strukturen, die von einem (meistens sprechaktbezogenen) V2-weil-Satz gefolgt werden, genauso wie bei deklarativen Hauptsätzen, keine Komma-Intonation geben *muss*<sup>75</sup>:

- (56)           a. Wie kommt's denn zu dem Namen? (/) Weil du bist ja eigentlich Alina
- b. Jetzt ist ja heute ein Auftritt, wo auch wahrscheinlich mehrere Lieder gesungen werden, (/) weil ich kenne ja bis jetzt nur die Single

Die zwei Beispiele in (56) (aus einem informellen Fernseh-Interview mit der Sängerin einer Popband) zeigen im Einzelnen, dass die gleiche prosodische Grenze sowohl in Deklarativ- als auch in Fragesätzen vorkommt, was darauf hindeutet, dass die Suprasegmentalia in diesem Fall kein besonderes semantisch-pragmatisches Merkmal markieren. Eine phonologische Pause zwischen dem Matrixsatz und dem V2-weil-Satz braucht es außerdem nicht zu geben, wenn das Verb des Hauptsatzes ein Imperativ ist:

- (57)           a. Mehr frage bitte nicht, (/) weil ich hab im Moment Stress mit dem Internetanschluss

---

<sup>75</sup> Beispiele aus: <http://www.youtube.com/watch?v=UmA2cKCPOGg>, 98-Grad – Interview mit Frida Gold, 6.12.2010 (konsultiert am 02.06.2012).

An diesem Punkt wird klar, dass der intonatorische Aspekt nicht besonders relevant ist in der Unterscheidung zwischen V2- und VL-weil-Sätzen, hauptsächlich weil: (i) sowohl Deklarativ-, als auch Frage- und Imperativ-Sätze, die einen weil-Adverbialsatz als Komplement nehmen, nicht müssen, durch Komma-Intonation vom eingebetteten Satz getrennt zu werden; (ii) die Nebensätze in (56)-(57) könnten im Prinzip sowohl eine VL- als auch eine V2-Wortabfolge aufweisen (mit verschiedenen Interpretationen, wie wir gesehen haben) und sowohl durch eine (/)- als auch durch eine (\)-Pause getrennt erscheinen. Dieser letztere Punkt ist ausdrücklich bedeutsam: Ich nehme an, dass weil-Sätze, wie jeder andere Adverbialsatztyp, wegen ihres Nicht-Argumentstatus nicht obligatorisch realisiert werden müssen und daher verschiedene distributive Eigenschaften haben. Insbesondere ist es nicht obligatorisch für die prosodische Wohlgeformtheit der Struktur, dass dem Adverbialsatz eine Komma-Pause vorausgeht: Diese Konstruktionen (unabhängig davon, ob sie mit V2- oder mit VL-Wortstellung erscheinen) sind sozusagen „eigenständiger“ z.B. als dass-Sätze, die notwendigerweise Argumente des Verbs sind. Vgl. nun folgende Sätze:

- (58)
- a. Wie kommt's denn zu dem Namen? (\) Weil du bist ja eigentlich Alina
  - b. Jetzt ist ja heute ein Auftritt, wo auch wahrscheinlich mehrere Lieder gesungen werden, (\) weil ich kenne ja bis jetzt nur die Single
  - c. Mehr frage bitte nicht, (\) weil ich habe im Moment Stress mit dem Internetanschluss

Die Beispiele in (58) unterscheiden sich von denen in (57) nur darin, dass der Matrixsatz und der weil-Satz von einer längeren prosodischen Pause getrennt sind, die orthographisch auch durch einen Punkt dargestellt werden kann. Im Licht ihres Adverbialstatus – und, wie gesagt, aus pragmatischen Gründen – dürfen diese Sätze auch als prosodisch nicht-integriert ausgesprochen werden. Die Pragmatik spielt dabei eine wichtige Rolle, die aber in diesem Kontext auch irreführend sein kann, wenn man diese Pausen zwischen den zwei Strukturen als Test für die syntaktische Integriertheit



vs. Nicht-Integriertheit des weil-Satzes einsetzt. Im Einzelnen – angesichts der Tatsache, dass die V2-Einbettung hauptsächlich ein Phänomen der gesprochenen Sprache ist – kann es konversationelle Kontexte geben, wo der Sprecher zögert oder eine relativ lange Pause macht, weil er sich seine weitere Wortwahl oder den propositionalen Inhalt des Nebensatzes überlegt (vgl. Linker [2009]; Neuhauser [2012]), und diese Pausen werden oft in der Konversation zwischen zwei Sätzen realisiert, besonders dann, wenn die eingebettete Struktur ein Adverbialsatz ist. Allerdings können auch VL-weil-Sätze mit kausaler Interpretation als „phonologisch nicht-integriert“ realisiert werden, wie (59) illustriert:

- (59) a. Ich war sehr aufgeregt, (\) weil so viele Leute so hart daran gearbeitet haben und ich sie nicht enttäuschen wollte

Die Pause, die dem weil-Satz in (59) unmittelbar vorausgeht, könnte z.B. der Satzplanung dienen, oder einer gewissen Unsicherheit des Sprechers im Hinblick auf das, was gesagt werden soll, zuzuschreiben sein. Dies sind alles Aspekte des gesprochenen Gebrauchs einer Sprache: Der Begriff der Standard-Sprache (d.h. der Varietät einer Sprache, die im Prinzip sowohl prosodisch, als auch lexikalisch und strukturell neutral ist und normalerweise der Sprache der Medien entspricht, vgl. z.B. Schwittalla [2010: 425-426]; Lameli [2010: 385]) definiert ein unnatürliches – und vielleicht sogar nicht bestehendes – Niveau außerhalb der Medien; daher ist die sprecher-interne Kompetenz, die zum Gegenstand der generativen Theorie wird, durch verschiedene Faktoren (Intention, Satzplanung, usw.) bestimmt wird, die nicht mit denen dieser „artifizialen“ Varietät kongruieren<sup>76</sup>.

Die Tatsache, dass ein Satz wie die in (56)-(57) zwischen zwei CPs eine Komma-Intonation aufweisen *kann* – das ist im Übrigen keine Regel, sondern das Phänomen hängt stark von Syntax-externen Faktoren ab –, impliziert aber nicht, dass die Natur der V2-weil-Sätze parataktisch ist. Wenn es so wäre, könnte man de facto nicht

---

<sup>76</sup> Vgl. Seiler (1960: 1): „Für den Sprachwissenschaftler muss das Primäre das Gesprochene sein; das Geschriebene ist Derivat. Für das Neuhochdeutsche wäre es endlich an der Zeit, dass man sich, gerade für syntaktische Forschungen, von der Fixierung an das Geschriebene freimachte; eines der wichtigsten Ausdrucksmittel, wenn nicht das wichtigste: Die Intonation (Akzent, Tonhöhe, Pause) bleibt sonst völlig vernachlässigt“.

erklären, was VL- von V2-weil-Sätzen mit epistemischer bzw. sprechaktbezogener Lesart differenziert.

Ein Argumentationsgang, der besonders in früheren Ansätzen zur Frage der V2-weil-Einbettung (vgl. Küper [1991]; Wegener [1993]; Gohl & Günthner [1999]) verfolgt wurde und in den neuesten Arbeiten z.B. von Gärtner (2001; 2002), Freywald (2008; 2009; 2010), Antomo & Steinbach (2010) und Antomo (2012) im Grunde aufgegeben worden ist, betrifft die Hypothese, dass V2-weil-Sätze an und für sich keine Komplementierer > V2-Satz-Sequenz bilden, sondern dass „weil“ narrative Sequenzen oder Listen einleitet und daher dass die prosodische Pause zwischen dem Komplementierer und der TP erscheint. Vgl. die Beispiele in (60) ((60a)-(60b) aus Gaumann [1983: 218-219], (60c) angepasst aus Gohl & Günthner [1999: 45]):

- (60)
- a. Ich gehe jetzt raus, weil – ich will ne Zigarette rauchen
  - b. Meine Haare sehn heut nicht besonders aus, weil – ich hab gestern Henna gemacht
  - c. Ooh ja, des bei mir wars eigentlich ziemlich lustich, weil also – ich hatte mal ne zeitlang n Auto gehabt, und dann ähm... Hatt' ich auf der Autobahn ne Panne und äh s ging echt nichts

Eine phonologische Pause nach dem Komplementierer ist natürlich eine Möglichkeit der gesprochenen Sprache, die auf Gründe der Satzplanung zurückgeführt werden kann, besonders wenn der Inhalt des Nebensatzes aus einer Liste besteht. Die Pause kann auch vorkommen, wenn – wie in (60a)-(60b) – die Begründung keine Narration bildet und aus nur einem einfachen Satz zusammengesetzt ist: In diesem Fall handelt es sich um eine Pause, die von rein pragmatischen Gründen abhängt (z.B. in der der Sprecher überlegt, was genau gesagt werden soll und welche Form der Nebensatz haben wird). Im dritten Beispiel (60c) leitet der Komplementierer eine Schilderung ein und in diesem Fall kommt die Pause nach dem Adverb „also“ vor, das hier eher als Diskursmarker fungiert. Gohl & Günthner (1999: 45) interpretieren hingegen „weil“ – und nicht „also“ als Diskursmarker (oder um es mit Paschs Worten zu sagen: als Ausdruckslücke) in dieser Sequenz, aber wie man sehen kann, besteht der Nebensatz aus einer „narrativen“ Begründung des im Hauptsatz ausgesprochenen Inhalts. Die

vorliegenden Beobachtungen sollen noch einmal darauf hinweisen, dass: (i) Strukturen, die einen V2-weil-Satz enthalten, kein klar erkennbares prosodisches Muster aufweisen. Der Hinweis möge genügen, dass die verschiedenen Analysen (vgl. z.B. Gaumann [1983] und Antomo [2012]), die sich seit den 80er Jahren abgewechselt haben, unterschiedliche Modelle der prosodischen Kontur solcher Konstruktionen vorgeschlagen haben, die sich gegenseitig widersprechen; (ii) selbst die Annahme, dass eine prosodische Pause zwischen dem Komplementierer und der TP vorkommt, nicht im Geringsten beweist, dass es sich dabei um parataktische Strukturen handelt; (iii) es unklar bleibt, ob die syntaktische Darstellung einer Konstruktion wie (60) eine parataktische oder hypotaktische Verbindung zwischen den zwei Sätzen voraussetzt. In beiden Fällen wird nicht erklärt, wie die prosodische Grenze zwischen dem Haupt- und dem Nebensatz syntaktisch markiert werden soll.

In Abschnitt 3.1. wurde Haegemans (2003: 318 ff.) Unterscheidung zwischen zentralen und peripheren Adverbialsätzen im Englischen und Französischen eingeführt und Freys Anwendung dieser Begriffe auf die Adverbialsätze des Deutschen dargelegt. In ihrer Diskussion der zentralen vs. peripheren Nebensätze zählt Haegeman zu den Eigenschaften, die beide Kategorien definieren, einige Aspekte der „internen“ bzw. „externen“ Syntax. Die differenzierenden Syntax-externen Charakteristika, die Haegeman (2009: 2) in Betracht zieht und die interessant für die Analyse der weil-Sätze sein können, sind: (i) Koordination: Zentrale und periphere Adverbialsätze dürfen nicht miteinander koordiniert werden, weil sie verschiedene Positionen einnehmen; (ii) Interrogativskopus: Die Einbettung eines peripheren Adverbialsatzes macht den Satz ungrammatisch (vgl. Englisch *Did you get to know Mary while<sub>[+ZENTR]/\*<sub>[+PER]</sub> you were in Canada?</sub>* vs. *When did you meet Mary? While<sub>[+ZENTR]/\*<sub>[+PER]</sub> I was in Canada</sub>*); (iii) Prosodie und Orthographie: Periphere Adverbialsätze können phonologisch unabhängig vom Hauptsatz sein, was orthographisch durch einen Punkt zwischen dem Matrix- und dem Nebensatz dargestellt werden kann; (iv) Quantifikation und Bindung: Das Genitiv-Personalpronomen eines Elements in der peripheren Struktur darf nicht mit einer negativ quantifizierten Nominalphrase im Matrixsatz koindiziert sein (vgl. Englisch *No student<sub>i</sub> is at ease while<sub>[+ZENTR]</sub> his<sub>i</sub> parent are visiting the campus* vs. *??No student<sub>i</sub> was at ease while<sub>[+PER]</sub> his<sub>i</sub> parents were enjoying themselves*). Andererseits

sind die Aspekte der internen Syntax, die Haegeman (2009: 7 ff.) betrachtet, in den folgenden Punkten erörtert: (i) Periphere Adverbialsätze haben unabhängige illokutionäre Kraft, in dem Sinne, dass sie z.B. in einem interrogativen Satz eingebettet werden können und trotzdem assertive Kraft tragen (vgl. Beispiele (56)-(58)); (ii) Periphere Adverbialsätze können sprechaktbezogene Adverbien, die hoch in der Struktur erscheinen, enthalten; (iii) Refrainfragen: Haegeman beobachtet, dass sich *question tags* im Englischen (z.B. *don't you?*, *won't they?*), die in der Linearisierung nach der ganzen Äußerung positioniert sind, auf den Adverbialsatz beziehen, wenn dieser peripher ist, aber auf die ganze Äußerung, wenn der Adverbialsatz zentral ist; (iv) einige einleitende Komplementierer der peripheren Adverbialsätze (z.B. „*because*“) können rhetorische Fragen einbetten (vgl. Englisch *That's absolutely wrong, because do we really have all the right answers?*); (v) Periphere Adverbialsätze müssen nicht dem vorausgehenden Hauptsatz *temporal* subordiniert sein; (vi) Periphere Adverbialsätze sind *nicht* koordinative Strukturen. Neben dem, was schon in den vorigen Abschnitten dieses Kapitels erläutert wurde, werde ich im Folgenden zeigen, dass die Bezeichnung der peripheren Adverbialsätze im Anschluss an die Analyse der V2-Einbettung betrachtet werden kann.

Wie wir gesehen haben, nimmt Frey (2012) an, dass V2-Sätze im Deutschen nicht eingebettet, sondern nicht-integriert sind, d.h. dass sie weder als zentral noch als peripher gesehen werden dürfen. Trotzdem habe ich dafür argumentiert, dass V2-*weil*-Sätze nicht vollständig getrennt vom Hauptsatz sind: Sie dürfen tatsächlich einem „*deshalb*“/„*deswegen*“-Hauptsatz folgen, was zeigt, dass der *weil*-Nebensatz direkt mit dem Inhalt des Matrixsatzes verbunden ist. Außerdem scheint ein V2-*weil*-Satz in „*und zwar*“-Kontexten vorkommen zu können, wie (61) zeigt:

- (61) a. Ich hab schön langsam den Verdacht, dass das vielleicht an der Kupplung liegt, und zwar weil das ist ja eine gezogene Kupplung [...]<sup>77</sup>

---

<sup>77</sup><http://www.subaru-community.com/impieza-gt-wrx-sti/antrieb/95957-rattern-beim-ausrollen-lassen-und-beim-bremsen-getriebe-%C3%BCberholt-neue-alte-probleme/>, *Subaru Community – Rattern beim Ausrollen*, 19.05.2012 (konsultiert am 01.06.2012).

b. Meine Mutter hat [...] für mich eine Aufstellung machen lassen, und zwar, weil ich war immer krank und mich hat kein Arzt ernst genommen<sup>78</sup>

Die Eigenschaften der zentralen vs. peripheren Nebensätze, die oben erläutert wurden, lassen schlussfolgern, dass V2-weil-Sätze im Prinzip als periphere Adverbialkonstruktionen und „Standard“-weil-Sätze mit kausaler Interpretation als zentrale Adverbialsätze einzustufen sind. Was die externe Syntax betrifft, führt die Koordination eines zentralen Satzes mit einer peripheren Struktur zu Ungrammatikalität, wie (62) illustriert:

- (62) a. \*?Andreas isst zu viel, weil er sich einsam fühlt und (weil) er ist total fett  
 b. Ich heiratete, weil ich war jung und (weil) ich war doof

Der Satz in (62a) klingt schräg, weil die zwei Nebensätze verschiedene syntaktische Positionen haben und daher nicht miteinander koordiniert werden können: Der erste weil-Satz, ein Standard-weil-Satz mit VL-Wortstellung und genuin kausaler Lesart, ist tatsächlich an TP adjungiert, während die koordinierte V2-weil-Satz an CP adjungiert ist. Daraus geht hervor, dass eine komplexe Struktur wie die in Abbildung 19 nicht wohlgeformt sein kann:

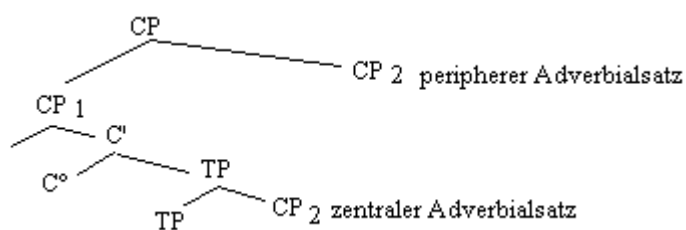


Abbildung 19: Position der peripheren bzw. zentralen Adverbialsätze in Haegemans Modell

<sup>78</sup> <http://www.bachbluetenpraxis.at/familienstelleneinzelaufstellung.html>, *Bachblütenpraxis – Wenn die Seele Hilfe braucht!* (konsultiert am 10.06.2012).

Der Satz in (62b) hingegen enthält eine Koordination von zwei V2-Nebensätzen mit kausaler Interpretation, die sowohl semantisch als auch strukturell auf der gleichen Ebene liegen und eben deshalb durch eine Koordination verbunden werden können.

In Interrogativkontexten zeigen V2-weil-Sätze die von Haegeman angenommene Eigenschaften der peripheren Adverbialsätze, d.h. V2-weil-Sätze können nicht eingebettet werden:

- (63)           a. Lernst du immer so fleißig, weil du dich um eine Promotionsstelle bewerben willst?
- b. \*Lernst du immer so fleißig, weil du willst dich um eine Promotionsstelle bewerben?

Die Ungrammatikalität des Beispiels in (63b) ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass der Nebensatz (unabhängig von seiner semantischen Interpretation) eine teilweise unabhängige illokutionäre Kraft hat, die durch die V2-Wortstellung ausgedrückt wird. Faktisch kann auch der Nebensatz in (63a) einen ausschließlich kausalen Wert tragen, d.h. er kann nicht als epistemisch oder als sprechaktbezogen interpretiert werden (vgl. Antomos Annahme, dass auch VL-weil-Sätze solche Lesarten erlauben<sup>79</sup>).

Was Quantifikation betrifft, lässt sich Haegeman (2009: 6) Argument, dass ein Genitiv-Personalpronomen in der peripheren Struktur nicht mit einer negativ quantifizierten Nominalphrase im Matrixsatz koindiziert sein kann, auch in der V2-weil-Einbettung im Deutschen beobachten:

---

<sup>79</sup> Vgl. z.B. die Differenzierung zwischen zwei Sätzen wie: (i) Seitdem nennen wir sie Voldemort, weil sie sehr böse sein kann; und (ii) Seitdem nennen wir sie Voldemort, weil sie kann sehr böse sein. Beide Äußerungen (die eine freche Katze betreffen) haben eine sprechaktbezogene Interpretation, was z.B. von der temporalen Nicht-Integriertheit des Nebensatzes gezeigt wird, und können wie folgt paraphrasiert werden: „Seitdem nennen wir unsere Katze Voldemort, und das ergibt sich aus der empirisch beobachtbaren Tatsache, dass sie böse ist“. Im zweiten Fall deutet aber die Verwendung der V2-Wortstellung darauf, dass sich der Sprecher bloßstellt und eine persönliche Meinung ausdrückt, die in Form einer Assertion erscheint. In Anbetracht dieser Daten lässt sich der Standpunkt kaum vertreten, dass Satz (i) die gleiche syntaktische Position eines Standard-weil-Satzes besetzt, während Satz (ii) nicht-integriert ist und als parataktisch darzustellen ist. Insbesondere besitzt Satz (ii) die beiden Merkmale [+ASSERTIV] und [+SPRECHER] Beispiel aus: <http://www.spielerboard.de/allgemeine-diskussionen/332817-wie-w%C3%BCrde-euer-haustier-hei%C3%9Fen-2.html> (*Wie würde euer Haustier heißen?*, 24.12.2010, konsultiert am 13.06.2012). Vgl. auch Pasch (1997: 258).

- (64) a. Kein Student<sup>(i)</sup> fühlt sich unwohl, weil seine<sup>(i)</sup> Freundin da ist, wenn er seine Masterarbeit verteidigt
- b. \*Kein Student<sup>(i)</sup> fühlt sich unwohl, weil seine<sup>(i)</sup> Freundin ist da, wenn er seine Masterarbeit verteidigt

Interessant zu bemerken ist auch, dass die negative Quantifizierung in (64a) keine Komma-Intonation zwischen dem Haupt- und dem Nebensatz erlaubt: Die ganze Struktur in einem Satz wie (64a) scheint tatsächlich auch phonologisch einheitlich zu sein (d.h. eine (\\)-Pause unmittelbar vor dem Nebensatz würde sehr unnatürlich oder ungrammatisch klingen), was nicht der Fall ist in Sätzen, deren Matrixsatz ein nicht quantifiziertes Subjekt hat. Dies wird in folgendem Beispiel gezeigt, das dem Satz in (64a) semantisch ähnlich ist, aber keine negative Quantifikation involviert und einen Nebensatz sowohl mit V2- als auch mit VL-Wortstellung enthalten kann:

- (65) a. Sie schaut zu Russell<sup>(i)</sup>, doch der<sup>(i)</sup> fühlt sich unwohl, [(/) oder (\\)] weil seine<sup>(i)</sup> Freundin dabei ist und er keine schlechte Figur abgeben will<sup>80</sup>
- b. Sie schaut zu Russell<sup>(i)</sup>, doch der<sup>(i)</sup> fühlt sich unwohl, [(/) oder (\\)] weil seine<sup>(i)</sup> Freundin ist dabei und er will keine schlechte Figur abgeben

In Abhängigkeit von pragmatischen Faktoren können die Sätze in (65) entweder Komma-Intonation oder eine (\\)-Pause haben. Wesentlicher in dieser Diskussion ist im Übrigen die Tatsache, dass es nicht die V2- oder VL-Wortstellung ist, die den Unterschied für die Wohlgeformtheit vs. Nicht-Wohlgeformtheit der Struktur macht, sondern die semantischen Werten, die damit assoziiert sind: Da – wie Antomo (2012) selber konstatiert – sowohl VL- als auch V2-weil-Nebensätze auch eine epistemische bzw. sprechaktbezogene Interpretation ermöglichen und in einem Kontext wie (64b) auch VL-weil-Sätze mit epistemischer oder sprechaktbezogener Interpretation den Satz zu Ungrammatikalität führen würden, muss man schlussfolgern, dass die

---

<sup>80</sup> Entnommen und angepasst aus Uwe Sperlichs (2004) „Jäger der verlorenen Schlagzeile – Das Bild des Journalisten im Spielfil der 90er Jahre“.

Semantik – und nicht die Syntax dieser Sätze – in den genannten Kontexten inakzeptabel ist. Was die negative Quantifikation des Subjekts ausschließt ist daher nicht nur die Möglichkeit, eine (\)- oder eine (/)-Pause vor dem Adverbialsatz zu haben, sondern im Allgemeinen die Annahme einer [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Lesart, wenn sich der weil-Satz (unabhängig davon, ob er eine V2- oder VL-Wortabfolge hat) nach einem Matrixsatz befindet, dessen Subjekt negativ quantifiziert ist.

Dass periphere Adverbialsätze unabhängige illokutionäre Kraft haben, ohne durch Komma-Intonation vom Hauptsatz getrennt zu sein, wurde schon in (56)-(58) erläutert. Dazu kommt, dass das prosodische Argument für den assertiven Status der V2-*weil*-Sätze *nicht* die phonologische Pause zwischen Haupt- und Nebensatz betrifft, sondern vielmehr die interne Intonation des *weil*-Satzes. Mir sind keine besonderen Studien zur Intonation der Nebensätze vs. Hauptsätze im Deutschen bekannt, die zu einer präzisen Charakterisierung der prosodischen Unterschiede zwischen diesen zwei syntaktischen Typen geführt haben: Intuitiv nehme ich an, dass die satzinterne Intonation der V2-*weil*-Strukturen der prosodischen Kontur eines Standard-*weil*-Satzes ähnlich ist (diese Aspekte der Prosodie müssen aber durch spektrometrische Messungen ermittelt werden und stellen einen interessanten Ausgangspunkt dar für die weitere Forschung über die Integriertheit dieser Konstruktionen im Matrixsatz). Wie schon in dieser Arbeit erwähnt wurde, lässt sich das Phänomen der V2-Einbettung (d.i. ein Phänomen der gesprochenen Sprache) nicht einfach durch eine phonologische Analyse der Pause zwischen den zwei Strukturen kategorisieren, denn man kann in der spontanen Alltagssprache einen Adverbialsatz entweder durch Komma-Intonation oder durch eine (/)-Pause vom Hauptsatz trennen. Dies heißt selbstverständlich nicht, dass im gesprochenen Gebrauch „alles erlaubt ist“: Beispielsweise wäre eine Komma-Pause zwischen einem Hauptsatz und einem Argumentsatz schräg, wie (66) zeigt:

- (66) a. ??Kritiker fürchten, (\) dass er die 50+1-Regel aushöhlt und die Bundesliga zunehmend von Investoren übernommen wird<sup>81</sup>

---

<sup>81</sup> Aus: <http://www.zeit.de/sport/2012-05/hopp-hoffenheim-leipzig-dfl>, *Dietmar Hopp und der Regelbruch*, 12.06.2012 (konsultiert am 12.06.2012).



b. ??Es ist allerdings überraschend, (\\) dass jetzt schon Warnstreiks kommen<sup>82</sup>

In (66a) und (66b) wird im Wesentlichen gezeigt, dass dass-Sätze – unabhängig von ihrer syntaktischen Funktion (jeweils ein Objekt- und ein Subjektsatz) und im Gegensatz zu weil-Sätzen – immer syntaktisch und prosodisch integriert im Matrixsatz sind. Insbesondere demonstriert Truckenbrodt (2005: 283) durch die spektrometrische Analyse einer Reihe von unterschiedlichen Sätzen, dass es zwischen einem Hauptsatz und einem dass-Satz keine markierte phonologische Grenze, sondern eine direkte Äußerungsfortsetzung gibt. Dieser Aspekt wird in der Diskussion über V2-dass-Sätze im nächsten Kapitel im Detail behandelt. Außerdem scheinen V2-weil-Sätze im Vergleich zu ihren VL-Varianten einen besseren Kontext darzustellen für sprechaktbezogene Adverbien<sup>83</sup>, die in einer sehr hohen Position der linken Satzperipherie erscheinen:

- (67) a. Das ist einfach keine gute Lösung, weil ehrlich gesagt ich will nicht arm werden
- b. ??Das ist einfach keine gute Lösung, weil ehrlich gesagt ich nicht arm werden will

Wenn man die distributionellen Eigenschaften der sogenannten *question tags* in englischen peripheren Adverbialsätzen beobachtet, sieht man, dass deutsche Refrainfragen wie z.B. „oder?“, „nicht (wahr)?“, oder die mundartlichen Varianten „gell?“ (Alemannisch), „woll?“ (Westfälisch), usw. ähnliche Interpretationen erlauben je nachdem, ob der in der Äußerung erscheinende Nebensatz ein peripherer oder zentraler Adverbialsatz ist. Vgl. folgende Beispiele:

- (68) a. Johannes hat in Harvard studiert, weil er sehr gut ist, nicht wahr?
- b. Johannes hat in Harvard studiert, weil er ist sehr gut, nicht wahr?

---

<sup>82</sup> <http://www.dstgb.de/dstgb/Schwerpunkte/Tarifrunde%202012/Aktuelles/>, Interview – Wir wollen keine Nullrunde, sondern ein vernünftiges Maß!, 03.03.2012 (konsultiert am 12.06.2012).

<sup>83</sup> Der Ausdruck „ehrlich gesagt“ (wie „to be honest“ im Englischen) kann als eine grammatikalisierte Form (im pragmatischen Sinne) angesehen werden, die die Funktion eines sprechaktbezogenen Adverbs erfüllt.

Laut dem, was bisher gesagt wurde, unterscheiden sich die zwei Strukturen in (68) darin, dass der Nebensatz in (68b) stark sprecher-orientiert ist, d.h. weil die eingebettete Konstruktion einen Inhalt ausdrückt, der in diesem Fall einer Präsupposition des Sprechers entspricht. In (68a) bezieht sich die Refrainfrage „nicht wahr?“ auf die ganze vorausgehende Äußerung, während im zweiten Beispiel, das einen V2-weil-Satz enthält, das Frageanhängsel sich nur auf den weil-Satz zu beziehen scheint. Dies könnte zur Schlussfolgerung führen, dass der V2-Satz den informationsstrukturell relevanten Teil der Äußerung ausdrückt, d.h. den Teil, der dem Sprecher am wichtigsten ist und dessen CP das Merkmal [+SPEAKER] enkodiert. In gewisser Hinsicht ist (68b) in zwei Teile aufgeteilt: Ein Thema („Johannes hat in Harvard studiert“), d.h. die sowohl dem Sprecher als auch dem Hörer bekannte Information, und ein Rhema, in dem Sinne, dass die Tatsache/Vermutung, dass Johannes ein guter Student ist, die neue Information des Satzes darstellt. Tatsächlich handelt es sich um zwei Assertionen (d.h. um zwei klar definite und erkennbare Teile der Äußerung), und deshalb kann sich die Refrainfrage auf einen dieser Teile beziehen. Trotzdem ist der Nebensatz „weil er ist sehr gut“ informationell „neuer“ als der Hauptsatz. Dass Johannes in Harvard studiert hat, muss auch dem Gesprächspartner bekannt (oder nicht völlig unbekannt) sein, damit der Sprecher eine weitere sehr persönliche Aussage mit assertivem Charakter machen darf. Die zwei Sätze in (68) unterscheiden sich also wesentlich sowohl aus informationsstruktureller Sicht, denn (68a) einheitlicher ist (deswegen bezieht sich das Frageanhängsel „nicht wahr“ auf die ganze Äußerung und nicht nur auf den Nebensatz), während sich (68b) in zwei Assertionen aufteilt, von denen die zweite eine neuere Information ausdrückt. Daneben kann man nach einem allgemeinen Modell der Satzprosodie vermuten, dass der Nebensatz in (68b) als neu vorgestellte Information auch prosodisch akzentuiert wird. Andererseits kann man annehmen, dass in der Struktur in (68a) der Hauptsatz „Johannes hat in Harvard studiert“ die neue Information darstellt.

Die illokutionäre Unabhängigkeit dieser weil-Sätze wird auch dadurch charakterisiert, dass sie eine (rhetorische) Frage oder einen Imperativsatz enthalten können:

- (69) a. Nettelstedt verliert schon irgendwie, weil haben wir wirklich eine kleine Chance in Flensburg?<sup>84</sup>
- b. Sowas macht mich dann immer ein klein wenig wütend irgendwie, weil haben wir wirklich nichts Besseres zu tun, als uns gegenseitig das Leben schwer zu machen [...]?
- c. Sowas geht einfach nicht, weil versuch doch mal, dir vorzustellen, wie das in zehn Jahren aussehen könnte!

Die zwei Strukturen in (69) spielen eine bedeutsame Rolle in dieser Diskussion: Erstens bestätigen sie die Annahme der teilweise unabhängigen illokutionären Kraft der V2-weil-Sätze. Außerdem zeigen diese beiden Beispiele, dass auch in einer V2-Sprache wie dem Deutschen die von Haegeman angenommenen Regelmäßigkeiten gelten: Im Einzelnen stellen die Strukturen in (69a) und (69b) eine Erweiterung der Theorie der V2-Einbettung dar, in dem Sinne, dass es sich bei diesen Nebensätzen um eine echte Symmetrisierung der Struktur handelt. Dies impliziert, dass weil-Sätze, die sprecher-orientiert sind, je nach dem Satztyp sowohl eine V2-, als auch eine V1-Wortstellung aufweisen können<sup>85</sup>, genauso wie Standard-Hauptsätze. Darüber hinaus müssen V2-weil-Sätze nicht temporal vom Hauptsatz abhängen:

- (70) a. Sarah wurde nicht am MIT aufgenommen, weil sie vergaß/vergessen hat, die richtigen Dokumente vorzulegen
- b. Sarah wurde nicht am MIT aufgenommen, weil sie sieht heute total traurig aus

---

<sup>84</sup> Das erste Beispiel wurde entnommen aus: [http://www.gwd-minden.de/cms/website.php?id=/de/news/news\\_2008/data\\_106.htm](http://www.gwd-minden.de/cms/website.php?id=/de/news/news_2008/data_106.htm) (*Von den Leiden eines normalen GWD-Fans*, 18.05.2008, konsultiert am 11.04.2012); das zweite aus <http://www.bild.de/ka/p/ugc/15457546.bild.html> (*Kassen-Risikozuschlag für Dicke und Raucher?*, 12.01.2011, konsultiert am 11.04.2012).

<sup>85</sup> Die Frage der Stellung des Subjekts in Imperativformen (insbesondere, ob die kanonische Position des Subjekts vor oder nach dem Verb ist) ist noch relativ umstritten (vgl. Bennis [2006: 127]). Während man die Hypothese aufgestellt hat, dass in der Mehrheit der Sprachen das Imperativ-Subjekt dem Verb vorausgeht, weist das Deutsche in der Pluralform ein overt postverbales Subjekt auf (vgl. *Geh nach Hause!* vs. *Gehen wir nach Hause!*).

Der Nebensatz in (70a), ein Standard VL-*weil*-Satz mit kausaler Lesart, muss die Zeitenfolge des Hauptsatzes beachten, derweil der *weil*-Satz im folgenden Beispiel, der semantisch gesehen einen sprechaktbezogenen Wert hat und somit mit einem [+ASSERTIV]-Merkmal assoziiert ist, nicht vom Tempus des Matrixsatzes abhängig ist.

Haegeman (2009: 4) hebt hervor, dass periphere Adverbialsätze keine Koordination implizieren, d.h. – um Antomos (2012: 39) Bezeichnung zu gebrauchen – dass keine parataktische Verbindung zwischen Haupt- und Nebensatz besteht. Dies wird durch den Gebrauch von „*while*“ im Englischen erläutert:

- (71)
- a. John is doing his PhD in Oxford, but did his first degree in Cambridge
  - b. \*John is doing his PhD in Oxford, while did his first degree in Cambridge
  - c. John reads the *Guardian* and Mary the *Times*
  - d. \*?John reads the *Guardian* while Mary the *Times*

Das ist eine semantische Beobachtung: Obwohl periphere Adverbialsätze nicht dieselbe Bedeutung haben wie die entsprechenden zentralen Varianten, ändert sich nie Natur des einleitenden Komplementierers und des Satzes nicht. Dies deutet darauf hin, dass diese Strukturen, die, wie wir gesehen haben, sowohl semantisch-pragmatisch als auch syntaktisch weniger eng mit dem Hauptsatz verbunden sind, nicht als strukturell gleichwertig mit dem Matrixsatz anzusehen ist, als ob es sich um zwei Hauptsätze handeln würde. Die noch umstrittene Frage des Vergleichs *denn*- vs. *V2*-*weil*-Sätze spielt hier eine fundamentale Rolle. Wie schon im vorigen Abschnitt angedeutet, wurde „*denn*“ traditionell als eine koordinierende Konjunktion behandelt, während „*weil*“ einen ursprünglich nebenordnenden Status hat. Wenn man Antomos Annahme der parataktischen Darstellung der *weil*-Sätze mit *V2*-Wortabfolge in Betracht zieht, kommt in dieser Hinsicht die fundamentale Frage auf, ob „*denn*“ und „*weil*“ mit *V2*-Wortstellung dieselbe Distribution haben. Antomo & Steinbach (2009: 1) sind der

Ansicht, dass denn- und V2-weil-Sätze die gleiche Distribution haben und grundsätzlich synonym sind. Pasch (1997: 253 ff.) versucht sogar zu demonstrieren, dass es sich bei der zunehmenden Verwendung der V2-weil-Konstruktion in der gesprochenen Sprache um die Verdrängung der kausalen denn-Struktur handelt, d.h. – um Paschs Metapher zu gebrauchen – dass „weil“ mit V2 ein „Kuckucksei im denn-Nest“ ist. Pasch, Brauße, Breindl, & Waßner (2003: 581 ff.) behandeln „denn“ als ein syntaktischer Sonderfall, d.h. als ein Element, das weder koordinierend noch subordinierend ist. Obwohl „weil“ mit V2 und „denn“ einige Ähnlichkeiten aufweisen (z.B. können auch denn-Sätze eine epistemische bzw. sprechaktbezogene Interpretation haben), kann man in dieser Hinsicht annehmen, dass die beiden Strukturen nicht vollständig miteinander kongruieren und dass Paschs Hypothese der Verdrängung der kausalen denn-Konstruktion nicht haltbar ist. Scheffler (2005: 218 ff.), die sich ausgiebig mit der Distribution der denn-Sätze beschäftigt hat, konstatiert unter anderem, dass denn-Sätze nicht in Antworten auf warum-Fragen erscheinen dürfen. Dazu kann man hinzufügen, dass denn-Sätze – als koordinierte Konstruktionen – nicht korrelativ sein dürfen, d.h. dass sie sich nicht auf Elemente wie „deshalb“/„deswegen“, die im vorigen Satz realisiert werden, beziehen dürfen; außerdem dürfen denn-Sätze nicht von Fokuspartikeln wie „besonders“ modifiziert werden. Vgl. die Beispiele in (72):

- (72)
- a. „Groove, hast du deine Hausaufgaben gemacht?“ – fragt die Lehrerin. „Nein, hab ich nicht“ – sagt Groove. „Warum nicht?“  
√ „Weil ich hab das vergessen“<sup>86</sup>
  - b. „Groove, hast du deine Hausaufgaben gemacht?“ – fragt die Lehrerin. „Nein, hab ich nicht“ – sagt Groove. „Warum nicht?“  
\* „Denn ich hab das vergessen“
  - c. Ich frage deshalb, weil ich habe einen Hahn, der bereits Kinder hat<sup>87</sup>

---

<sup>86</sup> Beispiel aus: <https://www.facebook.com/notes/mischa-sarim-verollet/sonntagslekt%C3%BCre-neues-altes-aus-dem-giftschrank-3/415964821751964> (*The World According to Groove*, 04.03.2012, konsultiert am 12.06.2012).

<sup>87</sup> Beispiel aus: <http://www.vogelforen.de/archive/index.php/t-227715.html?s=1b8cb93d5dd8a5123a1210e7305cc88d> (*Inzucht bei Hühnern*, 31.10.2011, konsultiert am 23.01.2012).

d. \*Ich frage deshalb, denn ich habe einen Hahn, der bereits Kinder hat

e. Nach diesem Seminar war ich top geschult, besonders weil ich habe die Kosmetikprodukte wegen Schlafmangel am allernötigsten gebraucht<sup>88</sup>

f. \*Nach diesem Seminar war ich top geschult, besonders denn ich habe die Kosmetikprodukte wegen Schlafmangel am allernötigsten gebraucht

g. Komische Sache. Besonders weil der ist ja nicht aus Alu oder sonst was<sup>89</sup>

h. Komische Sache. \*Besonders denn der ist ja nicht aus Alu oder sonst was

Die Beispiele in (72) veranschaulichen, dass die Verwendung von „denn“ in dem Kontext in (72b), wie von Scheffler (2005: 219) betont, systematisch ausgeschlossen ist, während die durch „weil“ eingeleitete Antwort „Weil ich hab das vergessen“ akzeptabler ist und natürlicher klingt (vgl. die Ergebnisse der empirischen Tests im nächsten Kapitel). Dazu kommt auch, dass ein kausaler Nebensatz wie der in (72c) von „weil“, aber nicht von „denn“, eingeleitet werden darf. Es gibt also syntaktische Kontexte, die zeigen, dass „denn“ und „weil“ mit V2 nicht auswechselbar sind: Insbesondere bestätigt das minimale Paar (72c)-(72d), dass „denn“ seine nicht-nebenordnende Natur in jedem Kontext bewahrt, während „weil“ nicht zwei Hauptsätze, sondern einen Haupt- und einen Nebensatz verbindet. Außerdem zeigen die Beispiele in (72e)-(72h), dass „denn“, im Gegensatz zu „weil“, nicht von Verstärkungspartikeln modifiziert werden kann. Im Allgemeinen kann man aus diesen Beobachtungen schlussfolgern, dass „denn“ und „weil“ nicht dieselbe Distribution bzw. dieselbe syntaktische Natur haben: Während „weil“ nebenordnend ist, gibt es keinen Kontext, wo „denn“ subordinierend verwendet wird.

---

<sup>88</sup>

Beispiel

aus:

<http://www.iwwersedser.de/?display=permlink&uid=70881ee87d76ad539e2b80657496cddb9890> (*Hessisch schwätze koann so oafach soi*, 24.10.2011, konsultiert am 20.06.2012).

<sup>89</sup> Beispiel aus: <http://www.z1000-forum.de/topic/48796-steinschlag-am-krummer/> (Steinschlag am Krümmer, 23.06.2011, konsultiert am 20.06.2012).

Des Weiteren, wie schon in vorigen Teilen dieser Arbeit gezeigt wurde, behält der Komplementierer „weil“ in V2-Kontexten seine Kausalität bei: Obwohl die möglichen semantischen Interpretationen der V2-weil-Sätze auf zwei Klassen reduziert werden können (eine [+URSACHE-UND-WIRKUNG]- und eine [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Lesart, vgl. Tabelle 3), die also nicht unbedingt eine echte zweistellige kausale Relation der Art „weil  $\alpha$ , dann  $\beta$ “ handelt es sich ohnedies immer um eine Begründung. Wenn man annehmen würde, dass die CPs der zwei propositionalen Inhalte einer V2-weil-Struktur parataktisch miteinander verbunden sind, müsste man auch eingestehen, dass „weil“ (der Kopf der  $\pi$ P) semantisch blass oder reduziert ist, denn dieses Element nimmt in Steinbach & Antomos (2010) und Antomos (2012) Analyse (vgl. Abbildung 17) eine Position ein, die nicht die eines Komplementierers ist: Der Kopf  $\pi^{\circ}$  würde normalerweise von koordinierenden Konjunktionen besetzt werden, aber, wie wir gesehen haben, ist der Komplementierer „weil“ weder den semantisch-pragmatischen, noch den syntaktischen Implikationen unterworfen, die koordinierende Konjunktionen betreffen.

Die in diesem Kapitel untersuchten semantisch-pragmatischen Unterschiede zwischen VL- und V2-weil-Sätzen sind in Tabelle 5 aufgezählt:

Eigenschaften	V2-weil	VL-weil
[+Ursache-und-Wirkung]	✓	✓
[-Ursache-und-Wirkung]	✓	✓
"deshalb" im Matrixsatz	✓	✓
...und zwar, weil...	✓	✓
Koordination	✓	✓
Einbettung in ja/nein-Fragesätzen	x	✓
Quantifikation und Bindung	x	✓
Komma-Intonation HS-NS	✓	✓
(/)-Pause HS-NS	✓	✓
sprechaktbezogene Adverbien	✓	X
auf NS bezogene Refrainfragen	✓	X
rhetorische Fragen	✓	X
Imperativ	✓	X
temporale Abhängigkeit	x	✓

*Tabelle 5: Eigenschaften der VL- bzw. V2-weil-Sätze im gesprochenen Deutschen*

Die Daten, die wir in diesem Kapitel betrachtet haben, deuten darauf hin, dass V2-weil-Sätze nicht automatisch als nicht-integrierte Strukturen eingestuft werden dürfen: z.B. können sie mit einem im Hauptsatz erscheinenden Element wie „deshalb“/„deswegen“ verbunden sein. Die epistemische und die sprechaktbezogene Lesart der weil-Sätze ist auch bei VL-Konstruktionen möglich (wobei diese deutlich weniger nachgewiesen sind): Was die V2- von der VL-Variante unterscheidet, ist ein pragmatisches [+SPRECHER]-Merkmal in der Position, die der Komplementierer besetzt. Auch wenn die Diskussion Aufschluss über den hypotaktischen vs. parataktischen Status dieser Strukturen geben, bleibt die Frage der Nicht-Voranstellbarkeit der weil-Sätze im Wesentlichen unerklärt, wobei man die einfache Hypothese aufstellen könnte, dass es sich bei diesen Strukturen um die Begründung eines Inhalts ist, die dem Matrixsatz zwangsweise folgen muss, denn die ganze Konstruktion kann in zwei Bereiche aufgeteilt werden (ein Thema und ein Rhema, vgl. (68) und die entsprechende Diskussion) und das Neue wird nach dem Bekannten ausgesprochen (vgl. z.B. Musan [2002: 199 ff.]). Tatsächlich ist auch die Voranstellung der VL-weil-Sätze mit epistemischer oder sprechaktbezogener Interpretation unmöglich, wie (73) zeigt:

- (73)                    a. \*Weil die Straße ganz weiß ist, hat es geschneit<sub>[+ EPISTEMISCH]</sub>  
                               b. \*Weil Paul fettleibig ist, isst er ganz viel<sub>[+SPRECHAKTBEZOGEN]</sub>

Natürlich sind die Sätze in (73) nur dann ungrammatisch, wenn man eine epistemische Interpretation für (73a) und eine sprechaktbezogene Interpretation für (73b) annimmt, was aber logisch-semantisch obligatorisch ist, denn das Ereignis des Schneiens im ersten Beispiel ist selbstverständlich nicht auf die Farbe der Straße zurückzuführen und die Ursache von Pauls Hunger ist nicht seine Fettleibigkeit, zumindest unter normalen Gegebenheiten. Entscheidenderweise zeigt dies, dass die Nicht-Voranstellbarkeit der weil-Sätze nichts mit der V2-Wortstellung zu tun haben, sondern eher mit der Semantik der Struktur assoziiert ist.



### 3.3. Die Darstellung des [+SPRECHER]-Merkmals in der weil-Struktur

Laut der Analyse der Daten im vorigen Abschnitt kann man also schlussfolgern, dass V2-weil-Sätze keine Parataxe, sondern eine Art „nicht-kanonischer“ Hypotaxe involvieren. Branigan (2011: 89 ff.) schlägt vor, dass es nur eine mögliche Struktur gibt, die die Daten der Komplementierer-Kongruenz und der V2-Einbettung rechtfertigen kann. Ohne die Frage der weil-Sätze im Deutschen anzufassen<sup>90</sup>, bemerkt der Autor, dass die Komplementierer-Kongruenz, die wie schon im vorigen Kapitel erwähnt einige dialektale Varietäten des Niederländischen und des Deutschen charakterisiert, in komplementärer Verteilung mit dem Phänomen der V2-Einbettung erscheint:

- (74)
- a. Ich habe dich lieb, weil du immer für mich da bist
  - b. Ich hab dich lieb, weil-st du immer für mich da bist
  - c. Ich hab dich lieb, weil du bist immer für mich da
  - d. \*Ich hab dich lieb, weil-st du bist immer für mich da

Die Beispiele in (74) (vgl. (17)) zeigen jeweils eine Standard-weil-Einbettung (74a), die eingedeutschte Form einer weil-Einbettung in einem deutschen Dialekt, der Komplementierer-Kongruenz aufweist (74b), eine V2-weil-Einbettung im gesprochenen Deutschen (74c) und das ungrammatische Ergebnis der Kookkurrenz der beiden Phänomene (74d). Die Erscheinung der V2-weil-Einbettung ist selbstverständlich auch in den Dialekten, die Komplementierer-Kongruenz realisieren, vorhanden. Vgl. folgende Beispiele aus dem Bairischen:

- (75)
- a. Du brauchst di ned ändern, wei i mog di wiesd bist  
Du brauchst dich nicht zu ändern, weil ich mag dich so wie du bist
  - b. I hoff dass koa Flackerlicht gibt, wei des mog i ned  
Ich hoffe, dass es kein Flackerlicht gibt, weil das mag ich nicht

---

<sup>90</sup> Branigan konzentriert sich eher auf „dass“-Strukturen mit V2-Wortstellung im Niederländischen und im Skandinavischen und versucht, das Phänomen der Komplementierer-Kongruenz im Deutschen und im Westflämischen strukturell zu begründen.

Im Bairischen sind im Übrigen beide Interpretationen (die [+URSACHE-UND-WIRKUNG]- du die [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Lesart) möglich, also verfügt dieser Dialekt über die gleichen Ausdrucksmöglichkeiten wie die Standard-Sprache.

Wie Branigan (2011: 93) argumentiert, muss die Ungrammatikalität von Sätzen wie (74d) darauf zurückgeführt werden, dass die overtten Kongruenz-Merkmale auf dem Komplementierer in  $\text{Fin}^\circ$  basisgeneriert und nach ForceP bewegt werden.  $\text{FinP}$  ist die Projektion, in die sich auch das finite Verb auf der S-Struktur bewegt, also wäre es unmöglich zu erklären, wie die zwei Phänomene zusammen auftreten, da  $\text{Fin}^\circ$  von der Spur der Kongruenz-Merkmale besetzt werden würde und die Bewegung der finiten Verbalform in diese Position ausschließen würde. In Branigans Modell wird daher ein Komplementierer wie „weil“ direkt in ForceP basisgeneriert und die Kongruenz-Morphologie von subordinierenden Konjunktionen wie die in (17) werden als Evidenz für die Bewegung der Phi-Merkmale von  $\text{Fin}^\circ$  nach  $\text{Force}^\circ$  angesehen. Angesichts der Tatsache, dass V2-weil-Sätze von den Merkmalen [+SPRECHER] und [+ASSERTIV] (oder von einem Merkmal, die diese resümiert) gekennzeichnet sind, könnte man annehmen, dass  $\text{Force}^\circ$  sie enkodiert. Branigan bemerkt auch am Beispiel des schwedischen Deklarativ-Komplementierers „att“ („dass“), dass die Komplementierer, die V2-Sätze einleiten, distinkt von den entsprechenden VL-Komplementierern sind, obwohl sie die gleiche Form haben (die gleiche Annahme über „weil“ in V2-Sätzen des gesprochenen Deutschen findet sich auch bei Miyashita [2001], die vom „Rätsel der zwei weil-Konstruktionen“ spricht, sowie bei Linke, Nussbaumer & Portmann [2004], wird aber nicht weiter entwickelt). Die strukturelle Darstellung, die Branigans Analyse voraussetzt, kann aber diejenigen Konstruktionen nicht erklären, in denen der Komplementierer Frage- bzw. Imperativsätze einleitet (vgl. (69)). In beiden Fällen befindet sich das Verb auf der S-Struktur in  $\text{Fin}^\circ$  (und es gibt im Übrigen keinen theoretischen Grund, eine andere Stellung für das Finitum anzunehmen), was die Basisgenerierung dieses Komplementierers in  $\text{Force}^\circ$  ausschließt. Es scheint deshalb plausibel, dass es eine Projektion geben muss, die strukturell höher ist als ForceP, deren Kopf von Elementen wie „weil“<sub>[+V2]</sub> besetzt wird und das [+SPRECHER]-Merkmal enkodiert, die Giorgi (2010) (vgl. auch Sigurðsson [2004]; Baker [2008]; Poletto & Zanuttini [2010]) als die höchste Projektion der CP-Schicht angenommen hat. Die linke Satzperipherie solcher Sätze kann wie folgt dargestellt werden:

(76) [V2P<sub>[+SPRECHER]</sub> [ForceP [TopP [ FocP [ FinP ]]]]]

Eine CP-Struktur wie die in (76) rechtfertigt also das Vorkommen von weil-Konstruktionen wie z.B. die Sätze in (69) und begründet die Unterscheidung zwischen V2- und VL-weil-Sätzen (vgl. Branigans [2011] Erörterung) dadurch, dass die zwei Komplementierer „weil“<sub>[+V2]</sub> und „weil“<sub>[+VL]</sub> eine verschiedene syntaktische Natur haben. Grundsätzlich nehme ich an, dass weil-Sätze mit V2-Wortabfolge zur Kategorie der von Haegeman definierten „peripheren Adverbialsätze“ zählen und daher in der transformationellen Ableitung der Struktur an CP – und nicht an TP – adjungiert werden (vgl. Abbildung 19). Außerdem kann man annehmen (laut dem, was bisher über die syntaktischen und semantisch-pragmatischen Eigenschaften der VL-weil-Sätze gesagt wurde), dass VL-weil-Sätze mit epistemischer bzw. sprechaktbezogener Lesart auch an CP adjungiert werden, aber kein assertives Merkmal besitzen, eine Eigenschaft, die eben durch die V2-Wortstellung ausgedrückt wird. Andererseits werden Standard-weil-Sätze mit kausaler Interpretation an TP adjungiert, wie Abbildungen (20a)-(20c) am Beispiel der weil-Sätze in (70) zeigen:

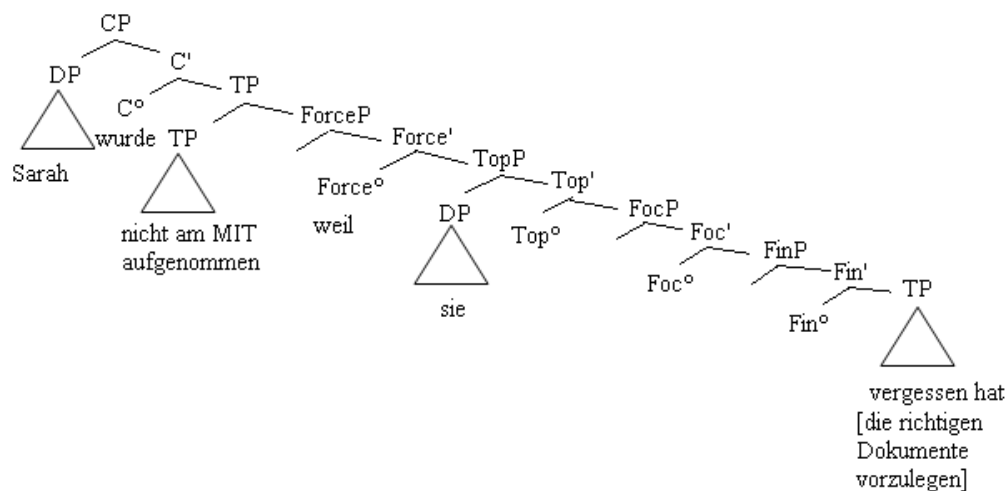


Abbildung 20a: Traditionelle Ableitung der Standard-weil-Sätze<sup>91</sup>

Wie in der Darstellung in Abbildung 20a zu sehen ist, kann man annehmen, dass Standard-weil-Sätze, d.h. weil-Sätze, die eine VL-Wortstellung aufweisen und mit der kanonischen strikt kausalen Semantik von „weil“ assoziiert sind, angesichts ihres

<sup>91</sup> Aus Platzgründen wird in Abbildung 20 eine vereinfachte Darstellung der linken Satzperipherie des Hauptsatzes geliefert; das DP-Subjekt „sie“ wird hier der Einfachheit halber als Topik analysiert.

Angabenstatus (vgl. Tesnière [1959: 238]) an TP adjungiert werden. Der Komplementierer „weil“ wird in der Tat nicht direkt vom Verb des Matrixsatzes selegiert, sondern er leitet einen Sachverhalt ein, dessen Realisierung fakultativ ist und im Vergleich zu Argumentstrukturen wie z.B. dass-Sätzen (vgl. nächstes Kapitel) ein weniger enges syntaktisches Verhältnis zum Hauptsatz hat.

Was die strukturelle Darstellung der V2-weil-Sätze betrifft: In Anbetracht der oben präsentierten Daten (z.B. der Möglichkeit, die „weil<sub>2</sub>“ hat, Fragesätze bzw. Imperativformen einzubetten, vgl. die Beispiele in (69)), erweist es sich als notwendig, eine höhere Adjunktionsstelle für V2-Nebensätze anzunehmen. Erstens, wie schon in der Literatur vorgeschlagen wurde (vgl. Linke, Nussbaumer & Portmann [1994], Miyashita [2001] und Branigan [2011]), handelt es sich in den beiden Fällen, d.h. in V2- und in VL-Kontexten, um zwei verschiedene weil-Formen, die sich grundsätzlich *pragmatisch* (in der Anwesenheit eines assertiven/sprecher-orientierten Merkmales) unterscheiden und nur einen gewissen – semantischen – Begriff der Kausalität gemeinsam haben. Die zwei Merkmale werden beide in V2-weil-Strukturen vertreten, und tatsächlich sind die einzigen nicht-deklarative (im engeren Sinne des Wortes) Konstruktionen, die „weil<sub>2</sub>“ einbetten kann, entweder *rhetorische* (und nicht informative) Fragen und Imperativsätze. Zweitens dürfen V2- und VL-Sätze nicht koordiniert werden (vgl. die Beispiele in (62)), was darauf hinzudeuten scheint, dass sie nicht die gleiche Position innerhalb der Struktur besetzen, wie Abbildung 20b (wo die höchste Projektion der CP-Schicht des eingebetteten Satzes die vorläufige Bezeichnung „V2P“ trägt) zeigt:

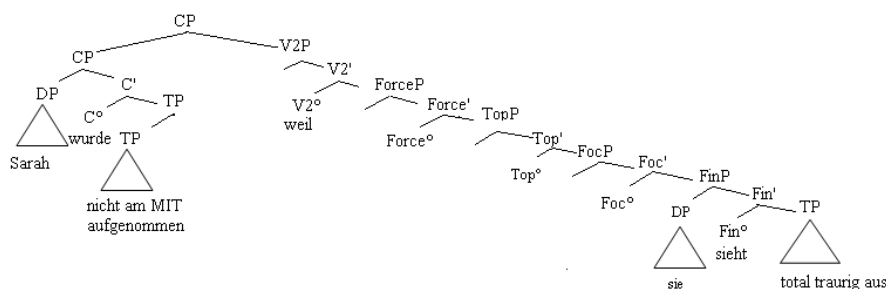


Abbildung 20b: Die transformationelle Ableitung der V2-weil-Sätze

Dass der Komplementierer in V2-weil-Sätzen nicht das gleiche Element ist wie die Konjunktion in Kausalsätzen mit VL-Wortstellung, zeigt auch die Tatsache, dass im ersteren Fall „weil“ keine overtten Kongruenzmerkmale aufweist, was suggeriert, dass dieses Element nicht in FinP, sondern direkt in der Projektion basigeneriert wird, wo es auf S-Struktur erscheint.

Was nun die kontroverse Frage betrifft, wo VL-weil-Sätze mit [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Semantik in der syntaktischen Struktur positioniert werden sollen, müssen verschiedene Punkte in Betracht gezogen werden. Der umstrittene Aspekt der Diskussion liegt grundsätzlich darin, dass diese Struktur prinzipiell *möglich* ist, aber sich gleichzeitig in den Ohren eines Muttersprachlers des Deutschen nicht sehr natürlich anhört (was man so interpretieren könnte, dass ein Sprecher eine solche Struktur als grammatisch bewertet aber nicht spontan erzeugen würde). Außerdem scheinen die Autoren, die sich damit beschäftigt haben, keine klare Idee der syntaktischen Position dieser Sätze zu haben: Während z.B. Scheffler (2007: 215) die epistemische Lesart der VL-weil-Sätze ausschließt, unabhängig von den Eigenschaften der phonologischen Pause, die die zwei Sätze trennt (vgl. \*Es hat geregnet, weil die Straße ganz nass ist), schlagen Steinbach & Antomo (2010: 3) vor, dass derselbe Satz nicht ungrammatisch, sondern nur schräg ist. Antomo (2012: 32) formuliert dann die Annahme, dass der einzige Kontext, in dem V2- und VL-weil-Sätze miteinander kongruieren, der von strikt kausalen weil-Sätzen sei; anscheinend sei es aber möglich, alle drei Interpretationen zu haben – die kausale, die epistemische und die sprechaktbezogene –, vorausgesetzt, dass in den zwei letzteren Fällen der weil-Satz durch Komma-Intonation vom Matrixsatz getrennt wird (vgl. Antomo [2012: 40-41]:  $\sqrt{\text{Es hat geschneit, (\text{\}) \text{weil die Straße ganz weiß ist; } \sqrt{\text{Kochst du etwas? (\text{\}) \text{Weil ich heute Besuch bekomme}}}$ ). Eine solche Formalisierung der distributionellen Merkmale der VL-Variante ist innerhalb der parataktischen Analyse von Steinbach & Antomo (2010) und Antomo (2012) widersprechend, denn sie setzt voraus, dass ein Nebensatz mit VL-Wortstellung Komma-Intonation (d.h. die Intonation, die in derselben Theorie eben V2-Strukturen als parataktisch charakterisiert) aufweist. Außerdem macht diese Annahme falsche Vorhersagen sowohl über die Semantik, als auch über die Prosodie dieser Konstruktionen. In erster Linie gibt es Daten, die darauf hindeuten, dass es zwischen epistemischen bzw. sprechaktbezogenen weil-Sätzen mit

VL-Wortabfolge, d.h. denjenigen weil-Sätze, die keinen reinen kausalen Zusammenhang mit dem Hauptsatz ausdrücken aber kein V2 aufweisen, und dem Matrixsatz entweder eine Komma-Pause oder eine (/)-Pause geben kann, was die Annahme bestätigt, dass bei der Behandlung dieses Phänomens die qualitativen bzw. quantitativen Aspekte der Prosodie (d.h. jeweils was für Pausen es gibt und wie lang sie sind, wo sie realisiert werden, usw.) keine bedeutende Rolle spielen. Im Folgenden werden die zwei Strukturen in (65), die der Nachprüfung der Bindungseigenschaften von V2-Nebensätzen mit rein kausaler Lesart dienen, zur Bequemlichkeit des Lesers wiederholt und noch einen VL-Satz mit [-URSACHE-UND-WIRKUNG] Interpretation hinzugefügt:

- (65bis)
- a. Sie schaut zu Russell, doch der fühlt sich unwohl, [(/) oder (\)] weil seine Freundin dabei ist und er keine schlechte Figur abgeben will (kausale Lesart)
  - b. Sie schaut zu Russell, doch der fühlt sich unwohl, [(/) oder (\)] weil seine Freundin ist dabei und er will keine schlechte Figur abgeben (kausale Lesart)
  - c. Es muss regnen, weil Klaus-Peter mit seinem Computer spielt<sup>92</sup>

Wie schon im vorigen Abschnitt erörtert wurde, kann ein Satz wie (65a)-(65b) unabhängig von der V2- oder VL-Syntax des weil-Satzes die eine oder die andere Intonation haben. Gleiches kann über (65c) gesagt werden. Der weil-Satz trägt hier keinen [+URSACHE-UND-WIRKUNG]-Wert (insbesondere ist die Lesart epistemisch, genauso wie bei dem schon in mehreren Stellen dieser Arbeit besprochenen Beispiel „Es regnet, weil die Straße ist ganz nass“), denn die Hypothese, dass es regnen muss, ist natürlich nicht eine Folge der spielerischen Aktivitäten von Klaus-Peter („...weil Peter mit seinem Computer spielt“). Es handelt sich hier vielmehr um eine sprecherorientierte Begründung, die keine Relation der Art „da  $\beta$  passiert ist, passiert jetzt  $\alpha$ /muss<sub>[+epistemisch]</sub> jetzt  $\alpha$  passieren“ impliziert. Der Satz könnte tatsächlich wie folgt umformuliert werden: „Ich<sub>[+Sprecher]</sub> nehme an, dass es gerade regnet, und das sage ich,

---

<sup>92</sup> Aus: <http://www.stummiforum.de/viewtopic.php?t=12670,-218-217-beige-rot-in-epoche-iv-vor-hoehwertigen-zuegen.html> (*Stummis Modellbahnforum*, 20.05.2007, konsultiert am 13.07.2012).

weil ich mit meinen Augen sehe, dass Klaus-Peter mit seinem Computer spielt. Das vorausgesetzte gemeinsame Wissen zwischen mir<sub>[+Sprecher]</sub> und meinem<sub>[+Sprecher]</sub> Gesprächspartner ist, dass Klaus-Peter normalerweise Computerspiele spielt, wenn es draußen regnet“ (m.a.W. ≠ Es muss regnen, weil<sub>[+kausal]</sub> Klaus-Peter Computer spielt). VL-weil-Sätze mit [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Interpretation sind also im Gegensatz zu Antomos Analyse nicht ausgeschlossen und können auch eine prosodische Kontur involvieren, die strukturell gesehen so unvorhersehbar ist wie bei V2-weil-Sätzen<sup>93</sup>. Dazu kommt auch, dass die satzinterne Intonation der VL-weil-Sätze mit nicht-kausaler Lesart der der V2-weil-Sätze mit der gleichen Interpretation ähnlicher ist. Wenn man also annehmen will, dass VL-weil-Konstruktionen mit [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Interpretation mögliche Konstruktionen des gesprochenen Deutschen sind, müssen sie laut unserer Annahme der höheren Adjungierung von peripheren Adverbialsätzen (Haegeman [2007: 285-286]) genauso wie ihre entsprechenden V2-Varianten an CP, und nicht an TP adjungiert werden, weil sie auf alle drei hier betrachteten Ebenen (d.h. syntaktisch, semantisch und pragmatisch) in der Tat weniger eng mit dem Hauptsatz verbunden sind. Insbesondere wird diese weniger feste Verbindung syntaktisch durch die V2-Wortstellung, semantisch durch die Möglichkeit, eine [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Lesart zu vermitteln<sup>94</sup>, und pragmatisch durch die beiden [+ASSERTIV]- bzw. [-ASSERTIV]-Varianten bestimmt. Letztere unterscheiden sich eben darin, dass die V2-Variante eine aktivere emotionale Verwicklung des Sprechers impliziert, was nahelegt, dass die zwei Elemente nicht die gleiche Stelle besetzen, sowie dass in der Projektion, in der der V2-Komplementierer auf S-Struktur erscheint, ein spezifisches Merkmal der seelischen Partizipation des Sprechers enkodiert. Dass der VL- und der V2-Komplementierer nicht das gleiche

---

<sup>93</sup> Selbstverständlich versteht man hier „unvorhersehbar“ im Sinne von „syntaktisch unvorhersehbar“, d.h. dass die prosodische Grenze zwischen dem Hauptsatz und dem Nebensatz in solchen Strukturen nicht direkt auf die Syntax der Äußerung, sondern auf pragmatische Faktoren (Satzplanung, Sprechtempo, emotionale Lage des Sprechers, usw.) zurückzuführen ist. Vgl. auch Beispiele wie: „Immer nachdem wir uns geküsst hatten, hatte ich ein schlechtes Gewissen, weil ich gedacht habe „Verdammt noch mal, du liebst ihn doch gar nicht!“ [...]“. Aus: <http://www.kummer-sorgenforum.de/threads/ich-mache-alles-kaputt.16877/> (*Kummer- und Sorgenforum – Deine Community*, 01.07.2012, konsultiert am 10.07.2012).

<sup>94</sup> Wie schon erläutert kann man ein interessanter Vergleich zwischen Haegemans Beispielen (z.B. den vom temporalen/adversativen Komplementierer „while“ eingeleiteten Sätzen) und den hier untersuchten weil-Sätzen.

Element sind (und somit nicht in derselben Position basisgeneriert werden), wird auch von der Tatsache bestätigt, dass VL-Strukturen mit [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Interpretation im Gegensatz zu V2-Konstruktionen Person- und Numeruskongruenz mit dem Subjekt des eingebetteten Satzes zeigen dürfen (vgl. die Diskussion über die Basisgenerierung des subordinierenden Komplementierers in FinP und die sukzessive Bewegung dieses Elements in eine höhere Projektion auf S-Struktur in den vorigen Abschnitten)<sup>95</sup>. In Anbetracht dieser Daten kann für diese Konstruktionen eine strukturelle Positionierung wie die in Abbildung 20c vorgeschlagen werden:

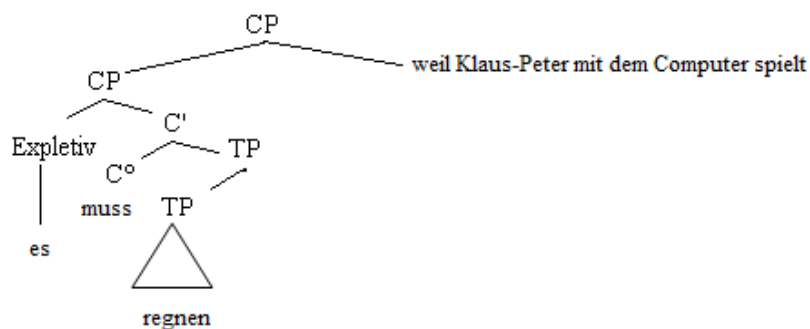


Abbildung 20c: Adjunktionsstelle der VL-*weil*-Sätze mit [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Interpretation

Die semantische Lesart einer solchen Struktur ist zweifellos epistemisch und trägt daher einen [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Wert. Da die Semantik dieser Konstruktion nicht kausal im engeren Sinne ist, genauso wie der englische Komplementierer „*while*“ in seiner nicht temporalen Bedeutung, und tatsächlich eine Erweiterung der mit „*weil*“ assoziierten Werten darstellt, wird der *weil*-Satz in Abbildung 20c als ein an CP adjungierter Adverbialsatz analysiert. Genau genommen bringt dieses Modell Steinbach & Antomos (2010) und Antomos (2012) Daten, sowie Freywalds (2009):

<sup>95</sup> Vgl. z.B. „Die Sonnenspiegelung ist halt manchmal blöd, weilst du das Navi nicht mehr siehst“ (aus: <http://www.multistrada.at/board2-ducatti-multistrada-1200/board53-zubeh%C3%B6r-touring/1016-halter-f%C3%BCr-navigationsger%C3%A4t/>, *Halter für Navigationsgerät*, 30.03.2012, konsultiert am 20.06.2012); „Sag mal, is des Spiel so kurz? Weilst du des schon durch host“ (aus: <http://fightclub.community4um.de/viewtopic.php?t=99&p=626>, *Fightclub-Community* [Forum], 10.09.2007, konsultiert am 07.05.2012). Diese zwei Beispiele tragen einen nicht strikt kausalen semantischen Wert, denn in beiden Fällen kann der subordinierte Satz so umformuliert werden, als wäre er von einem Prädikat des Typs „...und das sage ich, weil...“ eingeleitet, und, wie schon in dieser Arbeit erläutert wurde, wären beide Sätze ungrammatisch, wenn die Kongruenzmorphologie auf dem Komplementierer und die V2-Wortstellung zusammenauftreten würden.



114) Annahme eines [+ASS]-Merkmals in der höchsten Projektion der linken Peripherie der V2-weil-Sätze zusammen, führt aber das Phänomen auf Haegemans sogenannte „periphere Adverbialsätze“ zurück. Im nächsten Kapitel werden dass-Konstruktionen mit V2-Wortstellung untersucht, ein Satztyp, der mehrere syntaktische Funktionen erfüllt und aus pragmatischer Sicht bedeutsame Ähnlichkeiten mit V2-weil-Sätzen aufweist.

### **3.3.1. Eine empirische Studie über die semantisch-pragmatische Interpretation der weil-Sätze**

Um die Gültigkeit der im vorigen Abschnitt präsentierten Daten zu prüfen, habe ich eine einfache empirische Studie über die Interpretation der weil-Sätze mit V2- und mit VL-Wortstellung ausgeführt. Insbesondere waren die Fragestellungen des Experiments: (i) wie das Phänomen der V2-Einbettung von Sprechern wahrgenommen wird, angesichts der Tatsache, dass die Erscheinungen, die ausschließlich die gesprochene Sprache charakterisieren, traditionell als „abweichend“ eingestuft werden (vgl. Hennig [2006: 35]<sup>96</sup>); die Annahme, dass solche Strukturen ungrammatisch oder das Ergebnis einer schlechten Satzplanung sind, wird in der vorliegenden Arbeit auf der Basis wissenschaftlicher Studien über diese Phänomene, sowie aus eigener Intuition natürlich ausgeschlossen, aber Grammatikalitätsurteile bleiben auf jeden Fall wesentlich in unserer Untersuchung; (ii) ob die sprachliche Intention, die sich semantisch-pragmatisch hinter der V2-Einbettung verbirgt, wirklich hypotaktisch ist. Zur Überprüfung oder Widerlegung meiner theoretischen Hypothese habe ich zwei Tests durchgeführt, die vierzig deutsche erwachsene Muttersprachler (26 Frauen und 14 Männer) involviert haben, alle in ihrem Heimatland (31 = Deutschland, 8 = Österreich, 1 = deutsche Schweiz) lebend und mit unterschiedlicher Erfahrung in der

---

<sup>96</sup> Hennig (2006: 123) fragt sich auch, ob man in gegebenen Kontexten (z.B. um eine epistemische oder eine sprechaktqualifizierende Lesart zu unterstreichen) sogar von „obligatorischer“ V2-Einbettung sprechen darf. Dieser Aspekt ist aus pragmatischer Sicht besonders interessant, denn die Sprecher des Deutschen verwenden in der Alltagssprache (und akzeptieren als grammatisch) eine Struktur, die in normativen Ansätzen ausgeschlossen wird. Gleiches gilt für den bekannten Fall der Dativ-Verdopplung im Italienischen (vgl. *A Gianni gli piace andare al mare* „Gianni [DAT] ihm [CL. DAT] gefällt ans Meer gehen“), eine Konstruktion, die extrem häufig vorkommt aber in didaktischen Kontexten stark stigmatisiert wird.

sprachlichen Analyse. Die Probanden nahmen freiwillig und kostenlos am Test teil und wurden unter Freunden, Bekanntschaften und akademischen Mitarbeitern ausgewählt. Ihr Alter schwankte zwischen 23 und 69 ( $D = 33,2$ ) und sie wurden vorzugsweise auf der Basis ihres unterschiedlichen Bildungshintergrunds ausgewählt (von Hauptschule-Absolventen bis zu Akademikern mit einem Dokortitel in Sprachwissenschaft). Aus Gründen der Objektivität wurde Uniformität in dem Hintergrund der Probanden tatsächlich vermieden. Die Teilnehmer wurden darüber informiert, dass es sich um eine experimentelle Studie handelt, aber nicht, worauf sich die Studie bezieht. Aufbauend auf den theoretischen Daten der Literatur wurden die zwei Tests als persönliche Interviews (29) oder als Online-Befragungen (11) eingesetzt, je nach der Verfügbarkeit der Probanden. Abgesehen von den notwendigen Hinweise zur korrekten Antwort-Modalität, wurden die Teilnehmer keineswegs mit weiteren Informationen über die Fragen beeinflusst. Um die Urteile der Probanden nicht zu beeinflussen, wurde der Test in zwei aufeinander aufbauenden Phasen durchgeführt (das Verfahren des Experiments wird mehr im Detail im Folgenden beschrieben), die wie folgt chronologisch geordnet wurden: (i) in der ersten Phase wurden den Teilnehmern 15 Gruppen von weil-Sätzen schriftlich vorgelegt (in (a), (b), (c), (d) oder (a), (b) aufgeteilt, vgl. Beilage 1), jede von ihnen enthält denselben Satz mit unterschiedlichen Positionen des Finitums (d.h. mit V2- oder VL-Wortstellung) und des weil-Satzes (d.h. mit oder ohne Voranstellung des Nebensatzes). Einige Sätze wurden aus der existierenden Literatur, andere aus der vorliegenden Arbeit entnommen; (ii) dieselben Sätze (insgesamt 32) wurden denselben Teilnehmern nach drei bis vier Wochen als Audio-Aufnahme präsentiert, nachdem sie von einer deutschen Muttersprachlerin aufgenommen worden waren. Die theoretische Hypothese war, dass die Probanden einen mehr oder weniger deutlichen Unterschied in der Semantik-Pragmatik der V2- und der VL-Strukturen feststellen würden, und dass sie die Voranstellung der V2-weil-Sätze als ungrammatisch bewerten würden. Das Ziel von Test (2) war einerseits die Bestätigung der Grammatikalitätsurteile und der semantisch-pragmatischen Beobachtungen des ersten Tests und andererseits die Bekräftigung der Annahmen über die prosodischen Aspekte der V2-weil-Sätze, die in den vorigen Abschnitten dieser Arbeit dargelegt wurden.

### 3.3.2. Verfahren und Ergebnisse des Experiments

Wie schon erwähnt bestand Test (1) aus 15 Satzgruppen, die schriftlich vorgelegt wurden. Um jeden Ordnungseffekt<sup>97</sup> zu vermeiden und die Konsistenz der Ergebnisse zu testen, wurden die Satzgruppen in verschiedenen Ordnungen präsentiert. Die Anweisungen, sowie die Sätze, wurden von Angesicht zu Angesicht oder per Email gegeben und waren darauf fokussiert, dass die Grammatikalitätsurteile und die semantisch-pragmatischen Beschreibungen nicht auf Grammatik im schulischen Sinne basieren sollen<sup>98</sup>, sondern auf das individuelle Sprachinventar des einzelnen Sprechers. Im Folgenden sind die Anweisungen des ersten Tests angegeben:

Welche der folgenden Sätze sind wohlgeformte Sätze des Deutschen, welche nicht?

Welche semantischen Unterschiede gibt es zwischen den ‘korrekten’ und den nicht-kanonischen Varianten [ergo z.B.: Gibt es irgendwelchen Unterschied in der Bedeutung bzw. im Gebrauch von 1.a. vs. 1.b.? Warum?]? Ziehen Sie bitte nicht nur die kristallklare grammatische Korrektheit bzw. Nicht-Korrektheit der Sätze in Betracht (z.B.: Man weiß, dass ‘weil + Hauptsatz’ formal inkorrekt ist, aber diese Struktur wird tatsächlich oft verwendet), sondern auch alle möglichen Anwendungskontexte in der gesprochenen Sprache und besonders in Ihrer eigenen Alltagssprache. Ein kurzer Kommentar für jede Äußerung bzw. Äußerungsgruppe ([1], [2], [3], usw.) reicht völlig aus!

Der Vollständigkeit halber enthielten die Satzgruppen, die sich entweder in der Position der Verbs oder in der Stellung des weil-Satzes differenzierten, auch Wortstellungen, die zu Ungrammatikalität führen sollen, wie folgende Beispiele (Sätze (1a)-(1d) in Beilage 1) mit epistemischer Interpretation zeigen:

---

<sup>97</sup> Diese Ausführungsart bezieht sich darauf, dass Forscher aus unterschiedlichen Feldern (vgl. z.B. Arnold & Sutton [1997: 63-64]) die Ordnung, in der die Stimuli präsentiert und untersucht werden, als ein entscheidender Faktor in Entscheidungsfindungs-Kontexten identifiziert wird, indem sie das bestimmt, was in der Literatur als ein allgemeines „*order-effect bias*“ definiert worden ist.

<sup>98</sup> Vgl. Strecker (2004: 1): „Grammatik, wie man sie in der Schule kennenlernt und – man muss es sagen – erleidet, mag vielleicht wichtig sein, doch ist sie wenig inspirierend“. Tatsächlich war das methodologische Risiko, dass die Probanden alle V2-Nebensätze als ungrammatisch bewerten würden, und deshalb wurde besonders darauf bestanden, dass die Sprecher ihre eigene Alltagssprache, und nicht unbedingt das, was in der Schule vermittelt wird, als Maßstab für diesen Test nehmen sollten.

- (77)
- a. Es hat geschneit, weil die Straße ganz weiß ist
  - b. Es hat geschneit, weil die Straße ist ganz weiß
  - c. Weil die Straße ganz weiß ist, hat es geschneit
  - d. \*Weil die Straße ist ganz weiß, hat es geschneit

Die Ausgangshypothese schließt z.B. aus, dass (77c) als epistemisch und (77d) als grammatisch bewertet werden können (vgl. (49))<sup>99</sup>. Die Grammatikalitätsurteile wurden während jedes Interviews aufgeschrieben und erst am Ende der vierzig Befragungen verarbeitet und schematisiert, um die folgenden Interview-Sitzungen nicht zu beeinflussen. Wenn nötig – d.h., wenn die relevanten Aspekte der Semantik-Pragmatik der Sätze nicht spontan herauskamen –, wurden die Teilnehmer explizit gefragt, eine klare und detailgenaue semantische Beschreibung einer spezifischen Äußerung zu liefern, mögliche kommunikative Kontexte zu nennen, in denen solche Struktur verwendet werden könnte, und intuitive Begründungen für die Verwendung einer V2- bzw. VL-Konstruktion in gegebenen Kontexten zu geben. Ein solcher Bedarf an Klarheit und Genauigkeit geht auf die methodologische Annahme zurück, die z.B. in Greenbaum (1977: 125-126) nachhaltig unterstützt wird:

*All too often the data in linguistic books and articles are dubious, which in turn casts doubts on the analyses. Since analyses usually build on the results of previous analyses, the effect of one set of dubious data left unquestioned can have far-reaching repercussions that are not easily perceived.*

Im Hinblick auf das Chomskysche Paradigma, das die Intuition des Sprachwissenschaftlers als einzige oder wichtigste Quelle der Daten ablehnt und die Wichtigkeit von schlüssigen Kriterien anstatt der individuellen Wahrnehmung eines Phänomens unterstützt (vgl. Chomsky [1962: 124 ff.]), wurde keine Antwort von der

---

<sup>99</sup> Insbesondere war die Erwartung, dass beide (77a) und (77b) eine epistemische Lesart haben können, dass (77b) aber ein [+ASSERTIV]- und ein [+SPRECHER]-Merkmal besitzen, die (77a) nicht hat; außerdem wurde erwartet, dass (77c) als formal grammatisch, aber semantisch „unlogisch“ bewertet würde.

Verarbeitung der Daten ausgeschlossen, obwohl einige Probanden trotz der klaren Hinweise zur Abwicklung des Tests die V2-Einbettung in manchen weil-Konstruktionen als ungrammatisch abgestempelt haben. Da der geographische bzw. diachrone oder soziolinguistische Ursprung dieser Struktur schwer zu bestimmen ist und noch debattiert wird, hätte es möglich sein können, dass die Teilnehmer, die weil-Sätze als ungrammatisch empfunden haben, aus dem gleichen geographischen Gebiet (z.B. Süddeutschland und Oberösterreich) oder aus ähnlichen Alters- oder Sozialgruppen stammen würden, was aber nicht der Fall war. Der Genauigkeit halber wurde den Teilnehmern in solchen Fällen (d.h., wenn die Probanden einen Satz oder eine ganze Satzgruppe als inakzeptabel ansahen) ein Drei-Optionen-System (von Collins & Guitard Wood [2009: 3] entnommen und angepasst) vorgestellt für die Bestimmung ihres eigenen Begriffs der Ungrammatikalität. Die drei Optionen sind in (78) dargestellt:

- (78)
- (i) Klingt ziemlich merkwürdig, aber ich wäre nicht so überrascht, wenn jemand Anderes sowas sagen würde
  - (ii) Klingt ziemlich merkwürdig und ich glaube nicht, dass ein Muttersprachler des Deutschen – unabhängig davon, woher er kommt – sowas sagen würde
  - (iii) Klingt absolut falsch – niemand würde sowas sagen

Die meisten weil-Sätze mit sprechaktbezogener Interpretation, die den Teilnehmern vorgestellt wurden (vgl. (4), (5) und (6) in Beilage 1), wurden absichtlich in folgender Form präsentiert:

- (79)
- a. Bist du nervös? Weil du rauchst schon die dritte Zigarette
  - b. Bist du nervös? Weil du schon die dritte Zigarette rauchst

Solche Strukturen wurden schriftlich in zwei Sätze aufgeteilt, die von einem Fragezeichen getrennt sind und deren „Nebensatz“ mit einem großgeschriebenen Buchstaben beginnt, damit den Probanden nicht klar wird, dass das erwartete Ergebnis

des Tests eine integrierte Konstruktion sein muss, d.h., dass (78a) und (78b) nicht unbedingt zwei getrennte Inhalte sind (vgl. (54)). Im zweiten Test wurden dieselben Sätze so vorgelegt, dass sie die Teilnehmer einfach „passiv“ bewerten sollten; außerdem durften die Teilnehmer in Test (1) für jeden der Sätze die Prosodie annehmen, die sie passend in dem spezifischen Sprechakt fanden, was in Test (2) nicht der Fall war, denn alle Sätze wurden von einer Muttersprachlerin mit Standard-Akzent vorgelesen, als ob sie alle grammatisch gewesen wären.

Die Ergebnisse der Befragung bestätigen insgesamt sowohl die verschiedenen Interpretationen der weil-Sätze, als auch die Annahme der syntaktischen Integriertheit dieser Strukturen in den Hauptsatz. Im Folgenden wird die Analyse der ersten Satzgruppe dargelegt (vgl. (77)), während die umfassenden Ergebnisse sämtlicher Konstruktionen nur synthetisch dargestellt werden. Die Satzgruppe wird zur Bequemlichkeit des Lesers hier wiederholt:

- (77bis)
- a. Es hat geschneit, weil die Straße ganz weiß ist
  - b. Es hat geschneit, weil die Straße ist ganz weiß
  - c. Weil die Straße ganz weiß ist, hat es geschneit
  - d. \*Weil die Straße ist ganz weiß, hat es geschneit

Nach der Verarbeitung der Ergebnisse von Test (1) konnte man bei den Teilnehmern drei Tendenzen unterscheiden: (i) Die Sätze in der Satzgruppe sind grammatisch/ungrammatisch; die grammatischen Sätze unterscheiden sich darin, dass...; (ii) Die V2-Sätze sind ungrammatisch; (iii) Es gibt keinen Unterschied zwischen dem V2- und dem VL-Satz, sie sind auswechselbar.

Die vier weil-Sätze in (77) wurden wie folgt bewertet: 75% der Teilnehmer (= 30 P.) lieferte die erwartete Beschreibung der semantisch-pragmatischen Werte der Strukturen, d.h. sie identifizierten (77c) im Vergleich zu (77a)-(77b) als ein ausschließlich kausaler Satz und (77d) als eine nicht wohlgeformte Äußerung<sup>100</sup>. Am

---

<sup>100</sup> Die Struktur in (77d) wurde oft nicht als „inhärent“ ungrammatisch empfunden: Einige Probanden meinten, die Nicht-Wohlgeformtheit dieses Satzes sei eher auf die Tatsache zurückzuführen, dass sprechaktbezogene Begründungen (das „Neue“ im Diskurs) immer nach dem Hauptsatz kommen (aus

wichtigsten aber erkannten die Probanden, dass sich die ersten zwei Sätze darin unterscheiden, dass der zweite Satz (die V2-Konstruktion) tiefer mit dem Sprecher und seiner sprachlichen Intention, Meinung und Rolle im Diskurs verbunden ist<sup>101</sup>. Andererseits meinten 15% (= 6 P.) der Befragten aber, dass es keinen erkennbaren (pragmatischen) Unterschied zwischen (77a) und (77b) gibt und die zwei Sätze im Wesentlichen synonym sind, in dem Sinne, dass sie in denselben Kontexten verwendet werden können, um das Gleiche zu bedeuten. Bei diesen Sprechern impliziert also die V2-Wortstellung von (77b) keine spezifischen pragmatischen Merkmale – d.h., weder der erste noch der zweite Satz besetzt ein [+SPRECHER]- oder [+ASSERTION]-Merkmal. Ein kleiner Prozentsatz (10% = 4 P.) fand die V2-Variante (sowie den Satz in (77d)) ungrammatisch. Diese vier Teilnehmer bewerteten alle V2-Sätze innerhalb des Korpus (auch die V2-Sätze, die vom Komplementierer „dass“ eingeleitet sind und die V2-Relativsätze [vgl. folgende Kapitel]) als nicht wohlgeformt und wählten zur Rechtfertigung der Ungrammatikalität von (76d) Punkt (i) (3 P.) und Punkt (ii) (1 P.) von (78) aus, schlossen also nicht aus, dass es solche Konstruktionen in der gesprochenen Sprache gibt. Da die V2-Einbettung ein offensichtliches Phänomen des gesprochenen Gebrauchs ist, nehme ich an, dass diese Sprecher trotz der klaren Hinweise (vgl. oben) die Sätze normativ beurteilt haben. Nur ein Proband identifizierte die zwei Sätze jeweils in (77a) und (77b) als syntaktisch getrennt, d.h. als zwei Hauptsätze in Antomos Sinne<sup>102</sup>. In Tabelle 6 sind die Ergebnisse von Test (1) zusammengesetzt:

---

einem der Interviews: „(1d) [= 73d] geht nicht, da es ohne die vorher in den Raum gestellte Annahme "Es hat geschneit" keinen Anschluss für eine solche Explikation gibt“).

<sup>101</sup> Viele der Teilnehmer fanden die V2-Variante in (73b) besser als der VL-Satz mit epistemischer Interpretation in (73a). Unter den Urteilen meinten einige, die Rolle des Sprechers sei in (73b) wichtiger, denn es handle sich um eine assertive Äußerung, wo ein Sachverhalt behauptet wird.

<sup>102</sup> Aus einem der Interviews: „"weil" bedeutet hier "ich denke das aus folgendem Grund" und verbindet zwei Hauptsätze ("Es hat geschneit. [Ich denke das aus folgendem Grund]: Die Straße ist ganz weiß")“.

	Kein Unt.	V2 = ungr.	Erwartete Int.
Gruppe 1	10%	10%	80% (= 32 P.)
Gruppe 2	x	10%	90% (= 36 P.)
Gruppe 3	2,50%	25%	72,5% (= 29 P.)
Gruppe 4	5%	10%	85% (= 34 P.)
Gruppe 5	x	10%	90% (= 36 P.)
Gruppe 6	x	10%	90% (= 36 P.)
Gruppe 7	20%	10%	70% (= 28 P.)
Gruppe 8	20%	30%	50% (= 20 P.)
Gruppe 9	5%	10%	85% (= 34 P.)
Gruppe 10	x	15%	85% (= 34 P.)
Gruppe 11	25%	25%	50% (= 20 P.)
Gruppe 12	2,50%	10%	87,5% (= 35 P.)
Gruppe 13	x	15%	85% (= 34 P.)
Gruppe 14	12,50%	10%	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 15	17,50%	10%	72,5% (= 29 P.)

*Tabelle 6: Ergebnisse von Test (1) (weil-Sätze)*

Die verschiedenen nummerierten Gruppen (Gruppe 1, Gruppe 2, usw.) nehmen Bezug auf die in Beilage 1 aufgezählten Satzgruppen, die den Probanden präsentiert wurden; jede Satzgruppe enthält zwei bis vier Varianten desselben Satzes, die sich in der syntaktischen Stellung des Finitums unterscheiden (vgl. z.B. „Der Mann isst definitiv zu viel. Weil er {ist} total fett {ist}“). Die drei folgenden Kolonnen fassen die Ergebnisse für jede Satzgruppe zusammen. Wie man in Tabelle 6 sieht, waren die drei Tendenzen, die sich bei der Beschreibung der einzelnen Sätze feststellen ließen: (i) dass die Probanden in manchen Fällen keinen spürbaren semantisch-pragmatischen Unterschied zwischen der V2- und der VL-Variante erkannten (Kolonne 1: „Kein Unterschied“). Einige Sätze wurden in der Tat als semantisch gleichwertig bewertet, d.h. die Teilnehmer konnten die Kontexte nicht differenzieren, in denen die eine oder die andere Struktur zu finden ist. Dass z.B. in der Beschreibung der semantisch-pragmatischen Implikationen von Gruppe 9 (d.h. „Luhan sei die zentrale Figur der Medientheorie, wie wir sie heute verstehen, auch deswegen, weil er {hat} ja latente Ansätze der vorangehenden Jahrhunderte zusammengefasst {hat}“, vgl. die Diskussion zu (49a)) 5% meinte, es gäbe keinen Unterschied zwischen den zwei Konstruktionen, heißt faktisch, dass von vierzig Teilnehmern zwei keinen Unterschied



fand zwischen der V2- und der VL-Konstruktion; (ii) dass die Probanden in manchen Fällen die V2-Variante als ungrammatisch bewerteten (Kolonne 2: „V2 = ungrammatisch“): Insbesondere haben vier Teilnehmer – immer dieselben – alle V2-weil-Sätze in dem vorgelegten Korpus als ungrammatisch empfunden, während in anderen Fällen (Satzgruppen 3, 8, 11 und 13) bewerteten auch andere Probanden trotz der nicht-normativen Anweisungen die V2-Variante als inkorrekt. Wie die Tabelle zeigt, wurde z.B. Satzgruppe 10 („Frau Kohlruss, ich frage das auch deshalb, weil Sie {haben} vielleicht mitbekommen {haben}, dass im Moment viel diskutiert wird über den Bolognaprozess“) differenziert bewertet: Keiner der Teilnehmer fand die zwei Sätze synonym und sechs der Interviewten stufte den V2-Satz als ungrammatisch ein; (iii) dass die Teilnehmer in den meisten Fällen die erwartete Interpretation geliefert haben (Kolonne 3), d.h. z.B. dass sie die Konstruktionen mit einem vorangestellten V2-weil-Satz als ungrammatisch bewerteten und einen markierten Unterschied zwischen der V2- und der VL-Variante beschrieben, der darin liegt, dass der V2-Satz einen assertiven Charakter bzw. eine aktivere emotionale Teilnahme des Sprechers hat. Um eine klarere Idee des hier intendierten Begriffs der „Erwartetheit“ beim Feedback der vierzig Teilnehmer zu vermitteln, wird im Folgenden eines der in dieser Umfrage als „erwartet“ eingestuften Urteile (das Urteil zu Satzgruppe 1, vgl. (77bis) oben) in extenso wiedergegeben:

„(1b) am besten, (1a) und (1c) schlechter, (1d) ausgeschlossen. 1a und c legen eine Kausalbeziehung zwischen den Propositionen selbst nahe (die logisch unsinnig ist), während der intendierte Zusammenhang auf der pragmatischen Ebene liegt - das grammatikalisierende V2- "weil" bedeutet hier "ich denke das aus folgendem Grund" und verbindet zwei Assertionsätze ("Es hat geschneit. [Ich denke das aus folgendem Grund]: Die Straße ist ganz weiß"). (1d) geht nicht, da es ohne die vorher in den Raum gestellte Annahme "Es hat geschneit" keinen Anschluss für eine solche Explikation gibt“

[SPRECHER 1, 08.12.2011]

Die hier wiedergegebene Beschreibung der Semantik der Sätze in Gruppe 1 ist die Beschreibung eines Teilnehmers, der offensichtlich Erfahrung mit der sprachwissenschaftlichen Analyse hat und daher die semantischen Differenzen mit präzisen Argumenten beschreiben kann. Ein anderer Urteil über dieselbe Satzgruppe,

der von einem „naiven“ Sprecher ohne jede Erfahrung in dem Bereich kommt und tatsächlich in der Verarbeitung der Daten als „erwartete Interpretation“ kategorisiert wurde, wird im Folgenden diskutiert:

„Nicht alle Sätze sind grammatisch korrekt. (1a) ist möglich (zumindest in der gesprochenen Sprache – von deren Primat ich hier und im Folgenden ausgehe), aber der Satz heißt nicht wirklich „Da die Straße ganz weiß ist, dann hat es geschneit“. Das wäre von der Logik her falsch (es sollte doch eher heißen: „Weil es geschneit hat, ist die Straße ganz weiß). Wenn ich mich entscheiden muss, würde ich von deinen „Angeboten“ (1b) nehmen, wo die Tatsache, dass es geschneit hat, mehr betont wird. Der Satz bedeutet ungefähr: „Ich nehme an, dass die Straße weiß ist, weil es geschneit haben muss“, das heißt: In dem Moment, wo ich den Satz sage, setze ich stillschweigend voraus, dass es meine persönliche Annahme ist. Wann würde ich so einen Satz sagen? Z.B. wenn ich mir sicher wäre, dass es geschneit hat (oder wenn ich das betonen möchte, weil es wichtig ist im Gespräch – der Satz ist schon sehr umgangssprachlich). Vielleicht sagt man (1b) in Norddeutschland weniger; ist eher einem süddeutschen Dialekt und seinem anderen Satzbau geschuldet. (1c) ist grammatikalisch korrekt (der Satz ist nicht „falsch“ im klassischen Sinne), allerdings klingt er komisch und macht nicht besonders viel Sinn. Er hätte auf jeden Fall eine andere Bedeutung als die Sätze (1a) und (1b): Hier sagt man, dass es geschneit hat, weil die Straße weiß ist. Ich würde sowas nie sagen. (1d) ist kein Deutsch (erscheint mir wie das Ergebnis eines mittelmäßigen Übersetzungsprogramms!)“

[SPRECHER 2, 13.01.2012]

Hier werden dieselben Punkte aufgegriffen wie in der vorigen Beschreibung: Der Proband bewertet (1a) und (1b) als grammatisch, wobei die von ihm bevorzugte Variante der V2-Satz ist. Dies scheint eine Analyse zu stützen, die sowohl V2- als auch VL-weil-Strukturen eine mögliche [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Interpretation zuweist. Dies deutet darauf hin, dass VL-weil-Sätze auch eine epistemische bzw. sprechaktbezogene Lesart erlauben; dass die V2-Variante jedenfalls bevorzugt wird, war von vornherein zu erwarten (vgl. die Diskussion zu Abbildungen (20b) und (20c)). Interessant ist auch zu sehen, wie breitgefächert und doch im Inhalt einheitlich die Varietät der beispielhaften Situationen ist, auf die die Interviewten hinwiesen, um die gegebenen Sätze zu kontextualisieren. Viele der Probanden dachten an persönliche Situationen, in denen sie die eine oder die andere Struktur aktiv verwenden könnten:

Aus der Diskussion resultiert, dass V2-weil-Sätze nur dann verwendet werden, wenn der Sprecher eine sehr persönliche, nicht-objektive Annahme (d.h. den im Matrixsatz ausgesprochenen Inhalt) begründen will. Vgl. die situationelle Kontextualisierung eines mündlich befragten Teilnehmers für die nicht-vorangestellte V2-Variante der Satzgruppe (1)<sup>103</sup> (s. Beilage 1):

„Wann würde ich sowas [„Es hat geschneit, weil die Straße ist ganz weiß“] sagen? Also, sagen wir mal, ich bin bei meinem Freund zu Hause, ich wache auf, lehne mich zum Fenster hinaus und sehe, äh...dass die Straße weiß ist, wobei im Moment, was weiß ich, die Sonne scheint und der Himmel blau ist. Das Einzige, was ich annehmen könnte wäre: „Ok, es hat geschneit“. Wenn er [mein Freund] auch...ähm...aufsteht, dann sage ich ihm, äh, „Es hat geschneit, weil die Straße ist ganz weiß“. Ja. Es geht nicht anders. Es ist *meine* Vermutung, und ich begründe meine Vermutung damit, dass die Straße weiß ist. Sonst könnte er mir einfach sagen: „Spinnst du? Siehst du nicht, dass die Sonne scheint?“. [...] (1a) [„Es hat geschneit, weil die Straße ganz weiß ist“] geht eventuell auch [in diesem Kontext], aber (1b) ist besser [...].“  
[SPRECHERIN 3, 23.01.2012]

Wie Tabelle 6 zeigt, wurden alle Beispiele – wenn auch in unterschiedlichen Graden, die vom Satztyp abhängen<sup>104</sup> – laut den im vorigen Abschnitt dargelegten Annahmen interpretiert: Die Probanden erkannten die erwarteten semantischen Lesarten und beschrieben die V2-Varianten als sprecher-orientierte Versionen der entsprechenden Sätze mit VL-Wortabfolge. Wichtig ist zu betonen, dass viele der Befragten, die bei

---

<sup>103</sup> Einige Befragungen, die mündlich durchgeführt wurden, wurden aufgenommen. Die Anmerkungen in eckigen Klammern habe ich hinzugefügt, um Bezüge zu verdeutlichen, die unklar scheinen können.

<sup>104</sup> Die Satzgruppe in (8) (vgl. Beilage 1), die das Paar „Warum lachst du? Weil ich {finde} es komisch {finde}“ enthält, wurde z.B. von 12 Probanden (30%) als ungrammatisch abgestempelt, denn die V2-Wortstellung in Antworten auf warum-Fragen ist in normativen Ansätzen stigmatisierter als V2 in weil-Sätzen, die von einem realisierten Hauptsatz abhängen. In diesem Kontext kann man annehmen, obwohl dies nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, dass V2-weil-Strukturen und z.B. denn-Sätze im pragmatischen Gebrauch nicht vollständig miteinander kongruieren (vgl. Scheffler [2005: 215 ff.]), weil die Verwendung von „denn“ in dem Kontext von (8) systematisch ausgeschlossen ist (vgl. „Warum lachst du? \*Denn ich finde es komisch“), während die durch „weil“ eingeleitete Antwort „Weil ich finde es komisch“ von der Hälfte der Teilnehmer als akzeptabel bewertet worden ist. Beide Konjunktionen weisen trotzdem in der Semantik viele Ähnlichkeiten auf (sie können z.B. eine epistemische und eine sprechaktbezogene Interpretation haben), und – entscheidenderweise – denn-Sätze dürfen nicht vorangestellt werden, unabhängig von ihrer Interpretation (d.h. nicht einmal, wenn der Satz rein kausal ist; vgl. \*Denn er hat keinen Parkplatz gefunden, kommt er spät; \*Denn er ist total fett, isst er ganz viel), was zur Schlussfolgerung führt, dass die Nicht-Voranstellbarkeit nicht mit der Integriertheit vs. Nicht-Integriertheit des Satzes zu tun hat (es sein denn, dass denn-Sätze als nicht-integrierte Konstruktionen angenommen werden).

Test (1) von Angesicht zu Angesicht interviewt wurden, die Sätze in dem zu untersuchenden Korpus vorlasen, um sie – wie in den Anweisungen angegeben – an mögliche kommunikative Kontexte anzubinden. Im Gegensatz zu allen Erwartungen (vgl. die Diskussion zu Beispiel (54) und folgenden) nahm keiner der Probanden Bezug auf eine eventuelle Komma-Intonation zwischen dem Hauptsatz und dem Nebensatz. Insbesondere war zu erwarten, dass zumindest einige Teilnehmer als Effekt der verbreiteten Auffassung, dass die zwei Teile dieser Strukturen von einer längeren Pause getrennt werden, eine markierte prosodische Grenze zwischen dem Matrixsatz und der subordinierten Struktur oder zwischen dem Komplementierer und dem Rest des Satzes annehmen würden (z.B. dass „weil“ zusätzlich auch etwas gedehnt gesprochen werden soll, oder dass ein solcher Satzaufbau die prosodisch als auch in der Intention des Sprechers die Struktur der direkten Rede widerspiegelt, im Sinne einer Strukturierung der Äußerung der Art „[HAUPTSATZ], weil: [HAUPTSATZ]). Alle Teilnehmer, unabhängig von ihren spezifischen Beiträgen zur Zusammenstellung des Datenkorpus, haben sich aber auf semantische und pragmatische Aspekte konzentriert.

Test (2), der drei bis vier Wochen nach Beendigung der Verarbeitung dieser Daten begann, wurde während der Durchführung des ersten empirischen Tests entwickelt: Sein Ziel bestand hauptsächlich darin, den von den Ergebnissen von Test (1) gelieferten Überblick zu bestätigen, zu falsifizieren oder zu erweitern. Insbesondere ging ich davon aus, dass die Grammatikalitätsurteile von Test (1) mindestens teilweise normativ beeinflusst wären, denn in diesem Kontext wurden den Teilnehmern Stimuli, die normalerweise nur in der gesprochenen Sprache auftauchen, schriftlich vorgestellt. Auch methodologisch zeigt Test (2) bedeutsame Unterschiede im Vergleich zum ersten Test, denn: (i) die Sätze des ersten Tests wurden mit einem tragbaren Tonbandgerät von einer deutschen Muttersprachlerin<sup>105</sup> aufgenommen; (ii) jeder Satz wurde einzeln in eine Datei aufgenommen; die Daten wurden den Teilnehmern getrennt voneinander vorgestellt (d.h.: Es gab keine Satzgruppen mehr, denn z.B. (1a) wurde nach (1b), (8c) und (11b) präsentiert). In anderen Worten waren die Dateien

---

<sup>105</sup> Die Sätze wurden von einer DaF-Lehrerin aus München mit Standard-Akzent (d.h. ohne dialektalen Einfall) aufgenommen, ohne vorher über die Grammatikalität oder die Semantik-Pragmatik der Sätze interviewt zu werden.

voneinander unabhängig und konnten in zufälliger Anordnung dargeboten werden; (iii) die Probanden *hörten* dieses Mal die Sätze von Test (1), ohne jede Art von Unterlagen in Papierform, und waren noch nicht auf dem Laufenden, welche Struktur untersucht wurde. In diesem Fall wurde der Test wegen seiner komplexeren Natur mit allen vierzig Probanden von Angesicht zu Angesicht durchgeführt, um eventuelle weitere Fragen zur Darstellung des Sprechers in V2- vs. VL-Sätzen und zum assertiven bzw. nicht-assertiven Charakter derselben Konstruktionen stellen zu können, falls diese Beobachtungen nicht spontan entstehen würden<sup>106</sup>; (iv) die Hinweise, die auf der (fiktionalen) Annahme basierten, dass alle Sätze aus einer bekannten deutschen Fernsehsendung entnommen worden waren, waren nochmal darauf fokussiert, dass die Beschreibungen so spontan wie möglich sein und eigene Wahrnehmung der Semantik-Pragmatik der Sätze widerspiegeln sollten, wie folgt:

Hören Sie sich folgende Tracks (ursprünglich aus der Fernsehsendung „*Wetten, dass...?*“) an und schreiben so spontan wie möglich, mit welcher Bedeutung die Sätze Ihrer Meinung nach assoziiert sind bzw. in welchen Kontexten Sie solche Sätze verwenden würden. Konzentrieren Sie sich bitte auf Ihre eigene Wahrnehmung der Sätze und seien präzise und spontan in Ihrer Beurteilung. Falls Sie weitere Kommentare hinzufügen möchten: Jede Anmerkung ist willkommen!

Insbesondere kann man erwarten, dass die Wahrnehmung der genannten Konstruktionen variiert, je nachdem, ob der Input schriftlich oder mündlich präsentiert wird: Die Probanden waren im zweiten Fall vorhersehbarerweise weniger auf die grammatische und orthographische Struktur der Daten fokussiert (ihre Urteile wurden weder von der Interpunktion zwischen dem Haupt- und dem Nebensatz noch von der optischen Nähe zwischen den Sätzen beeinflusst), mussten die Sätze einfach beschreiben. Der Vollständigkeit halber enthielt der Korpus, der in Form von Audio-Dateien vorgestellt wurde, auch die ungrammatischen Sätze des vorigen Tests (z.B. die mit vorangestellten V2-weil-Sätzen [vgl. (1d) in Beilage 1]). Die Ergebnisse sind in Tabelle 7 dargestellt:

---

<sup>106</sup> Die Idee, den Teilnehmern einen Online-Fragebogen vorzugeben, wurde auch in diesem Fall ausgeschlossen, denn ich ging davon aus, dass die semantisch-pragmatischen Nuancen zwischen den Sätzen meines Korpus nicht durch die festen Optionen/Antwortmöglichkeiten geäußert werden konnten, die ein Fragebogen voraussetzt.

	Kein Unt.	V2 = ungr.	Erwartete Int.
Gruppe 1	x	10%	90% (= 36 P.)
Gruppe 2	x	10%	90% (= 36 P.)
Gruppe 3	7,5%	10%	82,5% (= 33 P.)
Gruppe 4	2,5%	10%	87,5% (= 35 P.)
Gruppe 5	x	10%	90% (= 36 P.)
Gruppe 6	x	7,5%	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 7	10%	10%	80% (= 32 P.)
Gruppe 8	2,5%	10%	87,5% (= 35 P.)
Gruppe 9	7,5%	x	92,5% (= 37 P.)
Gruppe 10	2,5%	10%	87,5% (= 35 P.)
Gruppe 11	2,5%	25%	72,5% (= 29 P.)
Gruppe 12	10%	x	90% (= 36 P.)
Gruppe 13	x	10%	90% (= 36 P.)
Gruppe 14	7,5%	10%	82,5% (= 33 P.)
Gruppe 15	x	10%	90% (= 36 P.)

*Tabelle 7: Ergebnisse von Test (2) (weil-Sätze)*

Wie Tabelle 7 zeigt, besteht ein bedeutsamer quantitativer Unterschied zwischen den Ergebnissen von Test (1) und denen von Test (2): Obwohl sich aus dem Vergleich der Daten schlussfolgern lässt, dass die Ausgangshypothese im Wesentlichen bestätigt ist, kann man auch beobachten, wie die auditiven Stimuli – die die grammatische Kompetenz der Sprecher auf spontanere Weise aktivieren (besonders unter der Annahme, dass die Sätze aus einer Fernsehsendung entnommen und reproduziert wurden) – verschiedene Ergebnisse erbringen. Auch in diesem Fall heißt „erwartete Interpretation“ in der Verarbeitung der Daten (letzte Kolonne von Tabelle 7), dass von den einzelnen Audio-Dateien, die die Probanden hörten, die angeblich ungrammatischen Sätze als solche bewertet wurden und sich die V2- vs. VL-Strukturen in den Urteilen darin unterschieden, dass die ersteren durch ein [+ASSERTIV]-Merkmal und eine „aktivere Teilnahme“ oder emotionale Verwicklung des Sprechers im Sprechakt charakterisiert sind. Vgl. Tabelle 8, wo die Ergebnisse von Test (1) und Test (2) vergleichend zusammengestellt werden:

Satzgruppe	Erwartete Interpretation	Erwartete Interpretation
	Test (1)	Test (2)
Gruppe 1	80% (=32 P.)	90% (=36 P.)
Gruppe 2	90% (=36 P.)	90% (=36 P.)
Gruppe 3	72,5 (=29 P.)	82,5 (=33 P.)
Gruppe 4	85% (=34 P.)	87,5% (=35 P.)
Gruppe 5	90% (=36 P.)	90% (=36 P.)
Gruppe 6	90% (=36 P.)	77,5% (=31 P.)
Gruppe 7	70% (=28 P.)	80% (= 32 P.)
Gruppe 8	50% (=20 P.)	87,5% (=35 P.)
Gruppe 9	85% (=34 P.)	92, 5% (= 37 P.)
Gruppe 10	85% (=34 P.)	87,5% (=35 P.)
Gruppe 11	50% (=20 P.)	72,5 (=29 P.)
Gruppe 12	87,5% (=35 P.)	90% (=36 P.)
Gruppe 13	85% (=34 P.)	90% (=36 P.)
Gruppe 14	77,5% (=31 P.)	82,5% (=33 P.)
Gruppe 15	72,5 (=29 P.)	90% (=36 P.)

*Tabelle 8: Vergleich der Daten von Test (1) und von Test (2) (Wert: Erwartete Lesart – weil-Sätze)*

Eine aufmerksame Untersuchung der zwischen Tabelle 6 und Tabelle 7 bestehenden quantitativen Unterschiede liefert genau die gewollten umfassenden Ergebnisse: Die Anzahl an Teilnehmern, die die hier angenommenen Lesarten (Kolonne 3 der Tabelle) erkannt und beschrieben haben, hat sich in allen Fällen (bis auf die einzige von Satzgruppe 6 dargestellte Ausnahme) bedeutsam erhöht. Dass einige Urteile jedoch nicht völlig einheitlich bleiben würden, ließ sich tatsächlich absehen angesichts der Tatsache, dass die Sätze in Test (2) den Probanden nicht in Gruppen, sondern als einzelne Dateien in verstreuter Reihenfolge präsentiert wurden. Infolgedessen haben sich die restlichen Werte – d.h. die, die auf die beiden Urteilkategorien „Kein Unterschied“ (Kolonne 1) und „V2 = ungrammatisch“ (Kolonne 2) Bezug nehmen – erheblich reduziert. In zwei Fällen, d.h. in der Beschreibung der zwei Satzgruppen (9) und (12) (jeweils „Luhan sei die zentrale Figur der Medientheorie, wie wir sie heute verstehen, auch deswegen, weil er {hat} ja latente Ansätze der vorangehenden Jahrhunderte zusammengefasst {hat}“ und „Hab' jetzt mal die Life-CD gnädigerweise

auf dem Rechner meiner Göttergattin probieren dürfen. Gnädigerweise deshalb, weil sie {hatte} sich vor einem halben Jahr einen Root-Kit Virus auf einem WinXP System eingefangen {hatte}“<sup>4</sup>) haben sogar die vier norm-orientierten Teilnehmer, die beim ersten Test alle V2-Varianten als ungrammatisch bewertet hatten, die erwartete Interpretation geliefert. Der methodologische Kniff, dass die Stimuli im zweiten Test getrennt voneinander präsentiert wurden, hatte zur unvermeidlichen Folge, dass manche der Sätze, die in Test (1) eine unterschiedliche semantisch-pragmatische Interpretation bekamen, je nachdem, ob sie eine V2- oder eine VL-Syntax aufweisen, in Test (2) sogar von den sprachlich konservativsten Probanden als synonym – und nicht als ungrammatisch in ihrer V2-Variante – bewertet wurden. Natürlich bestand das empirische Ziel des Experiments – besonders in Anbetracht des umstrittenen Charakters dieser Konstruktionen – nicht in einem absoluten Ergebnis im Sinne einer vollständigen Akzeptanz und Identifizierung des Phänomens vonseiten aller Teilnehmer, sondern darin, zu zeigen, dass: (i) die überwältigende Mehrheit der Probanden die in dieser Arbeit mit V2-weil-Sätzen assoziierten Werten spontan erkennt, wenn sie detailliert befragt wird; (ii) es aus methodologischer Sicht einen wahrnehmbaren Unterschied gibt zwischen der schriftlichen und der mündlichen (in diesem Fall: der auditiven) Präsentation der Stimuli. Im Allgemeinen zeigen die Daten der Befragung, dass V2-weil-Nebensätze eine sprecher-orientierte Assertion mit [+/-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Wert ausdrücken, eine semantisch-pragmatische Eigenschaft, die Standard-weil-Sätze mit rein kausaler Interpretation und VL-Wortabfolge nicht besitzen. Der Status der VL-weil-Sätze mit epistemischer oder sprechaktbezogener Lesart ist aus diesem Gesichtspunkt kontrovers, denn die Akzeptanz solcher Strukturen ist geringer und schwankt zwischen einer „formalen Akzeptabilität“ der Struktur, die als eine prinzipiell mögliche Konstruktion des Deutschen erkannt wird, aber nicht unbedingt dem eigentlichen Gebrauch der Sprecher entspricht, und ihrer Ungrammatikalität (vgl. u.a. Scheffler [2005: 215 ff.]). Da VL-weil-Sätze mit [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Interpretation aber die semantischen und syntaktischen Charakteristika der von Haegeman (2003: 218 ff.) thematisierten „peripheren“ Adverbialsätze widerspiegeln, kann man annehmen, dass sie genauso wie V2-Sätze höher adjungiert werden als Standard-weil-Konstruktionen.



Im nächsten Kapitel wird das Phänomen der V2-dass-Einbettung parallel zur V2-weil-Einbettung dargelegt und theoretisch motiviert.

#### **4. DASS-(NEBEN)SÄTZE**

Während das Phänomen der V2-weil-Einbettung in den letzten 30 Jahren zum Objekt vieler Studien und Diskussionen geworden ist, die, wie wir gesehen haben, grundsätzlich die parataktische bzw. hypotaktische Natur dieser Erscheinung, sowie deren semantisch-pragmatischen Implikationen betreffen, wurden dass-Sätze mit V2-Wortstellung bisher nur von Freywald (besonders 2008; 2009) ausgiebig in Betracht gezogen. Diese Konstruktion ist unter den Nebensatztypen des gesprochenen Deutschen, die unter besonderen Bedingungen V2-Wortabfolge aufzeigen können, zweifellos die stigmatisierteste.

##### **4.1. Der Argumentstatus der dass-Sätze**

Wie in den vorigen Kapiteln erwähnt, unterscheiden sich weil- und dass-Sätze wesentlich darin, dass die ersteren Adverbialsätze sind und daher eine Adjunkt-Funktion erfüllen (d.h. weil-Sätze nicht obligatorisch für die grammatische Wohlgeformtheit des Satzes sind), während letztere, unabhängig davon, ob sie eine VL- oder eine V2-Wortstellung zeigen, Komplemente des Verbs sind, ohne die die Struktur ungrammatisch ist. „Dass“ stellt den prototypischen deklarativen Komplementierer dar (vgl. Bayer & Brandner [2008: 17]) und entspricht zunächst im Gebrauch den subordinierenden Konjunktionen des Englischen („*that*“), des Italienischen („*che*“), usw.. In einer normativen Perspektive (d.h. im Licht der bisherigen Diskussion) kommen solche Strukturen ausschließlich mit VL-Wortstellung vor. In anderen Worten werden V2-dass-Konstruktionen aus dem Korpus der Formen, die die „korrekte“ deutsche Grammatik ausmachen, systematisch ausgegrenzt, was aller Wahrscheinlichkeit nach darauf zurückzuführen ist, dass das akademische Interesse an dieser nicht-kanonischen Struktur erst in den letzten Jahren

entstanden ist. Nichtsdestoweniger, wie Freywald (2009: 113) und Imo (2009: 261) bemerken, sind im gesprochenen Gebrauch Sätze wie folgende nicht selten zu hören:

- (80)                    a. Ich würde sagen, dass beide haben ihre Performanzvorteile  
                              (Freywald [2009: 113])
- b. Ich weiß, dass Herr Laack hat eine Stiftung gegründet  
                              (Freywald [2008: 246])

In beiden Fällen realisiert der dass-Satz die Akkusativ-Funktion, die auch von einem Nomen oder von einem Demonstrativpronomen erfüllt werden könnte (vgl. „Ich würde das sagen“; „Ich weiß das“), d.h. der Komplementierer wird vom Verb im Hauptsatz selektiert hinsichtlich der lexikalischen Natur des Verbs selbst. Z.B. wäre eine Struktur wie (81), wo ein deklaratives Verb wie „sagen“ den interrogativen Komplementierer „ob“ selektiert (vgl. Rizzi [2001: 290 ff.] für eine Erörterung der Stellung des interrogativen Komplementierers in der syntaktischen Struktur der linken Peripherie) ungrammatisch:

- (81)                    a. \*Ich würde sagen, ob beide ihre Performanzvorteile haben
- b. \*Ich würde sagen, ob beide haben ihre Performanzvorteile

Wie in der vorliegenden Arbeit schon erläutert wurde, deutet die Möglichkeit, auch V2-Argumentsätze haben zu können, nicht darauf hin, dass der positive Wert des VL-Parameters in der diachronen Entwicklung des Deutschen langsam negativ wird, sondern dass man parallel zur Analyse der V2-Adverbialsätze annehmen muss, die V2-Wortstellung sei mit besonderen semantisch-pragmatischen Werten assoziiert. Ein weiterer struktureller Unterschied, der dass-Sätze von Adverbialsätzen<sup>107</sup> differenziert,

---

<sup>107</sup> Wie in den vorigen Abschnitten dieser Arbeit erwähnt wurde, ist „weil“ nicht der einzige Komplementierer, der V2-Strukturen einleiten darf: Unter den ursprünglich subordinierenden V2-Konjunktionen, die in der Literatur untersucht worden sind, zählen auch z.B. „obwohl“, „wobei“ und „während“, die nicht umsonst in Haegemans (2003: 218 ff.) Kategorisierung der zentralen vs. peripheren Adverbialsätze fallen. Hier sind einige Beispiele des Gebrauchs dieser Konstruktionen, für die die gleiche strukturelle Analyse der weil-Sätze angenommen werden kann (d.h. dass es eine syntaktische Projektion gibt, die hier V2P genannt wurde und vom Komplementierer besetzt wird,

liegt darin, dass Standard-dass-Sätze verschiedene Funktionen in der Struktur erfüllen können (was im Übrigen außer der semantisch-pragmatischen Differenzierung zwischen Verbletzt und Verbzweit bedeutsame Kategorisierungsschwierigkeiten mit sich bringt), während weil-Sätze im Hinblick auf ihren Adverbialstatus tatsächlich keine syntaktische *Funktion* im engeren Sinne realisieren, weil sie nur als Adjunkte fungieren. Im Folgenden werden alle möglichen Funktionen, die dass-Sätze ausüben können, zusammengefasst, wie in Freywald (2009: 114-115). Vgl. folgende Beispiele, die in den ausgewählten Korpora als V2-Strukturen gefunden wurden und hier als VL-Sätze realisiert werden (der Vergleich zwischen den zwei Varianten wird im nächsten Textabschnitt angestellt):

- (82)
- a. Und dazu kommt, dass sie unbegrenzte Zeit haben
  - b. ...aber der Nikolaus wollte, dass die Kinder beten sollten
  - c. Conrad Ntsuape, Kampagnen-Koordinator, räumte ein, dass die größte Herausforderung für die Regierung ist, dass Männer Angst haben, verletzt zu werden
  - d. Bei solchen Aussagen [...], entsteht bei mir der Eindruck, dass du eigentlich keine Vorstellung davon hast worauf du dich da einlässt
  - e. Das alles kommt davon, dass ich vor Urzeiten mal zu meiner Gerry herzlich gesagt habe: „Gerry, wenn es nicht gleich klappt, klappt es im Herbst!“
  - f. Das wollt' ich sagen, dass VGT beim Wrangler kein Sorgenkind ist, solange man nicht ganz brutal rockcrawlen will
  - g. Das war ja früher daheim so, dass die Paten immer mit dem Gründonnerstag kamen

Wie (82) illustriert, kann ein dass-Argumentsatz (aus der Diskussion werden daher alle nicht-argumentale Funktionen dieser Konstruktion ausgeschlossen, z.B.

---

wenn der Nebensatz eine V2-Wortabfolge aufweist): (i) Ich bin unheimlich voll, obwohl den Berliner esse ich noch (aus: Gaumann [1983: 229]); (ii) ...dass die wirklich integriert sind, wobei es hat alles immer zwei Seiten (aus: Günthner [2000: 314]); (iii) Mit Südafrika ist aber noch nicht fest, während mit den Seychellen klappt's (aus: Gaumann [1983: 232]).

Exhortativ- bzw. Exklamativsätze, vgl. „Dass dich der Teufel hole!“) unterschiedliche grammatische Funktionen erfüllen: (i) Subjekt des Satzes wie in (82a), wo der Satz durch ein Nomen im Nominativ ersetzt werden könnte, vgl. „Und dazu kommt die unbegrenzte Zeit, die ihnen erlaubt wurde“; (ii) direktes Objekt des Verbs im Hauptsatz („wollen“) (82b), wo der Inhalt des dass-Satzes mit einer Akkusativ-tragenden DP ausgedrückt werden könnte, vgl. „...aber der Nikolaus wollte nur den Respekt der Kinder“; (iii) Prädikativ, wie in (82c), wo zwischen der komplexen DP „die größte Herausforderung für die Regierung“ und dem dass-Satz eine semantische Verbindung der Art „ $\alpha$  ist  $\beta$ “ vorliegt: Auch in diesem Fall könnte der dass-Satz durch ein Nominativ-tragendes Nomen ersetzt werden, vgl. „Die größte Herausforderung ist die Angst der Männer, verletzt zu werden“; (iv) Komplementsatz zum Nomen oder Attribut-Satz (vgl. (82d)), wo sich der Nebensatz nur auf eine DP des Matrixsatzes bezieht: Der Satz könnte hier als DP im Genitiv ausgedrückt werden, vgl. „So entsteht immer wieder der Eindruck der Ignoranz und Gleichgültigkeit der Forumteilnehmer“; (v) Korrelat eines Präpositionalpronomens wie in (82e), wo der dass-Satz im Matrixsatz durch das Element „davon“ vertreten wird; (vi) Wiederaufnahme eines Demonstrativpronomens, das im Hauptsatz realisiert wird (vgl. (83f)); (vii) Wiederaufnahme eines kataphorischen „so“, das im Hauptsatz erscheint (vgl. (83g)). Wie schon erwähnt, dürfen die in (82) dargelegten Strukturen im gesprochenen Deutschen auch als V2-Sätze vorkommen, wie in (83) gezeigt:

- (83)                    a. Und dazu kommt, dass sie haben unbegrenzte Zeit<sup>108</sup>  
                               b. ...aber der Nikolaus wollte, dass die Kinder sollten beten<sup>109</sup>  
                               c. Conrad Ntsuape, Kampagnen-Koordinator, räumte ein, dass die größte Herausforderung für die Regierung ist, dass Männer haben Angst, verletzt zu werden<sup>110</sup>

---

<sup>108</sup> Aus: [http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview\\_dlf/1004892/](http://www.dradio.de/dlf/sendungen/interview_dlf/1004892/) (*Selbstverständlich ist es ein Krieg: Friedensforscher Galtung über den militärischen Einsatz in Afghanistan – Johan Galtung im Gespräch mit Jürgen Zurheide*, 25.07.2009, konsultiert am 13.06.2012).

<sup>109</sup> Aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora (<http://agd.ids-mannheim.de/>), *Deutsche Mundarten: Ehemalige deutsche Ostgebiete*, Transkript OS-E00015SE01T01.

<sup>110</sup> Aus: <http://afri-russ-archiv.blog.de/2012/05/16/botswana-beschneidung-wegen-aids-untermaennern-kontrovers-se-faire-circoncire-ou-pas-au-botswana-les-hommes-hesitent-malgre-le-sida-13687377/> (*Afrikanews Archiv – Beschnitten sein oder nicht: In Botswana sind Männer trotz AIDS zurückhaltend*, 14.05.2012, konsultiert am 01.06.2012).

d. Bei solchen Aussagen [...], entsteht bei mir der Eindruck, dass du hast eigentlich keine Vorstellung davon worauf du dich da einlässt<sup>111</sup>

e. Das alles kommt davon, dass ich hab vor Urzeiten mal zu meiner Gerry herzlich gesagt: „Gerry, wenn es nicht gleich klappt, klappt es im Herbst!“<sup>112</sup>

f. Das wollt' ich sagen, dass VGT ist beim Wrangler kein Sorgenkind, solange man nicht ganz brutal rockcrawlen will<sup>113</sup>

g. Das war ja früher daheim so, dass die Paten kamen immer mit dem Gründonnerstag<sup>114</sup>

Die Daten in (83) zeigen, dass die Konstruktion mit V2-Wortstellung im Prinzip in allen syntaktischen Funktionen auftreten darf, in denen ihr Standard-Gegenstück vorkommt: Subjekt, Objekt, mit attributiver und prädikativer Funktion, als Korrelativ eines Präpositionalobjekts, mit kataphorischen Demonstrativpronomina, in so-Kontexten. Das Vorkommen dieser Struktur ist nichtsdestoweniger auch bestimmten Restriktionen unterworfen, die grundsätzlich ihre Position im Satz betreffen: Erstens können dass-Sätze mit V2-Wortabfolge (in denjenigen Kontexten, wo der Satz das Subjekt oder das direkte Objekt ist) genauso wie V2-weil-Sätze nicht vorangestellt werden; außerdem kann ein V2-dass-Satz weder im Skopus der Negation noch im Skopus einer interrogativen Struktur stehen, wie (84) illustriert:

---

<sup>111</sup> Aus: <http://www.rundschild.com/de/forum/12-freikampf/865-trainingsmethoden-fuerschwertkampf-als-kampfsport.html?limit=10&start=30> (Trainingsmethoden für Schwertkampf *als Kampfsport*, 28.12.2009, konsultiert am 12.06.2012).

<sup>112</sup> Aus: <http://www.urbia.de/archiv/forum/th-509801/AWSM-Vorstand-an-alle-und-Paula-09.html> (*urbia.de – We are family*, 28.07.2006, konsultiert am 12.12.2011). Vgl. auch „Na, und wenn dann die Kühe von der Weide kommen, dann werden sie gekolken, damit, dass die Kannen müssen bereit sein [...]“. Aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der ADG-Korpora (<http://agd.ids-mannheim.de/>) Zwirner-Korpus, Transkript ZW-E03203SE01T01. In diesem Beispiel sieht man, dass das Präpositionalpronomen auch satzextern (d.h. als extraponiertes Element) vorkommen darf, genauso wie „deshalb“/„deswegen“ bei V2-weil-Sätze.

<sup>113</sup> Aus: <http://www.4x4treff.de/print.php?threadid=8277&page=2&sid=a2b84cc008eb22dc93b14331074c9e72> (*treff.de Community – Eure Meinung ist gefragt*, 11.05.2008, konsultiert am 16.05.2012).

<sup>114</sup> Aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora Deutsche Mundarten: *Ehemalige deutsche Ostgebiete*, Transkript OS-E00014SE01T01.

- (84)
- a. Dass er ein guter Sprachwissenschaftler ist, weiß er wahrscheinlich auch
  - b. \*Dass er ist ein guter Sprachwissenschaftler, weiß er wahrscheinlich auch
  - c. \*Und dazu kommt nicht, dass sie haben unbegrenzte Zeit
  - d. \*Das war ja früher daheim nicht so, dass die Paten kamen immer mit dem Gründonnerstag
  - e. \*Wolltest du sagen, dass beide haben ihre Performanzvorteile?

Wie auch in der Diskussion der syntaktischen Eigenschaften der V2-weil-Sätze erörtert wurde, kann die Nicht-Voranstellbarkeit dieser Konstruktionen darauf zurückgeführt werden, dass sich dass-Sätze mit V2-Wortstellung von den entsprechenden VL-Varianten darin unterscheiden, dass die ersteren eine Information ausdrücken, die „neuer“ und informationsstrukturell relevanter ist als die in VL-Kontexten. Daher kann man annehmen, dass die Nicht-Voranstellbarkeit der V2-Nebensätze – eine distributionelle Eigenschaft, die tatsächlich sämtliche Nebensatztypen mit dieser Option gemeinsam haben – mit der Tatsache verbunden ist, dass die V2-Wortstellung u.a. einer kognitiven Strategie des Sprechers entspricht, um die Neuheit der im Teilsatz enthaltenen Information auszudrücken. Da in der Regel die neuere Information am rechten Rand des Satzes positioniert wird, darf ein dass-Satz mit V2-Wortabfolge, der pragmatisch markiert ist und den informationsstrukturell wichtigen Teil der Äußerung darstellt, nicht vor dem Matrixsatz vorkommen, der möglicherweise den entscheidenden Inhalt des kommunikativen Sprechakts einleitet<sup>115</sup>. Außerdem dürfen solche Strukturen (vgl. z.B. (84c)) nicht das Komplement eines negierten Verbs sein (falls der dass-Satz das direkte Objekte des Verbs im Hauptsatz ist) und ein kataphorisches Element des Hauptsatzes (z.B. „so“, vgl. (84d)) wiederaufnehmen. Diese distributionelle Eigenschaft findet sich auch bei V2-weil-Sätzen (s. \*Ich bin nicht (deswegen)

---

<sup>115</sup> Wie z.B. Rau (2011) bemerkt, ist es in der Natur einiger der syntaktischen Kontexte, in denen V2-dass-Sätze erscheinen, keine Voranstellung des dass-Nebensatzes zu erlauben, d.h. es hängt in manchen Fällen nicht davon ab, dass der dass-Satz eine V2- oder VL-Wortstellung aufweist, z.B. wenn der Satz das Komplement eines Adjektivs ist: vgl. \*Dass du da bist, bin ich erfreut/\*Dass du bist da, bin ich erfreut; \*Dass die Maria reich ist, bin ich ärgerlich/\*Dass die Maria ist reich, bin ich ärgerlich.

gekommen, weil ich wollte dich sehen), was die Annahme bestätigt (vgl. auch Freywald (2009: 126) und Imo (2010: 261), sowie die vorigen Abschnitte dieser Arbeit), dass die V2-Wortstellung in Nebensätzen, unabhängig davon, ob es sich um Argument- oder Adverbialsätze handelt, die Wahrheit bzw. den assertiven Status des Nebensatzes impliziert. Innerhalb des Sprechaktes nimmt der Gesprächspartner an, dass der Sprecher den Inhalt des dass-Satzes assertiert oder mindestens als wahr intendiert (deshalb kann der untergeordnete Satz weder in einer negativen noch in einer interrogativen Struktur eingebettet werden).

Aus semantischer Sicht, wie Freywald (2009: 126) angesichts der Ergebnisse ihrer Korpusrecherche über die Distribution der V2-Nebensätze konstatiert, lizenzieren nur bestimmte Kontexte V2-dass-Strukturen: (i) Verben des Sagens, Meinens und Glaubens und im Allgemeineren Wahrnehmungsverben wie „glauben“, „sehen“, „wissen“, usw.; (ii) Nomina, die einen blassen semantischen Inhalt tragen (wie „Eindruck“, [vgl. (83d)] „Tatsache“, oder Ausdrucksformen wie „kein Wunder“, usw.); (iii) Hauptsätze, die ein Nomen und eine Kopula enthalten (z.B. „Das Problem ist...“, „die Sache ist...“, „das Ding ist...“, „Das Wichtige ist...“ sowie Strukturen mit Nomina, die einen weniger blassen semantischen Inhalt haben wie „Grundvoraussetzung ist...“, usw.<sup>116</sup>); (iv) sogenannte „es ist so, dass“-Kontexte. Diese Kontexte werden in den Beispielen in (85) illustriert :

- (85)                    a. Ich hatte schon den Eindruck, dass du bist recht vernünftig an die Nachbehandlung rangegangen
- b. Ich war angenehm überrascht, trotz der Tatsache, dass das Restaurant ist unglaublich laut<sup>117</sup>
- c. Kein Wunder, dass die Leute haben Angst wegen des Kraftwerks alles zu verlieren<sup>118</sup>

---

<sup>116</sup> Vgl. dazu Günthner (2008: 163 ff.).

<sup>117</sup> Beispiele (a) und (b) jeweils aus: <http://www.med1.de/Forum/Sportmedizin/81605/228/>, *Med1 – Gesundheit im Internet*, 14.07.2007, konsultiert am 12.06.2012 und [http://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g50767-d3138084-r129877778-Bonefish\\_Grill-North\\_Canton\\_Ohio.html](http://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g50767-d3138084-r129877778-Bonefish_Grill-North_Canton_Ohio.html) (*BonefishGrill - Restaurantbewertungen*, 13.05.2012, konsultiert am 20.06.2012).

c. Das Problem ist nur, dass jetzt ist eine junge Generation schon da [...]<sup>119</sup>

d. Das Wichtige is, äh, dass sie hat was<sup>120</sup>

d. Grundvoraussetzung ist, dass du hast mindestens drei Alben der Band runtergeladen, sonst geht's nicht<sup>121</sup>

e. Es ist so, dass ich habe mich vor kurzem – einer Stunde oder so – wieder verletzt. Ich hatte kurz davor noch mit einer Bekannten geschattet und wir haben über vieles geredet [...]<sup>122</sup>

Freywald (2009: 124 ff.) schlägt auf der Basis anderer Analysen der V2-Nebensätze (z.B. Gärtners [2001; 2002] Behandlung der V2-Relativsätze) vor, dass „dass“ in den genannten Kontexten nicht als Konjunktion bzw. Komplementierer anzusehen ist, sondern als Assertionsmarker. Die syntaktische Struktur, die in Freywalds Untersuchung angenommen wird, ist wieder eine Parataxe und kann wie folgt (am Beispiel von Satz (85e)) dargestellt werden:

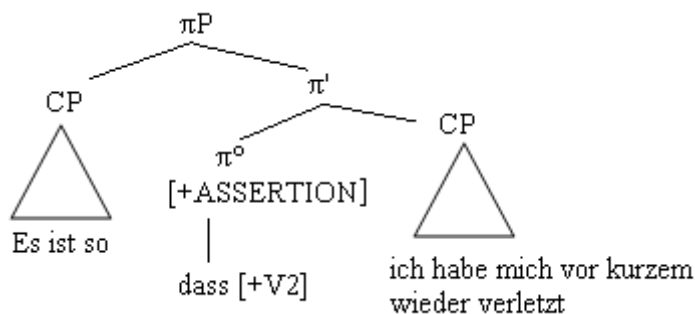


Abbildung 21: Syntaktische Darstellung der V2-dass-Sätze in Freywalds (2009) Ansatz

<sup>118</sup> Aus: [http://plattformbelomonte.blogspot.it/2011\\_07\\_01\\_archive.html](http://plattformbelomonte.blogspot.it/2011_07_01_archive.html) (Altamira: Über 1000 Obdachlose fordern Unterkünfte und die Einstellung von Belo Monte, 11.07.2011, konsultiert am 01.07.2012).

<sup>119</sup> Aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora (Emigrantendeutsch in Israel, Transkript IS-E00010SE01T01DF01).

<sup>120</sup> Aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora (Forschungs- und Lehrkorpus für gesprochenes Deutsch, Transkript FOLK-E00015SE01T01).

<sup>121</sup> Aus persönlicher Kommunikation, 26.07.2011.

<sup>122</sup> Aus: <http://forum.rotetraenen.de/index.php?page=Thread&threadID=47348> (Es hilft nicht mehr, 05.02.2007, konsultiert am 23.06.2012).



Tatsächlich sind dass-Sätze mit V2-Wortstellung weniger eng mit dem Matrixsatz verbunden als die entsprechenden VL-Varianten – in dem Sinne, dass die V2-Wortabfolge im Gegensatz zu Standard-dass-Sätzen die neueste bzw. relevanteste Information ausdrückt, sowie die Einstellung des Sprechers dem gegenüber, was ausgesprochen wird –, aber eine parataktische Analyse für dieses Phänomen scheint nicht auf dem richtigen Weg zu sein. Erstens ist es diskutabel, dass ein Argumentsatz mit seinem „ehemaligen Matrixsatz“ (Freywald [2009: 130]), d.h. mit dem Satz, der sein Hauptsatz wäre, wenn er eine kanonische VL-Wortstellung hätte, parataktisch verbunden sein kann. Freywald argumentiert, dass die Matrixsätze, die man in solchen Kontexten findet, reduziert und semantisch blass sind („...sie fungieren lediglich als eine Art Ankündigung oder Interpretationsabweisung in Bezug auf den eigentlichen Inhalt der Äußerung, der im dass-V2-Satz ausgedrückt wird“, vgl. Freywald [2010: 68]) und sich daher als „nicht relevant“ für den kommunikativen Beitrag der Äußerung ergeben, da der informationell wichtige Teil durch den dass-Satz ausgedrückt wird. Dass die Semantik des einleitenden Satzes blass ist, wird aber durch viele Gegenbeispiele in Frage gestellt, wie (86) zeigt:

- (86)
- a. Man weiß in der Früh, [...] dass man hat a Arbeit zu machen<sup>123</sup>
  - b. Aber ich persönlich habe eigentlich immer viel Interesse für alte konservative Überlieferungen und so habe ich mir meine ganze Einrichtung auch so zusammengekauft und eingerichtet, daß ich wollte mich hier noch wohlfühlen<sup>124</sup>
  - c. Ich meine, es ist schon lange her, daß ich bin weg davon, aber ein klein bißchen weiß ich auch noch davon<sup>125</sup>
  - d. Na, und äh, nun war ja nach achtzehn der Krieg aus, nun war ich unglücklich, daß ich hatte noch nicht das Tanzen gelernt<sup>126</sup>

---

<sup>123</sup> Aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora (*Emigrantendeutsch in Israel*, Transkript IS-E00010SE01T01).

<sup>124</sup> Aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora (*Zwirner-Korpus*, Transkript ZW-E05208SE01T01DF01).

<sup>125</sup> Aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora (*Zwirner-Korpus*, Transkript ZW-E04182SE01T01DF01).

<sup>126</sup> Aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora (*Zwirner-Korpus*, Transkript ZW-E02185SE01T01DF01).

Wie die Beispiele in (86) zeigen, ist das Vorkommen der V2-dass-Sätze nicht auf Kontexte, in denen der im Hauptsatz ausgedrückte semantische Wert inhaltsleer ist, beschränkt, wobei die oben genannten syntaktischen Umgebungen auch ideal für die Realisierung solcher Konstruktionen sind. In (86a), einem Satz aus einem Interview über das Leben auf dem Lande in den 60ern, sieht man, dass der propositionale Inhalt des Hauptsatzes entscheidend ist für die semantische Bestimmung des Nebensatzes. Das wichtige Element des Matrixsatzes ist die adverbiale PP „in der Früh“, weil der Sachverhalt der ganzen Äußerung, die im historischen Präsens ausgedrückt wird, ungefähr wie folgt paraphrasiert werden kann: „Man wusste *schon in der Früh*, dass man eine Arbeit zu erledigen hatte [das kann ich mit Bestimmtheit sagen, weil ich da war]“. Gleiches kann über das folgende Beispiel gesagt werden: der Sachverhalt des untergeordneten Satzes wird assertiert und impliziert eine Verwicklung des Sprechers: Genau genommen, wie Freywald [2009: 125] bemerkt, erscheinen die Matrixverben dieser Sätze in den meisten Fällen in der ersten Person Singular, was suggeriert, dass die kognitive bzw. emotionale Teilnahme des Sprechers eine entscheidende Rolle bei der syntaktischen Planung der Strukturen mit V2-dass-Sätzen spielt. Insbesondere könnte (86b) so umformuliert werden: „...und *ich* habe es bei mir so eingerichtet, dass *ich* mich hier noch wohlfühlen wollte [dass ich mich noch wohlfühlen wollte, assertiere ich, weil mir das in dem Moment wichtig war, ich will diese Information betonen]“. (86c) ist ein weiteres interessantes Beispiel der möglichen syntaktischen Stellungen der V2-dass-Sätze: In diesem Fall ist der Nebensatz das Komplement eines Spaltsatzes, der wiederum das Komplement eines anderen Hauptsatzes ist<sup>127</sup>. Der dass-Satz „dass ich bin weg davon“ betrifft wieder direkt den Sprecher sowohl inhaltlich (der Sprecher redet von einer persönlichen Erfahrung) als auch grammatisch (der Satz ist in der ersten Person, wie der größte Teil der im benutzten Korpus gefundenen Belege). Auch in diesem Beispiel ist der semantische Wert des

---

<sup>127</sup> Insbesondere handelt es sich hier darum, was Freywald (2009: 128) „V2-Komplementsätze“ nennt, d.h. Sätze wie „Ich glaube, du bist einfach zu kritisch“, wo der Komplementierer „dass“, der den Komplementsatz einleitet, nicht realisiert wird. Die Frage der Realisiertheit vs. Nicht-Realisiertheit des Komplementierers in solchen Kontexten und des Vergleichs mit Kontexten der V2-dass-Einbettung wird im Folgenden thematisiert. In Bezug auf das einleitende Prädikat „Ich mein(e)“ schlägt Imo (2010: 270-271) vor, dass es an und für sich als „Floskel“ anzusehen ist, d.h. als eine (im pragmatischen Sinne) grammatikalisierte Form, die die Eigenschaften nicht eines Hauptsatzes, sondern eines diskursfunktionalen Elementes aufweist.

Vordersatzes nicht bloss oder schwach. Das Beispiel in (86d) zeigt, dass ein V2-dass-Satz auch als Komplement eines Adjektivs erscheinen darf. Hier heißt die Struktur „...[ich] war unglücklich, dass ich nicht tanzen gelernt habe [dass ich nicht tanzen gelernt habe, ist eine Tatsache; dies hatte auf meinen Seelenzustand eine gewisse Wirkung]“. Wieder deutet diese Konstruktion darauf hin, dass der Inhalt des Nebensatzes behauptet wird und dass der Sprecher an den emotionalen Aspekten der Tat direkt beteiligt ist.

#### 4.2. Problematisierung der parataktischen Analyse der V2-dass-Sätze

Eine parataktische Analyse wäre daher problematisch, denn der Sachverhalt des Hauptsatzes *kann* semantisch bloss sein, muss aber nicht: Es gibt Fälle, wie (86a), in denen die Matrixstruktur nicht reduziert ist und informationell relevante Elemente enthält. Nebenbei bemerkt, auch wenn alle einleitenden Prädikate semantisch schwach (d.h. der Art „Ich würde sagen“, vgl. (80)) wären, würde eine solche Analyse nicht erklären, inwiefern die semantische Blässe des Hauptsatzes syntaktisch dargestellt werden soll. Eine parataktische Organisation der syntaktischen Information setzt nämlich voraus, dass sich die zwei CPs auf dem gleichen Niveau befinden, was in dem Fall der dass-Sätze – auch ohne Berücksichtigung der spezifischen Funktionen, die sie in einem gegebenen Kontext erfüllen – nicht haltbar ist. Dies kann auf die Grundlagen der Argumentstruktur jeder Sprache zurückgeführt werden: Wenn man die Hypothese aufstellt, dass zwischen einer V2-dass-Struktur und ihrem einleitenden Satz (dem „ehemaligen“ Matrixsatz) keine hypotaktische Relation besteht und – entscheidenderweise – unter der Annahme, dass die syntaktische Natur der dass-Sätze argumental (d.h. nicht fakultativ) ist, dann muss man aus Freywalds Vorschlag schlussfolgern, dass eine Struktur wie (80) (Freywald [2009: 113]) in einer der folgenden Weisen dargestellt werden kann:

- (87) a. Ich würde sagen. [Assertionsmarker: DASS] Beide haben ihre Performanzvorteile

- b. Ich würde (etwas/folgendes) sagen. [Assertionsmarker: DASS]  
Beide haben ihre Performanzvorteile

In der abstrakten Struktur in (87a) wird deutlich gegen die Regeln der Argumentstruktur des transitiven Verbs „sagen“ verstoßen: Dieses Verb verlangt für die Wohlgeformtheit der Äußerung mindestens zwei Aktanten, ein Subjekt und ein direktes Objekt, die beide entweder durch eine DP oder durch einen Satz realisiert werden können. In diesem Fall wäre der „Matrixsatz“ „Ich würde sagen“ ungrammatisch, denn es fehlt ein (Akkusativ-)Objekt<sup>128</sup>, das das verbale Prädikat gemäß seiner Valenz ergänzt, und laut dieser Hypothese stellt die Sequenz „dass beide haben ihre Performanzvorteile“ nicht das Komplement des Verbs, sondern eine parallele, nicht eingebettete, assertive Struktur, die auf dem gleichen Niveau konzipiert wird wie der Hauptsatz „Ich würde sagen“. Dieses theoretische Problem lässt sich anscheinend nicht lösen. Wenn man vermuten will, dass in (87a) die Intention des Sprechers einer Struktur der Art „Ich würde sagen: Beide haben ihre Performanzvorteile“ entspricht, d.h. dass der einleitende Satz nur das Vorhaben des Sprechers explizit macht, etwas zu sagen, bleibt das Problem der Bestimmung der Rolle von „dass“ (das Freywald als „Assertionsmarker“ bezeichnet), ein Element, das aus sprachökonomischen Gründen nicht realisiert werden sollte, da die Konstruktion an und für sich schon zeigen würde, dass der zweite Satz eine Assertion ist. Diese Hypothese wird tatsächlich auch durch die einfache Beobachtung der Intonationskontur der Äußerung falsifiziert. Vgl. (88):

- (88)           a. Ich würde sagen: „Beide haben ihre Performanzvorteile“  
                  b. Ich würde sagen, dass beide ihre Performanzvorteile haben  
                  c. Ich würde sagen, dass beide haben ihre Performanzvorteile

---

<sup>128</sup> „Akkusativ“ wurde hier in Klammern geschrieben angesichts der Tatsache, dass man annimmt, dass nur DPs (in diesem Fall: Nur ein Nomen oder ein Demonstrativ, das das direkte Objekt eines Verbs wie „sagen“) – und nicht z.B. Sätze – kasusmarkiert werden. Wie Faarlund (2004: 223-224) argumentiert, werden Sätze wie (83a) und (83b) nur einfachheitshalber als jeweils das Subjekt und das Objekt des Verbs im Hauptsatz definiert, denn sie können keinen Nominativ und keinen Akkusativ tragen und haben eine syntaktische Distribution, die sich wesentlich von der einer Argument-DP unterscheidet (vgl. z.B. „Dass du gekommen bist, ist sehr schön“ vs. \*Ist, dass ich gekommen bin, schön?).

Obwohl sich die prosodische Kontur der V2-dass-Sätze – wie die der weil-Sätze mit V2-Wortabfolge, vgl. die Diskussion im vorigen Kapitel – von der Intonation der Standard-dass-Sätze unterscheidet (was auf die verschiedene Organisation der Informationen im Satz zurückgeführt werden kann), ist es intuitiv klar, dass (88a) eine deutliche Pause nach dem Verb „sagen“ impliziert, während in den beiden Beispielen (88b) und (88c) keine markierte phonologische Grenze zwischen dem Hauptsatz und dem Nebensatz zu erwarten ist. Wenn (80) als (87b) paraphrasierbar wäre und die Struktur ein implizites Objekt enthielte – ohne die Verbvalenz zu „reduzieren“ – wäre die Anwesenheit von „dass“ wieder ungerechtfertigt. Außerdem wäre es schwer zu motivieren, was die V2-Wortstellung (und der Assertionscharakter) des folgenden Satzes nötig macht. Im Anschluss an Tuggys (1996: 724) und Andersens (2002: 51) Vorschlag des Planungszeitgewinns in ähnlichen Konstruktionen des gesprochenen Englischen wie „*The best part is, is that you get to shoot your opponent*“, wo die ganze Sequenz „*is that*“ im dass-Satz als assertiver Diskursmarker analysiert wird, erwähnt auch Freywald (2009: 130) die Möglichkeit, dass der ursprüngliche Komplementierer „dass“ in diesen Kontexten des Deutschen auf keine Subordination hindeutet, sondern dass die Funktion dieses Elements darin besteht, die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf das Folgende zu lenken. Auch eine solche Annahme ist allerdings nicht überzeugend im Licht einer Reihe von Daten: Erstens, wie schon erörtert, ist die Matrixstruktur nicht immer semantisch blass, insbesondere wenn der V2-dass-Satz das Komplement eines Adjektivs oder eines Nomens ist (oder in Fällen wie (86c), wo er das Komplement eines Spaltsatzes ist), wobei der dass-Satz mit V2-Wortstellung einen Sachverhalt zum Ausdruck bringt, der „neuer“ ist als der des Hauptsatzes. Zweitens darf man die Tatsache nicht übersehen, dass das Phänomen der V2-Einbettung in vielen Nebensatzkontexten vorkommt (Sätzen, die von „weil“, „obwohl“, „wobei“ und „während“, eingeleitet werden, Relativsätzen, usw.): Selbst wenn man annähme, dass „dass“ nicht ein Komplementierer, sondern ein Assertionsmarker ist, d.h. ein Element mit der Aufgabe, die Aufmerksamkeit des Gesprächspartner darauf zu richten, was folgt, dann müsste man auch eingestehen, dass auch „weil“, „obwohl“, usw. keine Komplementierer sind. Diese Ansicht wäre problematisch, weil sämtliche Nebensatzkonstruktionen, die auch eine V2-Variante haben, trotz aller semantisch-pragmatischen Implikationen die ursprünglichen

kausalen, konzessiven oder adversativen Werte beibehalten (d.h. ein V2-weil-Satz, unabhängig von seiner spezifischen [+/-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Lesart, drückt eine Begründung aus, und deshalb wird er vom Element „weil“ eingeleitet; Gleiches gilt für die anderen Satztypen). Außerdem haben diese Strukturen abgesehen von der Position des Verbs genau die gleiche Form der entsprechenden VL-Sätze und eine Prosodie, die sich nicht in relevanter Weise von der Standard-Variante unterscheidet. Es ist ohnedies interessant zu beobachten, dass in den Korpora des gesprochenen Deutschen, die für die vorliegende Arbeit herangezogen wurden, V2- und VL-dass-Sätze in denselben Konversationen koexistieren. Da man nicht mutmaßen kann, dass die zwei Wortstellungen „querbeet“ verwendet werden, muss man daher folgern, dass in den Fällen, in denen die eine oder die andere syntaktische Strategie vom Sprecher verfolgt wird, spezifische semantisch-pragmatische Merkmale realisiert werden, wie schon in den vorigen Abschnitten erwähnt wurde. Entscheidend ist hier im Besonderen die Frage der Kombination Prosodie/phonologische Pausen und Auswahl der syntaktischen Struktur der Äußerung. Vgl. die Korpusdaten in (89)<sup>129</sup>:

- (89)
- a. Die ganze Bienenzucht die ist bloß nur, bloß noch da, daß man die Obstbäume, daß die Obstbäume, äh, dann, wenn sie blühen tun, daß die, äh, da bestäubt werden
  - b. Das kann keine Gemeinde verkraften, daß man kann, äh, alle zwei Jahre einen Farren kaufen und wieder verkaufen und verliert einen Haufen Geld dran
  - c. Und so ist es auch wohl gekommen, daß, äh, heute noch so wenig Leute richtig Plattdeutsch sprechen können
  - d. Also im Frühjahr muß der Acker gut zurecht gemacht werden, das heißt, daß [PAUSE] er muß die Gare haben
  - e. Die Wendung ist bei allen, äh, bei allen, nicht von vorher schon rech/ rechts einge/ politisch rechts eingestellten Israelis, keine Frage, dass auch ich durch die Ereignisse, äh der, der, insbesondere des, der, des letzten Jahres, sagen wir mal, ja, irgendwie beeinflusst

---

<sup>129</sup> Alle Beispiele wurden aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora entnommen, insbesondere aus dem *Zwirner-Korpus* (jeweils ZW-E04582SE01T01, E00549SE01T01, E03118SE01T01DF01 und E00630SE01T01) und aus dem Korpus „*Emigrantendeutsch in Israel*“ (ISE00093SE01T01).

bin, dass ich, äh, vorsichtiger bin mit Arabern, nennen wir das mal so

Die Sätze in (89) verdeutlichen zwei Punkte: (i) wie in dem Fall der weil-Sätze stellen eventuelle prosodische Pausen zwischen dem Hauptsatz und dem Nebensatz (wie z.B. (89c)) oder zwischen dem Subjekt des Nebensatzes und dem Rest des Satzes (wie z.B. (89a), wo das Subjekt ein Demonstrativ ist, und (89e), wo das Subjekt ein Personalpronomen ist) kein zuverlässiges Indiz dafür, dass der dass-Satz eine V2- oder VL-Wortstellung haben soll. Die zwei genannten Beispiele wurden aus Interviews entnommen, wo der Sprecher ein ziemlich unsicheres Reden zeigt und trotzdem die kanonische VL-Wortabfolge verwendet, um den Inhalt des Nebensatzes auszudrücken. Wie (89b) und (89d) zeigen, können markierte phonologische Pausen (z.B. Pausen der prosodischen Phrasierung, die durch ein realisiertes Füllwort wie „äh“/„ähm“ oder durch ein mehr oder weniger langes Schweigen signalisiert werden) auch bei V2-dass-Sätzen in unterschiedlichen Teilen der Struktur vorkommen – in einer „unterwarteten“ Position mitten im Nebensatz, d.h. nach dem Komplementierer, dem Subjekt und dem finiten Verb, wie in (89b), oder unmittelbar nach dem Komplementierer „dass“, wie in (89d). Dies soll zeigen, dass diese Pausen nicht unbedingt mit der Syntax des Satzes, sondern vielmehr mit der kognitiven Organisation der auszudrückenden Informationen (z.B. mit dem Abruf der Informationen aus dem Kurz- bzw. Langzeitgedächtnis) zu tun haben müssen. Zweitens zeigen diese Beispiele einmal wieder, dass diejenigen Phänomene, die ausschließlich oder fast ausschließlich in der gesprochenen Sprache auftreten, nicht mit den Instrumenten und Kriterien analysiert werden können, mit denen Erscheinungen der standardisierten, Norm-orientierten Sprache untersucht werden. Wie viele gesprächsanalytische Studien zeigen, ist die spontane, gesprochene Sprache von Natur aus von Phänomenen wie Ellipsen, mehr oder weniger langen Pausen, Abbrüchen von Äußerungen und Neuanfängen charakterisiert (vgl. u.a. Schwitalla [2001: 896 ff.] und Brüner [2005: 57]), was in der Behandlung von Phänomenen an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik wie die hier untersuchten Instanzen der V2-Einbettung in Betracht gezogen werden muss.

Wie schon erwähnt, scheint das Argument der Nicht-Integriertheit der V2-dass-Sätze (d.h. das Hauptargument, das die parataktische Darstellung in Tabelle 21 motiviert) nicht plausibel zu sein, denn parallel zur Analyse der V2-weil-Sätze kann man bei V2-dass-Sätzen beobachten, dass diese Strukturen ein Element innerhalb des Hauptsatzes wiederaufnehmen können. Dies ist ein typisches Indiz für die Integriertheit einer untergeordneten Struktur im Matrixsatz. Vgl. die Beispiele in (90):

- (90)
- a. Das Problem liegt darin, dass ich hab dein Problem nicht kapiert<sup>130</sup>
  - b. Das finde ich übrigens interessant, dass der ORB und der MDR zeigen fortwährend solche Sendungen<sup>131</sup>
  - c. Es war so, dass ich wollte unbedingt eine bessere Note, aber konnte beim zweiten Termin nicht genug lernen<sup>132</sup>

Die bisher besprochenen Daten genügen schon für eine hypotaktische Definition der Verbindung zwischen den zwei Teilen dieser Sätze: Die Tatsache, dass der eingebettete Satz durch ein Präpositionalpronomen oder kataphorische Elemente wie das Demonstrativpronomen „das“ oder Modaladverbien wie „so“ im Hauptsatz vertreten werden darf, zeigt, dass die zwei CPs, die in den drei Beispielen in (90) die Äußerung bilden, nicht voneinander unabhängig, sondern in einer Hauptsatz-Nebensatz-Verbindung sind. Dazu kommt auch, wie wir gesehen haben, dass die Prosodie dieser Konstruktionen keine spezifischen Merkmale aufweist, die auf die Nicht-Integriertheit der V2-dass-Sätze hindeutet, und dass die Auswahl des Sprechers zwischen einer V2- und einer VL-Wortstellung für den Ausdruck eines gegebenen dass-Inhalts nicht als „Zeitgewinn-Strategie“ angenommen werden kann und nicht einem Flüchtigkeit- bzw. Planungsfehler des Sprechers zurückzuführen ist. Obwohl V2-dass-Sätze aus leicht ersichtlichen Gründen statistisch weniger prägnant sind,

---

<sup>130</sup> Aus: <http://www.administrator.de/forum/KVM-Switch-fuer-3-PCs-und-2-Monitore-90496.html> (*PC-Peripheriegeräte*, 28.06.2008, konsultiert am 05.07.2012).

<sup>131</sup> Aus Freywald (2009: 115).

<sup>132</sup> Aus: <http://www.informatik-forum.at/showthread.php?82036-positive-pr%FCfung-wiederholen> (Informatik-Forum Österreich, 27.09.2010, konsultiert am 05.07.2012).



zeigen die Daten in den ausgewählten Korpora tatsächlich eine eher systematische Kookkurrenz von beiden syntaktischen Typen im selben kommunikativen Kontext, was drei Möglichkeiten eröffnet: (i) Das Phänomen des Zusammenauftretens der zwei Konstruktionen ist die oberflächliche Widerspiegelung einer diachronen Veränderung innerhalb des grammatischen Systems des Deutschen, d.h. zwei Konstruktionen (die ursprüngliche VL-Struktur der Nebensätze und die „neue“ Tendenz zur V2-Stellung) konkurrieren in derselben Grammatik, wie schon Pintzuk (1999) und Kroch & Taylor (2000) für den Wandel der Wortstellung von OV zu VO im Mittelenglischen angenommen haben<sup>133</sup>. Im Moment ist eine solche Hypothese aber nicht haltbar, erstens weil der historische Ursprung dieser Konstruktion nicht bekannt (und - in Anbetracht der mündlichen Natur des Phänomens – auch schwer zu rekonstruieren) ist, und zweitens eben weil die zwei Varianten mit verschiedenen semantisch-pragmatischen Werten einhergehen, was suggeriert, dass sie nicht miteinander konkurrieren, sondern vielmehr dass sie im grammatischen System des gesprochenen Deutschen friedlich koexistieren und dass die V2-Variante in normativen, „schulischen“ Ansätzen (in denen die Strukturmerkmale der gesprochenen Sprache nicht auf der gleichen Ebene behandelt werden wie die der schriftliche Gebrauch) ausgeschlossen ist; (ii) Die Korpustexte enthalten eine beachtliche Anzahl an Sprachfehlern. Dass Datenbanken der gesprochenen Sprache auch Fehler erfassen, ist natürlich möglich, aber wenn eine gegebene Struktur mehr oder weniger systematisch vorkommt – besonders, wenn die Korpusrecherche ergibt, dass die untersuchte Konstruktion in demselben Text mehrmals erscheint und mit der anderen Variante zusammen auftritt –, muss man daraus folgern, dass sie zur Sprache gehört. In diesem Fall bleibt festzustellen, zu welcher Varietät/Sprachebene oder zu welchem Basilekt die Variante gehört. Auch die Option der Ungrammatikalität oder des abweichenden Status der V2-dass-Sätze wird in der vorliegenden Arbeit wegen der bedeutsamen Häufigkeit dieser syntaktischen Formen in der gesprochenen Sprache (und in den ausgewählten Korpora, die eine Stichprobe des gesprochenen Deutschen der Gegenwart darstellt und Texte aus verschiedenen Jahrzehnten des 20. Und 21.

---

<sup>133</sup> Im Besonderen besagt Pintzucs (1999: 101 ff.) *Double Base Hypothesis* (bezugnehmend auf die diachrone Entwicklung des Englischen) , dass Wortstellungs-variation von der Koexistenz von zwei konkurrierenden Grammatiken innerhalb einer Sprache im Hinblick auf den Kopf-Parameter von IP und VP abhängt.

Jahrhunderts, sowie aus unterschiedlichen regionalen Varietäten umfassen) abgelehnt;  
(iii) Die zwei syntaktischen Varianten erfüllen verschiedene semantisch-pragmatischen Funktionen. Das ist selbstverständlich das in dieser Arbeit verfolgte Anliegen. Die bisher diskutierten Belege bestätigen die Annahme, dass die V2-Variante der dass-Sätze eine assertive bzw. sprecher-orientierte Strategie widerspiegelt. Freywalds Auffassung, dass die V2-Wortstellung eines dass-Satzes automatisch mit einer parataktischen Darstellung assoziiert ist, wird durch die von der Autorin nicht beachtete Tatsache problematisiert, dass dieses Modell nicht in denjenigen Fällen darstellbar ist, in denen der dass-Satz eine attributive Funktion aufweist, wie z.B. der Satz in (85b), der hier zur Bequemlichkeit des Lesers wiederholt wird:

(85b) Ich war angenehm überrascht, trotz der Tatsache, dass das Restaurant ist unglaublich laut

Wenn man eine parataktische Analyse wie die in Abbildungen 17 und 21 vertritt, muss man auch solche Fälle theoretisch begründen: In (85b) ist der dass-Satz das Komplement des Nomens „Tatsache“, was oft der Fall bei V2-dass-Sätzen ist. Das nominale Element erscheint aber wiederum in einem PP-Adjunkt, das im Hauptsatz realisiert wird. Das Adjunkt „trotz der Tatsache, dass das Restaurant ist unglaublich laut“ bildet also sowohl semantisch als auch strukturell eine untrennbare Einheit, die aus ihrer VP-internen Basisposition ins Nachfeld extraponiert wird. Laut der parataktischen Analyse müsste man also annehmen, dass die PP in eine Position bewegt wird, wo auf S-Struktur nur das semantisch blasse Nomen „Tatsache“ im Matrixsatz bleibt, während sein Komplement als  $\pi$ P realisiert wird. Diese Analyse präsentiert das anscheinend unlösbare Problem, dass sie keine akzeptable Erklärung (und keine mögliche syntaktische Darstellung) für diese Fälle liefert. Dies vorausgeschickt, betrachte man nun eine kanonische Struktur wie die in (91), wo das Nomen „Behauptung“, die als die eigentliche Matrix des dass-Satzes fungiert, als direktes Objekt erscheint und der subordinierte dass-Satz in seiner basisgenerierten Position verbleibt (d.h. nicht extraponiert wird):

- (91) Das muss insofern erwähnt werden, da es meine Behauptung, dass ich ganz gewiss einen Euro in mein Einkaufswagenschloss getan habe, zusätzlich verifiziert<sup>134</sup>

Der Satz in (91) ist völlig grammatisch: Die Extraposition von dass-Sätzen in Objektposition, z.B. als direktes Komplement eines Verbs wie „sagen“, ist immer obligatorisch (vgl. \*Ich habe, dass ich darüber unzufrieden bin, gesagt), aber optional, wenn der dass-Satz als Komplement einer DP vorkommt. Aus pragmatischen bzw. stilistischen Gründen, etwa zwecks einer Vereinfachung oder Erleichterung der Distribution der im Satz auszudrückenden Informationen, kann die Äußerung in (91) wie in (92) realisiert werden, d.h. der dass-Satz kann extraponiert werden. In diesem Fall wird die komplexe DP, die das Nomen und sein Komplement enthält, eben in [Spec, VP] basisgeneriert und dann ins Nachfeld bewegt:

- (92) Das muss insofern erwähnt werden, da es meine Behauptung zusätzlich verifiziert, dass ich ganz gewiss einen Euro in mein Einkaufswagenschloss getan habe

In (91b), wo „meine Behauptung“ das direkte Objekt des Verbs „verifizieren“ ist, wäre es hingegen möglich, den dass-Satz zu extraponieren und einen Satz wie (93) zu haben. Dies hängt von der syntaktischen Funktion des Matrixnomens ab, denn das Komplement eines DP-Subjekts kann nicht extraponiert werden, während das Komplement eines Nomens, das die Objekt-Funktion durchführt in der Regel beide Optionen hat (d.h. das Satzkomplement kann in dem Fall von Akkusativ-Matrixnomina entweder in seiner Basisposition unmittelbar nach dem Nomen erscheinen oder auf der S-Struktur im Nachfeld ausgesprochen werden):

---

<sup>134</sup> Modifiziert aus: <http://marschflugkoerper.wordpress.com/2009/page/17/> (*Die europäische Perspektive*, 05.01.2009, konsultiert am 02.12.2011).

- (93) Das muss insofern erwähnt werden, da es meine Behauptung zusätzlich verifiziert, dass ich habe ganz gewiss einen Euro in mein Einkaufswagenschloss getan

Wie (93) illustriert, gilt die Möglichkeit, den dass-Satz zu extraponieren, sowohl bei V2- als auch bei VL-dass-Sätzen. Solche Hinweise schließen eine parataktische Hypothese aus und bestätigen die in dieser Arbeit getroffene Annahme, dass die V2- oder VL-Wortstellung der dass-Sätze – sowie auch der weil-Sätze und der anderen Nebensatztypen, die V2 erlauben – durch spezifische semantische und pragmatische Merkmale bestimmt wird.

Eines von Freywalds (2009: 119 ff.) Hauptargumenten für die parataktische Hypothese ist, dass sich ein interessanter Parallelismus zwischen V2-dass-Sätzen und die Konstruktionen, die die Autorin als „V2-Komplementsätze“ oder „abhängige Hauptsätze“ nennt, feststellen lässt. Unter dieser Bezeichnung (vgl. auch Auer [1998: 291] und Meinunger [2006: 460 ff.]) fallen diejenigen Strukturen, die hauptsächlich der gesprochenen Sprache zuzurechnen sind und wo der Komplementierer „dass“ nicht phonetisch realisiert wird, wie in den Beispielen in (93) (angepasst aus Freywald [2009: 119]):

- (93) a. Ich glaube doch, Herr Grass, (dass) sie haben's eben sehr gut erklärt<sup>135</sup>  
b. Aber ich habe manchmal, an manchen Stellen den Eindruck, (dass) hier steht der Poeta Doctus dem Dichter im Weg<sup>136</sup>

Um jede terminologische Konfusion zu vermeiden, werde ich im Folgenden die Benennung „abhängige Hauptsätze“ verwenden, um komplementiererlose Konstruktionen zu identifizieren. Die zwei Sätze in (93) sind tatsächlich in beiden Formen (d.h. mit Komplementierer und ohne Komplementierer) mögliche Äußerungen des gesprochenen Deutschen. Die Variante, in der der Komplementierer

---

<sup>135</sup> Aus AGD, RIAS, Diskussion (1963).

<sup>136</sup> Aus DLF, Diskussion (20.10.2004).

overt ist und die, in der er fehlt bzw. nicht realisiert wird, haben einige strukturelle Eigenschaften gemeinsam, z.B. sind Negation und die meisten faktive Prädikate (u.a. „bedauern“, „zweifeln“, usw.) im Hauptsatz in beiden Strukturen ausgeschlossen, wie folgende Beispiele zeigen:

- (94)           a. \*Ich bedauere, (dass) du hast Schwierigkeiten gehabt  
              b. \*Ich glaube nicht, (dass) die Maria hat keine Lust zu lernen

Freywald argumentiert, dass komplementierlose Strukturen mit V2-dass-Sätzen alternieren und, genauer gesagt, dass diese zwei Konstruktionen miteinander kongruieren, d.h. dass V2-dass-Sätze abhängige Hauptsätze *sind*, mit dem einzigen strukturellen Unterschied, dass bei V2-dass-Sätze der Komplementierer overt ist. Diese extreme Auffassung wird nicht nur von vielen der oben erörterten Daten, sondern auch durch einen aufmerksamen Vergleich der distributionellen Eigenschaften der beiden Konstruktionen falsifiziert. Erstens, wie Freywald zu recht herausstellt, ist die Restriktion auf die Anwesenheit eines negativen bzw. interrogativen einleitenden Prädikats bei abhängigen Hauptsätzen nicht absolut, denn Äußerungen wie z.B. „Ich habe nicht gesagt, ich bin vollkommen damit einverstanden“ oder „Glaubst du wirklich, Rotwein senkt das Herzinfarkttrisiko?“ (aus Freywald [2009: 120]) sind im Vergleich zu ihren dass-Gegenübern völlig grammatisch. Es gibt aber auch weitere syntaktische Kontexte, in denen sich der grundsätzliche Unterschied zwischen den zwei Satztypen zeigt. Z.B. sind komplementierlose Sätze nicht erlaubt, wenn das einleitende Prädikat ein Verb, das emotionale Zustände oder mentale Aktivitäten ausdrückt (wie „sich freuen“ oder „bemerken“; vgl. Auer [1998: 291] für eine ausführliche Liste), während bei V2-dass-Sätzen die Akzeptanz jedoch bedeutsam steigt:

- (95)           a. Ich freue mich, dass du hast so eine Freude an dem Konzert gehabt!<sup>137</sup>

---

<sup>137</sup> Aus: <http://www.flickr.com/photos/rotrauds-kleine-welt/6825238001/> (*Before the concerto – Salzburg Mozarteum*, 07.02.2012, konsultiert am 06.07.2012).

- b. \*?Ich freue mich, du hast so eine Freude an dem Konzert gehabt!
- c. Ich habe eine Pflanze als Geschenk bekommen, leider habe ich nicht sofort bemerkt, dass sie hat Spinnenmilben<sup>138</sup>
- d. ?Ich habe eine Pflanze als Geschenk bekommen, leider habe ich nicht sofort bemerkt, sie hat Spinnenmilben

Selbstverständlich sind die komplementierlosen Varianten nur dann schräg oder ungrammatisch, wenn man dieselbe Lesart annimmt wie bei den entsprechenden Sätzen mit realisiertem „dass“. Außerdem werden in Auers (1998: 291-292) Arbeit Formen wie „dazu kommen“, „klar sein“, usw. als in Verbindung mit abhängigen Hauptsätzen selten vorkommend, während die genannten Prädikate typische Kontexte sind, die einen V2-dass-Satz einleiten können (vgl. die Beispiele in (83)). Gleiches gilt auch für die schon besprochenen Fälle, in denen der dass-Satz von einem kataphorischen Element oder von einem Präpositionalpronomen im Matrixsatz vertreten wird (vgl. (83e)-(83f)-(83g)), die natürlich nicht durch einen Satz ohne einen realisierten Komplementierer umformuliert werden können. Dies wird in (96) gezeigt, wo die ungrammatische Paraphrase der entsprechenden Sätze in (83) illustriert wird:

- (96)
- a. \*Das alles kommt davon, ich hab vor Urzeiten mal zu meiner Gerry herzlich gesagt: „Gerry, wenn es nicht gleich klappt, klappt es im Herbst!“
  - b. \*Das wollt' ich sagen, VGT beim Wrangler ist kein Sorgenkind, solange man nicht ganz brutal rockcrawlen will
  - c. \*Das war ja früher daheim so, die Paten kamen immer mit dem Gründonnerstag

Nicht-wohlgeformt sind die Sätze in (96b) und (96c) nur, wenn man dieselbe Lesart forciert, die sie in (83) haben: (96b) wäre grammatisch, wenn die zwei Sätze syntaktisch unabhängig voneinander wären, d.h. wenn sich der Satz als „DAS wollte ich sagen: VGT ist kein Sorgenkind [...]“ interpretieren ließe, was auch durch die

---

<sup>138</sup> Aus: [http://www.tropenland.at/forum/printer\\_friendly\\_posts.asp?TID=1295](http://www.tropenland.at/forum/printer_friendly_posts.asp?TID=1295) (*tropenland.at, Kakaopflanze*, 08.06.2005, konsultiert am 03.07.2012).

Intonation ableitbar wäre. Dasselbe kann man über (96c) sagen. Dazu kommt auch, dass konsekutive Nebensätze, die im gesprochenen Gebrauch auch eine V2-Wortabfolge haben dürfen, ausschließlich vom Komplementierer „dass“ eingeleitet werden können. Unter den Satztypen, die eine V2-Wortstellung aufweisen, zählen auch so-dass-Strukturen, die offensichtlich nur mit einem realisierten Komplementierer vorkommen können:

- (97) a. Aber Carlos war so froh über seine neuen Gummischuhe, \*(dass) die wollte er nicht ausziehen<sup>139</sup>
- b. In der Regel wird aber das Auge nur für einige Stunden abgeklebt, so \*(dass) das kann ja überwiegend zu Hause erfolgen<sup>140</sup>

Aus den oben präsentierten Daten kann gefolgert werden, dass V2-dass-Sätze und sogenannte abhängige Hauptsätze nicht die gleiche Distribution haben, obwohl die Semantik der zwei Strukturen ähnlich ist, wenn sie kompatible Funktionen erfüllen, z.B. wenn sie das direkte Objekt eines „neutralen“ Verbs wie „sagen“ ausdrücken (übrigens nur dann, wenn der Satz deklarativ ist, weil, wie wir gesehen haben, die beiden Konstruktionen nicht einmal miteinander kongruieren, wenn das einleitende Prädikat interrogativ oder negativ ist).

Ein weiterer theoretischer Beitrag zur Annahme, dass das Phänomen der V2-dass-Sätze nicht als ein Performanzfehler, sondern als eine bestimmten Regelmäßigkeiten und Restriktionen unterworfenen Strategie des Sprechers anzusehen ist, kommt von Daten des Skandinavischen und des Friesischen, die besonders in den einflussreichen Arbeiten von De Haan & Weerman (1986: 80 ff.), Iatridou & Kroch (1992: 2 ff.), Vikner (1995: 83 ff.), Schwartz & Vikner (1996: 56) erörtert wurden. Franco (2010: 139) ist der Ansicht, das Phänomen der V2-dass-Subordination im Fest- bzw. im Inselnordnordischen unterscheidet sich von der gleichen Erscheinung im Westgermanischen darin, dass sich Verb-Bewegung im Skandinavischen nicht in

---

<sup>139</sup> Aus: <http://www.oscar-k.dk/textdetail.php?id=18> (Carlos & Co, 2011, konsultiert am 02.01.2012).

<sup>140</sup> Aus: <http://www.onmeda.de/foren/forum-augeheilkunde/kurzichtigkeit-bei-kindern/1805934/read.html#LOGO> (Kurzichtigkeit bei Kindern – Onmeda: Für meine Gesundheit, 22.02.2010, konsultiert am 13.06.2012).

komplementärer Verteilung mit einem overtten dass-Komplementierer („att“ im Festlandkandinavischen, „að“ im Isländischen) befindet<sup>141</sup>. Im Grunde könnte das Deutsche laut dem in Franco (2010) entwickelten Modell kein V2 in Nebensätzen erlauben, wenn der Komplementierer phonetisch realisiert ist, aber das Deutsche (und andere westgermanische Sprachen) und das Skandinavische zeigen insofern einen interessanten Parallelismus. Insbesondere zeigen z.B. das Dänische und das Friesische unter besonderen Umständen eine V2-Wortstellung in dass-Nebensätzen (was Vikner [1991]; [1994] „*limited embedded V2*“ definiert), wie (98) illustriert:

- (98)
- a. Karen siger at Peter har ikke læst den bog (Dänisch)  
Karen sagt dass Peter.NOM hat nicht gelesen das Buch.AKK
  - b. Karen siger at den bog har Peter ikke læst (Dänisch)  
Karen sagt dass das Buch.AKK hat Peter.NOM nicht gelesen  
(Vikner [1995: 85])
  - c. Pyt sei dat hy hie my sjoen (Friesisch)  
Pyt sagte dass er hatte mich gesehen  
(Iatridou & Kroch [1992: 4])

Wie Franco in ihrer detaillierten Analyse der strukturellen Eigenschaften des V2 im Skandinavischen betont, sind im Schwedischen, im Norwegischen und im Dänischen (sowie – mit leicht unterschiedlichen theoretischen Voraussetzungen – im Isländischen), d.h. in den SVO-Sprachen der nordischen Gruppe, zwei syntaktische V2-Optionen im Nebensatz vorhanden: In der Linearisierung kann die satzinitiale Position nach dem Komplementierer entweder vom Subjekt oder von einer anderen XP besetzt werden (genauso wie im gesprochenen Deutschen, vgl. die Beispiele in (97)), wie in (99) erläutert:

- (99) a. C XP V S

---

<sup>141</sup>Vgl. Franco (2010: 139): „*Scandinavian embedded V2 differs from that found in West Germanic in one significant respect, i.e. verb movement is not in complementary distribution with overt complementizers*“.



## b. C S V (Adv/Neg)

Die zwei Wortstellungsmodelle in (99) stellen eine Abstrahierung der Beispiele in (98) dar: Insbesondere widerspiegelt (99a) die markierte Abfolge in (98b), wo das erste Element nach dem Komplementierer das direkte Objekt ist, während (99a) die beiden Sätze in (98a)-(98c) thematisiert, wo die Wortstellung der eines Standard-Hauptsatzes entspricht (Subjekt > Verb > Objekt). Die verschiedenen skandinavischen Sprachen verhalten sich insofern nicht gleichmäßig. Es gibt trotzdem zwei Hauptsatz-Prädikate, die sowohl im Festland- als auch im Insekskandinavischen die V2-Einbettung erlauben (vgl. die Datenzusammenstellung in Franco [2010: 146]), nämlich assertive Sätze (d.h. Strukturen, die Verben wie „sagen“ und „glauben“ enthalten) und halb-faktive Prädikate (und besonders Verben wie „herausfinden“, usw.). In diesen beiden Kontexten können *att*- bzw. *að*-Nebensätze sowohl die Wortstellung in (99a) als auch die in (99b) aufweisen. In anderen möglichen Kontexten (wie z.B. in Nebensätzen, die von modifizierten Assertiven und von Faktiven eingeleitet werden) sind beide Optionen im Festlandskandinavischen ausgeschlossen, während im Isländischen nur die Option in (99b) vorkommt (die Voranstellung anderer Elemente, z.B. des direkten Objekts, in die Position unmittelbar nach dem Komplementierer, schwankt tatsächlich zwischen fragwürdig/schwer akzeptabel und ungrammatisch). Auch im Skandinavischen – doch mit verschiedenen Graden der Akzeptabilität, die von der spezifischen Sprache bzw. vom spezifischen Dialekt abhängen – kann der dass-Satz nicht einem negierten bzw. interrogativen Prädikat folgen (vgl. Franco [2010: 156]).

Vgl. Tabelle 9, die diese Daten zusammenfasst (aus Franco (2010: 146 ff.) entnommen und angepasst<sup>142</sup>):

---

<sup>142</sup> Wie Vikner (1995: 86 ff.) zeigt, verhalten sich das Jiddische (dessen Daten hier nicht schematisiert wurden) und das Isländische in dieser Hinsicht in sehr ähnlicher Weise: In beiden Sprachen scheint die Verwendung dieser der V2-Einbettung prinzipiell in allen Formen (d.h. S > V > Adv und XP > V > S) möglich und genau in den in Tabelle 9 für das Isländische zusammengefassten Kontexten (d.h. XP > V > S mit modifizierten Assertiven und Faktiven) schräg oder ungrammatisch. Für eine ausführliche Diskussion der strukturellen Gründe, warum sich Insekskandinavisch in dieser Hinsicht von den anderen skandinavischen Sprachen unterscheidet, vgl. Franco (2010: 153).

Satztyp	Struktur	Schwedisch	Norwegisch	Isländisch
Assertiv	S > V > Adv	✓	✓	✓
Assertiv	XP > V > S	✓	✓	✓
Halb-faktiv	S > V > Adv	✓	✓	✓
Halb-faktiv	XP > V > S	✓	✓	✓
modifiziertes Assertiv	S > V > Adv	x	x	✓
modifiziertes Assertiv	XP > V > S	x	x	?/x
Faktiv	S > V > Adv	x	x	✓
Faktiv	XP > V > S	x	x	?/x

Tabelle 9: Syntaktische Distribution der V2-Einbettung im Skandinavischen je nach einleitendem Prädikat

Was das Friesische betrifft, demonstrieren De Haan & Weerman (1986: 77 ff.), dass auch in dieser Sprache das Vorkommen des V2-Phänomens in dass-Nebensätzen (die vom Komplementierer „*dat*“ eingeleitet werden) erheblichen Restriktionen unterworfen ist, die den schon erörterten Beschränkungen des Deutschen und des Skandinavischen sehr ähnlich sind: V2-Sätze dürfen nach Verben des Sagens wie „*sizze*“ („sagen“) und „*roppen*“ („rufen“) und des Denkens wie „*leauwe*“ („glauben“) und „*tinke*“ („denken“), jedoch nicht nach einleitenden Prädikaten wie „*hoopje*“ („hoffen“) oder „*spite*“ („bedauern“) vorkommen<sup>143</sup>. Außerdem sind V2-dass-Sätze ungrammatisch, wenn sie unmittelbar nach einem negierten (vgl. De Haan & Weerman [1986: 85 ff.] bzw. interrogativen Prädikat – auch einem Verb des Sagens oder des Denkens – erscheinen, genauso wie die gleiche Struktur in den skandinavischen Sprachen. Sie können auch in Kontexten vorkommen, in denen der dass-Satz nicht direkt von einem Verb selegiert wird, sondern als Komplement anderer Wortarten (z.B. eines Adjektivs) fungiert oder sonstige Funktionen erfüllt (De Haan [2001: 6-7]). Dazu kommt auch, dass wie in den anderen germanischen Sprachen, die V2 in Nebensatzkontexten erlauben, auch im Friesischen die Voranstellung von V2-dass-Sätzen ausgeschlossen ist (De Haan [2001: 10]). Vgl. folgende Beispiele aus De Haan & Weerman (1986):

(100) a. Hy is sa meager dat hy kin wol efter in reid skûlje

<sup>143</sup> Vgl. *∇Pyt betreuret dat hy my sjoen hie* vs. *\*Pyt betreuret dat hy hie my sjoen* „Peter bedauert, dass er {hat} mich gesehen {hat}“ (aus De Haan & Weerman [1986]).

Er ist so dünn, dass er könnte sich wohl hinter einen Stock verstecken

b. Dat hy it antwurd net witen hie, sei er  
Dass er die Antwort nicht gewusst hatte, sagte er

c. \*Dat hy hie it antwurd net witen, sei er  
Dass er hatte die Antwort nicht gewusst, sagte er

Die Sätze in (100) zeigen jeweils, dass die V2-dass-Einbettung im Friesischen auch möglich ist, wenn die nebengeordnete Struktur einen konsekutiven Wert trägt (vgl. den Kontrast in (97a)), d.h. nicht ein direktes Komplement des Verbs ist, und dass dass-Sätze mit V2-Wortstellung (falls sie von Verben des Sagens bzw. des Denkens, sowie Verben, die sich auf kognitive Aktivitäten beziehen, wie „wissen“, selegiert werden) immer nach dem einleitenden Prädikat erscheinen müssen.

#### **4.3. Die Darstellung des [+SPRECHER]-Merkmals in der dass-Struktur**

In der vorliegenden Arbeit haben wir gesehen, dass sowohl das Deutsche (in Bezug auf weil- und dass-Sätze), als auch das Skandinavische und das Friesische diese spezifische Eigenschaft der syntaktischen Distribution der V2-Konstruktionen gemeinsam haben. Da die Kontexte der V2-dass-Einbettung und deren Restriktionen in diesen Sprachen – trotz minimaler Unterschiede – immer die gleichen sind (in der obligatorischen Semantik der einleitenden Prädikate und daher in den mit solchen Strukturen assoziierten semantisch-pragmatischen Werten, in der Nicht-Voranstellbarkeit der Konstruktion, usw.) und im Licht der Tatsache, dass die statistische Auftretenshäufigkeit des Phänomens in Bezug auf dessen sehr spezifische und im Prinzip auch person-bezogene semantisch-pragmatische Implikationen relativ groß ist<sup>144</sup> (z.B. stellt die V2-dass-Einbettung in dem AGD-Korpus ungefähr 1-2% der Gesamtzahl der Okkurrenzen von „dass“ dar in allen Formen und Funktionen), muss

---

<sup>144</sup> Wie wir schon gesagt haben, ist das Vorkommen dieser Konstruktion im Deutschen hauptsächlich auf Verben in der ersten Person beschränkt und entspricht einer semantisch-pragmatisch bestimmten Intention des Sprechers (der dass-Satz bringt eine sprecher-orientierte Assertion zum Ausdruck, was nur in eher spezifischen kommunikativen Kontexten der Fall ist).

diese Erscheinung des gesprochenen Gebrauchs in Betracht gezogen werden: Es handelt sich in dieser Perspektive um ein syntaktisches Phänomen, das parallel zu V2-weil-Sätzen und, wie im nächsten Kapitel gesagt wird, zu V2-Relativsätzen, dem Ausdruck der Merkmale [+ASSERTION] und [+SPRECHER] (das letztere Merkmal wird hier im Sinne von „sprecher-orientiert“ intendiert) entspricht. Franco (2010: 147 ff.) schlägt eine Analyse vor, die innerhalb des kartographischen Modells eine syntaktische Projektion voraussetzt, die höher positioniert ist als ForceP, wie folgt:

(101) [CP Sub Force Topic Focus Mod Finiteness [IP ...]<sup>145</sup>

Nach Haegeman (2002; 2004; 2006) charakterisiert sich SubP (d.i. „Subordinator Phrase“) in dieser Analyse als die strukturelle Position der linken Satzperipherie, die von Partikeln und subordinierenden Adverbien besetzt wird und die den Satztyp enkodiert (während ForceP die illokutionäre Kraft der Äußerung ausdrückt, vgl. dazu auch die Diskussion in Coniglio & Zegrean [2010: 7 ff.]). Im Einzelnen schlägt Haegeman (2002: 158 ff.) in ihrer Behandlung der strukturellen Merkmale der zentralen vs. peripheren Adverbialsätze (aber diese Analyse kann zu unserem Fall erweitert werden) vor, dass periphere eingebettete Sätze die im Prinzip komplexeste interne Struktur haben, denn zentrale Sätze dürfen keine Wurzelsatzphänomene aufweisen (und ihnen fehlen daher diejenigen Projektionen, wo diese Phänomene lizenziert werden), während Standard-Hauptsätze selbstverständlich keine Position enthalten, die direkt mit Subordination verbunden ist, wie (101bis) illustriert (aus Haegeman [2002: 159]):

(101bis)            a. Sub    Mod Fin (zentrale Sätze)  
                          b. Sub Force Top Foc Mod Fin (periphere Sätze)  
                          c.            Force Top Foc Mod Fin (Hauptsätze)

---

<sup>145</sup> ModP (= Modifier Phrase), die in den einführenden Teilen der vorliegenden Arbeit vernachlässigt wurde, ist eine Projektion, in die Adverbien vorangestellt werden, um pragmatische Relevanz zu erlangen. Vgl. dazu u.a. Rizzi (2004: 232 ff.) und Haegeman (2009: 633-634).

Wie Haegeman (2002: 159) und Coniglio (2011: 57) zeigen, besteht ein weiterer wesentlicher Unterschied zwischen Wurzelsätzen und zentralen/peripheren Strukturen darin, dass die Struktur von zentralen Adverbialsätzen oberhalb von ModP verkürzt ist. Wie Coniglio betont, impliziert dieses Modell auch die optionale Anwesenheit von ForceP und daher von den beiden mit dieser Projektion verbundenen TopP und FocP. Dies hat im Besonderen zur Konsequenz, dass diese (eingebetteten) Konstruktionen keine selbstständige illokutive Kraft haben und somit keine Wurzelsatzphänomene (im vorliegenden Fall die V2-Wortstellung, die Möglichkeit, eingebettete Fragen bzw. Imperativformen zu haben, usw.) zeigen. Nach Haegeman ist ForceP direkt mit illokutiver Kraft verbunden, „*the fact that the speaker takes on the proposition as a part of a speech act (assertion, prediction, question, etc.)*“ (Haegeman [2002:159]). Wie wir sehen werden, kann das Phänomen des von einem Komplementierer wie „weil“ (sowie „obwohl“, „während“, usw.) und „dass“ eingeleiteten V2 anhand der Daten über die syntaktische Distribution solcher Strukturen in Haegemans Modell integriert werden.

Unabhängig von jeder terminologischen Frage bzw. Verwirrung – deshalb wurde die Projektion, die den Komplementierer „weil“ in V2-Kontexten als „V2P“ bezeichnet – haben die Daten, die in diesem Kapitel präsentiert wurden, gezeigt, dass dass-Sätze syntaktisch verbunden mit dem Matrixsatz und daher nicht als parataktische Phrasen darzustellen sind, wobei sie eine Semantik-Pragmatik implizieren, die sich von der eines Standard-dass-Satzes unterscheidet (insbesondere sind solche Konstruktionen im Gegensatz zu VL-Sätzen als assertiv und sprecher-orientiert zu betrachten: Diese beiden Merkmale werden nicht von Standard-dass-Sätzen enkodiert). Außerdem können V2-dass-Sätze nicht nur als Komplemente eines Verbs, sondern auch eines Substantivs („Tatsache“, „Ding“, usw.) oder eines Adjektivs (vgl. Beispiele wie (86d) „glücklich, dass...“, usw.) erscheinen, und diese einleitenden Elemente können in unterschiedlichen Positionen des Satzes vorkommen, was Freywalds parataktische Annahme automatisch ausschließt. Interessant zu beobachten ist – genauso wie in dem Fall von weil-Sätzen mit V2-Wortstellung –, dass auch die vom Komplementierer „dass“ eingeleiteten V2-Nebensätze keine Kongruenzmorphologie aufweisen dürfen, d.h. dass der Komplementierer in Dialekten wie dem Bairischen oder dem

Westflämischen (vgl. Beispiel (17)) nicht mit dem Subjekt des Nebensatzes kongruieren kann, wie (102) am Beispiel vom illustriert:

- (102)           a. Wir werden einmal sehen, dass du kannst bei uns unterkommen, in der Weberei, da, wo sie die Schnupftüchlein machen<sup>146</sup>
- b. \*Wir werden einmal sehen, dass-st du kannst/dass-t ihr könnt bei uns unterkommen, in der Weberei, da, wo sie die Schnupftüchlein machen

Dies soll zeigen, dass der Komplementierer „dass“, der in V2-Kontexten erscheint, nicht das gleiche Element ist wie der Standard-Komplementierer, was auch für „weil“ im vorigen Kapitel angenommen worden ist. Diese Hypothese gilt unabhängig davon, ob der Komplementierer „dass“ in VL-Sätzen in FinP oder direkt in ForceP basisgeneriert wird: Da das Vorkommen des flektierten Komplementierers in V2-Sätzen systematisch ausgeschlossen ist (genauso wie bei weil-Sätzen), muss man tatsächlich vermuten, dass die Position, in der „dass“ basisgeneriert wird bzw. auf S-Struktur erscheint keine Kongruenzmorphologie lizenziert und daher nicht dieselbe ist, die von VL-dass-Sätzen besetzt wird. Außerdem signalisiert die V2-Wortstellung trotz des strukturellen nebengeordneten Status dieser Konstruktionen (s. die Tatsache, dass sie von kataphorischen Elementen im Hauptsatz eingeleitet werden können), dass die dass-Struktur aus pragmatischer Sicht weniger eng mit dem Matrixsatz verknüpft ist: Die Information, die damit übermittelt wird, ist informationsstrukturell neuer oder wichtiger als die des Hauptsatzes. Wie in dem Fall der weil-Konstruktionen stellen V2-Nebensätze die wichtigste Information der Äußerung dar und sind mit einer besonderen Intonation assoziiert, die der einer Assertion ähnlich ist; sie sind aber im Licht ihres Argumentstatus und der Tatsache, dass sie die Wiederaufnahme von im Hauptsatz realisierten kataphorischen Elementen sein können, als syntaktisch integrierte Strukturen zu analysieren. In Anbetracht dieser Beobachtungen und der nicht Koordinierbarkeit von V2- und VL-dass-Sätzen kann man die Hypothese aufstellen, dass V2-dass-Sätze höher adjungiert werden, nämlich nicht an TP, d.h.

---

<sup>146</sup> Beispiel aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora entnommen, insbesondere aus dem *Zwirner-Korpus* (Transkript ZW-E00096SE01T01DF01).

nicht an der Stelle, wo Steinbach & Antomo (2010) die Positionierung von sogenannten „abhängigen Hauptsätzen“ (vgl. Freywald [2009: 118]; s. die Diskussion zur Differenzierung von abhängigen Hauptsätzen und V2-dass-Sätzen) annehmen, sondern an CP. Man muss allerdings berücksichtigen – in Anbetracht der unterschiedlichen Funktionen, die dass-Sätze erfüllen –, dass in Sprachen wie dem Deutschen z.B. Objekt-Sätze obligatorisch extrapониert werden und daher auf S-Struktur nicht ihre Basisposition innerhalb der VP besetzen Vgl. die syntaktische Ableitung in Abbildung 22 (am Beispiel eines der Sätze im AGD-Korpus<sup>147</sup>):

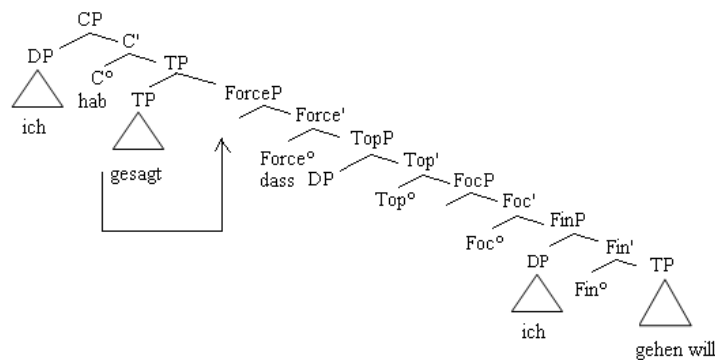


Abbildung 22: Syntaktische Ableitung eines Objekt-dass-Satzes mit VL-Wortstellung

Wie Abbildung 22 zeigt, wird der Objekt-dass-Satz mit VL-Wortabfolge, wo der Komplementierer den Kopf von ForceP besetzt, traditionellerweise an TP adjungiert: Das Thema wird als Komplement des Verbs „sagen“ innerhalb der VP basisgeneriert und wird dann für die Wohlgeformtheit der Struktur ins Nachfeld bewegt – dies ist im Übrigen einer der Gründe, warum man annimmt, dass Sätze keinen Kasus tragen können: Sie haben nicht die gleiche Distribution wie DPs. Die Semantik-Pragmatik einer Äußerung wie der in Tabelle 22 ist im Vergleich zu seinem V2-Gegenüber sehr neutral. Die Hypothese, die in dieser Arbeit aufgestellt wird, ist, dass eine höhere Projektion, die hier als V2P bezeichnet wird, das Merkmal der Sprecher-Orientiertheit enkodiert. Wie schon erläutert wurde, bringt der V2-Satz, der vom Komplementierer

<sup>147</sup> Das V2-Beispiel wurde aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der AGD-Korpora entnommen, insbesondere aus dem *Zwirner-Korpus* (Transkript ZW-E01648SE01T01): „Ich hab, ich hab meistens gesagt, daß ich will gehen, und die haben mich gelassen“. Vgl. in dieser Hinsicht auch den Kontrast V Ich hab meistens gesagt, dass ich habe viel zu tun und dass ich will gehen vs. ??Ich hab meistens gesagt, dass ich viel zu tun habe und dass ich will gehen.

„dass“ eingeleitet wird, einen Inhalt zum Ausdruck, der eine emotionale Verwicklung des Sprechers involviert und informationsstrukturell neuer und relevanter ist als der des Hauptsatzes.

Dazu kommt, dass V2- und VL-Konstruktionen nicht miteinander koordiniert werden dürfen und dass dieses „dass<sub>2</sub>“ parallel zu „weil<sub>2</sub>“ im Bairischen, Westflemischen, Luxemburgischen, usw. keine Kongruenzmorphologie trägt, nicht vorangestellt werden kann und im Allgemeinen nicht im Skopus der Negation und der Interrogativität stehen darf. Man kann also vermuten, dass ein V2-dass-Satz höher positioniert ist als ein VL-Satz, wie Abbildung 23 illustriert:

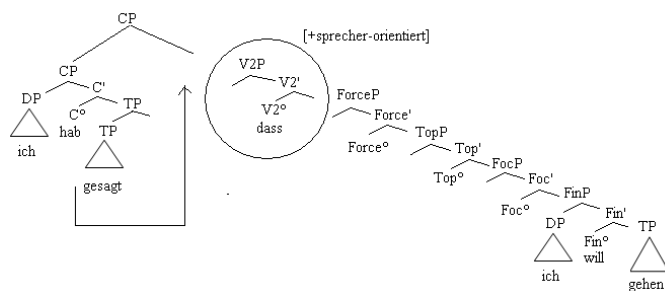


Abbildung 23: Syntaktische Ableitung eines Objekt-dass-Satzes mit V2-Wortstellung

Wie schon erwähnt, wurde die vorläufige Bezeichnung „V2P“ für weil- und dass-Sätze deshalb verwendet, um zu signalisieren, dass man anhand der empirischen Daten zu den distributionellen Merkmalen dieser Konstruktion (wie z.B. von Julien [2007: 110 ff.] vorgeschlagen) das Vorhandensein einer Position annehmen muss, die höher als ForceP projiziert wird, um solche Phänomene des gesprochenen Deutschen rechtfertigen zu können. Diese Position entspricht de facto der von Haegeman (2002; 2004; 2006) postulierten Sub-Projektion. Die Struktur der CP-Schicht, von der man also für VL- und V2-dass-Konstruktionen ausgehen kann, ist die in 24a und 24b:

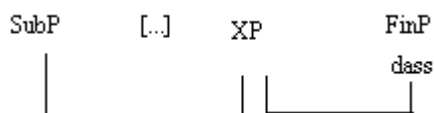


Abbildung 24a: Ableitung des dass-Komplementierers in VL-Strukturen



In VL-Sätzen wird der Komplementierer in FinP basisgeneriert und bewegt sich auf S-Struktur nach Sub°, nachdem er eventuell – d.h. in den genannten Dialekten des Deutschen und im Westflemischen – in der Position, deren Spezifikator vom Subjekt besetzt wird, die relevante Kongruenz-Morphologie erworben hat. In der Standard-Varietät, wo der Komplementierer nicht flektiert ist, ist die Bewegung nach SubP direkt. Was V2-Sätze betrifft, kann man hingegen laut Haegemans Hypothese vermuten, dass der Komplementierer, der keine Kongruenz mit dem Subjekt der eingebetteten Struktur aufweist, in SubP basisgeneriert wird, während sich das Subjekt und das Verb von der Position der CP-Schicht, wo sie lizenziert werden, zur ForceP bewegen, wie in (24b) gezeigt:

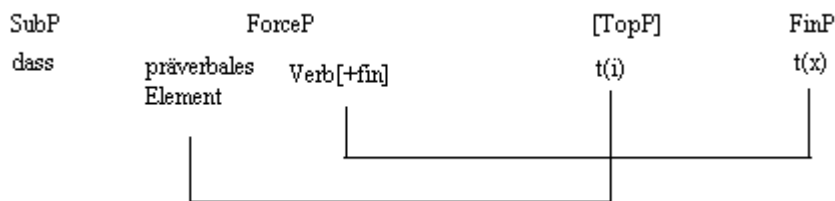


Abbildung 24b: Ableitung der in der CP-Schicht erscheinenden Elemente in V2-Strukturen

In der Darstellung in Abbildung 24b wurde die Projektion TopP in eckigen Klammern eingeschlossen, um zu signalisieren, dass es sich dabei um ein abstraktes Modell handelt und dass das vor dem finiten Verb vorkommenden Element somit nicht unbedingt ein Topik sein muss: Es könnte beispielsweise ein unbetontes Personalpronomen, dessen Position in der linken Satzperipherie eher [Spec, FinP] wäre. Dies würde die beiden (miteinander verbundenen) theoretischen Probleme der Basisgenerierung und Bewegung von dass/weil und der Nicht-Flektierbarkeit des Komplementierers in V2-dass/weil-Sätzen erklären.

Wenn man das Phänomen der V2-Einbettung als ein Fall der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeit an der Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik sehen will, können die distributionellen bzw. semantisch-pragmatischen Unterschiede, die bisher besprochen wurden, nur dadurch gerechtfertigt werden, dass dass-Sätze mit V2-Wortstellung eine verschiedene Position einnehmen und dass der Komplementierer

„dass“ in solchen Konstruktionen eine verschiedene Funktion hat. Er besetzt eine Projektion, die das Merkmal [+SPRECHER] enkodiert, und seine Aufgabe besteht darin, zu signalisieren, dass der unmittelbar folgende Inhalt eine Assertion ist (ForceP, sowie diese Projektion in der Literatur behandelt wird, enkodiert eben die illokutionäre Kraft der Äußerung, d.h. sie enkodiert den assertiven, direktiven, usw. Status des Satzes), und tatsächlich wird die assertive Natur dieses Inhalts durch die V2-Wortstellung ausgedrückt. Gleiches kann innerhalb der DP-Ebene für V2-dass-Sätze angenommen werden, die als Komplemente von Nomina fungieren (auch in diesem Fall können V2- und VL-Sätze nicht miteinander koordiniert werden). Vgl. Abbildung 25 (am Beispiel von Satz (85b)):

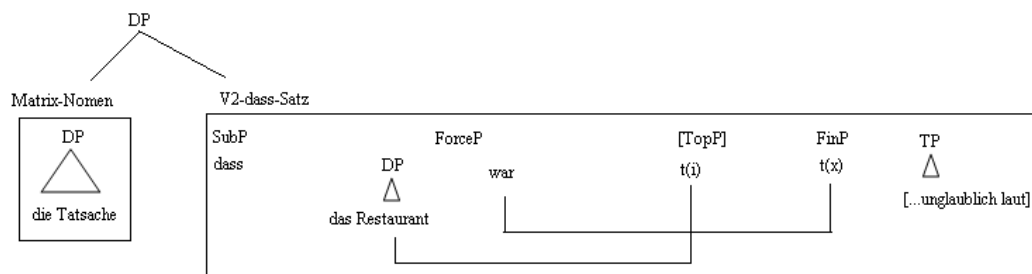


Abbildung 25: Syntaktische Darstellung eines V2-dass-Satzes als Komplement eines Nomens

Da wie gesagt auch bei Sätzen, die als Komplement eines Nomens wie „Tatsache“ fungieren, keine „gemischte“ Koordination erlaubt ist und der Komplementierer „dass“ keine Kongruenzmerkmale aufweisen kann (und daher der Satz ein overt realisiertes Subjekt haben muss<sup>148</sup>), lautet hier die Hypothese, dass es ein „weil<sub>1</sub>“ und ein „weil<sub>2</sub>“ gibt, die zwei verschiedene Positionen in der Struktur einnehmen. Vgl. folgende Beispiele:

- (103) a. ...aber die Sache, dass-st (du) dich nicht getraut hast, nass zu schleifen, ist nicht so schlimm<sup>149</sup>

<sup>148</sup> Wie in dem ersten Teil dieser Arbeit erörtert wurde, sind die germanischen Dialekte mit flektierten Komplementierern in der zweiten Person (singular und plural) pro-drop, was tatsächlich davon abhängt, dass die Personmorphologie auf dem Komplementierer den Ausdruck des Subjekts im Nebensatz nicht erforderlich macht.

<sup>149</sup> Aus: <http://www.hardwarecke.de/archive/index.php/t-68320.html> (Hardware.de – Forum, 11.09.2006, konsultiert am 13.05.2012).

- b. \*...aber die Sache, dass-st (du) hast nicht getraut, nass zu schleifen, ist nicht so schlimm

Der Kontrast in (103) zeigt, dass V2 inkompatibel mit der Anwesenheit der Kongruenzmorpheme auf dem Komplementierer ist und dass es sich um zwei verschiedene Elemente handeln muss: Insbesondere wird die Konjunktion „dass“ in (103b) wahrscheinlich weder in FinP noch in ForceP basisgeneriert (vgl. die Erörterung in den vorigen Abschnitten). Wenn es um zwei Elemente geht, kann man auch annehmen, dass sie zwei verschiedene Stellen besetzen. Im folgenden Abschnitt werden die zwei Tests präsentiert, die zur Bestätigung der bisher besprochenen Daten und theoretischen Annahmen dienen.

#### **4.3.1. Eine empirische Studie über dass-Sätze: Grundsätzliche Unterschiede zwischen Argument- und Adverbialkonstruktionen**

Auch in Anbetracht der Daten, die die Distribution und die Semantik-Pragmatik der dass-Sätze mit V2-Wortstellung betreffen, wurde eine empirische Studie über ihre Interpretation im Vergleich zur Interpretation derselben Konstruktionen mit VL-Wortabfolge ausgeführt. Wie in dem Experiment, das im vorigen Abschnitt präsentiert wurde, war das empirische Ziel dieser Studie, herauszufinden, wie die V2-Einbettung von Muttersprachlern wahrgenommen wird, besonders angesichts der Tatsache, dass diese spezifische Konstruktion sehr stigmatisiert ist und nur bei Freywald (2008; 2009; 2010) zum Objekt einer systematischen Studie innerhalb des generativistischen Modells geworden ist; die Annahme, dass dass-Sätze mit V2-Wortstellung eine mögliche – wenn auch pragmatisch markierte – Struktur des Deutschen darstellen, nicht das Ergebnis unvollständiger Satzplanung sind und dass es sich dabei um einen Fall der Hypotaxe handelt, wird in dieser Arbeit wie gesagt auf der Basis verschiedener Faktoren gestützt: (i) die optionale Anwesenheit kataphorischer Elemente im Matrixsatz – Demonstrativpronomina, kataphorisches „so“, kataphorische Pronominaladverbien – bzw. das Vorkommen der V2-dass-Sätze mit

konsekutivem Wert (in diesem Fall ist die Struktur nach einem Modell der Art „S V so-Prädikat, dass + V2“ gebildet, vgl. Beispiel (97)) und in so-dass-Kontexten; (ii) der Argumentstatus der dass-Sätze und die objektive Tatsache, dass diese Konstruktion im Prinzip in allen Kontexten erscheinen kann, in denen Standard-dass-Sätze erlaubt sind; (iii) die Manifestation des gleichen Phänomens in anderen germanischen Sprachen bzw. in anderen syntaktischen Bereichen des Deutschen, wo V2-Einbettung ähnliche distributionelle und semantisch-pragmatische Merkmale aufweist (vgl. vorigen Abschnitt). Nichtsdestoweniger bleiben Grammatikalitätsurteile in der vorliegenden Untersuchung wesentlich, wie schon in der Beschreibung des weil-Experiments erörtert wurde (vgl. dazu die methodologischen Annahmen in 3.3.2.); ein weiterer Aspekt, der in der Studie zum Tragen kommt und in der Diskussion der Eigenschaften der V2-dass-Sätze aufgrund der oben genannten Daten ausgeschlossen wurde, ist die hypotaktische vs. parataktische Natur des Phänomens.

Zur Überprüfung dieser Hypothesen habe ich gleichzeitig mit der empirischen Studie zur Untersuchung der weil-Sätze (und, wie wir sehen werden, auch der Relativsätze mit V2-Wortabfolge) zwei Tests durchgeführt, die dieselben vierzig deutschen erwachsenen Muttersprachler involviert haben. Alle methodologischen Implikationen der Studie – betreffend z.B. die Probanden, die Fragestellungen, die zwei Phasen des Tests, usw. – sind natürlich dieselben wie bei der weil-Teilstudie: Zur Beschreibung des Verfahrens des Experiments sei daher auf das vorige Kapitel verwiesen. In der dieser Konstruktion gewidmeten Teilstudie wurden den Probanden zehn, und nicht mehr wie in der weil-Studie fünfzehn, Satzgruppen präsentiert (23 Sätze insgesamt, vgl. Beilage 2), weil sich in diesem Fall keine spezifischen interpretativen Nuancen (z.B. der Art kausal > epistemisch > sprechaktbezogen, wie bei weil-Sätzen) untersuchen ließen. Wie schon erwähnt wurde, unterscheiden sich dass- und weil-Sätze im Wesentlichen darin, dass es sich jeweils um Argumentsätze, d.h. Sätze ohne die die Äußerung ungrammatisch wird, und Adverbialsätze handelt. Der obligatorische Status der dass-Sätze gilt in jedem Kontext, d.h. z.B. sowohl als direktes Komplement eines Verbs als auch als Komplement eines Nomens. Vgl. z.B. folgende Beispiele:

- (104)
- a. Ich würde sagen, \*(dass beide haben ihre Performanzvorteile)
  - b. Ich war angenehm überrascht, trotz der Tatsache, \*(dass das Restaurant unglaublich laut ist)
  - c. Carlos war so froh über seine neuen Gummischuhe, (\*dass die wollte er nie ausziehen)

Die Sätze in (104) zeigen, dass dass-Sätze – unabhängig davon, ob sie eine V2- oder VL-Wortstellung aufweisen, also unabhängig von den mit ihnen assoziierten semantisch-pragmatischen Werten – immer obligatorisch sind, was eine hypotaktische Analyse verlangt. Natürlich ist (104c) nur dann ungrammatisch, wenn man eine konsekutive Semantik annimmt. Weil- und dass-Strukturen differenzieren sich daher in folgenden Unterscheidungsmerkmalen: (i) die ersteren sind optional, die letzteren sind obligatorisch, wobei beide je nach der pragmatischen Intention des Sprechers eine V2- oder eine VL-Wortstellung aufweisen können; (ii) weil-Sätze haben drei mögliche semantische Interpretationen (die auf zwei reduziert werden können: eine [+URSACHE-UND-WIRKUNG]- und eine [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Lesart, vgl. Tabelle 3), während dass-Sätze nur eine Lesart haben; (iii) als Adverbialsätze haben weil-Strukturen nur eine syntaktische Funktion, während dass-Sätze aus syntaktischer Sicht mehrere Aufgaben haben.

Einige der Sätze für das Experiment wurden aus Freywalds (2009) Arbeit, andere aus der vorliegenden Diskussion entnommen. Im Folgenden werden die Ergebnisse der beiden Tests besprochen und interpretiert.

#### **4.3.2. Verfahren und Ergebnisse des Experiments**

Das Verfahren und die Methodik des Tests waren dieselben des Experiments über weil-Sätze (vgl. 3.3.2.) mit dem einzigen Unterschied, dass die Satzgruppen, die den Teilnehmern schriftlich in Test (1) und als Audio-Datei in Test (2) vorgeführt wurden, zehn und nicht fünfzehn waren (alle Satzgruppen sind in Beilage 2 ersichtlich). Da dass-Sätze mit V2-Wortabfolge – wahrscheinlich im Licht ihres Argumentstatus – aus einer normativen Perspektive sehr stigmatisiert sind und erst in den letzten Jahren zum

Objekt systematischer Untersuchungen geworden sind, war das Risiko, dass alle oder die große Mehrheit der V2-Sätze in Test (1) (wo die Stimuli eben schriftlich vorgelegt wurden und die V2- und die VL-Variante desselben Beispiels zusammen präsentiert wurden, damit sie vom Probanden verglichen werden könnten) als ungrammatisch bewertet würden. Dementsprechend bestand ich in den Anweisungen des ersten Tests darauf, dass sich die Teilnehmer in den Urteilen bzw. Beschreibungen der Semantik-Pragmatik der Sätze auf ihre eigene Alltagssprache und nicht auf die Korrektheitsnormen der normativ-präskriptiven Tradition konzentrieren sollten. Die Anweisungen werden im Folgenden zur Bequemlichkeit des Lesers wiederholt:

Welche der folgenden Sätze sind wohlgeformte Sätze des Deutschen, welche nicht?

Welche semantischen Unterschiede gibt es zwischen den ‘korrekten’ und den nicht-kanonischen Varianten [ergo z.B.: Gibt es irgendwelchen Unterschied in der Bedeutung bzw. im Gebrauch von 1.a. vs. 1.b.? Warum?]? Ziehen Sie bitte nicht nur die kristallklare grammatische Korrektheit bzw. Nicht-Korrektheit der Sätze in Betracht (z.B.: Man weiß, dass ‘weil + Hauptsatz’ formal inkorrekt ist, aber diese Struktur wird tatsächlich oft verwendet), sondern auch alle möglichen Anwendungskontexte in der gesprochenen Sprache und besonders in Ihrer eigenen Alltagssprache. Ein kurzer Kommentar für jede Äußerung bzw. Äußerungsgruppe ([1], [2], [3], usw.) reicht völlig aus!

In diesem Teil der Studie wurden vor allem die semantisch-pragmatischen Unterschiede zwischen V2- und VL-Varianten derselben Strukturen untersucht und es wurde grundsätzlich davon ausgegangen, dass die Voranstellung der V2-dass-Sätze zu Ungrammatikalität führt: Aus diesem Grund bestanden alle Satzgruppen – bis auf die letzte<sup>150</sup> – aus zwei Sätzen ohne Voranstellung des Nebensatzes, einem mit VL- und dem anderen mit V2-Wortstellung. Da wie gesagt die Sprechergemeinschaft schon geteilt ist in Bezug auf die eigentliche Grammatikalität solcher Konstruktionen und die Sammlung der Urteile vorhersehbarerweise zeitaufwändiger und schwieriger als bei den anderen zwei Nebensatztypen mit V2-Wortstellung, hing die methodologische Entscheidung, Satzgruppen zu präsentieren, die lediglich zwei Sätze enthielten, davon ab, dass eine Liste von Äußerungen, von denen nur eine „korrekt“ im normativen

---

<sup>150</sup> Vgl. die Satzgruppe (10) in Beilage 2. Nur in dieser Gruppe wurde ein vorangestellter V2-dass-Satz präsentiert und die Erwartung war natürlich, dass er als ungrammatisch bewertet würde.

Sinne ist, die Testpersonen verwirren könnte. Das Risiko war tatsächlich, dass die Probanden z.B. sowohl (105b) als auch (105c) (am Beispiel von Sätzen (2a) und (2b) von Beilage 2 bzw. von Satz (80) oben) als nicht wohlgeformt empfinden könnten und sie auf die gleiche Ebene der Ungrammatikalität stellen würden, obwohl in den Anweisungen darauf bestanden wurde, dass die Urteile nicht norm-orientiert sein sollten:

- (105)
- a. Ich würde sagen, dass beide ihre Performanzvorteile haben
  - b. Ich würde sagen, dass beide haben ihre Performanzvorteile
  - c. \*Dass beide haben ihre Performanzvorteile, würde ich sagen

Daher war Test (1) besonders darauf fokussiert, die Unterschiede zwischen den zwei syntaktischen Varianten versuchsweise zu bestimmen eher als schon deutliche Grammatikalitätsurteile zu sammeln; selbstverständlich wurde angesichts der bisher getroffenen Annahmen erwartet, dass eine gewisse Anzahl an Teilnehmern zumindest in Test (1), der eben die Einreichung schriftlicher Stimuli implizierte, einige Sätze als ungrammatisch bewerten würden. Die Fragestellung dieses Teils der Studie war genau genommen, ob bzw. inwiefern die Semantik-Pragmatik dieser Konstruktionen in den Urteilen der Sprecher den bisher präsentierten Annahmen (über die Darstellung des Sprechers in der linken Satzperipherie bzw. über die allgemeine assertive/sprecherorientierte Funktion des V2 in Nebensätzen) entspricht. Um die empirischen Ergebnisse als „erwartete Interpretationen“ (s. Test (1)) zu formalisieren, waren im Besonderen drei Punkte wesentlich in der Beschreibung der Sätze: (i) dass der Matrixsatz und der Nebensatz in der V2- und in der VL-Variante ein anderes Verhältnis zueinander haben (der Nebensatz einer V2-dass-Struktur ist „freier“, als wäre er eine getrennte Assertion); (ii) die Sätze mit V2-Wortabfolge drücken im Vergleich zu ihren VL-Gegenübern eine besondere emotionale/persönliche Verwicklung des Sprechers aus; (iii) die Semantik-Pragmatik der zwei Sätze ist daher nicht die gleiche (d.h. sie können nicht in denselben Kontexten verwendet werden). Eine weitere Erwartung war, dass die Probanden die V2-Optionen als stark

umgangssprachlich bzw. als allein in der mündlichen Sprache mögliche Strukturen einstufen würden – was tatsächlich die Pragmatik solcher Konstruktionen widerspiegelt: Wenn man wie in der vorliegenden Arbeit V2-dass-Sätze als eine Möglichkeit des Systems des Deutschen sehen will, muss man auch eingestehen, dass sie nur dann möglich sind, wenn das einleitende Prädikat bestimmte Eigenschaften besitzt und der Sprecher den im Nebensatz ausgesprochenen Inhalt assertieren will und als diskursinformationell relevant findet.

Die Ergebnisse der Befragung bestätigen insgesamt diese Annahmen und zeigen in den Urteilen der Teilnehmer wie im weil-Test drei Tendenzen: (i) der Satz ist grammatisch/nicht grammatisch; (ii) die zwei Sätze (d.h. die V2- und die VL-Variante) unterscheiden sich semantisch darin, dass...; (iii) Es gibt keinen semantischen Unterschied zwischen den zwei Konstruktionen/sie sind auswechselbar. Wie aber zu erwarten war, zeigt die Verarbeitung der Daten nach Durchführung des ersten Tests, dass die Verhältnisse zwischen den genannten Tendenzen nicht so definiert sind wie beim weil-Test (1). Im Folgenden wird die statistische Formalisierung der Daten des ersten Tests illustriert:

	Kein Unt.	V2 = ungr.	Erwartete Int.
Gruppe 1	22,50%	25%	52,5% (= 21 P.)
Gruppe 2	5%	22,50%	72,5% (= 29 P.)
Gruppe 3	12,50%	12,50%	75% (= 30 P.)
Gruppe 4	15%	10%	75% (= 30 P.)
Gruppe 5	15%	7,50%	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 6	5%	40%	55% (= 22 P.)
Gruppe 7	17,50%	25%	57,5% (= 23 P.)
Gruppe 8	22,50%	12,50%	65% (= 26 P.)
Gruppe 9	18%	10%	72,5% (= 29 P.)
Gruppe 10	x	x	97,5% (= 39 P.)

*Tabelle 10: Ergebnisse von Test (1) (dass-Sätze)*

Genauso wie beim weil-Test wurden alle vierzig Urteile über die zehn Satzgruppen in drei Kolonnen kategorisiert. Wenn man beispielsweise Satzgruppe (2) von Beilage 2



in Betracht zieht (vgl. Gruppe 2 in Tabelle 10 bzw. Beispiel (105) oben), sieht man dass 29 Probanden die Satzgruppe – die aus zwei Sätzen besteht, nämlich der V2- und der VL-Variante desselben Satzes – so bewertet haben wie laut unseren Annahmen zu erwarten war: Sie haben in ihren Beschreibungen und Kontextualisierungen erwähnt, dass die V2-Option im Gegensatz zur VL-Variante ein [+ASSERTION]-Merkmal trägt und dass der Sprecher in solchen kommunikativen Kontexten emotional beteiligt in dem Ausdruck des Nebensatzinhalts ist. Genau genommen wurde z.B. gesagt, dass der grundsätzliche Unterschied zwischen (105a) und (105b) im Sicherheitsgrad liegt: Die V2-Wortstellung des Nebensatzes in (105b) drücke also die assertive Intentionalität des Sprechers aus und der subordinierte Inhalt sei informationell wichtiger als der Hauptsatz. Außerdem – da das Ausgesagte „subjektiv“ (d.h. für den Sprecher selbst eher als für den Gesprächspartner) wichtig sei, impliziere die V2-Wortstellung eine Absicht des Sprechers, den Sachverhalt des Nebensatzes zu betonen (was wahrscheinlich einer besonderen satzinternen Intonationskontur entspreche). Wenn man die Prozentsätze der Kolonne „Erwartete Interpretation“ im ersten weil-Test (vgl. Tabelle 6) und im ersten dass-Test vergleicht, merkt man augenblicklich, dass die erwarteten Lesarten im dass-Test wesentlich weniger sind, d.h. dass weniger Teilnehmer den in dieser Arbeit angenommenen semantisch-pragmatischen Unterschied zwischen der VL- und der V2-Variante erkannten. Solche Ergebnisse sind aber in dieser Hinsicht bedeutsam, denn in allen Fällen liegen die erwarteten Interpretationen statistisch über 50%, d.h. von vierzig Teilnehmern haben immer mehr als zwanzig Probanden die 23 Sätze wie erwartet bewertet (der niedrigste Anteil war mit 52,5% [= 21 Personen] in den Urteilen über die erste Satzgruppe [vgl. Beilage 2] zu verzeichnen). Satzgruppe (10) wurde – wie zu erwarten war – praktisch einheitlich (von 39 Probanden, d.i. 97,5% der Teilnehmer) korrekt beurteilt, weil sie fünf deutlich ungrammatische bzw. sehr schräge Strukturen enthielt (nämlich V2- oder VL-dass-Sätze, die von einem nicht-assertiven Prädikat, „bedauern“, eingeleitet werden), die in (106) wiederholt werden:

- (106)           a. ??Ich bedauere, dass du hast Schwierigkeiten gehabt  
                   b. \*Ich bedauere, du hast Schwierigkeiten gehabt

- c. Ich bedauere, dass du Schwierigkeiten gehabt hast
- d. ?Dass du Schwierigkeiten gehabt hast, bedauere ich
- e. \*Dass du hast Schwierigkeiten gehabt, bedauere ich

Der einzige Teilnehmer, der ein abweichendes Urteil über diese Satzgruppe abgab, bewertete (106b) als mögliche Struktur des gesprochenen Gebrauchs, was ein unerwartetes Ergebnis darstellt, aber die große Mehrheit der Probanden beschrieben jeden Satz laut den in den vorigen Abschnitten besprochenen Annahmen. Eine Folge des normativen, schulischen Ansatzes zu dass-Sätzen und aufgrund des dementsprechenden Mangels an wissenschaftlicher Aufmerksamkeit gegenüber dem Phänomen der V2-dass-Einbettung wurden einige der Sätze mit V2-Wortabfolge als ungrammatisch empfunden (z.B. – wie in Tabelle 9 gezeigt – wurde die V2-Variante von (105) von neun Teilnehmern ausgeschlossen). In anderen Fällen erkannten die Probanden, dass sowohl der VL- als auch der V2-dass-Satz möglich sind, konnten aber die kontextuellen Unterschiede nicht näher bestimmen (wie auch der Fall war bei weil-Sätzen, vgl. voriges Kapitel). Da – wie mehrmals erwähnt – diese Strukturen bisher nur von Freywald (2008; 2009; 2010) untersucht wurden und generell von allen Diskussionen über V2-Einbettung bzw. sogenannte *embedded root phenomena* ausgeschlossen werden, ist ein solches empirisches Resultat schon sehr vielsagend, obwohl die Prozentsätze der erwarteten Lesarten nicht so hoch sind wie beim weil-Test. Um den Begriff der erwarteten semantisch-pragmatischen Interpretation klarer zu fassen, wird im Folgenden ein Teil von einem der in dieser Befragung als „erwartet“ kategorisierten Urteile (das Urteil zu Satzgruppe 2, vgl. (105a)-(105b)) wiedergegeben:

„Einen Satz wie 2.b. (hier: (105b)), wo das Verb an zweiter Stelle steht, würde ich nie in einer Seminararbeit oder sonstwo schreiben (unabhängig davon, ob der Nebensatz nach- oder vorangestellt ist, ist Nebensatzstellung bei „dass“ obligatorisch), aber gut, das ist hier unwichtig. [...] In meinen Ohren klingen 2.a. und 2.b. ganz anders. 2.a. bedeutet „Naja, ich WÜRDE sagen, dass beide ihre Performanzvorteile haben. Das ist, was ich zu sagen habe“. Stopp. Für 2.b. würde ich vermuten, dass der Nebensatz betont, vielleicht sogar energischer (und lauter?) ausgesprochen wird. Es ist wie eine Feststellung (nach dem Motto: „Bitte nicht widersprechen“) und wird vielleicht von einem

Gesichtsausdruck begleitet. Wenn ich sage „Ich würde sagen, dass beide haben ihre Performanzteile“, bin ich fest davon überzeugt, dass beide (Geräte?) ihre Vorteile haben („Hey Leute, sie BEIDE HABEN ihre Vorteile“). Vielleicht hat jemand Anderes gerade gesagt, dass eins der zwei Objekte nicht funktioniert, oder die Nachteile der beiden Geräte genannt, und ich möchte mit 2.b. meine Überzeugung betonen. Als Anwendungskontext kann ich z.B. an eine Wissenschaftler-Tagung denken, wo die Vor- bzw. Nachteile einer neuen Erfindung diskutiert werden. Jemand stellt zwei Modelle vor und dann sagt „Ok, ich würde persönlich sagen, dass beide HABEN ihre Performanzvorteile, das habe ich schon beschlossen (die würde-Form ist eine bloße Formalität), es gibt nichts mehr zu widersprechen, und deshalb habe ich ein drittes Modell entwickelt, die die Performanzvorteile von beiden nutzt [...]“  
 [SPRECHER 4, 16.01.2012]

Interessant ist zu bemerken, dass diese Konstruktion im Wesentlichen auf zwei Ebenen betrachtet werden soll: Einerseits auf der Ebene der Grammatikalität/Ungrammatikalität (als Antwort auf die Frage: Ist das eine mögliche Struktur meiner Muttersprache?) und andererseits aus der Perspektive der Syntax-Semantik-Pragmatik-Schnittstelle (d.h. als Antwort auf die Frage: Vorausgesetzt, dass beide Varianten grammatisch sind, was differenziert sie in der Bedeutung bzw. im Gebrauch?). In dieser Hinsicht ist es bedeutsam, dass Kolonne 1 (die die Daten der Probanden, die keinen Unterschied zwischen der V2- und der VL-Variante fanden) und Kolonne 3 („Erwartete Interpretation“) von Tabelle 10 die Daten der wahrgenommenen Grammatikalität der dass-Sätze mit V2-Wortstellung zusammenfassen: Wenn man z.B. Satzgruppe (1) berücksichtigt, sieht man wie folgt, dass ein Viertel der Probanden die V2-Variante als inkorrekt empfunden haben:

	Kein Unt.	V2 = ungr.	Erwartete Int.
Gruppe 1	22,50%	25%	52,50% (= 21 P.)

*Tabelle 11: Detail von Tabelle 10 im Hinblick auf Satzgruppe (1)*

Aus diesen Prozentsätzen muss man schlussfolgern, dass die algebraische Summe der Werte jeweils in der ersten und in der dritten Kolonne die Anzahl an Sprechern bestimmt, die die Äußerung „Ich glaub, dass der Mann ist nur Franziskas Fantasie“ (vgl. Beilage 2) – ganz unabhängig von semantischen Beobachtungen – als

grammatisch bewertet hat. Der Gesamtwert liegt hier bei 75% - d.h. in unserem Fall dreißig von vierzig Probanden (während zehn Teilnehmer der Ansicht waren, dass derselbe Satz „falsches Deutsch“ ist).

Tatsächlich haben alle Sprecher – besonders die, die von Angesicht zu Angesicht interviewt wurden und sich daher ausführlicher ausgesprochen haben – darauf gepocht, dass es sich dabei um eine mögliche, aber sehr kolloquiale Form handelt, die nie in der schriftlichen bzw. stark standardisierten Sprache verwendet werden könnte. Selbstverständlich hängt eine solche Einstellung gegenüber dieser Struktur im vorliegenden Fall davon ab, dass die Sätze den Teilnehmern schriftlich vorgelegt wurden. Das heißt im Einzelnen, dass sie in einem „falschen“ Kontext präsentiert wurden, wo diese Sätze in der Regel nicht vorkommen, weil die Kontexte der normativen Sprache auch pragmatisch standardisiert sind und markierte Strukturen, die ihrerseits auch markierten kommunikativen Kontexten entsprechen, ausgeschlossen sind: Es ist höchst selten, wenn nicht unmöglich, dass die schriftliche Hochsprache in den Situationen, in denen sie verwendet wird (beispielsweise in der Schule, in akademischen Kontexten, usw.), pragmatisch markierte Gefühle oder Emotionen zum Ausdruck bringt – es sei denn, dass sie verwendet wird, um einen ursprünglich nur mündlichen Text schriftlich wiederzugeben, wie z.B. der Fall ist bei den Korpora der deutschen Sprache, die für die vorliegende Arbeit konsultiert wurden. Andererseits muss man auch die empirische Tatsache berücksichtigen, dass auch im ersten weil-Test einige Probanden (genau genommen 10% der Teilnehmer) Sätze wie „Es hat geregnet, weil die Straße ist ganz weiß“ als ungrammatisch empfunden haben; nichtsdestoweniger wird die Grammatikalität der V2-weil-Sätze mit epistemischer Interpretation aber in der Literatur, sowie – könnte man sagen – im kollektiven sprachlichen Bewusstsein der Sprechergemeinschaft als gegeben hingenommen und Autoren wie Hennig (2006: 123) sprechen sogar von einer „obligatorischen V2-Einbettung“ in solchen Fällen (tatsächlich, wie wir gesehen haben, ist der Status der VL-weil-Sätze mit [-URSACHE-UND-WIRKUNG]-Lesart eher ambig). Dies deutet darauf hin, dass selbst die Urteile der Sprecher ungenau sein können, eine Variable, die natürlich nicht übersehen werden darf. Interessant zu beobachten ist auch in diesem

Fall, dass beim zweiten Teil des Tests<sup>151</sup> sich die Wahrnehmung der Grammatikalität und der Semantik-Pragmatik der nicht-kanonischen V2-Varianten erheblich erhöhte, und zwar in relevanterer Weise als beim zweiten Teil des weil-Tests. Vgl. Tabelle 12, die die Ergebnisse von Test (2) zusammenfasst:

	Kein Unt.	V2 = ungr.	Erwartete Int.
Gruppe 1	17,50%	10%	72,50% (= 29 P.)
Gruppe 2	7,50%	10%	82,50% (= 33 P.)
Gruppe 3	15%	x	85% (= 34 P.)
Gruppe 4	25%	x	75% (= 30 P.)
Gruppe 5	25%	x	77,50% (= 31 P.)
Gruppe 6	22,50%	2,50%	75% (= 30 P.)
Gruppe 7	7,50%	2,50%	90% (= 36 P.)
Gruppe 8	17,50%	12,50%	70% (= 28 P.)
Gruppe 9	15%	2,50%	82,50% (= 33 P.)
Gruppe 10	x	x	100% (= 40 P.)

*Tabelle 12: Ergebnisse von Test (2) (dass-Sätze)*

Wie man sieht, liegen alle Prozentsätze zwischen 70% und 100% (im Gegensatz zum ersten Test, dessen „Erwartete Interpretation“-Ergebnisse immer über die Hälfte – was schon an sich ein interessantes Resultat ist –, aber oft zwischen 50% und 60% liegt). Wenn man vom ersten als auch vom zweiten Teil des Tests Satzgruppe 10 ausschließt, die lediglich als weitere Bestätigung schon konsolidierter Annahmen fungiert, und deren prozentuale Ergebnisse daher die Berechnung verdürben, kann man beobachten, dass sich die Daten des Durchschnitts der erwarteten Lesarten in Test (1) und in Test

---

<sup>151</sup> Das Verfahren und die methodologischen Implikationen dieses zweiten Teils sind identisch mit denen des zweiten weil-Tests: Dieselben Sätze, die im ersten Teil schriftlich vorgelegt wurden (insgesamt 23), wurden denselben Teilnehmern nach drei bis vier Wochen als Audio-Aufnahme präsentiert, nachdem sie von einer deutschen Muttersprachlerin aufgenommen worden waren. Selbstverständlich bestand die theoretische Hypothese darin, dass die Probanden einen mehr oder weniger deutlichen Unterschied in der Semantik-Pragmatik der V2- und der VL-Strukturen feststellen würden. Das Ziel von Test (2) war nicht nur die Bestätigung der Grammatikalitätsurteile und der semantisch-pragmatischen Beobachtungen des ersten Tests (die nur als „Warm Up“ fungierte), sondern auch die Vertiefung der semantisch-pragmatischen Nuancen, die mit jedem Satz assoziiert sind, da jeder Satz einzeln in eine Datei aufgenommen wurde und die Daten den Teilnehmern getrennt voneinander vorgestellt; die Dateien waren also voneinander unabhängig und konnten in zufälliger Anordnung dargeboten werden.

(2) bedeutsam unterscheiden: Im ersten Test war der Durchschnitt der erwarteten Interpretationen tatsächlich 66,9%, während in Test (2) der durchschnittliche Wert bei 78,9% liegt. Neben diesen Bemerkungen zeigt Tabelle 12 insbesondere, dass die Werte, die sich auf Urteile beziehen, die die V2-Varianten als ungrammatisch einstufen (wieder ohne Satzgruppe 10), in Test (2) beträchtlich niedriger sind (18,3% in Test (1) vs. 4,4% in Test (2)). Der Vergleich zwischen Test (1) und Test (2) wird in Tabelle 13 angezeigt:

	Erwartete Int. (1)	Erwartete Int.(2)
Gruppe 1	52,5% (= 21 P.)	72,50% (= 29 P.)
Gruppe 2	72,5% (= 29 P.)	82,50% (= 33 P)
Gruppe 3	75% (= 30 P.)	85% (= 34 P.)
Gruppe 4	75% (= 30 P.)	75% (= 30 P.)
Gruppe 5	77,5% (= 31 P.)	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 6	55% (= 22 P.)	75% (= 30 P.)
Gruppe 7	57,5% (= 23 P.)	90% (= 36 P.)
Gruppe 8	65% (= 26 P.)	70% (= 28 P.)
Gruppe 9	72,5% (= 29 P.)	82,50% (= 33 P)
Gruppe 10	97,5% (= 39 P.)	100% (= 40 P.)

*Tabelle 13: Vergleich der Daten von Test (1) und von Test (2) (Wert: Erwartete Lesart – dass-Sätze)*

Wie man in Tabelle 13 sieht, zeigen die Ergebnisse des zweiten Tests eine wesentliche Erhöhung nicht nur der Akzeptabilität der gegebenen Strukturen, sondern auch deren assertive bzw. sprecher-orientierte semantisch-pragmatische Interpretation. Nur in zwei Fällen (s. Satzgruppen (4) und (5)<sup>152</sup>) sind die Urteile quantitativ gleich geblieben. Solche Daten demonstrieren parallel zu den Resultaten im Verhältnis zu weil-Sätzen, dass V2-dass-Konstruktionen als grammatisch bewertet werden und eine

---

<sup>152</sup> Vgl. Satzgruppen (4) und (5) in Beilage 2: (4) Dazu kommt auch, dass manche der Oberflächenbeschichtungen – Silikonharzfarben, Dispersionsfarben – {enthalten} organische Beimengungen {enthalten}; (5) Carlos war so froh über seine neuen Gummischuhe, dass er die nicht ausziehen wollte/dass die wollte er nicht ausziehen.

präzise semantisch-pragmatische Interpretation haben, wenn sie angemessen kontextualisiert werden, d.h. wenn sie bei gleichen Bedingungen (im vorliegenden Fall handelt es sich bei beiden Tests um zwei empirische Verfahren, die mit dem Verständnis eher als mit der aktiven Produktion von V2-dass-Sätzen zu tun hat) in den pragmatischen Kontext eingebunden werden, zu dem das Phänomen der V2-Einbettung gehört, nämlich in die Mündlichkeit. Auch interessant zu beobachten ist, dass eine der Variablen in Test (2) die satzinterne Prosodie der dass-Konstruktionen war: Die Sätze mit V2-Wortstellung wurden mit der phonologischen Kontur aufgenommen und den Probanden präsentiert, die sie im ursprünglichen gesprochenen Text hatten, aus denen sie entnommen wurden. Vgl. folgende Beispiele:

- (107)            a. dazu kommt AUCH, dass manche der  
 OBERflächenbeschichtungen – silikonharzfarben,  
 dispersionsfarben – enthalten organische BEImengungen<sup>153</sup>
- b. das wesentliche ist DARan ja daß der regisseur sitzt UNten und  
 sieht mich von kopf bis ZEH<sup>154</sup>

In Anbetracht der Tatsache, dass in Test (2) sich die Prozentsätze der erwarteten Lesarten erheblich erhöhten, deutet dies darauf hin, dass ein wesentlicher Aspekt der Kontextualisierung der V2-dass-Sätze in der satzinternen Prosodie dieser Strukturen besteht (auch in diesem Fall wurde den Teilnehmern vor der Durchführung des Tests gesagt, dass alle Sätze des zu bewertenden Korpus aus einer bekannten deutschen Fernsehsendung, „Wetten, dass...?“, entnommen worden waren, damit die Beschreibungen so spontan wie möglich sein und eigene Wahrnehmung der Semantik-Pragmatik der Sätze widerspiegeln sollten). Wie wir im dieser Frage gewidmeten Kapitel sehen werden (vgl. Kapitel 7), könnte die nächste Stufe dieser Studie zu nicht-kanonischen V2-Strukturen des Deutschen sein, anhand der in dieser Arbeit verwendeten Methoden, gesammelten Daten und getroffenen Annahmen die semispontane Erzeugung dieser Konstruktionen zu elizitieren und die eigentlichen

---

<sup>153</sup> Freywald (2009: 114), ursprünglich aus: Deutschlandfunk [DLF], Interview, 12.11.2004 (vgl. Satzgruppe (4), Beilage 2 der vorliegenden Arbeit).

<sup>154</sup> Freywald (2009: 114), ursprünglich aus: AGD, RIAS, Diskussion, 1962 (vgl. Satzgruppe (3), Beilage 2 der vorliegenden Arbeit).

Kontexte der Produktion der dass-Sätze zu untersuchen. Viele der Probanden, die die Satzgruppen von Test (2) wie erwartet – d.h. laut unseren Annahmen – bewerteten ( $\pm 70\%$  von 78,3%, also insgesamt 22 von 31 Teilnehmern, vgl. die Ergebnisse oben), erwähnten die Tatsache, dass der Sachverhalt des Nebensatzes im Vergleich zu dem des Hauptsatzes informationsstrukturell wichtiger bzw. neuer ist. Vgl. folgenden Auszug aus einem der Urteile (in Bezug auf Satzgruppe (3), vgl. Beilage 2<sup>155</sup>):

„[...] Der zweite Satz [hier: (3b), d.i. die V2-Variante<sup>156</sup>] heißt im Gegensatz zum ersten Satz ungefähr: „Ich sage, dass der Regisseur unten sitzt, sodass er meine ganze Figur, die Bewegungen und so weiter betrachten kann, und nehme implizit an, dass ich sicher bin, dass es so ist, was man auch schon mit „das Wesentliche ist“ sagen will“ und dass es mir das Wichtigste ist, dass ich darauf Wert lege. Wie der Regisseur das Theaterstück inszeniert und die Szene führt – also, dass er unten sitzt und so weiter –, ist im zweiten Satz [d.h.: In der V2-Variante] irgendwie wichtiger als im anderen Satz. Also, wichtiger für die Person, die den Satz ausspricht [...]“  
[SPRECHER 5, 11.12.2011]

Daraus kann daher geschlussfolgert werden, dass V2-dass-Sätze einen markierten Inhalt zum Ausdruck bringen: Der Sprecher hält den V2-Sachverhalt als relevanter als den des Matrixsatzes, weil er neuer und somit informativer ist als der Hauptsatz. Auch in diesem Kapitel wurden die syntaktischen und semantisch-pragmatischen Merkmale dieser besonderen V2-Konstruktion ausführlich erläutert, die im Folgenden zusammengesetzt werden. Wie wir besonders in Bezug auf Freywalds (2009: 114 ff.) korpus-orientierte Analyse und auf die in dieser Arbeit verfolgte Untersuchung gesehen haben, können dass-Sätze mit V2-Wortstellung gewissermaßen alle *grammatischen* Funktionen erfüllen, die Standard-dass-Strukturen ausüben: Ein V2-dass-Satz kann als Subjekt, Objekt, Komplement eines Nomens, Prädikativ, Korrelat eines Präpositionalpronomens, Wiederaufnahme kataphorischer Elemente wie „so“ und Demonstrativa, Nebensatz mit konsekutivem Wert und so-dass-Struktur vorkommen. Was den Unterschied macht und die Grammatikalität solcher Strukturen

---

<sup>155</sup> Satzgruppe (3) betrifft den Kontrast „Das Wesentliche daran ist daran ja, dass der Regisseur {sitzt} unten {sitzt} und {sieht} mich von Kopf bis Zeh {sieht}“ (aus Freywald [2009: 114]).

<sup>156</sup> Die Probandin hörte den V2-Satz und fragte, ob es sich um denselben Satz, den sie zwei Minuten früher schon gehört hatte, nur mit einer anderen Wortstellung. Deswegen nahm sie in ihrer Beschreibung auf einen „ersten“ (d.h. den VL-Satz) und auf „einen zweiten“ (d.h. den V2-Satz) Satz Bezug.



lizenziert, ist anscheinend der semantische Wert des einleitenden Prädikats, das de facto entweder ein Satz oder ein anderes Element – z.B. ein Adjektiv oder ein Substantiv – sein kann (im Besonderen erlauben die V2-dass-Struktur assertive und semi-faktive, sowie faktive Prädikate wie die Verben des Sagens und des Glaubens, der Empfindungswahrnehmung und andere epistemische Prädikate wie „wissen“, „gehört haben“; Nomina wie „Tatsache“, „Ding“, usw.; außerdem sind V2-dass-Sätze in Konstruktionen der Art „DEFINITES NOMEN + SEIN + KOMPLEMENTIERER DASS“ zu finden, vgl. „Der Hauptvorteil der Verwendung von „Seife Nüsse“ ist, dass sie sind hypoallergen und sicher für Menschen [...]“<sup>157</sup>); ausgeschlossen sind z.B. nicht-assertive Prädikate wie „bedauern“, „zweifeln“, usw.. Interessanterweise können V2-dass-Sätze genauso wie V2-weil-Sätze nicht im Skopus der Negation oder eines interrogativen Prädikats vorkommen und vorangestellt werden. Die Tatsache, dass diese Konstruktion nicht in allen syntaktischen Kontexten erscheinen darf – und dass diese Kontexte denen ähnlich sind, die eine strukturell so unterschiedliche Struktur wie die weil-Sätze charakterisieren – lässt schlussfolgern, dass dass-Sätze mit V2-Wortabfolge ein Satztyp sind, der bestimmten syntaktischen Beschränkungen unterworfen ist und daher kein Performanz- bzw. Satzplanungsfehler darstellt. Dazu kommt, dass das gleiche Phänomen, wenn auch mit unterschiedlichen Erscheinungsformen und in unterschiedlichen Annäherungsgraden, auch in anderen germanischen Sprachen wie dem Skandinavischen und dem Friesischen auftritt. In dieser Hinsicht – wie in der obigen Diskussion erörtert wurde – scheint die V2-dass-Einbettung des Deutschen im Spannungsfeld von Insel- und Festlandskandinavisch zu liegen (vgl. Tabelle 9 aus Franco [2010: 146]): Im Deutschen, sowie im Isländischen, sind Formen wie die in (80) (oder (2b) in Beilage 2), wo das einleitende Prädikat „sagen“ modifiziert wird, erlaubt, während sie im Festlandskandinavischen ausgeschlossen sind. Gleiches gilt für faktive Verben wie „wissen“, die im Deutschen und im Inselkandinavischen im Vergleich zum Festlandskandinavischen V2-dass-Sätze einleiten dürfen. Interessant ist auch zu bemerken, dass aus semantisch-pragmatischer Sicht diese Sätze nicht in den gleichen Kontexten erscheinen wie Standard-VL-Konstruktionen: In erster Linie sind dass-Sätze mit V2-Abfolge

---

<sup>157</sup> Aus: <http://thevoiceofhealth.info/de/925378> (*Neurodermitis und Schuppenflechte*, konsultiert am 11.04.2012) [„Seife Nüsse“ ist hier der Name einer Waschlotion zur Hautreinigung].

ausschließlich Strukturen der gesprochenen Sprache, während VL-Sätze natürlich sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Gebrauch vorkommen. Zweitens sind V2-Konstruktionen pragmatisch markiert: Sie drücken im Wesentlichen zwei semantisch-pragmatische Implikationen aus, nämlich den assertiven Status des Nebensatzes (deswegen erscheinen sie nicht als Komplemente von negierten, interrogativen oder nicht-assertiven Prädikaten) und die emotionale Verwicklung des Sprechers, die in der vorliegenden Analyse parallel zur Untersuchung der V2-weil-Sätze in einer Projektion angenommen wird, die höher positioniert ist als ForceP. Die pragmatische Rolle der genannten Position besteht darin zu signalisieren, dass der folgende versprachlichte Sachverhalt assertiert wird. Tatsächlich, wie wir im vorigen Kapitel zu weil-Sätzen gesehen haben, kann „weil<sub>2</sub>“ auch Sätze einbetten, die keine Standard-Deklarativstrukturen sind, aber immer nur entweder rhetorische Fragen oder Imperativformen sein müssen (die eben diesen Charakter der Assertion enkodieren): Ja-Nein-Fragen dürfen nicht in solchen Kontexten vorkommen. Die empirische Studie, die vierzig Probanden deutscher Muttersprache involviert hat und im vorigen Abschnitt beschrieben wurde, hat diese Annahmen größtenteils bestätigt. Trotz des nicht-kanonischen Status der dass-Sätze mit V2-Wortabfolge haben viele Teilnehmer alle Aspekte der Semantik-Pragmatik dieser Formen wie erwartet beschrieben, begründet und kontextualisiert. Keiner der Probanden erwähnte die Möglichkeit, dass die zwei Teilsätze solcher Strukturen von einer Komma-Intonation getrennt werden sollten: Dass dem V2-„Nebensatz“ eine längere phonologische Pause vorausgehen soll, ist faktisch eines der Hauptargumente, die in der Diskussion zu V2-weil-Sätzen (vgl. 3.2.) und, wie wir sehen werden, auch zu V2-Relativsätzen, den angeblichen parataktischen Status der Nebensätze mit V2-Wortabfolge rechtfertigen. Tatsächlich ist auch beim hier untersuchten Satztyp keine besondere Pause zwischen den zwei Sätzen zu erwarten (s. u.a. Truckenbrodt [2005: 283 ff.]), was schlussfolgern lässt, dass zwischen dem Haupt- und dem eingebetteten Satz ein Verhältnis der Subordination besteht.

Im nächsten Kapitel werden die relevanten Studien zu Relativsätzen mit V2-Wortstellung präsentiert und besprochen, sowie neue Daten kritisch diskutiert.

## 5. RELATIVSÄTZE IM SPANNUNGSFELD VON HYPO- UND PARATAXE

Bisher in der vorliegenden Arbeit wurden Strukturen besprochen, die grundsätzlich zwei syntaktische Eigenschaften besitzen: Sie werden von einem Komplementierer eingeleitet (in den in Kapiteln 3 und 4 untersuchten Fällen: „weil“ und „dass“) und kommen in der gesprochenen Sprache in zwei Varianten vor (nämlich mit V2- oder VL-Wortstellung), die laut der hier verfolgten Analyse mit unterschiedlichen semantisch-pragmatischen Werten assoziiert sind. Der letzte Fall, der untersucht wird, ist der von Relativsätzen (laut Birkner [2008: 101] dem häufigsten Nebensatztyp), die auch zwei syntaktische Typen erlauben, aber von einem Element eingeleitet wird, das sie von weil- und dass-Sätzen wesentlich differenziert. Die syntaktische Rolle eines Relativsatzes besteht darin, einen nominalen Ausdruck zu modifizieren: Z.B. schränkt der Relativsatz in (108a) die DP „eine tolle Frau“ ein, d.h. er liefert zusätzliche Informationen (im weiteren Sinne) zur Beschreibung der Frau, die Hans kennengelernt hat (und die dem Gesprächspartner offensichtlich unbekannt ist). Wie schon im vorigen Kapitel erörtert wurde, unterscheiden sich weil- und dass-Sätze darin, dass es sich dabei jeweils um Adverbial- und Argumentsätze handelt: Erstere sind somit fakultativ und valenzfrei und realisieren keine Theta-Rolle, letztere erfüllen hingegen die Funktion eines Komplements zum Verb (oder zum Adjektiv/Nomen) und sind obligatorisch. Relativsätze spielen in diesem Rahmen eine besondere Rolle, die sie von anderen Nebensatztypen grundsätzlich unterscheiden. Wie wir im ersten Kapitel gesehen haben, sind Standard-Relativsätze mit einer VL-Wortstellung assoziiert. Vgl. folgende Beispiele:

- (108)
- a. Der Hans hat eine tolle Frau [AKK] kennengelernt, die [NOM] aus Bulgarien kommt
  - b. Prof. Kaiser hat während seiner Berlin-Reise einen Studenten [AKK] kennengelernt, den [AKK] er nicht vergessen kann
  - c. Das ist der junge Mann [NOM], mit dem [DAT] ich einst Hand in Hand barfuß über den Rasen gelaufen bin

Krifka (2006) identifiziert zwei Perspektiven der syntaktischen Modifizierung einer DP durch eines Relativsatzes, nämlich eine Außen- und eine Innenperspektive, die auf die jeweiligen Fragen antworten, wie sich die Relativstruktur auf das Nomen bezieht, das sie modifiziert und wie die modifizierte DP innerhalb des Nebensatzes dargestellt wird. Im Deutschen wird Krifkas „Außenperspektive“ durch Phi-Kongruenz und nachgestellte Positionierung realisiert, während die „Innenperspektive“ durch die syntaktische Bewegung des Objekts und die entsprechende Leerstelle im Relativsatz ausgedrückt wird – z.B. kann der Relativsatz in (108b) in dieser Hinsicht wie folgt schematisch dargestellt werden: [RS den er \_\_\_ nicht vergessen kann ]. In den beiden Sätzen in (108) trägt das Relativpronomen, das den Nebensatz einleitet, die Genus- und Numerus-Merkmale der im Hauptsatz vorkommenden DP („eine tolle Frau“ [+FEM; +SING] in (108a) und „ein Student“ [+MASK; +SING] in (108b)) und den Kasus, der ihrer Funktion im eingebetteten Satz entspricht (Nominativ in (108a), Akkusativ in (108b)). (108c) zeigt, dass innerhalb eines komplexeren Relativpronomens wie „mit dem“, das eine Präposition enthält, das d-Element in dem von der Präposition verlangten Kasus steht (übrigens stellt die auf D-Struktur im Mittelfeld basisgenerierten Konstituente „mit dem jungen Mann“ hier ein Adjunkt dar). Relativsätze sind unter den Satztypen, die das V2-Phänomen erlauben, aus vielen Gründen interessant: In erster Linie sind die Relativpronomina „der“, „die“ und „das“ offensichtlich keine Komplementierer: Sie sind immer für das Genus und den Numerus ihres Antezedenten dekliniert und tragen den morphologischen Kasus, die ihre syntaktische Funktion im Nebensatz ausdrückt (während „weil“ und „dass“ nur unter bestimmten Bedingungen overt Kongruenzmerkmale tragen, die sich im Übrigen auf das Subjekt des Nebensatzes – und nicht auf ein im Matrixsatz realisiertes Element – beziehen), sind in den Paradigmen formal identisch mit Demonstrativa – und, als Folge eines Grammatikalisierungsprozesses, der schon im Althochdeutschen begann, mit definiten Artikeln.

## 5.1. Relativsätze mit VL- und mit V2-Wortstellung

Der Fall der Relativsätze mit oder ohne V2-Wortabfolge ist schon an sich eine Besonderheit, denn solche Konstruktionen werden nicht von einem Komplementierer eingeleitet und weisen trotzdem in kanonischen Kontexten die typische innere Struktur eines Nebensatzes. Was hier aber wichtig ist, ist, dass unter bestimmten Bedingungen auch Relativsätze eine V2-Wortstellung lizenzieren, wie in (109) gezeigt wird (aus Gärtner [2002: 33] entnommen und angepasst):

- (109)            a. Das Blatt hat eine Seite, die ganz schwarz ist  
                    b. Das Blatt hat eine Seite, die ist ganz schwarz

Beide Sätze in (109) sind grammatische Strukturen des Deutschen, die zusammen mit V2-*weil*-Sätzen (und im Gegensatz zu V2-*dass*-Sätzen, die wie gesagt bis vor Freywalds Arbeiten keine Aufmerksamkeit bekommen hatten) keinen besonders kontroversen Fall darstellen. Natürlich ist eine Äußerung wie (109a) sowohl in der gesprochenen Sprache als auch im Schriftlichen möglich, während die Verwendung einer Struktur wie (109b) auf die mündliche Sprache beschränkt ist. Es bleibt festzustellen, ob und inwiefern sich diese zwei syntaktischen Optionen semantisch-pragmatisch unterscheiden. Anscheinend betrifft die V2-Variante möglicherweise jede syntaktische Funktion, die von einem Standard-Relativsatz erfüllt werden kann: Das Relativpronomen kann zwar das Subjekt, das direkte bzw. indirekte Objekt, ein lokales bzw. thematisches Argument oder, wie in (108c) gezeigt, ein Adjunkt des Nebensatzes sein. Vgl. z.B. folgende Beispiele:

- (110)            a. Du weißt Sachen, über die hab ich noch nicht mal nachgedacht<sup>158</sup>  
                    b. Schau doch mal auf der Homepage, da ist eine Kontaktadresse,  
                      über die bin ich gegangen<sup>159</sup>

---

<sup>158</sup> Aus: <http://beautyjunkies.inbeauty.de/forum/archive/index.php/t-58822-p-61.html>, *Bärbel Drexel*, 18.11.2008, konsultiert am 01.12.2011.

Wenn man die semantischen Relationen bzw. die Theta-Rollen der DPs in den zwei Sätzen in (110) in Betracht zieht, sieht man, dass die Konstituenten, die die beiden Relativpronomina auf S-Struktur ersetzen, für Argumente des Verbs stehen, die sich semantisch in unterschiedlicher Weise charakterisieren: in (110a) drückt das Relativpronomen ein thematisches Verhältnis aus (d.h. das von der Präposition „über“ eingeleitete Relativpronomen trägt die Theta-Rolle THEMA, die vom Verb „nachdenken“ verlangt wird), während im zweiten Fall das Relativpronomen eine lokale Relation zum Ausdruck bringt (was eben durch die Theta-Rolle LOKATIV formalisiert werden kann). Dies deutet darauf hin, dass auch in diesem Fall das Phänomen der V2-Einbettung im Prinzip in allen *semantischen* Kontexten der Relativsätze erscheinen darf. Wie aber Gärtner (2001; 2002 [besonders 34 ff.]) hervorhebt, sind V2-Relativsätze aus syntaktischer Sicht bestimmten Beschränkungen unterworfen, die im Folgenden zusammengefasst und besprochen werden. In erster Linie können sie nur Indefinite modifizieren, d.h. der Kopf des Relativsatzes muss von einem unbestimmten, existentiellen oder von einem  $\emptyset$ -Artikel regiert werden. Vgl. z.B. die Sätze in (111):

- (111)            a. Ich habe einen Hund, der hat einen russischen Namen. Die Leute gucken immer komisch, wenn ich ihn rufe: „Bleibda, komm’ her!“<sup>160</sup>
- b. Apfeldorf hat viele Häuser, die stehen leer<sup>161</sup>
- c. Ich kenne Leute, die haben von diesem Geschäft definitiv mehr Ahnung aufgrund ihrer Berufs- und Lebenserfahrung<sup>162</sup>

Die Beispiele in (111) sind Relativsätze, die jeweils als Komplement einer unbestimmten DP („ein Hund“), eines existentiell quantifizierten Nomens („viele

---

<sup>159</sup> Aus: <http://www.wallstreet-online.de/diskussion/798193-1-10/sind-jetzt-endlich-alle-aus-kinowelt-raus>, *Sind jetzt endlich alle aus Kinowelt raus?*, 21.11.2003, konsultiert am 29.12.2011.

<sup>160</sup> Aus: <http://www.kaninchentreff.de/yabbse/index.php?topic=48927.10;wap2>, *Mein Kamikazehäschen*, 30.11.2007, konsultiert am 21.12.2011.

<sup>161</sup> Vgl. Ebert, Endriss & Gärtner (2007: 417 ff.).

<sup>162</sup> Aus: <http://www.musiker-board.de/gesangspraxis-voc/488999-mein-traum-ist-musikkarriere-starten-doch-muss-ich-dafuer-tun-2.html> (*Musiker-Board*, 31.07.2012, konsultiert am 04.08.2012).

Häuser“) und einer DP mit Nullartikel („Leute“) fungieren. Alle DPs stehen hier im Akkusativ und sind ihrerseits Komplemente des Verbs haben in den ersten zwei Fällen und des Verbs „kennen“ im letzten Beispiel. Diese sind genau genommen typische Verben, die einen V2-Relativsatz einleiten. Was die Annahme, dass sich solche Konstruktionen ausschließlich auf indefinite Nomina beziehen dürfen, zeigt eine einfache Korpus-Recherche aber, dass es auch Instanzen derselben Struktur, in denen der Kopf des Relativsatzes definit ist, wie im folgenden Beispiel:

(112) Ich kam erst in die alte Schule, die war da unten auf der Hauptstraße<sup>163</sup>

An diesem Punkt kommt die Frage auf, ob es sich nur beim Satz in (112) um eine Parataxe handelt, weil das direkte Objekt des Hauptsatzes eine definite DP ist, oder in beiden Fällen (d.h. sowohl in (111) als auch in (112)) sich die Sätze als parataktisch verbunden analysieren lassen. Insbesondere scheint die Hypothese theoretisch plausibel, dass die drei Konstruktionen in (111) und in (112) ungefähr wie folgt umformuliert werden können:

(113) a. Ich habe einen Hund, und der [+DEMONSTRATIV; = der Hund, den ich gerade erwähnt habe] hat einen russischen Namen  
b. Apfeldorf hat viele Häuser, und die [+DEMONSTRATIV; = die Häuser, die ich gerade erwähnt habe] stehen leer  
c. Ich kam erst in die alte Schule und die [+DEMONSTRATIV; = die Schule, die ich gerade erwähnt habe] war da unten auf der Hauptstraße

Strukturen wie (113a) und (113b), die z.B. in Gärtner (2002: 34) und Ebert, Endriss & Gärtner (2007: 416 ff.) als „integrierte Verbzweitsätze“ definiert werden, tragen diesen Namen im Licht ihrer zweiten fundamentalen Eigenschaft, die schon in der Untersuchung der weil- und der dass-Sätze erörtert wurde und im Allgemeinen

---

<sup>163</sup> Aus der Datenbank „Gesprochenes Deutsch“ der ADG-Korpora (<http://agd.ids-mannheim.de/>) Zwirner-Korpus, Transkript ZW-E02862SE01T01.

wesentlich für die Bestimmung eines eingebetteten Hauptsatzphänomens ist, nämlich die Natur der prosodischen Grenze zwischen dem Hauptsatz und dem Nebensatz. Gärtner nimmt in dieser Hinsicht an, dass es je nach der strukturellen Interpretation des Relativsatzes vier Möglichkeiten gibt: (i) der Relativsatz hat eine Standard-VL-Wortstellung und zwischen dem Haupt- und dem Nebensatz ist eine nicht-finale [(/)] phonologische Pause zu finden<sup>164</sup>; (ii) der Relativsatz hat eine Standard-VL-Wortstellung und zwischen dem Haupt- und dem Nebensatz gibt es eine Komma-Intonation; (iii) die zwei Sätze werden von einer Komma-Intonation getrennt und der zweite Konstruktion ist nicht ein Relativsatz, sondern er wird als ein normaler Deklarativsatz interpretiert; (iv) die zwei Sätze werden von einer Komma-Intonation getrennt und der von einem Relativpronomen eingeleitete Satz wird als appositiver Satz interpretiert. Solche interpretative Unterschiede werden in (114) gezeigt, was tatsächlich zu einem der in der Fachliteratur verbreitetsten Beispiele dieser Erscheinung geworden ist (aus Ebert, Endriss & Gärtner [2007: 417 ff.] entnommen und angepasst):

- (114)
- a. Apfeldorf hat viele Häuser, (/) die stehen leer
  - b. Apfeldorf hat viele Häuser, (/) die leer stehen
  - c. Apfeldorf hat viele Häuser. (\) Die stehen leer
  - d. Apfeldorf hat viele Häuser, (\) die leer stehen

Wie wir im dritten Kapitel gesehen haben, deuten die beiden Schreibweisen (/) und (\) jeweils an, ob der Nebensatz eine nicht-finale prosodische Grenzmarkierung (vgl. Gärtner [2002: 104] und Endriss & Gärtner [2005: 196]) oder eine nicht-integrierte Prosodie anzeigt. Obwohl der Status einer Struktur wie (114d) pragmatisch fragwürdig ist (diese vierte Option wird tatsächlich von denselben Autoren in anderen Kontexten ignoriert und von Gärtner [2002: 35] sogar ausgeschlossen) können Relativsätze mit V2-Wortabfolge daher laut dieser Formalisierung in allen

---

<sup>164</sup> Die Ansicht, dass bei restriktiven Relativsätzen keine markierte phonologische Pause zwischen Matrix- und Relativsatz vorkommt, wird auch z.B. von Fritsch (1990), Frosch (1996), Eisenberg (1999), Helbig & Buscha (2001), Holler (2005) vertreten.



phonologischen Kontexten erscheinen, die Standard-Relativsätze charakterisieren, mit unterschiedlichen Interpretationen. Wie Birkner (2008: 131) bemerkt, gibt es in Standard-Relativstrukturen keine phonologische Pause zwischen dem Haupt- und dem Nebensatz; letzterer ist in die Prosodie des Matrixsatzes *obligatorisch* (vgl. u.a. Gärtner [2002: 34]) integriert. Insbesondere ist (114a) ein sogenannter „unselbständiger Verbzweitsatz“ (in Reis’ [1997: 129]) oder – in moderneren Worten – „relativer Verb-Zweit (RV2) Satz“ (vgl. Endriss & Gärtner [2005: 196]), dessen verbreitetestes Modell der syntaktischen Darstellung, sowie semantisch-pragmatische Implikationen, im Folgenden besprochen wird. Das zweite Beispiel (114b) stellt die kanonische VL-Wortstellung eines nicht pragmatisch markierten Relativsatzes dar, während in (114c) zwei getrennte Sätze ausgesprochen werden – d.h. die zwei propositionalen Inhalte sind sowohl syntaktisch, als auch wahrheitswertig voneinander unabhängig, was in der Tat auf der prosodischen Ebene durch eine Komma-Pause widerspiegelt wird (der Sprecher drückt zwei Sachverhalte aus: Apfeldorf hat viele Häuser [und] diese Häuser stehen leer). Der Unterschied zwischen (114b) und (114c) liegt darin, dass im letzteren Satz die Tatsache, dass Apfeldorf viele Häuser hat, als gegeben hingenommen wird und die wichtige semantische Implikation ist, dass sie *alle* leer stehen, während im Standard-Relativsatz in (114b) gesagt wird, dass die bayrische Stadt Apfeldorf eine unbestimmte Anzahl an Häusern hat und dass von diesen Häusern – die normalerweise wie in jeder Stadt bewohnt werden – viele leer stehen. Die Differenzierung wird durch den Parallelismus mit einem anderen Satz wie dem folgenden deutlicher:

- (115)            a. Auf der Party waren viele Jungs, die Anna geküsst haben  
                     b. Auf der Party waren viele Jungs. Die haben Anna geküsst

Diese zwei Sätze werden aus semantischer Sicht – parallel zum Paar (114a)-(114b) – unterschiedlich interpretiert. Die bevorzugte Lesart von (115a) impliziert, dass auf der Party n-junge Männer anwesend waren, und dass viele von ihnen Anna geküsst haben. Man kann (zumindest im normalen Fall) automatisch ausschließen, dass *alle* junge

Männer, die auf der Party waren, Anna geküsst haben. Die einzige mögliche Interpretation eines Beispiels wie (115b) wäre, dass von allen Männern, die da waren – nehmen wir einmal: zwanzig –, zwanzig Anna geküsst haben. Im Gegensatz zur Lesart von (115a) steht hier außer Frage, dass nur manche der anwesenden Männer – z.B. zehn von zwanzig – Anna geküsst haben (im Sinne von „Auf der Party waren viele Jungs, und *sie alle* haben Anna geküsst“). Es bleibt daher festzustellen, inwiefern sich der Satz in (114a) – d.i. die V2-Variante desselben Satzes – z.B. von (114b) und (114c) unterscheidet.

Laut Brandt (1990: 40 ff.) und Gärtner (2002: 35) sind V2-Relativkonstruktionen distributionell gesehen (d.h. im Vergleich zu Standard-Relativsätzen) ausschließlich restriktiv. Dies nimmt Bezug auf die klassische Differenzierung zwischen sogenannten restriktiven und explikativen oder appositiven oder nicht-restriktiven Relativsätzen (vgl. z.B. Fritsch [1990], Frosch [1996: 7 ff.] und Krifka [2006], Birkner [2008]). Ein restriktiver Relativsatz verringert die Menge der möglichen Referenzen, auf die die modifizierte DP im Prinzip zutreffen könnte; andererseits geben nicht-restriktive Sätze weitere beschreibende Informationen über die Bezugsgröße, wie in den folgenden Beispielen:

- (116) a. Die Stones sind Leute, die haben ihre Ohren überall hingehalten<sup>165</sup> (restriktiv)
- b. Mit viel Spaß am Musizieren erarbeiten sich die Kinder, die übrigens auf ihrem Bläserklasseninstrument Anfänger/innen sein müssen, im wahrsten Sinne des Wortes „spielerisch“ viele Fachkenntnisse und jede Menge spannende Orchesterstücke<sup>166</sup> (nicht-restriktiv)

---

<sup>165</sup> Entnommen aus: [http://www.hr-online.de/website/radio/hr1/index.jsp?key=standard\\_document\\_45376077&type=a&rubrik=44418&mediakey=hr1/20120712\\_stones\\_1545\\_audio\\_128k](http://www.hr-online.de/website/radio/hr1/index.jsp?key=standard_document_45376077&type=a&rubrik=44418&mediakey=hr1/20120712_stones_1545_audio_128k) (Wolfgang Niedecken und die Stones – Interview *HR-online.de*, 12.07.2012, konsultiert am 01.08.2012).

<sup>166</sup> Entnommen aus: [http://www.st-angela-schule.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=65&Itemid=72](http://www.st-angela-schule.de/index.php?option=com_content&view=article&id=65&Itemid=72), Webseite der St. Angela-Schule [Gymnasium und Realschule] – Bläserklasse, konsultiert am 01.08.2012.

Appositive Relativsätze drücken einen Sachverhalt aus, der die Entscheidung des Sprechers widerspiegelt, eine nähere Beschreibung des Nomens zu liefern, die sich unnötig für die Grammatikalität des Satzes ergibt und informationsstrukturell wie eingeklammert ist: Wie Krifka bemerkt (basiert auf Ballweg et al. [1997: 2007]), sind nur explikative Sätze mit Partikeln wie „übrigens“ – die generell Nebeninformationen, d.h. einen textpragmatisch weniger relevanten Inhalt, markieren, vgl. Beispiel (116b) – und mit Namen kompatibel (vgl. „Hans, der 1950 geboren wurde, hat die kulturelle Revolution der 60er Jahre erlebt“); außerdem sind diese Konstruktionen mit einer besonderen inneren Prosodie assoziiert, die signalisiert, dass die im Relativsatz ausgedrückte Information „überflüssig“ ist im Hinblick auf den thematischen Fokus der Äußerung, und der Haupt- und der Nebensatz werden von einer Komma-Pause getrennt (s. die Diskussion zur vierten Option in (114d)). In solchen Kontexten zeigt sich die Tatsache, dass das moderne geschriebene Hochdeutsch eine Sprache ist, wo die Zeichensetzung nicht die Prosodie der Äußerungen wiedergibt, sondern eher syntax-orientiert ist: Z.B. dient hier ein graphisches Komma der Trennung von zwei Sätzen, unabhängig davon, ob es um einen restriktiven oder explikativen Relativsatz geht. In anderen Sprachen, wie dem Englischen und dem Italienischen, wird die Differenzierung appositive vs. restriktive Relativstruktur jeweils durch die Verwendung und die Nicht-Verwendung eines Kommas zwischen dem Haupt- und dem Nebensatz, die die Natur der phonologischen Pause signalisiert (und deshalb spricht man von „Komma-Intonation“, wenn eine längere Pause nach dem Matrixsatz besteht). Vgl. z.B. das Englische *This is the man whom I talked to at the party* (restriktiv) vs. *This man, whom I have described in detail in my report, comes from Egypt* (nicht-restriktiv). Wie man sieht, kommt ein graphisches Komma nur dann vor, wenn der Relativsatz appositiv ist. Genau genommen ist das Phänomen der V2-d<sub>[+REL]</sub>-Einbettung in nicht-restriktiven Sätzen nicht erlaubt, wie in (117) gezeigt wird:

- (117)            a. Dort gibt er seine Frau, die (übrigens) sehr schön ist, als seine Schwester aus  
                     b. \*Dort gibt er seine Frau, die ist (übrigens) sehr schön, als seine Schwester aus

Die obigen Beispiele illustrieren im Grunde, dass V2-Relativsätze nicht in appositiven Kontexten erscheinen dürfen, und dass Elemente wie „übrigens“, die eine Kennzeichnung der Appositiven sind, daher nicht in diesen Konstruktionen vorkommen. In der Tat gelten diese Beobachtungen nur dann, wenn man den Satz „die ist (übrigens) sehr schön“ in (117b) als Relativsatz kategorisieren will, denn eine Äußerung wie (117b) wäre sowohl in der gesprochenen als auch (z.B. mit dem interpunktiven Kniff der Bindestriche bzw. der Klammern ausgedrückt) in der schriftlichen Sprache möglich, wenn man den genannten Teilsatz als parenthetischen Ausdruck betrachtet, d.h. als eine Nebenbemerkung, die syntaktisch (sowie prosodisch) getrennt ist von der Proposition, die den eigentlichen Sachverhalt übermittelt (vgl. u.a. Blühdorn [2007: 295-296]). In diesem Fall wäre auch die Anwesenheit von der Partikel „übrigens“ natürlich legitim und die prosodische Kontur zwischen den beiden Sätzen wäre nicht die einer Hauptsatz-Relativsatz-Struktur. Dazu kommt auch, dass in dieser Perspektive das einleitende Element des Satzes nicht als Relativpronomen, sondern als echtes Demonstrativ funktioniert. Besonders im mündlichen Gebrauch kommen parenthetische Einschübe sehr häufig vor, und können auch thematisch bzw. diskurspragmatisch vollkommen getrennt sein vom Inhalt des Satzes, wo sie linearisiert werden, wie im folgenden Beispiel, wo man annimmt, dass der Sprecher mit einem Gesprächspartner interagiert – seine kommunikative Intention besteht eben darin, die Information zu übermitteln, dass jemand („er“) seine Frau als seine Schwester ausgibt – und plötzlich (d.h. mitten im Satz) eine andere Person („Maria“) vorbeigehen sieht und mit „Oh, halo Maria!“ begrüßt:

(118)           ...und dort gibt er seine Frau – oh, halo Maria! – als seine Schwester aus

Aber zurück zu den distributionellen Eigenschaften der V2-Relativsätze: Es ist aus der Beobachtung der obigen Beispiele in (114)-(117) ableitbar, dass ein weiteres fundamentales Merkmal dieser Strukturen ist, dass sie ausschließlich extraponiert, d.h. im Nachfeld, vorkommen, was tatsächlich auch über dass-Sätze mit V2-Wortstellung

gesagt wurde. Folgende Sätze (aus Endriss & Gärtner [2005: 197] entnommen und leicht modifiziert) illustrieren die Nicht-Positionierbarkeit der V2-Sätze in ihrer Basisposition auf S-Struktur:

- (119)            a. Die Apfeldorfer haben viele Häuser, (/) die heute leer stehen,  
                      gebaut  
                      b. \*Die Apfeldorfer haben viele Häuser, (/) die stehen heute leer,  
                      gebaut

Wieder gilt diese Beschränkung nur dann, wenn – in Anbetracht der Tatsache, dass Relativpronomina und Demonstrativa gleichlautend sind – die vom d-Element eingeleitete Struktur als Relativsatz betrachtet wird, denn mit einer anderen prosodischen Kontur (im vorliegenden Fall: Bei Komma-Intonation) könnten sowohl der Satz in (119a) als auch der in (119b) parenthetische Ausdrücke sein. Hier zieht man aber nur Relativsätze in Betracht, und in dieser Hinsicht soll man zwei wesentliche Aspekte berücksichtigen: Erstens muss man – im Gegensatz zu vielen Arbeiten über nicht-kanonische Konstruktionen der gesprochenen Sprache – eingestehen, dass ein Satz wie (119a), wo der Relativsatz auf S-Struktur in seiner Basisposition bleibt, an sich stilistisch und pragmatisch geeignet für den geschriebenen Gebrauch ist, aber in der mündlichen Gegenwartssprache nur eine bloße Möglichkeit des Systems darstellt. Dies hat gut etablierte Gründe psychokognitiver Natur: In der gesprochenen Sprache tendiert man nämlich – z.B. aufgrund der physiologischen Grenzen des Gedächtnisses und daher aufgrund des Versuchs einer korrekten und klaren Satzplanung – auf eine Planung des auszusprechenden Sachverhalts, die in distinkte Kategorien bzw. Satzteile unterteilt ist. Die Extraposition solcher Konstruktionen spielt also eine erhebliche Rolle im mündlichen Gebrauch und das stellt in der vorliegenden Diskussion ein wichtigeres Argument dar als die Ungrammatikalität der Äußerung an sich. Zweitens drücken V2-Relativsätze (wie V2-Nebensätze im Allgemeinen) einen Sachverhalt aus, der neuer und informationsstrukturell relevanter ist als der des Hauptsatzes, dem zufolge – wie auch

bei den anderen Satztypen, die in dieser Arbeit analysiert wurden<sup>167</sup> – der Inhalt des Relativsatzes auf S-Struktur ausschließlich am Satzende, also als extrapolierte Struktur, erscheinen darf. Ein Argument, das in der Literatur zur prosodischen Differenzierung von VL- und V2-Sätzen hervorgebracht wurde (vgl. z.B. Birkner [2008: 281 ff.], sowie Lee [2012: 86]), ist, dass in VL-Relativsätzen eine Pause nach dem Pronomen des Relativsatzes vorkommt, während  $d_{[+REL]}$ -eingeleitete V2-Strukturen keine markierte prosodische Grenze in dieser Position aufweisen. In (120) wird Birkners (2008: 281-282) Schematisierung dieser Regelmäßigkeit wiedergegeben:

- (120) a. also ich hab=n freund der: äh (-) fett im geschäft is  
 b. ich hab n=freund der hat =n motorboot, (-) und da fahren wir immer auf der mosel<sup>168</sup>

Wie aber schon im vorigen Teil dieser Arbeit argumentiert wurde, ist es sehr schwierig, solche Tendenzen der gesprochenen Sprache zuverlässig zu bestimmen. Außerdem scheint diese Generalisierung viel zu ehrgeizig zu sein: Relativsätze mit Verbletzt-Wortabfolge *können* natürlich eine längere phonologische Pause nach dem Relativpronomen aufweisen, aber das ist nicht im Geringsten eine Regelmäßigkeit der Sprache. Die Anwesenheit der Interjektion „äh“ nach dem Relativpronomen deutet

---

<sup>167</sup> Wie in den vorigen Kapiteln erörtert wurde, kann die Unvorstellbarkeit der dass- und der weil-Sätze, sowie der anderen Adverbialstrukturen, die das V2-Phänomen erlauben („wobei“, „obwohl“, „während“, usw.) darauf zurückgeführt werden, dass im normalen Fall die Informationsstruktur einer Äußerung so gebildet ist, dass das Neue nach dem Bekannten linearisiert wird. Bei weil-Sätzen und ähnlichen Strukturen, die sich laut Haegemans (2003 ff.) Einstufung als „periphere Adverbialsätze“ kategorisieren lassen, impliziert die V2-Wortstellung eine leicht andere (in dem Sinne von „weniger eng mit dem Sachverhalt des Hauptsatzes verbundene“) Semantik als VL-Nebensätze, und der weil-Nebensatz stellt einen im weiteren Sinne „kausalen“ Kommentar zum im Matrixsatz ausgesprochenen Inhalt dar. Dies bringt mit sich, dass der V2-Nebensatz nach dem Hauptsatz positioniert werden muss. Gleiches gilt bei dass-Sätzen mit V2-Wortabfolge: Wenn man annimmt, dass solche Strukturen nicht vor ihrem Matrixprädikat erscheinen dürfen (unabhängig vom spezifischen Prädikatstyp: Vgl. z.B. die Diskussion zu (91) im vorigen Kapitel) und im Licht der semantisch-pragmatischen Implikationen solcher Konstruktionen, kann die Nicht-Voranstellbarkeit des V2-dass-Sätze nur dadurch motiviert werden, dass es sich dabei um einen anderen Satztyp handelt, der infolgedessen auch syntaktisch anders behandelt werden muss (s. dazu die Darstellung in der syntaktischen Struktur in Abbildung 23).

<sup>168</sup> In Birkners Darstellung deutet das Symbol (-) auf eine Pause an, während das Symbol = signalisiert, dass die zwei Morpheme, zwischen denen es erscheint, schnell hintereinander ausgesprochen werden.

übrigens auf die Unsicherheit des Sprechers über den Sachverhalt, die Satzplanung oder die lexikalische Wahl des Satzes an, den das Relativpronomen einleitet. Die Pause vor dem eigentlichen Inhalt des Relativsatzes ist also dadurch motiviert, dass sich der Sprecher die Zeit nimmt, um die Struktur des Satzes zu planen; sie hängt also nicht von einer strukturellen Eigenschaft der Relativsätze ab und keine Pause wird in der Regel vor dem Subjekt einer solchen Konstruktion erwartet. Vgl. z.B. folgende Beispiele aus Video-Interviews, die zufällig auf YouTube ausgewählt wurden und für deren Notation Birkners Symbole verwendet werden:

- (121)           a. Er sagte mir, er habe noch nie einen Künstler=eine Künstlerin  
                  gesehen, die=mit einer solchen Leichtigkeit (-) Geige spielt<sup>169</sup>
- b. Das ist eine Erfahrung, die=auch wichtig ist, um ins Nachdenken zu  
                  kommen<sup>170</sup>

Wie diese zwei Beispiele zeigen, stellt die Pause nach dem Pronomen kein obligatorisches prosodisches Merkmal dieser Strukturen dar. Ähnlicherweise könnte in einem Relativsatz mit V2-Wortstellung unter bestimmten Bedingungen (d.h. aus den gleichen pragmatischen Gründen, die das Phänomen bei VL-Konstruktionen rechtfertigen) eine Pause nach dem Relativpronomen vorkommen. Phonologische Pausen an dieser Stelle bleiben trotzdem in beiden Fällen unerwartete Realisierungen.

An diesem Punkt wird klar, dass ein Parallelismus mit weil- und dass-Sätzen besteht: Man kann annehmen, dass auch in diesem Fall solche Strukturen, die bei V2-Wortabfolge eben nur extraponiert werden können, eine Art von „Kommentar“ zum im Matrixsatz realisierten Kopf des Relativsatzes darstellen und daher unbedingt nach dem Hauptsatz ausgesprochen werden dürfen. Dazu kommt, dass auch V2-Relativsätze weder im Skopus der Negation noch im Skopus des interrogativen Satzmodus stehen können, wie in (122) am Beispiel von (116a) gezeigt wird:

---

<sup>169</sup> Aus: <http://youtu.be/hlpQgL1SyPc> (*Interview mit Anne-Sophie Mutter*, 26.06.2012, konsultiert am 13.08.2012).

<sup>170</sup> Aus: <http://youtu.be/OHbtOJOx9zo> (*Interview mit Rudolf Wötzel – „Über die Berge zu mir selbst“* [Integral], 22.04.2009, konsultiert am 13.08.2012).

- (122)           a. \*Sind die Stones Leute, die haben ihre Ohren überall  
hingehalten?  
              b. \*Die Stones sind nicht Leute, die haben ihre Ohren überall  
hingehalten  
              c. \*Ich kenne keine Frau, die hat mehr als fünf Kinder

Außerdem können solche Sätze nicht in syntaktischen bzw. semantischen Kontexten erscheinen, in denen der Inhalt des Nebensatzes nicht assertiert wird, beispielsweise bei Relativsätzen, deren Kopf in einem höheren Nebensatz mit konditionalem Wert realisiert wird, denn die Funktion, die die V2-Wortstellung erfüllt, liegt auch hier darin, dass der eingebettete Sachverhalt an und für sich ausgesagt wird. Vgl. folgendes Beispiel aus Gärtner (2001: 102):

- (123)           \*Wenn du eine Frau kennst, die besitzt ein Pferd, dann [...]

Diese Aspekte deuten alle darauf hin, einerseits dass genauso wie bei weil- und dass-Sätzen V2-Relativstrukturen assertive Kraft tragen, und andererseits dass V2-Relativsätze in weniger enger Verbindung mit dem Matrixsatz stehen als ihre Standard-VL-Gegenüber und sich daher auch syntaktisch auf einer anderen Ebene darstellen lassen als Standard-Relativsätze. Im Vergleich zu weil- und dass-Sätzen besteht hier wie gesagt aufgrund der formalen Übereinstimmung von Relativ- und Demonstrativpronomina noch mehr strukturelle Ambiguität, die auch Autoren wie Gärtner zu einem radikalen Wandel in der Untersuchung der V2-Relativkonstruktionen geführt hat. Was die syntaktische Darstellung dieser Konstruktion betrifft, schlägt Gärtner (2001: 99 ff.) eine parataktische Analyse vor. In dieser Hinsicht war dieser Autor der erste, der das Phänomen der V2-Einbettung parataktisch behandelt (alle folgenden Analysen von Adverbialsätzen und dass-Sätzen mit V2-Wortstellung (Steinbach & Antomo [2010]; Antomo [2012]; Freywald [2009; 2010]; usw.) wurden nach diesem theoretischen Modell gebildet. In Abbildung 26



wird die parataktische Annahme illustriert, sowie sie in Gärtner (2001) am Beispiel des Satzes „Das Blatt hat eine Seite, die ist ganz schwarz“ erörtert wird:

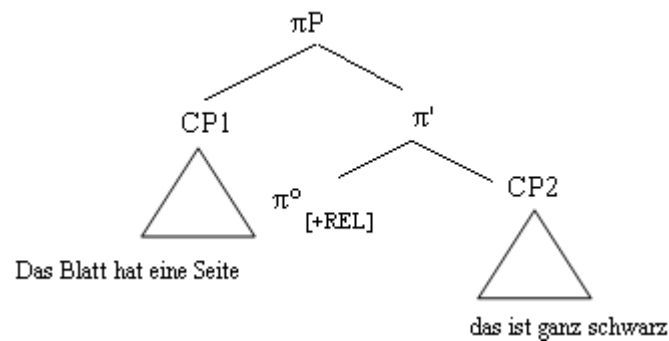


Abbildung 26: Parataktische Darstellung der V2-Relativsätze in Gärtner (2001)

Das in Abbildung 26 dargestellte Modell wird dadurch empirisch begründet, dass V2-Relativsätze obligatorisch extrapониert werden und daher immer am rechten Rand des ehemaligen Hauptsatzes vorkommen (vgl. auch Endriss & Gärtner [2005: 197]), was eine parataktische Verbindung ohne Ausnahme garantiert. Außerdem wird das Element, das den Spezifikator von CP2 besetzt, nicht als Relativpronomen, sondern als schwaches Demonstrativ betrachtet. Dieses Argument scheint im Licht der schon erwähnten Übereinstimmung der beiden Kategorien der Demonstrativ- und der Relativpronomina plausibel, aber nicht völlig überzeugend. In Anbetracht der Tatsache, dass parenthetische Ausdrücke im mündlichen Gebrauch sowohl mit Komma-Intonation als auch mit nicht-finaler phonologischer Pause realisiert werden können, argumentieren Gärtner (2001: 99 ff.), sowie Endriss & Gärtner (2005: 197-198), dass beide Sätze in (124) möglich sind:

- (124)
- a. \*Die Apfeldorfer haben viele Häuser, (/) die stehen heute leer, gebaut
  - b. Die Apfeldorfer haben viele Häuser – (/) die stehen heute leer – gebaut

Diese Hypothese ist zweifellos vernünftig, und tatsächlich wurde etwas Ähnliches in den vorigen Kapiteln gesagt: In der spontanen – d.h. z.B. nicht in einem empirischen Test elizitierten – gesprochenen Sprache, wo viele Aspekte der Prosodie pragmatisch determiniert werden (Sprechtempo, satzinterne Pausen, usw.), sind die exakten phonologischen Grenzen zwischen zwei Sätzen oder Satztypen sehr schwierig zu bestimmen und zu generalisieren. Während (124a) ungrammatisch ist, weil V2-Relativsätze wie gesagt extraponiert werden müssen, zeigt (124b) allerdings, dass V2 in demselben d-eingeleiteten Satz erlaubt ist, falls die Struktur parenthetisch ist (und zwar unabhängig davon, ob die prosodische Pause zwischen dem höheren und dem niedrigeren Satz final oder nicht-final ist). Wenn das einleitende Element eines Satzes wie „das ist ganz schwarz“ in Abbildung 25 ein Demonstrativ und nicht ein Relativpronomen wäre – und wenn die Annahme, dass ein Satz wie (124b) möglich ist, de facto stimmt, was in dieser Arbeit gestützt wird –, dann würde unklar bleiben, was im Allgemeinen einen V2-Relativsatz von einer parenthetischen Phrase unterscheidet. Parenthetische Ausdrücke werden selbstverständlich von schwachen Demonstrativpronomina (und nicht von Relativpronomina) eingeleitet, erlauben eine nicht-finale phonologische Grenze nach dem Hauptprädikat, und ihre einleitenden Elemente können jede syntaktische Funktion erfüllen (Subjekt, direktes und indirektes Objekt, usw.). Vgl. dazu (125):

- (125)
- a. Auf der Zeremonie habe ich eine Frau kennengelernt, (/) die ist sehr kultiviert, und ich möchte sie unbedingt wiedersehen
  - b. Auf der Zeremonie habe ich eine Frau kennengelernt – (/) die ist sehr kultiviert – und ich möchte sie unbedingt wiedersehen

Wenn man annähme, dass in einer Struktur wie (116a) die zwei Teilsätze parataktisch verbunden sind und dass das d-Element ein schwaches Demonstrativ ist (und – entscheidenderweise – unter dem Postulat, dass die Prosodie eines parenthetischen Ausdrucks auch nicht-final sein darf), dann müsste man auch daraus schlussfolgern, dass die niedrigere Konstruktion in (116a) entweder eine parataktische oder eine parenthetische Phrase ist, denn die möglichen Kontexte, wo die beiden Satztypen

erscheinen dürfen, kongruieren miteinander. Außerdem sind in dieser Diskussion genuin pragmatische Beobachtungen nötig: Nicht zu vernachlässigen ist z.B., dass bei der Umformulierung solcher Sätze Strukturen entstehen, die sogar in der gesprochenen Sprache sehr unplausibel wären, was Gärtner selbst zugibt<sup>171</sup>. Vgl. z.B. folgende Beispiele aus Endriss & Gärtner (2005: 196):

- (126)
- a. Das Blatt hat eine Seite, (/) die ganz schwarz ist
  - b. ??Das Blatt hat eine Seite, (\) die ganz schwarz ist
  - c. Das Blatt hat eine Seite, (/) die ist ganz schwarz
  - d. ??Das Blatt hat eine Seite. (\) Die ist ganz schwarz

Um die parataktische Darstellung der V2-Relativsätze zu stützen, wurde das Argument vorgebracht, dass das Element, das den Satz einleitet, nur und ausschließlich ein d-Pronomen sein darf und nicht z.B. eines der Relativpronomina der „welch“-Familie (vgl. Gärtner [2002: 35])<sup>172</sup>. Dies ist aber auch bei anderen V2-Satztypen der Fall: Wenn man z.B. weil-Sätze in Betracht zieht, sieht man, dass unter allen möglichen subordinierenden Varianten von „weil“, die auch Kausalität ausdrücken („da“, „dieweil“), nur dieser eine Komplementierer V2-Sätze einleiten darf (vgl. \*Der Hans kommt nicht, da er ist krank).

Wie schon in der obigen Diskussion erörtert, stellt das Modell in (126) alle möglichen Optionen dar, die das System des Deutschen bietet. Die Sätze in (126) zeigen aber, dass nicht alle syntaktischen Varianten qualitativ gleichwertig sind. Insbesondere scheinen die Sätze (b) und (d) schräg zu sein, und zwar aus verschiedenen Gründen:

---

<sup>171</sup> Gärtner (2002) ändert seine parataktische Auffassung über das Phänomen der V2-Relativsätze – die übrigens die innovativste Idee im Rahmen des generativistischen Ansatzes zur V2-Einbettung dargestellt hatte – und nimmt an, dass V2-Relativsätze existieren (d.h. dass die Verbindung zwischen höherem und niedrigerem Satz nicht parataktisch, sondern hypotaktisch ist). Interessanterweise übernimmt alle spätere Forschung das parataktische Modell und wendet es in den anderen Kontexten der V2-Einbettung an (vgl. Steinbach & Antomo [2010], Antomo [2012] und ihre parataktische Behandlung der Adverbialsätze, sowie Freywald [2009; 2010], die die parataktische Darstellung der V2-dass-Konstruktionen adoptiert).

<sup>172</sup> Bezug nehmend auf die Sätze in (126) vgl. z.B. vDas Blatt hat eine Seite, die ist ganz schwarz vs. \*Das Blatt hat eine Seite, welche ist ganz schwarz.

Die prosodische Pause in (126b), einem Standard-Relativsatz mit VL-Wortstellung, ist – unter der Annahme, dass der Satz im gesprochenen Gebrauch gesprochen wird – nicht ungrammatisch, sondern unerwartet. Es ist natürlich möglich, dass eine solche Pause zwischen den zwei Sätzen vorkommt, damit der Sprecher den lexikalischen bzw. syntaktischen Inhalt des Nebensatzes planen kann oder sich einfach die Zeit nimmt, darüber nachzudenken, was er genau sagen will. Die Schrägheit von (126b) hängt also davon ab, dass im normalen Fall die intonatorische Kontur der Äußerung sowie in (126a) ist – was nicht im Geringsten ausschließt, dass (126b) eine mögliche Konstruktion der gesprochenen Sprache ist. Andererseits sieht (126d) aus pragmatischer Sicht weniger überzeugend aus: Im Prinzip ist eine Struktur, wo ein Demonstrativpronomen eine in einem höheren Satz realisierte DP wiederaufnimmt, möglich, aber in diesem Fall bleibt ein Satz wie (126d) eine bloße Möglichkeit der Sprache, die so unnatürlich klingt, dass sie kaum grammatisch ist (wenn man unter „grammatisch“ versteht, dass eine Struktur Teil eines sprachlichen Systems ist, d.h. eine Rolle in der Sprache spielt). Syntaktisch gesehen können jeweils (126a)-(126b) einerseits und (126c)-(126d) andererseits zusammen eingestuft werden: Im ersteren Fall haben die zwei Sätze eine VL-Wortstellung (d.i. die, die der deutschen Sprachnorm entspricht), während bei (126c)-(126d) das Finitum an zweiter Stelle steht. Den Unterschied macht offensichtlich die Prosodie, insbesondere die Pause zwischen den zwei Sätzen (und daher die Kategorisierung des Elements, das den zweiten Satz einleitet). An diesem Punkt kommen die Fragen auf, warum ein Satz wie (126d) schräg klingt, während sein Gegenüber (114c) („Apfeldorf hat viele Häuser. (∅) Die stehen leer“), das strukturell identisch ist, als völlig grammatisch anerkannt wird, und warum (126d) pragmatisch weniger plausibel als (126c) klingt. In erster Linie soll man berücksichtigen, dass die beiden Varianten (114c) und (126d), die aus zwei Sätzen bestehen und wo das einleitende Element des niedrigeren Satzes ein schwaches Demonstrativ ist, genau dem entsprechen, was man unter „parataktischer Verbindung“ versteht (d.h. zwei CPs, die ohne overt realisierte Koordination nebeneinander in der Struktur gestellt werden und strukturell gleichwertig sind, d.h. zwei CPs, zwischen denen keine subordinative Verbindung besteht). Nichtsdestoweniger – wenn man z.B. (126c)-(126d) in Betracht zieht – muss man feststellen, dass die beiden phonologischen Optionen nicht grammatisch gleichwertig sind, weil sie nicht das

Gleiche bedeuten. Unbeschadet der pragmatischen Schrägheit von (126d) will man mit diesem Satz nämlich sagen: „Dieses Blatt hat (anders als jedes andere Blatt?) nur eine Seite und diese Seite ist schwarz“. Die Äußerung enthält zwei Inhalte, die informationsstrukturell der Art TOPIC-COMMENT + TOPIC-COMMENT gebildet sind, wie folgt:

(127)                    [[Das Blatt TOPIC] [hat eine Seite COMMENT]<sub>CP(1)</sub>]. [[Die TOPIC] [ist ganz schwarz COMMENT]<sub>CP(2)</sub>]

Einer der Gründe, warum (127) pragmatisch fragwürdig klingt, ist, dass im Licht der Darstellung in (127) der erste der zwei Sachverhalte, d.h. dass das Blatt (nur) eine Seite hat, gegen die Gesetze der Logik – und der Physik – verstößt, denn ein Blatt muss mindestens und maximal zwei Seiten haben, während man in (126d) die Information übermittelt, dass die einzige Seite, die das (schon im Text erwähnte) Blatt hat, ganz schwarz ist. Damit wird klar, dass zwei Konstruktionen wie (126c) und (126d) nicht dieselben Informationen enthalten und daher nicht auf der gleichen semantisch-pragmatischen Ebene behandelt werden sollen, was auch die unbestrittene Grammatikalität und Plausibilität von (126c) rechtfertigt: Die (/)-Variante wird an und für sich als ein Relativsatz interpretiert, wo man den Inhalt ausdrückt, dass von den zwei Seiten des Blatts eine ganz schwarz ist. Wenn die Lesart von (126c) identisch mit der von (126d) wäre, würde auch dieser Satz unlogisch klingen, was aber nicht der Fall ist. Es bleibt trotzdem zu bestimmen, warum (114a) und (114c) beide als völlig grammatisch empfunden werden und daher warum (114c) und (126d) verschiedene Akzeptanzgrade aufweisen. In (128) werden (114a) und (114c) zur Bequemlichkeit des Lesers wiederholt:

(128)                    a. Apfeldorf hat viele Häuser, (/) die stehen leer  
                              b. Apfeldorf hat viele Häuser. (\) Die stehen leer

Die Tatsache, dass in unserer Perspektive beide Varianten – im Gegensatz zu (126c) und (126d) – Konstruktionen des Deutschen sind, hängt vom logischen Status dieser

Äußerung ab. Wie oben gezeigt, enthält auch (128b) zwei Aussagen: Im Besonderen assertiert man einerseits, dass Apfeldorf viele Häuser hat, und andererseits, dass diese Häuser (d.h. alle Häuser, die im vorigen Satz erwähnt werden) leer stehen. In anderen Worten entspricht (128b) der Umformulierung „Alle Häuser in Apfeldorf stehen leer, es ist ein Phantom-Dorf“. Die Semantik von (128a) impliziert hingegen, dass von allen Häusern, die sich in Apfeldorf befinden, viele leer stehen. In (128b) liegt also im Gegensatz zu (126d) keine Verletzung der Logik, d.h. die zwei Inhalte machen beide Sinn und können vernünftig parataktisch verbunden werden. Was aber hier relevant ist, ist, dass die zwei Sätze in (128) nicht das Gleiche bedeuten, da die d-Struktur im ersten Satz im Allgemeinen nur als Relativsatz interpretiert werden kann. Die zwei in diesem Abschnitt diskutierten Beispiele deuten klarerweise darauf hin, dass die semantisch-pragmatische Intention des Sprechers bei der Produktion eines V2-Relativsatzes nicht parataktisch sein kann. Dasselbe kann daher über das Niederländische gesagt werden, wo das Phänomen der V2-Relativsätze mit gleicher Häufigkeit und bei gleichen Bedingungen vorkommt. Vgl. z.B. die Analyse von Den Dikken (2005: 700-701), der die Erscheinung des V2 in Relativsätzen durch folgende Beispiele veranschaulicht (der Satz in (129b) ist übrigens parallel zu (128)):

- (129)
- a. Er waren twee jongens op het strand die hadden geen zwembroek aan  
Es waren drei junge Männer am Strand, die hatten keine Badehose an
  - b. Apeldoorn heeft veel huizen die staan leeg  
Apfeldorf hat viele Häuser, die stehen leer

Die in (129) erläuterten Beispiele zeigen tatsächlich zwei typische Kontexte, die V2-Relativsätze erlauben, nämlich einleitende Prädikate wie „Es gibt + NOMEN<sub>[PLURAL]</sub> + Relativpronomen“ und „Subjekt + haben + direktes Objekt + Relativpronomen“. Den Dikkens Analyse, die die V2-Einbettung in den germanischen Sprachen nur kurz erwähnt und ausschließlich am Beispiel der V2-Relativsätze im Niederländischen untersucht, geht interessanterweise in dieselbe Richtung wie unser Vorschlag für alle ursprünglich VL-Satztypen (Adverbial-, Argument- und Relativsätze), die unter

besonderen Bedingungen eine Verbzweit-Wortstellung erlauben. Der Autor sieht diese Sätze als die pragmatische Realisierung eines Topik-Kommentar-Modells, wo der Hauptsatz das Bekannte (d.h. den Hintergrund) ausdrückt, während der informationell wesentliche Teil der Äußerung der Relativsatz ist: Wie Den Dikken bemerkt, bringt der Satz in (129a) keine Assertion zum Ausdruck über die Tatsache, dass die gesamte Anzahl der jungen Männer am Strand zwei ist. Man assertiert eher, dass von allen Leuten männlichen Geschlechts, die sich in dem Moment am Strand befanden, zwei keine Badehose an hatten. Der Matrixsatz „Es waren twee jongens op het strand“ stellt die Hintergrund-Information dar, die auf jeden Fall nötig für die Wohlgeformtheit der Äußerung ist, aber nicht der relevanteste bzw. informativste Teil des Satzes: In (129a) assertiert der Sprecher durch den vom d-Element eingeleiteten Satz etwas hoch Informatives über das Nomen, das im Hauptsatz realisiert wird und als Kopf des Relativsatzes fungiert. Auch im Niederländischen – im Bezug auf (129b) – gelten dieselben Beobachtungen, die in der Diskussion zu (128) angeführt wurden: In (129b) wird keine Aussage gemacht, dass Apeldoorn viele Häuser hat, sondern der Sprecher assertiert etwas über viele – aber nicht alle, wie im Hauptsatz ausgedrückt – der Häuser, die sich da befinden. Solche semantischen Implikationen schließen automatisch aus, dass es sich dabei um eine Parataxe handeln kann. Den Dikken ist trotzdem der Ansicht, dass sich diese Konstruktionen nicht als „echte“ Relativsätze analysieren lassen, weil – wie er auf Empfehlung von Anikó Lipták (vgl. Den Dikken 2005: 700-701) bemerkt – es nicht mehr als eine V2-Relativstruktur in einem Satz geben darf, wie (130) illustriert:

- (130)
- a. Apeldoorn heeft veel huizen die leeg staan die geen hond wil kopen  
Apfeldorf hat viele Häuser, die leer stehen, die kein Schwein (= Hund) kaufen will
  - b. \*Apeldoorn heeft veel huizen die staan leeg die wil geen hond kopen  
Apfeldorf hat viele Häuser, die stehen leer, die will kein Schwein (= Hund) kaufen

Dies kann auf die Tatsache zurückgeführt werden, dass V2-Nebensätze innerhalb des Topik-Kommentar-Schemas die neuere, relevantere Information realisieren. In einer einzelnen Äußerung kann es tatsächlich nur eine neue Information geben, die im Übrigen nach dem Topik erscheint. In (130a), der eine kanonische Standard-Wortstellung aufweist, ist die informationell wichtige Information, dass niemand die genannten Häuser in Apeldoorn kaufen würde, nicht, dass viele Häuser in Apeldoorn *leer stehen*. Der Relativsatz „die geen hond wil kopen“ bezieht sich auf die ganze Struktur „Apeldoorn heeft veel huizen die leeg staan“ (die eben auch den Relativsatz „die leeg staan“ enthält) und stellt das Neue der Äußerung dar. Es ist also überhaupt nicht überraschend, dass zwei nicht koordinierte V2-Relativsätze innerhalb derselben Konstruktion zu Ungrammatikalität führen. Außerdem realisieren das Neue und das Bekannte in jeder sprachlichen Konstruktion eine verschiedene prosodische Kontur. Insbesondere wird die neue Information mehr betont als die schon bekannte, und wenn in einer Äußerung zwei (benachbarte) Sätze „das Neue“ darstellen würden, dann würde die prosodische Kontur der gesamten Struktur abweichend werden. Ein fundamentaler Aspekt der Frage, den Den Dikken nicht erwähnt und der das Argument der „Nicht-Zusammenstellbarkeit“ der V2-Relativsätze widerspricht, ist, dass es möglich ist, Strukturen zu haben, wo der V2-Relativsatz wie erwartet am Satzende erscheint und der nominale Kopf schon von einem VL-Relativsatz modifiziert wird, was in (131a) und (131b) gezeigt wird:

- (131)
- a. Es gibt ein paar Leute, die ich kenne, die haben sich hochgearbeitet<sup>173</sup>
  - b. Naja, irgendwann habe ich dann jemanden getroffen, der hier arbeitet, der hat mir dann gezeigt, wo die richtige Richtung ist<sup>174</sup>
  - c. \*Es gibt Jugendliche, die lieben Rock-Musik und Pop-Musik hassen

---

<sup>173</sup> Aus: <http://www.gutefrage.net/frage/1500-netto-ohne-schulabschluss> (1500€ netto ohne Schulabschluss? – Forum, 25.05.2012, konsultiert am 12.06.2012).

<sup>174</sup> Aus: <http://www.myfanfiction.de/texte/taylor-lautner/a-different-way-to-get-big-problems.149201.465441.html> (Unglück im Glück? - Fanfiction.de, 2012, konsultiert am 16.08.2012).



d. ??Es gibt Jugendliche, die Rock-Musik lieben und hassen Pop-Musik

Über die obigen Beispiele kann man viele Beobachtungen anstellen. Erstens zeigen (131a) und (131b), dass der Sprecher in beiden Fällen nicht zwei Inhalte ausdrücken will, sondern eine einzige Assertion macht, die sich in zwei Teile unterteilt: ein Topik und ein Kommentar (insbesondere, eine Hintergrund-Information und eine informationell wichtigere Information). In (131a) und in (131b) will der Sprecher den versprachlichten Sachverhalt nicht wie folgt organisieren:

- (132)
- a. #Es gibt ein paar Leute, die ich kenne. Die haben sich hochgearbeitet
  - b. #Naja, irgendwann habe ich dann jemanden getroffen, der hier arbeitet. Der hat mir dann gezeigt, wo die richtige Richtung ist

Wenn es so wäre, würde der Sprecher in (131a) zwei Inhalte assertieren: Dass es ein paar Leute gibt, die er kennt, und dass sich diese Leute hochgearbeitet haben. Hier wird aber nicht gesagt, dass von den vielen Bekannten, die der Sprecher in seinem Leben hat, ein paar sich hochgearbeitet haben. Die ganze Struktur klingt in der Tat eher schräg, es sei denn, dass sich der Sprecher und sein Gesprächspartner z.B. auf einer Party befinden und der Sprecher bemerkt, dass da ein paar Leute sind, die er kennt, und den Kommentar hinzufügt, dass sie sich hochgearbeitet haben. Auch unter solchen kontextuellen Bedingungen wäre die Konstruktion aber fragwürdig. Außerdem wäre die Koindizierung des Indefinitpronomens „jemand“ und des Demonstrativs „der“ in (132b) ziemlich merkwürdig, woraus sich leicht schlussfolgern lässt, dass der vom d-Element eingeleitete Teilsatz nicht ein Standard-Deklarativsatz (d.h. ein Satz, der parataktisch verbunden mit dem Rest der Struktur) ist, sondern obligatorisch als Relativsatz interpretiert werden muss (ein Relativsatz, der, wie wir gesehen haben, natürlich einen assertiven Status hat, der durch die V2-Wortabfolge des Nebensatzes enkodiert wird). Ohnedies wäre es aus pragmatischer Sicht sonderbar (allerdings unerwartet), dass der Gesprächspartner den Inhalt des ersten Satzes

widersprechen oder hinterfragen würde (Gleiches gilt eigentlich – wie wir im Folgenden sehen werden – für den Sachverhalt des zweiten Satzes). Vgl. die Beispiele in (133):

- (133)
- a. SPRECHER A: Es gibt ein paar Leute, die ich kenne, die haben sich hochgearbeitet  
  
SPRECHER B: ??Nein, du kennst keine Leute, (oder)  
SPRECHER B: ?Nein, die haben sich nicht hochgearbeitet
  - b. SPRECHER A: Maria ist nicht daheim. Sie muss auf dem Fischmarkt sein  
  
SPRECHER B: Doch, doch! Sie ist zu Hause, ich habe sie gesehen!

Das Beispiel in (133a) soll zeigen, dass der erste Satz „Es gibt ein paar Leute, die ich kenne“, der als einleitendes Prädikat des Relativsatzes fungiert, nicht als unabhängige Struktur funktioniert und daher nicht eigenständig bestritten werden. Dies gibt eindeutig an, dass das Prädikat nicht parataktisch verbunden mit der folgenden Struktur ist. Wenn es sich dabei um eine eichte Parataxe handeln würde, wie bei (133b), wo „Maria ist nicht daheim“ und „Sie muss auf dem Fischmarkt sein“ zwei Hauptsätze sind, könnte man in Prinzip den ersten Satz widersprechen (s. „SPRECHER B“), denn er wäre syntaktisch getrennt vom folgenden Hauptsatz. Dass die Wahrheit des Nebensatzes in (133a) im Grunde genommen nicht in Frage gestellt werden kann (s. den zweiten „SPRECHER B“ in (133a)), deutet darauf hin, dass der Inhalt des Relativsatzes stark sprecher-orientiert ist und nicht eine Aussage darstellt, die sich widersprechen lässt. Gleiches wurde im dritten Kapitel dieser Arbeit am Beispiel von V2-weil-Sätzen gezeigt: Diese Konstruktion erlaubt nämlich die Einbettung von assertierten Sätzen, rhetorischen Fragen und Imperativen, alle Satztypen, die (zumindest laut den Gesetzen der Pragmatik, d.h. in normalen kommunikativen Kontexten) nicht bestritten werden<sup>175</sup>.

---

<sup>175</sup> Die gleiche Möglichkeit besteht in der Tat auch für alle anderen Adverbialsatztypen, die V2 erlauben. Vgl. z.B. „Die beiden Rollen als Politiker qualifizieren ihn jedenfalls sofort für höchste politische Ämter,

Die Tatsache, dass die Beispiele in (131a)/(131b) im Gegensatz z.B. zu (130b) grammatisch sind, deutet übrigens darauf hin, dass Relativsätze mit V2-Wortstellung nicht die gleiche syntaktische Stelle einnimmt wie VL-Relativsätze, sondern höher in der Struktur positioniert sind. Diese Idee wird in (131c) und (131d) bestätigt: da zwei Sätze mit unterschiedlicher Stellung des Verbs nicht koordiniert werden dürfen, muss man schlussfolgern, dass V2- und VL-Nebensätze miteinander inkompatibel sind, d.h. dass sie in unterschiedlichen Stellen adjungiert werden und daher an der Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik verschiedene Funktionen erfüllen müssen. Wie übrigens in Grewendorf & Weiß (2011) bemerkt wird, ergibt sich bei allen bestehenden Theorien zur Analyse der Relativsätze (vgl. z.B. innerhalb der generativen Ansatzes die Behandlung dieser Strukturen mit den theoretischen Mitteln der X-Bar-Theorie, der Theorie der w-Bewegung, der DP-Hypothese, des kayneschen Ansatzes, der in dieser Arbeit verfolgten Split-CP-Hypothese, usw.) eine Anzahl empirischer Probleme. Eine mögliche Problematisierung des letzteren theoretischen Referenzrahmens könnte z.B. mit der genauen Position des Relativpronomens innerhalb der linken Satzperipherie zu tun haben: Insbesondere kann man sich in Anbetracht des besonderen Status dieser Konstruktionen (vgl. die Erörterung im ersten Teil dieses Kapitels) fragen, ob das Relativpronomen als flektierter Komplementierer – genauso wie in dem Fall von „weil“ und „dass“ in bestimmten germanischen Dialekten – anzusehen ist (und daher die ForceP-Projektion besetzt) oder eher die Topik-Position in der CP-Schicht einnimmt. Eine alternative Hypothese wäre, dass Relativsätze ihre eigene Projektion (vgl. u.a. Sailer [2004: 237 ff.]) RelP realisieren. Auf die Frage der exakten syntaktischen Darstellung dieser Strukturen kann aus Platzgründen in dieser Arbeit nicht eingegangen werden. Was sich aber in dieser Hinsicht als wesentlich erweist, ist, dass unter Berücksichtigung der oben vorgestellten Daten angenommen werden muss, dass Relativsätze mit V2-Wortabfolge höher extraponiert werden als ihre VL-Gegenüber. Vgl. Abbildungen 27a und 27b, die die parataktische Darstellung der VL- und V2-Relativsätze laut Gärtner (2001) und Steinbach & Antomo (2010) am Beispiel von (116a) illustrieren:

---

obwohl wollen wir solche Politiker, wie in diesem Stück verkörpert?“ (aus: <http://www.spielheld.org/gaestebuch.html>, *Spielgruppe Lilienfeld – Forum*, 04.06.2011, konsultiert am 12.12.2011);

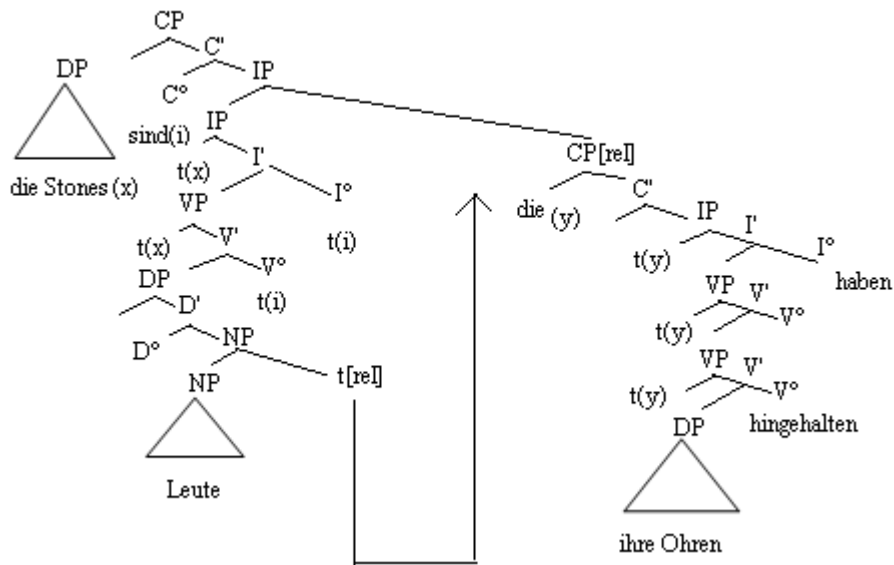


Abbildung 27a: Ableitung eines restriktiven VL-Relativsatzes

Traditionell wird im generativen theoretischen Ansatz angenommen, dass restriktive Relativsätze an die NP adjungiert werden, worauf sie sich beziehen (d.h. die als ihr struktureller Kopf fungiert), während appositive oder nicht-restriktive Relativsätze an die DP adjungiert werden (vgl. z.B. Sturm [2005: 109-110] und Von Stechov [2007]<sup>176</sup>). Sternefeld [2004: 296] problematisiert jedoch diesen Rahmen, indem er die Hypothese aufstellt, dass „die Verwendungsweise eines Relativsatzes nicht direkt mit einer bestimmten Position korreliert“, denn die Relativkonstruktion wird da adjungiert, wo sie „im intendierten Sinne semantisch interpretierbar ist“. Der Autor veranschaulicht seine Ansicht mit folgenden Beispielen:

- (134) a. ?Der Mann und die Frau, die einander lieben  
 b. ?Jeder Kandidat, der ja in der Regel gleichzeitig Mitglied des Gemeinderates ist, hat die Möglichkeit, sämtliche Mitgliedschaften ruhen zu lassen

<sup>176</sup> Vgl. z.B. Von Stechovs (2007) Behandlung der VL-Relativsätze, wo er annimmt, dass der restriktive Satztyp (d.i. der, der laut Gärtner's [2001; 2002] Analyse eine V2-Wortstellung erlaubt [s. Beispiel (112) für eine leicht andere Perspektive]), mit der Kopf-NP intersektiv gedeutet werden, während nicht-restriktive Strukturen die Referenz einer definiten DP modifizieren.

Wie Sternefeld bemerkt (vgl. auch die Diskussion in Sturm [2005: 110]), sind die Beispiele in (134) aus theoretischer Sicht problematisch, wenn man die genannte Adjunktionsregel annimmt: Der Satz in (134a), der hier restriktiv interpretiert wird, darf an und für sich nicht an NP adjungiert werden in Anbetracht der Tatsache, dass der Plural des Verbs („lieben“) die Koordination von zwei DPs verlangt. Außerdem käme unter solchen Bedingungen die Frage auf, an welche der zwei NPs „Mann“ und „Frau“ der Satz adjungiert werden soll – aus Linearisierungsgründen wäre die Antwort „Frau“, aber wie gesagt muss der Plural „lieben“ auf jeden Fall durch eine DP-Koordination gerechtfertigt werden. Dazu kommt auch, dass in einem Satz wie (134b) das Gegenteil vorkommt: Wenn der Relativsatz an die ganze DP adjungiert wird, dann entstehen semantische Probleme, die damit zu tun haben, dass sich der Relativsatz auf die Eigenschaft [+Kandidat sein] beziehen muss, was tatsächlich nur dann erlaubt ist, wenn der Nebensatz an die NP „Kandidat“ adjungiert wird. Sternefelds Analyse setzt also voraus, dass die syntaktische Stelle der Relativsätze – unabhängig davon, ob sie restriktiv oder nicht-restriktiv sind – variabel ist, denn eine feste Kategorisierung wie die, die traditionell angenommen wird, bringt wesentliche semantische Probleme mit sich. Eine solche Problemstellung kann möglicherweise das Vorkommen von Beispielen wie (112) erklären, wo der Kopf des Relativsatzes kein indefinites Nomen ist (s. die von Gärtner [2001: 100 ff.] angenommenen distributionellen Restriktionen), sondern von einem bestimmten Artikel determiniert wird.

Aber zurück zur Darstellung in Abbildung 26a: In einer Struktur wie (116a) – die in der Abbildung als Standard-VL-Konstruktion betrachtet wird – wird der Relativsatz als Komplement des Nomens<sup>177</sup> (für die Diskussion dieses Beispiels ist die Bestimmung der exakten Basisposition des Relativsatzes nicht relevant, aber der Satz wurde hier als an NP adjungiert dargestellt, wie im traditionellen Ansatz angenommen wird) erzeugt und auf S-Struktur extraponiert. Wenn man das oben erwähnte Problem

---

<sup>177</sup> Relativsätze charakterisieren sich als besonderer Nebensatztyp auch wegen ihres kontroversen strukturellen Status im Satz. Seit Jahren besteht eine Diskussion über den Adjunkt- oder Argument-Status dieser Konstruktionen (vgl. z.B. Sternefeld [2004: 375 ff.]). Hier wird die Bezeichnung „Komplement des Nomens“ verwendet, weil in dieser Arbeit restriktive Relativsätze wie (112) unter Würdigung der oben erörterten Daten als obligatorisch angesehen wird: Das Nomen „Leute“ kann nicht allein stehen, was – wie schon erwähnt wurde – jede parataktische Analyse automatisch ausschließt (vgl. Birkner [2008: 112] für eine Diskussion der empirischen Tests, die darauf hinweisen, dass restriktive Relativsätze obligatorisch sind, während appositive Sätze weggelassen werden dürfen).

der genauen Adjunktionsstelle des Relativsatzes nicht berücksichtigt, ist diese Struktur aus dem Gesichtspunkt des Zusammenhangs zwischen Haupt- und Nebensatz absolut unproblematisch. „Die Stones sind Leute“ ist der Matrixsatz und „die haben ihre Ohren überall hingehalten“ ist der restriktive Relativsatz, der das Nomen „Leute“ modifiziert und sowohl syntaktisch als auch prosodisch völlig integriert im Hauptsatz ist: Er kann im negativen und im interrogativen Skopus stehen (vgl.  $\sqrt{\text{Die Stones sind nicht Leute, die ihre Ohren überall hingehalten haben, sondern [...]}}$ ;  $\sqrt{\text{Sind die Stones Leute, die ihre Ohren überall hingehalten haben?}}$ ). Aus der in Gärtner (2001) und Steinbach & Antomo (2010) angenommenen Darstellung desselben Satzes in seiner V2-Variante ersieht man, dass strukturelle und semantische Probleme entstehen. S. Abbildung 27b:

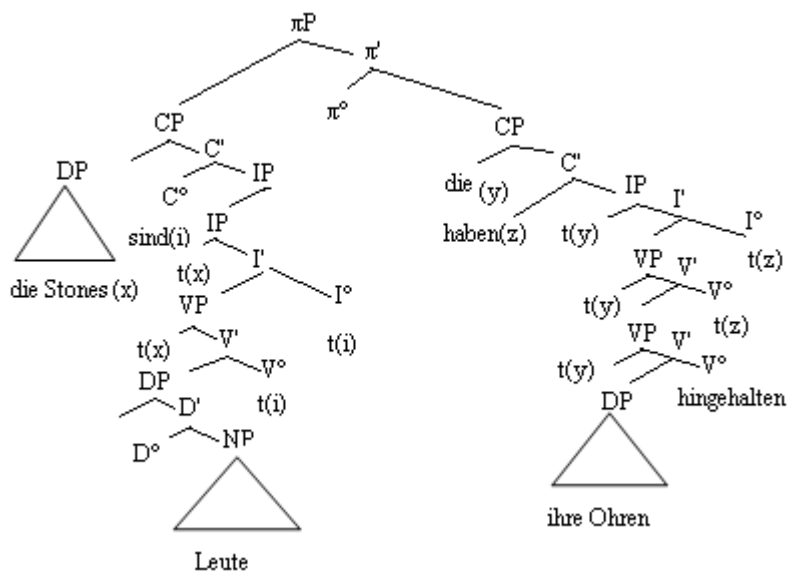


Abbildung 27b: Syntaktische Stelle eines V2-Relativsatzes in Gärtners (2001) Modell

In Abbildung 27b wurde der Satz in (116a) syntaktisch so dargestellt, wie Gärtner (2001) das strukturelle Verhältnis zwischen „ehemaligem Matrixsatz“ und V2-Relativsatz konzipierte: Der d-Satz wird laut diesem Modell von einem Demonstrativpronomen eingeleitet und die zwei Sätze sind parataktisch verbunden. Dies würde implizieren, dass der Satz auch formulierbar wäre als „Die Stones sind Leute. Die haben ihre Ohren überall hingehalten“, d.h. als ein Satz, der sowohl

inhaltlich als auch pragmatisch nicht überzeugend ist. In erster Linie – wie bei den anderen Beispielen, die oben analysiert wurden – assertiert man in dem in Abbildung 27b dargestellten Satz nicht zwei Inhalte: Man sagt nicht, dass die Rolling Stones Leute (d.h. nicht etwas Anderes) sind *und* dass *die* eine bestimmte Aktion ausgeführt haben. Übrigens wäre die Verwendung eines Demonstrativs wie „die“ in diesem Kontext sehr fragwürdig und die Äußerung würde kaum einen Sinn ergeben, denn es steht außer Zweifel, dass die Stones menschliche Wesen – und nicht z.B. Tiere oder Roboter – sind, also kann der Satz „Die Stones sind Leute“ (zumindest unter normalen Bedingungen; allerdings ist die Konstruktion in dem Kontext, aus dem das Beispiel entnommen wurde, ein Relativsatz) keinen möglichen Beitrag zur Konversation leisten. Ein weiterer Aspekt, dessen Wichtigkeit in dieser Diskussion betont werden soll, ist die Semantik-Pragmatik dieser Strukturen: Wie auch in Hinsicht auf weil- und dass-Sätze mit nicht-kanonischer Verbstellung vorgeschlagen wurde, ist es plausibel, dass Strukturen, die in ihren norm-orientierten, nicht-markierten Instanzen eine VL-Wortabfolge haben und in manchen Fällen auch V2 erlauben, bestimmte semantisch-pragmatische Werte ausdrücken, die je nach der spezifischen Wortstellung (und – wie wir gesehen haben – auch der satzinternen Prosodie) variieren. V2-Relativsätze sind ein Faktum der deutschen Sprache und werden hier ausschließlich aus Gründen der expositorischen Klarheit als „nicht-kanonisch“ bezeichnet, denn das Hauptargument dieser Arbeit – wie auch der Titel „Nicht-Kanonizität im Standard“ suggeriert – liegt in der These, dass V2-Nebensätze nicht abweichende oder nicht-kanonische, sondern eben kanonische („kanonisch“ in dem Sinne von „regelmäßig in der gesprochenen Sprache verwendet“) Strukturen sind, die semantisch-pragmatische Werte ausdrücken, die nicht dieselben sind wie bei VL-Nebensätzen. Die Bezeichnung „Nicht-Kanonizität“ bezieht sich also auf den Eindruck, den solche Konstruktionen im Licht des standardisierten, in schulischen Kontexten übermittelten Ansatzes bei den Sprechern erweckt. Wenn man davon ausgeht, V2-Relativsätze seien eigentlich Nebensätze und nicht Hauptsätze, die mit anderen Hauptsätzen parataktisch verbunden werden, kann angenommen werden, dass die Intention des Sprechers in der Verwendung solcher Konstruktionen darin liegt, einen Sachverhalt auszudrücken, der:

- (i) „neuer“ bzw. diskursinformationell relevanter ist als der Inhalt des Matrixsatzes;
- (ii) assertiert wird (was faktisch die Tatsache rechtfertigt, dass der Matrixsatz kein

interrogatives bzw. negatives Prädikat enthalten darf); (iii) sich als das Resultat der emotionalen Verwicklung des Sprechers ergibt: V2-Relativsätze kommen nie in neutralen Kontexten vor – der Inhalt des Nebensatzes ist immer gewissermaßen dem Sprecher „nah“ und deshalb sind solche Sätze ausschließlich ein Phänomen der gesprochenen Sprache. Punkt (i) wurde mehrmals in der Erörterung des nicht-parataktischen Status dieser Strukturen demonstriert: In einem Satz wie (131a) („Es gibt ein paar Leute, die ich kenne, die haben sich hochgearbeitet“) ist die im V2-Relativsatz ausgedrückte Information viel wesentlicher als die des Matrixsatzes, was in der Tat einem allgemeinen Satzmodell entspricht, wo das informationell Relevante nach dem ausgesprochen wird, was der Sprecher als Hintergrund-Information konzeptualisiert. Dass sich die Leute, die der Sprecher kennt, *hochgearbeitet haben*, stellt insofern den Dreh- und Angelpunkt der Äußerung dar und wird deshalb am Satzende gesagt. Was Punkt (ii) betrifft, ist die Ungrammatikalität von V2-Sätzen nach negierten oder interrogativen Prädikaten ein zuverlässiges Indiz dafür, dass der Sachverhalt des Nebensatzes – sowie bei weil- und dass-Sätzen – assertiert wird. V2-Relativsätze können auch von einem Prädikat wie „suchen“ eingeleitet werden und eine Eigenschaft bestimmen, die kontextuell mit der Semantik des Verbs „suchen“ *verlangt* wird (also eine Eigenschaft, die das Kopf-Nomen in der sprachlichen Intention des Sprechers idealerweise haben sollte und noch nicht vorhanden ist). In solchen Fällen ist das Vorkommen von Modaladverbien wie „vielleicht“ im Nebensatz ausgeschlossen. Vgl. folgende Beispiele<sup>178</sup>:

- (135)
- a. Ich suche eine Frau, die aus meiner Nähe kommt
  - b. Ich suche eine Frau, die kommt aus meiner Nähe
  - c. Ich suche eine Frau, die vielleicht aus meiner Nähe kommt
  - d. \*Ich suche eine Frau, die kommt vielleicht aus meiner Nähe

---

<sup>178</sup> (135c) wurde entnommen aus: [http://www.anzeigen-regional.de/kleinanzeigenmaerkte/kontaktanzeigen/sie-sucht-sie.html?user\\_regio\\_pi1%5BPname%5D=pool\\_11&user\\_regio\\_pi1%5Bk\\_rub%5D=10000\\_121110&user\\_regio\\_pi1%5BN%5D=6](http://www.anzeigen-regional.de/kleinanzeigenmaerkte/kontaktanzeigen/sie-sucht-sie.html?user_regio_pi1%5BPname%5D=pool_11&user_regio_pi1%5Bk_rub%5D=10000_121110&user_regio_pi1%5BN%5D=6), anzeigen-regional, Kontaktanzeigen, konsultiert am 13.08.2012.



Die semantische Nuance, die die Beispiele in (135) involvieren (d.h. dass man von einer „idealen“, noch unbekanntem Frau redet, die eine bestimmte Eigenschaft haben muss, um die Suche des Sprechers zu befriedigen), wird generell in den romanischen Sprachen durch den Konjunktiv Präsens ausgedrückt<sup>179</sup>. Das Paar (135c)-(135d), wo das Adverb „vielleicht“, im nicht kategorisch zweifelnden Sinne von „eventuell“, „möglicherweise“ intendiert wird, zeigt, dass in Anbetracht des [+ASS]-Status des V2-Nebensatzes jedes nicht-assertive Element die Äußerung ungrammatisch macht. Dass der Inhalt des Nebensatzes assertiert wird, sieht man nicht nur an der Wortstellung, sondern auch an der satzinternen Prosodie des Relativsatzes (während die phonologische Grenze zwischen Haupt- und Nebensatz wie gesagt identisch mit der eines Standard-Relativsatzes ist). In dieser Hinsicht kann man im Allgemeinen annehmen (wobei – wie schon in den vorigen Abschnitten erwähnt wurde – keine spezifischen Studien vorliegen, die sich auf die segmentale und suprasegmentale Merkmale der V2-Relativsätze konzentrieren und auf durch spektrometrische Tests erhobene Daten basieren), dass sich die Intonation eines V2-Relativsatzes genauso wie Äußerungen mit Standard-VL-Sätzen als *progre dient* charakterisiert, aber da in solchen Konstruktionen die V2-Wortstellung auch die Einstellung des Sprechers ausdrückt, kann die intonatorische Kontur des Nebensatzes ausdrücklich betont werden (besonders im Vergleich zur Intonation des Hauptsatzes). Dies ist dadurch motiviert, dass der Sachverhalt, der im V2-Relativsatz versprochen wird, *ausweislich der Intention des Sprechers* das Wesentliche seines verbalen Beitrags zum Sprechakt darstellt. In diesem Sinne drückt die syntaktische Auswahl zwischen V2 und VL die Einstellung des Sprechers dem gegenüber, was er sagt, aus: Es ist der Sprecher, der die zu übermittelnden Informationen selektiert, als mehr oder weniger relevant bewertet und eventuell durch bestimmte Mittel des sprachlichen Systems (im vorliegenden Fall: Die Syntax und die Prosodie) betont. Vgl. folgende Beispiele in (136):

---

<sup>179</sup> Vgl. z.B. Italienisch „*Cerco una donna che abiti dalle mie parti*“, Französisch „*Je cherche une femme qui soit franche et fidèle*“, Spanisch „*Busco una mujer que le guste bailar*“.

- (136) a. Bei uns ist ein Mann, der redet einfach drauflos, ob er allein ist oder nicht<sup>180</sup>
- b. Das ist Musik, die wird nicht sterben<sup>181</sup>

(136a) und (136b) sind zwei interessante Fälle. Abgesehen vom syntaktischen Faktum, dass man im ersteren Satz nicht zwei *separate* Aussagen (die häufige Anwesenheit eines bestimmten Mannes an einem bestimmten Ort und – als getrennte Information – sein Soliloquium) verbindet, denn der Nebensatz ist syntaktisch in den Matrixsatz integriert, deutet die Tatsache, dass die V2- und nicht die VL-Wortstellung verwendet wird, darauf hin, dass der Sprecher den im Nebensatz ausgedrückten Teil des Satzes als den relevantesten findet, während der Rest nur dazu dient, den Background zur neuen Information zu bilden. Die Einstellung des Sprechers der Tatsache gegenüber, dass der Mann allein spricht, ist nicht neutral: Er findet die durch V2 geäußerte Information entweder hochinteressant oder sehr merkwürdig (in diesem Fall geht es um eine Forum-Diskussion über Schizophrenie<sup>182</sup>), auf jeden Fall muss der Inhalt, der im Relativsatz versprachlicht wird, dem Sprecher nah sein. Gleiches gilt für (136b): der Satz wurde aus einem Interview entnommen, wo ein enthusiastischer Zuschauer eines Abba-Konzerts in Trier seine Eindrücke über die Show und über die 70er-Jahre-Musik äußert: Es ist klar, dass der Grund, aus dem der Nebensatz eine V2-Wortabfolge aufweist, ist, dass der Sprecher besonderen Wert auf die Aussage legt, die der Satz übermittelt. Übrigens wäre der Satz – und in Sonderheit die Verwendung eines Demonstrativpronomens als einleitendes Element des zweiten Satzes – sehr fragwürdig, wenn die zwei Sätze parataktisch verbunden wären. Dass die Struktur der beiden Nebensätze in (136) das Ergebnis einer persönlichen Einstellung des Sprechers

---

<sup>180</sup> Aus: <http://www.gutefrage.net/frage/leute-die-mit-sich-selber-reden>, *gutefrage.de* – „Leute, die mit sich selber reden“, 15.09.2010, konsultiert am 10.12.2012.

<sup>181</sup> Aus: <http://www.volksfreund.de/nachrichten/region/kultur/Kultur-in-der-Region-Das-ist-Musik-die-wird-nicht-sterben;art764,3023998>, *volksfreund.de* – „Das ist Musik, die wird nicht sterben“, 09.01.2012, konsultiert am 12.02.2012.

<sup>182</sup> Im Folgenden wird der ganze Forum-Beitrag wiedergegeben, aus dem der Satz entnommen wurde: „Also ich arbeite in der Geronto und mir ist aufgefallen, dass die Menschen sowas auch unbewusst tun, weil sie sich gerade einsam fühlen und reden möchten. Bei uns ist ein Mann, der redet einfach drauf los, ob er alleien ist oder nicht. Er hat diesen Rededrang. Davon abgesehn, manchmal sprech ich auch mit mir selbst, wenn ich mich ärger und mir selber sag, wie doof ich mich grad angestellt habe“.

ist, ersieht man auch aus der Tatsache, dass der Wahrheitswert keiner der zwei Sätze von einer folgenden Aussage geschmälert werden darf, wie (137) illustriert:

- (137)           a. ?Bei uns ist ein Mann, der redet drauflos. Aber ich bin mir nicht sicher, ob das stimmt
- b. ?Das ist Musik, die wird nicht sterben. Zumindest sagt man das so

Die VL-Varianten der Sätze in (137) sind pragmatisch akzeptabler, was zeigt, dass der Sachverhalt der Relativsätze mit V2-Wortstellung nicht nur neuer und informativer ist als der des Matrixsatzes, sondern auch assertiert wird und einer persönlichen Meinung bzw. Einstellung des Sprechers ausdrückt. Der Nebensatz enthält also in der Regel eine Information, die der Sprecher für überraschend bzw. relevant in dem Kontext hält und auf die die Aufmerksamkeit des Gesprächspartners gelenkt werden soll. Diese sprecher-orientierte Information wird assertiert (dies rechtfertigt im Übrigen auch strukturell die V2-Wortstellung), was andeutet, dass der Sprecher, unabhängig davon, ob dieser Sachverhalt eine Entsprechung in der empirischen Realität hat, aus seiner Perspektive überzeugt vom übermittelten Inhalt ist. Die konkreten Implikationen der Darstellung des Sprechers in solchen Konstruktionen hängen natürlich vom spezifischen Kontext ab: Es handelt sich bei V2-Relativsätzen aber in allen Fällen um einen Inhalt, den der Sprecher wesentlich in dem Kontext findet, wo er erscheint. Manche Formen der V2-Relativsätze haben sich in der Sprache sogar kristallisiert: Z.B. kommen V2-Relativsätze oft in den einleitenden Formeln von Märchen vor, wie (138) zeigt:

- (138)           a. Es war einmal ein Mann, der hatte einen hohlen Zahn. In dem Zahn war ein Kistchen drin. In dem Kistchen war ein Zettel. Auf dem Zettel stand “es war einmal ein Mann, der hatte einen hohlen Zahn [...]”<sup>183</sup>

---

<sup>183</sup> Aus: <http://zenoparadox.wordpress.com/2011/03/12/warum-metadata-strategien-scheitern/>, *Warum Metadata-Strategien scheitern*, 11.03.2011, konsultiert am 19.12.2011.

b. Es war einmal ein König, der hatte drei Söhne. Als er sein Ende nahen fühlte, geriet er in Sorge, welchem seiner Söhne er wohl sein Reich vererben könnte [...]<sup>184</sup>

In diesen beiden Fällen (das zweite Beispiel wurde übrigens aus der semi-spontanen sprachlichen Produktion eines 11 Jahre alten Kindes) zeigt sich deutlich die Distribution der Informationen im Satz, die oben anhand anderer Beispiele erwähnt wurde: Der Nebensatz hat eine V2-Wortstellung, weil die in der eingebetteten Struktur geäußerte Information (jeweils: Dass der Mann einen hohlen Zahn hatte [138a] und dass der König drei Söhne hatte [138b]) laut dem Sprecher die Basis für die Fortführung des Märchens bildet. Dass solche Strukturen spezifisch in dieser Texttypologie erscheinen und sich auch im geschriebenen Gebrauch kristallisiert haben, ist tatsächlich kein Zufall, denn Fabeln und Märchen sind Texte, die typischerweise mündlich übertragen werden. In dem situationellen Kontext der Erzählung eines Märchens kann der Erzähler natürlich die Informationen syntaktisch sowie prosodisch betonen, die er als die relevantesten präsentieren will. Im folgenden Abschnitt werden die zwei empirischen Tests vorgestellt, die zur Überprüfung der bisher besprochenen Daten und theoretischen Annahmen verwendet wurden.

### **5.1.1. Eine empirische Studie über die semantisch-pragmatische Interpretation der Relativsätze**

Unter Würdigung der Daten, die die syntaktische Verteilung und die in diesem Kapitel präsentierten Annahmen über die Semantik-Pragmatik der V2-Relativsätze betreffen, wurde parallel zur empirischen Studie über die Interpretation der weil- und der dass-Sätze mit V2-Wortstellung ein Experiment ausgeführt, das die Unterschiede zwischen VL- und V2-Relativsätze und die mit letzterer Konstruktion assoziierten semantisch-pragmatischen Werte untersuchte. Wie in den in Kapitel 3 und in Kapitel 4 präsentierten Studien, war das empirische Ziel dieses Tests, herauszufinden, wie die

---

<sup>184</sup>

Aus: <http://abc-translationsworldwide.com/schriftsteller05/019c369b9c1452915/019c369ba00f8350d/019c369ba00f84d10.htm>, *Der dumme König (Fabel)*, 2006, konsultiert am 14.12.2011.

V2-Einbettung am Beispiel der Relativsätze von Muttersprachlern wahrgenommen wird, besonders in Anbetracht der Tatsache, dass diese spezifische Struktur z.B. im Vergleich zu dass-Sätzen, die im Allgemeinen sehr stigmatisiert sind, sehr häufig in der gesprochenen Sprache vorkommen (wie in Bezug auf Märchen erörtert wurde) und im Prinzip formal akzeptabler bei den Sprechern sein sollten. Ein weiterer zu untersuchender Punkt – unter Berufung auf die initiale Fragestellung dieser Arbeit – ist, ob V2-Relativsätze als parataktisch oder hypotaktisch verbunden mit dem „Matrixsatz“ wahrgenommen werden. Die Annahme, dass V2-Relativsätze eine pragmatisch markierte Möglichkeit des deutschen Sprachsystems darstellen, und nicht die Realisierung eines Falls der Parataxe sind, wird in dieser Arbeit wie gesagt auf der Basis eines wesentlichen strukturellen Faktors gestützt: Die Semantik (in besonderem Hinblick auf Skopus-Effekte) eines V2-Relativsatzes und die einer  $\pi$ -Phrase (im Sinne von Gärtner [2001]) sind nicht gleich, was übrigens auch eine Folge der Tatsache ist, dass restriktive Relativsätze genauso wie dass-Sätze obligatorisch in der Struktur sind (vgl. die Diskussion zu (130)-(131)). Außerdem – wie Seiler (1960: 1) betont – müssen die prosodische Kontur und die Pausen zwischen Haupt- und Nebensätzen in der Behandlung mündlicher Phänomene der Sprache als wichtigstes Element zusammen mit der Syntax herangezogen werden: Im vorliegenden Fall weisen die hier analysierten Strukturen die gleiche Intonation zwischen dem einleitenden Prädikat und dem Nebensatz auf, die auch in Standard-VL-Relativsätzen vorkommt (nämlich eine nicht-finale Grenze der Art (/)). V2-Relativsätze klingen also nicht wie parataktische Sätze, was schon an sich – in Anbetracht des Seilerschen Modells – Gärtners (2001) und Steinbach & Antomos (2009) parataktische Annahme ausschließt. Außerdem zeigen Beispiele wie (136b) („Das ist Musik, die wird nicht sterben“), dass auch abgesehen von Beobachtungen phonologischer Natur die Intention des Sprechers nicht parataktisch sein kann, denn eine Struktur der Art „Das ist Musik. Die (= *diese* Musik, die, die ich im vorigen Satz erwähnt habe) wird nicht sterben“ würde kaum einen Sinn ergeben. Es wäre in dieser Hinsicht nicht klar, warum der Sprecher ausschließlich mit restriktiven Relativsätzen eine parataktische Konstruktion bilden würde, die an und für sich keine mögliche Struktur des Deutschen wäre: „Das ist Musik. Die wird nicht sterben“ kann tatsächlich als „ungrammatische“ Struktur betrachtet werden, in dem Sinne, dass kein Muttersprachler des Deutschen eine solche Konstruktion aktiv

erzeugen würde. Dazu kommt auch, dass diese Formulierung nicht der eigentlichen Semantik des Äußerung entspricht, weil der Sprecher hier – wie in der Diskussion im vorigen Abschnitt gezeigt wurde – keine Aussage über den musikalischen Status dessen, worauf sich das Demonstrativ „das“ bezieht (im vorliegenden Fall: Das Abba-Konzert, dem der Sprecher beiwohnte) macht und sich die Struktur „die wird nicht sterben“ wie ein Relativsatz benimmt – d.h. sie modifiziert das Nomen „Musik“. Nichtsdestoweniger sind die Grammatikalitätsurteile und die Beschreibungen der Semantik-Pragmatik der VL- und V2-Varianten in der vorliegenden Untersuchung wesentlich, wie schon in der Beschreibung des weil- und des dass-Experiments argumentiert wurde;

Zur Überprüfung der in diesem Kapitel vorgebrachten Hypothesen wurden auch für Relativsätze zwei Tests durchgeführt, die dieselben vierzig deutschen erwachsenen Muttersprachler involvierten. Für sämtliche methodologischen Implikationen des Experiments – Probanden, Fragestellungen, Phasen des Tests, usw. – wird auf die vorigen Kapitel verwiesen. Auch in diesem Fall bestand der Test aus zwei Phasen: ein erster Teil, wo die Sätze schriftlich vorgelegt wurden und eine zweite Phase (nach ungefähr 3-4 Wochen), in der dieselben Sätze als Audio-Dateien präsentiert und von den Probanden kommentiert wurden.

In dem Experiment über Relativsätze wurden den Teilnehmern elf Satzgruppen präsentiert (24 Sätze insgesamt, vgl. Beilage 3 am Ende dieser Arbeit), die verschiedene distributionelle Varianten der Relativsätze mit VL- und V2-Wortstellung enthielten: Sätze, wo das Relativum die Subjekt-Funktion erfüllt, andere, wo es als das direkte Objekt des Satzes fungiert, und zwei Satzgruppen ([10]-[11]) mit einem komplexen, d.h. von einer Präposition eingeleiteten, Relativpronomen; außerdem involvierte eine der Satzgruppen die sogenannte „Relativsatzrekursion“ (Den Dikken [2005: 700-701]), die in (130) diskutiert wurden, wie (139) veranschaulicht (alle Satzgruppen sind in Beilage 3 ersichtlich):

- (139)            a. Ich habe einen Mann kennengelernt, der {kommt} aus Spanien  
                          {kommt}

- b. Johannes hat eine neue Freundin, die {kann} ich nicht leiden {kann}
- c. Schau doch mal auf der Homepage, da ist eine Kontaktadresse, über die {bin} ich gegangen {bin}
- d. Es gibt ein paar Leute, die ich kenne, die {haben} sich hochgearbeitet {haben}

Wie man in (139) sieht, enthielt der Korpus der Sätze, die den Teilnehmern präsentiert wurden, Beispiele mit allen Arten des Relativums [(139a)-(139c)] und der Distribution des Relativsatzes [(139d)]. Vollständigkeitshalber wurde auch eine Gruppe aus Gärtner (2002: 37) vorgelegt [(3a)-(3b) in Beilage 3], wo das einleitende Prädikat negativ ist („Kein Professor mag eine Studentin, die {zitiert} ihn nicht {zitiert}“) und deshalb die V2-Variante zu Ungrammatikalität führt. Die Erwartung war eben, dass die VL-Variante als grammatisch und die V2-Variante als ungrammatisch bewertet werden würde. Auch in diesem Fall waren keine unterschiedlichen semantisch-pragmatischen Lesarten erwartet (vgl. z.B. die kausale > epistemische > sprechaktbezogene Variation bei weil-Sätzen). Die den Probanden vorgelegten Beispiele wurden grundsätzlich aus Gärtners (2001; 2002), Ebert, Endriss & Gärtners (2005) und Endriss & Gärtners (2007) Arbeiten, sowie aus eigenem Korpus (d.h. aus den in dieser Arbeit besprochenen Beispielen). Methodologisch interessant war auch, dass die drei Satztypen, die in dieser Arbeit behandelt werden (weil-, dass- und Relativsätze) zusammen im Experiment erschienen, sodass die Teilnehmer nicht im Geringsten auf dem Laufenden darüber waren, welche spezifische Struktur in der Studie untersucht wurde. Das Verfahren, sowie die Methodik des Experiments waren also dieselben der anderen zwei Teile der (s. 3.3.2. und 4.3.2.) mit dem einzigen Unterschied, dass die Satzgruppen, die den Teilnehmern schriftlich in Test (1) und als Audio-Datei in Test (2) vorgeführt wurden, elf und nicht jeweils fünfzehn (weil-Sätze) oder zehn (dass-Sätze) waren. Der gesamte Korpus – inkludierend weil-, dass- und Relativstrukturen – enthielt insgesamt 81 Sätze. Im vergleichenden Rahmen der Studie war eine weitere Erwartung, dass die Resultate dieses dritten Tests – die wie gesagt Strukturen umfasste, die durchaus verbreitet in der gesprochenen Sprache sind –

zumindest im ersten Teil (wo die Stimuli schriftlich präsentiert wurden) höhere Grammatikalitätswerte ergäben als bei V2-dass-Sätzen, dem stigmatisiertesten Satztyp unter denen, die hier analysiert werden, weil die Anweisungen für alle drei Satztypen in der Tat gleich waren (s. 3.3.2. und 4.3.2.). Im Folgenden werden die Ergebnisse der zwei Teile des Tests über Relativsätze mit VL- und V2-Wortabfolge beschrieben und besprochen.

### 5.1.2. Verfahren und Ergebnisse des Experiments

Wie gesagt war dieser Teil der Studie so strukturiert, dass die Probanden die Stimuli in einer ersten Phase schriftlich und nach einigen Wochen auch als Audio-Dateien bewerteten<sup>185</sup> (die Relativstrukturen des ersten Tests wurden auch hier mit einem tragbaren Tonbandgerät von einer deutschen Muttersprachlerin aufgenommen) – in diesem zweiten Teil der Studie fanden alle Interviews von Angesicht zu Angesicht statt, sodass die Teilnehmer eventuelle weitere Informationen bzw. Erklärungen zur Semantik-Pragmatik der zu untersuchenden Konstruktionen (besonders was den assertiven Status der V2-Relativsätze und die Kontextualisierung der Sätze betrifft) geben konnten, falls es nötig war. In diesem ersten Teil des Experiments wurden im Besonderen die semantisch-pragmatischen Unterschiede zwischen V2- und VL-Varianten derselben Strukturen zum Gegenstand der Forschung und es wurde grundsätzlich davon ausgegangen – wie im vorigen Abschnitt erörtert wurde – dass das Vorkommen von V2-Relativsätzen im Skopus der Negation bzw. eines interrogativen einleitenden Prädikats, sowie zusammen mit einem anderen V2-Relativsatz im selben Satz oder in der Basisposition (d.h. als nicht extraponierter Satz) zu Ungrammatikalität führt: Aus diesem Grund bestanden alle Satzgruppen – bis auf Satzgruppe (3) (s. Beilage 3) – aus extraponierten Strukturen, die nur im Skopus eines deklarativen Hauptsatzes und eventuell ausschließlich mit einem *VL-Relativsatz* in derselben Äußerung erschienen. Also war Test (1) darauf fokussiert, die Unterschiede zwischen den zwei syntaktischen Varianten (V2 vs. VL) zu bestimmen eher als schon

---

<sup>185</sup> Zwei der Satzgruppen wurden trotzdem nach sechs bis sieben Monaten zum Korpus hinzugefügt und daher den Probanden erst später – und getrennt von den anderen Sätzen – präsentiert (sowohl schriftlich als auch als Audio-Datei).



deutliche Grammatikalitätsurteile zu sammeln. Natürlich wurde angesichts der bisher getroffenen Annahmen vorausgesetzt, dass eine gewisse Anzahl an Teilnehmern zumindest im ersten Teil des Tests, der eben das Urteil und Beschreibung schriftlicher syntaktischer Minimalpaare involvierte, einige der V2-Sätze als ungrammatisch bewerten würden. Die Fragestellung dieses Teils der Studie war namentlich, ob und inwiefern die Semantik-Pragmatik dieser Strukturen in den Beschreibungen und Kontextualisierungen der Teilnehmer den in dieser Arbeit vorgebrachten Hypothesen (über die hypotaktische Intention des Sprechers, sowie über die semantisch-pragmatischen Implikationen der Produktion eines V2-Relativsatzes) entspricht. Um die empirischen Ergebnisse als „erwartete Interpretationen“ (vgl. das Verfahren von Tests (1) und (2)) einzustufen, waren im Besonderen drei Punkte wesentlich in der Beschreibung der Sätze: (i) dass der V2-Relativsatz als „freier“ (d.h. als weniger eng mit dem Nebensatz verbunden) empfunden wird, als wäre er eine getrennte Assertion; (ii) dass die Relativsätze mit V2-Wortstellung (im Vergleich zu ihren VL-Varianten) eine persönliche Einstellung des Sprechers ausdrücken; (iii) dass die Semantik-Pragmatik der VL- und der V2-Sätze nicht die gleiche ist (z.B. dass der Sprecher durch eine Struktur wie „Apfeldorf hat viele Häuser, die stehen leer“ keine Aussage über die An- bzw. Abwesenheit von Häusern in Apfeldorf macht); (iv) dass der Sachverhalt, der im V2-Nebensatz versprochen wird, informationell wichtiger ist als der des Matrixsatzes. Vorausgesetzt wurde auch, dass die Teilnehmer die V2-Optionen als ausschließlich im gesprochenen Gebrauch vorkommende Strukturen erkannt würden – was in der Tat den pragmatischen Aspekt dieser Struktur widerspiegelt.

Was die Resultate der Studie über Relativsätze betrifft: Die empirischen Ergebnisse bestätigen alles in allem diese theoretischen Hypothesen und zeigen in den Grammatikalitätsurteilen und in den semantisch-pragmatischen Beschreibungen der Probanden – genauso wie in den vorigen Tests über weil- und dass-Sätze – grundsätzlich drei Tendenzen: (i) der Satz ist grammatisch/nicht grammatisch (abseits der Variante, wo der Hauptsatz negiert wird, wurden auch manche der anderen V2-Strukturen – im Rahmen einer norm-orientierten Wahrnehmung der Sprache – als ungrammatisch bewertet); (ii) die V2- und die VL-Variante unterscheiden sich

semantisch in bestimmten semantisch-pragmatischen Aspekten; (iii) es gibt keinen semantischen Unterschied zwischen den zwei Konstruktionen, d.h. sie sind auswechselbar. Die Beobachtung der Ergebnisse nach der Durchführung von Test (1) zeigt – womit tatsächlich zu rechnen war – dass die prozentuellen Werte, die die Verhältnisse zwischen den genannten Tendenzen in Test (1) ausdrücken – d.h. in dem Test, wo die Sätze schriftlich präsentiert werden –, den des weil-Tests mehr ähneln als den des dass-Experiments<sup>186</sup>. In Tabelle 14 werden die Ergebnisse von Test (1) illustriert:

	Kein Unt.	V2 = ungr.	Erwartete Int.
Gruppe 1	17,50%	5%	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 2	15%	10%	75% (= 30 P.)
Gruppe 3	10%	x	90% (= 36 P.)
Gruppe 4	7,50%	5%	87,5% (= 35 P.)
Gruppe 5	15%	7,50%	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 6	12,50%	12,50%	75% (= 30 P.)
Gruppe 7	20%	2,50%	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 8	7,50%	x	92,5% (= 37 P.)
Gruppe 9	7,50%	22,50%	70% (= 28 P.)
Gruppe 10	17,50%	10%	72,5% (= 29 P.)
Gruppe 11	x	17,50%	82,5% (= 33 P.)

*Tabelle 14: Ergebnisse von Test (1) (Relativsätze)*

Wie in der Verarbeitung der Daten des weil- und des dass-Tests wurden alle vierzig Urteile über die elf Satzgruppen in drei Kolonnen eingestuft. Auch in diesem Fall, wenn man beispielsweise Satzgruppe (1) von Beilage 3 („Ich habe einen Mann kennengelernt, der {kommt} aus Spanien {kommt}“) in Betracht zieht, sieht man, dass 31 der Probanden die Satzgruppe, die aus zwei Äußerungen besteht (der V2- und der VL-Variante desselben Satzes) so bewerteten wie laut der Diskussion im vorigen Abschnitt zu erwarten war: 31 von 40 Teilnehmern erwähnten in ihren Urteilen, dass die V2-Option im Gegensatz zur VL-Variante ein [+ASSERTION]-Merkmal trägt (d.h.

<sup>186</sup> Diese Hypothese wurde schon im vorigen Kapitel aufgestellt wegen des objektiven stigmatisierten Status der dass-Sätze mit V2-Wortstellung.

dass der Relativsatz nicht so eng verbunden mit dem Matrixsatz ist wie sein VL-Gegenüber) und dass der Sprecher in solchen Kontexten einen Sachverhalt äußern will, den er für besonders wichtig oder überraschend (im Einzelnen: Wichtiger als wenn der Relativsatz eine VL-Wortabfolge aufwiese), allerdings handelt es sich um einen Inhalt, den der Sprecher besonders betonen möchte. Es wurde beispielsweise gesagt, dass der grundsätzliche Unterschied zwischen (1a) und (1b) in Beilage 3 darin liegt, dass in der Produktion der V2-Option der Sprecher sicherer ist, dass der Mann, den im Hauptsatz erwähnt wird, aus Spanien kommt und dass die Tatsache, dass er ausdrücklich aus Spanien – und nicht aus einem anderen Land – kommt, relevant ist in dem kommunikativen Kontext, wo der Satz ausgesprochen wird. Die Wortstellung des Nebensatzes in (1b) entspricht daher der Absicht des Sprechers, den Inhalt hervorzuheben und seine subjektive Einstellung dem gegenüber, was in der subordinierten Struktur vorkommt: In anderen Worten geht es um eine kognitive Strategie, um die Aufmerksamkeit des Gesprächspartners auf einen Inhalt zu lenken, den der Sprecher *subjektiv* (nämlich für den Sprecher selbst eher als für den Gesprächspartner) als besonders überraschend oder interessant findet oder der laut ihm sehr relevant in dem Kontext ist und in diesem Sinne sei der subordinierte Sachverhalt informationell wichtiger als der Hauptsatz. In einer vergleichenden Perspektive ersieht man aus der Beobachtung der Ergebnisse in Tabelle 14, dass die Prozentsätze der dritten Kolonne („Erwartete Interpretation“) im dass-Test (1) (vgl. Tabelle 10) im Vergleich zu denen des weil-Tests (1) (vgl. Tabelle 6) und des Relativsatz-Tests (1) (vgl. Tabelle 14) wesentlich niedriger sind, d.h. dass weniger Teilnehmer die in dieser Arbeit angenommene semantisch-pragmatische Differenzierung zwischen der VL- und der V2-Variante der V2-dass-Sätze erkennen konnten. Dies scheint die Annahme zu stützen, dass dass-Sätze mit V2-Wortstellung – die, wie wir gesehen haben, oft in der gesprochenen Sprache vorkommen und ungefähr 1-2% der dass-Strukturen im ausgewählten Korpus darstellen – die Tendenz zeigen, trotzdem als „falsch“ empfunden zu werden, weil sie in formalen Kontexten – vor allem in der Schule – als „Fehler“ kategorisiert werden (und das kann wahrscheinlich darauf zurückgeführt werden, dass dass-Sätze erst kürzlich die Aufmerksamkeit der akademischen Forschung auf sich gezogen haben). Natürlich heißt hier „erwartet“ auch, dass die Sätze als ungrammatisch bewertet werden, wenn es nötig ist: Z.B. enthält Satzgruppe

(5), die aus vier Sätzen besteht (d.h. aus allen Apfeldorf-Sätzen, die in (119)-(124) diskutiert wurden<sup>187</sup>), auch Beispiele, die, wie wir gesagt haben, ungrammatisch sind (siehe man die Beispiele, wo der V2-Relativsatz nicht extraponiert wird, usw.). In solchen Fällen werden als „erwartete Interpretationen“ diejenigen Urteile kategorisiert, wo sowohl die objektiv ungrammatischen Beispiele als auch die wohlgeformten Sätze als solche erkannt wurden und die schon besprochenen semantisch-pragmatischen Interpretationen abgegeben wurden. Die höchsten Werte, die in der dritten Kolonne der Tabelle erzielt wurden, betreffen die Satzgruppen (3) „Kein Professor mag eine Studentin, die {zitiert} ihn nicht {zitiert}“ (90% = 36 Personen) und (8) „Die Stones sind Leute, die {haben} ihre Ohren überall hingehalten {haben}“ (92,5% = 37 Personen). Ein so hoher Prozentsatz bei der ersteren Satzgruppe kann wie gesagt dadurch motiviert werden, dass negative Prädikate kein passender Hauptsatz für V2-Relativsätze sein können. Die meisten Interviewten beschrieben die semantischen Implikationen des VL-Satzes und stuften die V2-Option als ungrammatisch ein<sup>188</sup>. Nichtsdestoweniger bewerteten vier Probanden die V2- und die VL-Option als synonym (in dem Sinne, dass sie keinen spürbaren semantisch-pragmatischen Unterschied zwischen den beiden Sätzen ausmachten und laut ihrem Sprachgefühl eine Struktur wie „Kein Professor mag eine Studentin, die zitiert ihn nicht“ im Prinzip ein möglicher Satz des Deutschen sein könnte), obwohl zwei von ihnen eingestanden, dass die Variante mit V2-Wortabfolge „[...] sehr merkwürdig ist. Ich würde dennoch so einen Satz nie sagen“ [SPRECHERIN 1] und „ja auch kein echter Satz der deutschen Sprache ist, sondern etwas, was man nur dann sagen würde, wenn man seine eigene Sprache nicht beherrscht, müde oder nicht bei der Sache ist“ [SPRECHER 2]. Satzgruppe (8) – der V2-Satz wurde übrigens ausführlich im vorigen Abschnitt besprochen – enthält hingegen ein echtes syntaktisches Minimalpaar. Interessanterweise bewertete keiner der Probanden die V2-Struktur als ungrammatisch

---

<sup>187</sup> Hier sind die Sätze, die Satzgruppe (5) [vgl. Beilage 3] ausmachen: 5.a. Apfeldorf hat viele Häuser, die leer stehen; 5.b. Apfeldorf hat viele Häuser, die stehen leer; 5.c. Die Apfeldorfer haben viele Häuser, die stehen heute leer, gebaut; 5.d. Die Apfeldorfer haben viele Häuser, die heute leer stehen, gebaut.

<sup>188</sup> Auch in diesem dritten Experiment wurde bei Urteilen, die einen Satz oder eine ganze Satzgruppe als inakzeptabel definierte, das Drei-Optionen-System von Collins & Guitard Wood (2009: 3) (vgl. 3.3.2. und (78)) für die Bestimmung des Begriffs der Unwohlgeformtheit benutzt. Bei Satzgruppe (3) wurde die V2-Option von allen 36 Teilnehmern durch Punkt (iii) „Klingt absolut falsch – niemand würde sowas sagen“ bestimmt.

und alle 37 Probanden, die einen bestimmten Unterschied zwischen den zwei Varianten erkannten, sagten, dass der vom d-Element eingeleitete Satz ein Relativsatz sein muss, weil die erste Struktur „Die Stones sind Leute“ nicht allein stehen könnte. Drei der Befragten konnten keine semantischen Nuancen zwischen den beiden Varianten unterscheiden. Um den Begriff der erwarteten semantisch-pragmatischen Interpretation deutlicher zu fassen, wird im Folgenden ein Teil von einem der in dieser Befragung als „erwartet“ kategorisierten Urteile (eben die Beschreibung der Satzgruppe (8) bzw. des Beispiels (116a) innerhalb des Texts) wiedergegeben:

„[...] Der zweite Satz (hier: die V2-Variante) unterscheidet sich vom ersten scheinbar dadurch, dass die Person, die spricht, sicher ist, dass der adressierte Hörer mit ihr das notwendige Wissen teilt (z.B. wer „die Stones“ sind, dass es eine Band gibt, die „Rolling Stones“ heißt, und so weiter): Man sagt etwas Nennenswertes über die Stones [...]. Dass die Stones so und so sind oder dies und das gemacht haben, ist für mich (hier: für den Sprecher) wichtig, ich will das betonen [...]. Ich würde den Satz so deuten: „Die Stones sind Leute, die GLAUB MIR ihre Ohren WIRKLICH hingehalten haben“ oder so was. [...]”<sup>189</sup>

[SPRECHER 6, 05.08.2012]

Wie Tabelle 14 zeigt, ist der Prozentsatz der Urteile, die die V2-Variante als ungrammatisch bestimmte, in manchen Fällen – z.B. bei Satzgruppen (9) „Ja, ich will heiraten. Aber ich suche eine Frau, die {kommt} aus meiner Nähe {kommt}“ und (11) „Schau doch mal auf der Homepage, da ist eine Kontaktadresse, über die {bin} ich gegangen {bin}“ – relativ hoch im Vergleich zu den restlichen Äußerungsgruppen (für diese beiden Beispiele jeweils 22,5% [= 9 Personen] und 17,5% [= 7 Personen]). Die wahrgenommene Ungrammatikalität von (9b) scheint die Tatsache zu widerspiegeln, dass die Sprechergemeinschaft an und für sich nicht einig ist, ob ein V2-Relativsatz das Komplement einer NP sein darf, das angesichts der Semantik des Verbs eine (noch) nicht bestehende oder eine ideale Entität definiert (und daher eine ideale Eigenschaft braucht). Dies kann in der Tat darauf zurückgeführt werden, dass V2-Nebensätze im Allgemeinen – also auch V2-Relativsätze – nicht im Skopus eines

---

<sup>189</sup> Auf meine Frage: „Hat (3b) [die V2-Variante] Deiner Meinung nach eine Struktur wie die von (3a) [Hauptsatz + Relativsatz] oder eher eine Struktur der Art „Die Stones sind Leute. Die [= diese Leute] haben ihre Ohren überall hingehalten?“ antwortete die Probandin, dass letztere Möglichkeit „keinen Sinn macht, weil man ganz genau weiß, dass die Stones Leute sind“.

nicht-assertiven Prädikats stehen können, und ein Prädikat, das ein Verb wie „suchen“ enthält, tatsächlich an der Grenze liegt. Die meisten Sprecher, die am Experiment teilnahmen, erkannten aber die V2-Option als akzeptabel und erwähnten in ihren Beschreibungen alle wesentlichen (hier angenommenen) Eigenschaften. Laut der Mehrheit der Probanden besteht der Unterschied zwischen (9a) und (9b) darin, dass im letzteren Satz der Sprecher den Inhalt des Relativsatzes assertiert und als den wichtigeren Teil der Äußerung betont (was einer bestimmten satzinternen intonatorischen Kontur entspricht). Wichtig ist auch zu merken, dass genauso wie im dass-Test viele der Teilnehmer, die beim ersten Test von Angesicht zu Angesicht befragt wurden, die syntaktischen Optionen des zu untersuchenden Korpus vorlasen, um jeden Satz – wie in den Anweisungen angegeben – an potentielle kommunikative Kontexte anbinden zu können. In dieser Hinsicht assoziierten mehrere Befragte die V2-Relativsätze mit einem laueren Ton der Stimme und in manchen Fällen mit einer Ausrufeintonation. Auch in diesem Fall haben alle Interviewten – besonders die, die von Angesicht zu Angesicht interviewt wurden und sich infolgedessen ausführlicher ausgesprochen haben – darauf bestanden, dass es sich bei V2-Relativsätzen um eine sehr kolloquiale Form handelt, die nie in der schriftlichen bzw. stark standardisierten Sprache verwendet werden darf. Natürlich ist eine solche Einstellung gegenüber dieser Konstruktion eine Folge der Tatsache, dass alle Beispiele den Probanden schriftlich vorgelegt wurden; dies bringt mit sich, dass sie „falsch kontextualisiert“ wurden (vgl. das vorige Kapitel). Beim zweiten Teil des Tests erhöhten sich die Wahrnehmung der Wohlgeformtheit und den hier angenommenen semantisch-pragmatischen Werten der nicht-kanonischen V2-Varianten wesentlich.

In der folgenden Tabelle werden die Ergebnisse von Test (2) zusammenfasst:

	Kein Unt.	V2 = ungr.	Erwartete Int.
Gruppe 1	12,50%	x	87,5% (= 35 P.)
Gruppe 2	10%	15%	75% (= 30 P.)
Gruppe 3	5%	x	95% (= 38 P.)
Gruppe 4	7,50%	x	92,5% (= 37 P.)
Gruppe 5	15%	x	85% (= 34 P.)
Gruppe 6	22,50%	x	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 7	12,50%	x	87,5% (= 35 P.)
Gruppe 8	5%	x	95% (= 38 P.)
Gruppe 9	7,50%	15%	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 10	22,50%	x	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 11	10%	x	90% (= 36 P.)

*Tabelle 15: Ergebnisse von Test (2) (Relativsätze)*

Wie Tabelle 15 illustriert, liegen alle Prozentsätze, die sich auf die „erwarteten Interpretationen“ der VL- und der V2-Relativsätze beziehen, zwischen 75% und 95% (D = 85, 5%) – im Vergleich zu Test (1), dessen Ergebnisse im Licht der beachtlichen Verbreitung dieses Phänomens (und daher der Familiarität, die die Sprecher damit haben) eigentlich schon interessant waren (D = 79,8%), aber oft zwischen 75% und 80% lag. Wenn man vom ersten als auch vom zweiten Teil des Tests die dritte Satzgruppe ausschließt, die grundsätzlich als weitere Bestätigung schon konsolidierter Annahmen über die Ungrammatikalität der Relativsätze mit V2-Wortstellung, die im Skopus der Negation stehen, fungieren soll, und deren prozentuale Resultate die Berechnung teilweise verdürben, sieht man, dass die durchschnittlichen Ergebnisse der angenommenen Interpretationen in den beiden Tests (1) und (2) einen ähnlichen, aber statistisch wahrheitsgetreueren Unterschied zeigen: In Test (1) liegt der Durchschnitt der erwarteten Interpretationen bei 78,5%, während in Test (2) der durchschnittliche Wert bei 84,5% liegt. Neben diesen Bemerkungen illustriert Tabelle 16, dass die Werte, die auf Urteile Bezug nehmen, die die V2-Optionen als nichtwohlgeformt kategorisieren (ohne Satzgruppe 3), im zweiten Test sehr viel niedriger sind (9,2% in Test (1) vs. 3% in Test (2)). Der Vergleich zwischen Test (1) und Test (2) wird in Tabelle 16 angezeigt:

	Erwartete Int. (1)	Erwartete Int.(2)
Gruppe 1	77,5% (= 31 P.)	87,5% (= 35 P.)
<b>Gruppe 2</b>	<b>75% (= 30 P.)</b>	<b>75% (= 30 P.)</b>
Gruppe 3	90% (= 36 P.)	95% (= 38 P.)
Gruppe 4	87,5% (= 35 P.)	92,5% (= 37 P.)
Gruppe 5	77,5% (= 31 P.)	85% (= 34 P.)
Gruppe 6	75% (= 30 P.)	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 7	77,5% (= 31 P.)	87,5% (= 35 P.)
Gruppe 8	92,5% (= 37 P.)	95% (= 38 P.)
Gruppe 9	70% (= 28 P.)	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 10	72,5% (= 29 P.)	77,5% (= 31 P.)
Gruppe 11	82,5% (= 33 P.)	90% (= 36 P.)

*Tabelle 16: Vergleich der Daten von Test (1) und von Test (2) (Wert: Erwartete Lesart – Relativsätze)*

Wie man aus den Daten in Tabelle 16 ersieht, deuten die Resultate des zweiten Tests wie bei weil- und bei dass-Sätzen (vgl. die vorigen Kapitel) auf eine maßgebliche Erhöhung nicht nur der Akzeptabilität der V2-Relativstrukturen, sondern auch deren assertive bzw. sprecher-orientierte semantisch-pragmatische Lesarten. Nur in einem Fall (s. die in Tabelle 16 fett geschriebenen Daten von Satzgruppe (2)) blieben die Urteile quantitativ gleich (75%). Solche Daten demonstrieren parallel zu den Resultaten im Verhältnis zu weil- und dass-Sätzen, dass V2-Relativkonstruktionen eine grammatische Struktur des deutschen Sprachsystems darstellen und bei angemessener Kontextualisierung mit präzisen semantisch-pragmatischen Werten assoziiert sind. Aus den in diesen zwei Tests gesammelten Daten darf man also folgern, dass V2-Relativsätze – wie die anderen V2-Nebensatztypen, die zum Gegenstand der vorliegenden Arbeit geworden sind – einen pragmatisch markierten Sachverhalt (und eine kognitiv markierte sprachliche Intention) äußern. Der Sprecher formuliert einen V2-Relativsatz in Anbetracht der Tatsache, dass die Informationen, die innerhalb der Struktur zum Ausdruck gebracht werden, aus der subjektiven Perspektive des Sprechers wichtiger sind als die, die im Hauptsatz versprachlicht werden. In diesem Kapitel wurden die distributionellen, sowie die semantisch-pragmatischen Eigenschaften dieses spezifischen V2-Nebensatztyps detailliert



erläutert. Insbesondere haben wir gesehen, dass in Gärtners (2001) und in Steinbach & Antomos (2009) Arbeiten eine parataktische Analyse für dieses Phänomen vorgeschlagen und gestützt wird, die grundsätzlich voraussetzt, dass es sich bei jeder Struktur der Art „Apfeldorf hat viele Häuser, die stehen leer“ um zwei Hauptsätze handle, die aus theoretischer Sicht aufs gleiche Niveau gestellt werden (weil sie beide eine komplexe  $\pi$ -Phrase bilde) und zwischen denen kein Verhältnis der Subordination bestehe. Das d-Element, das den zweiten Satz einleite, sei ein Demonstrativpronomen und nicht wie bei Standard-VL-Relativsätzen ein Relativum. Gärtner (2002) ändert seine theoretische Perspektive und formuliert für V2-Relativsätze eine sogenannte „Hypotaktische Hypothese“ (HH) und zeigt durch mehrere Beispiele folgende Eigenschaften, die das Phänomen charakterisieren: (i) Es besteht keine finale phonologische Pause zwischen dem Matrixsatz und dem V2-Relativsätzen (d.h. die Intonationskontur zwischen den zwei Strukturen ist wie bei einem Standard-Relativsatz); (ii) Die im Matrixsatz realisierte NP kann nur restriktiv modifiziert werden; (iii) Nur indefinite Nomina können von einem V2-Relativsatz modifiziert werden. Gärtner lässt aber die Frage offen, wie dieses Phänomen an der Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik gerechtfertigt werden kann und warum der Sprecher die eine oder die andere syntaktische Wortstellung auswählt für den Ausdruck eines bestimmten pragmatisch markierten/unmarkierten Sachverhalt. In diesem Kapitel habe ich zu zeigen versucht, dass die syntaktischen Kontexte, in denen das Phänomen erscheint, und die semantisch-pragmatischen Werte, mit denen es assoziiert ist, denen sehr ähnlich sind, die weil- und dass-Sätze mit V2-Wortabfolge bezeichnen: (i) die Unmöglichkeit, im Skopus der Negation, eines interrogativen Prädikats und (für einen Teil der Sprechergemeinschaft) eines Hauptsatzes mit einem Verb wie „suchen“ vorzukommen (V2-Relativsätze drücken einen Inhalt aus, der assertiert wird); (ii) V2-Relativsätze müssen wie weil- und dass-Sätze extraponiert werden, d.h. ausschließlich am Satzende erscheinen (weil diese Struktur die neuere, relevantere Information der Äußerung zum Ausdruck bringt, die tatsächlich im Deutschen – aber solche Beobachtung kann auf andere Sprachen erweitert werden – eben nach dem informationellen Hintergrund ausgesprochen wird); (iii) wenn innerhalb derselben Äußerung zwei Relativsätze erscheinen, kann nur der zweite laut den in Punkt (ii) beschriebenen Gründen eine V2-Wortstellung haben. Im folgenden Teil werden

sämtliche Argumente zusammengefasst, die bisher für eine hypotaktische Analyse der V2-Einbettung im Deutschen vorgebracht wurden.

## **6. SCHLUSSBEMERKUNGEN UND FAZIT**

In der vorliegenden Arbeit wurde die Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik von drei Nebensatztypen (weil-, dass-, und Relativsätzen) des gesprochenen Deutsch untersucht, die unter bestimmten Bedingungen eine V2-Wortstellung erlauben. Es handelt sich dabei um drei strukturell-syntaktisch, sowie semantisch und daher auch pragmatisch sehr unterschiedliche Satztypen, die deshalb ausgewählt wurden, weil sie eben für drei grundverschiedene Satztypologien sind: Während sich weil-Sätze als Adverbialkonstruktionen (also als Adjunksätze, die nicht von der Struktur verlangt werden, sondern als die sprachliche Realisierung von eben „kausalen“ – im weiteren Sinne – Zusatzinformationen fungieren) charakterisieren, sind dass-Sätze Argumentkonstruktionen, was impliziert, dass sie eine bestimmte syntaktische Funktion erfüllen, die dem grammatischen Status einer Äußerung dient. Dass-Sätze – wie Freywald (2009: 114-115) illustriert – können im Deutschen (sowie im Allgemeinen in vielen anderen Sprachen) verschiedene Funktionen in der Struktur erfüllen, was tatsächlich auch abgesehen von der syntaktischen Verbletz- vs. Verbzweiteinstufung wesentliche Kategorisierungsschwierigkeiten mit sich bringt. Insbesondere können sie fungieren: (i) als das Subjekt der Äußerung, wo der dass-Satz durch ein Nomen im Nominativ ersetzt werden könnte; (ii) als das direkte Objekt des Verbs im Hauptsatz, wenn der Inhalt des dass-Satzes mit einer Akkusativ-tragenden DP ausgedrückt werden könnte; (iii) als Prädikativ; (iv) als Komplementsatz zu einem Nomen oder Attribut-Satz; (v) als Korrelat eines Präpositionalpronomens; (vi) als Wiederaufnahme eines Demonstrativpronomens oder eines kataphorischen „so“. Relativsätze teilen sich hingegen auf in die zwei Hauptkategorien restriktive und attributive Sätze, von denen die ersteren obligatorisch und die letzteren optional sind. Eine weitere beträchtliche (und transversale) Differenz zwischen weil- und dass-Sätzen einerseits und Relativsätzen andererseits liegt darin, dass letztere nicht von einem Komplementierer eingeleitet werden, sondern von einem Element, das homophon mit dem

Demonstrativpronomen ist und für Genus, Numerus (des im Matrixsatz realisierten Kopfes) und Kasus (nämlich den Kasus, der vom Verb des Nebensatzes verlangt wird) dekliniert wird. Die initiale Fragesetzung dieser Arbeit betraf im Lichte voriger Studien über die V2-Einbettung (vgl. u.a. Steinbach & Antomo [2009], Freywald [2009; 2010]; Gärtner [2001; 2002]; Endriss & Gärtner [2005], Hennig [2006] Ebert, Endriss & Gärtner [2007]) in erster Linie die parataktische vs. hypotaktische Natur solcher Konstruktionen, also strikt syntaktische Beobachtungen über deren Position in der Struktur in Anbetracht ihrer Distribution im Satz, und die mit den beiden VL- vs. V2-Wortstellungen assoziierten semantisch-pragmatischen Implikationen am Beispiel dieser spezifischen Satztypen. Anhand dieser Daten versuchte die vorliegende Arbeit auch zu zeigen, dass die Wahrnehmung der genannten Konstruktionen, wenn nicht als abweichend, zumindest als „nicht-kanonisch“ vonseiten der deutschen Muttersprachler, die sie jedoch aktiv verwenden, von der noch norm-orientierten schulischen Tradition abhängt: Die V2-Einbettung in der gesprochenen Sprache, die übrigens die spontanste und wichtigste Realisierung eines Sprachsystems darstellt, ist tatsächlich *nicht* als „nicht-kanonisch“ anzusehen (vgl. den Titel dieser Arbeit, der die Dichotomie Kanonizität-Standardsprache betont), denn sie sind Teil der sprachlichen Kompetenz und daher – wie wir gesehen haben – auch der Perfomanz eines Sprechers des Deutschen, der die V2- und nicht die VL-Wortabfolge auswählt, um bestimmte Funktionen zu erfüllen: Die Verwendung solcher Konstruktionen ist also traditionell als nicht-kanonisch definiert angesichts der Tatsache, dass sie nicht dem Modell entspricht, das in formalen Kontexten vorgestellt wird. Die theoretischen Annahmen, die in jedem Kapitel präsentiert wurden, wurden auch empirisch durch zwei Tests überprüft, die vierzig Muttersprachler des Deutschen involvierten und die Schnittstelle Syntax-Semantik-Pragmatik dieser Konstruktionen anhand von ausgewählten Korpus-Belegen untersuchten.

Aus syntaktischer Sicht war die Ausgangshypothese grundsätzlich, dass es sich bei allen drei zu untersuchenden Satztypen um eine Hypotaxe handeln würde, und dass die VL-/V2-Variation die Folge einer unterschiedlichen sprachlichen Intention des Sprechers wäre, während die beiden Möglichkeiten, die in der Fachliteratur erwähnt werden, einerseits dass die strukturelle Asymmetrie Hauptsatz = V2 vs. Nebensatz = VL „angekränkt“ (vgl. Wegener [1993: 300] und Freywald [2009: 113 ff.]) sein

könne und andererseits dass solche Fälle als Performanzfehler (oder, mit Rinas' [1997: 133 ff.] Worten, als „Performanzmüll“) zu behandeln seien, ausgeschlossen wurden. In der Behandlung der ausgewählten V2-Satztypen wurden folgende syntaktische Ähnlichkeiten diskutiert: (i) alle drei Satztypen dürfen nicht im Skopus eines Frageoperators stehen (vgl. jeweils (45f) \*Bist du böse, weil ich habe deinen Geburtstag vergessen?; (84e) \*Wolltest du sagen, dass beide haben ihre Performanzvorteile?; (122a) \*Sind die Stones Leute, die haben ihre Ohren überall hingehalten?); (ii) sie dürfen nicht im Skopus der Negation vorkommen (vgl. (44b) \*Peter fährt nicht nach Berlin, weil er hat dort Familie; (84c)-(84d) \*Und dazu kommt nicht, dass sie haben unbegrenzte Zeit; \*Das war ja früher daheim nicht so, dass die Paten kamen immer mit dem Gründonnerstag; (122b)-(122c) \*Die Stones sind nicht Leute, die haben ihre Ohren überall hingehalten; \*Ich kenne keine Frau, die hat mehr als fünf Kinder); (iii) sie müssen am Satzende erscheinen bzw. extrapониert werden, unabhängig davon, wo sie basisgeneriert werden, wobei die Akzeptanz jedoch eher variabel ist (vgl. (119b) \*Die Apfeldorfer haben viele Häuser, die stehen heute leer, gebaut); außerdem können weil- und dass-Sätze nicht vorangestellt werden (vgl. (48b) \*Weil Paula ist krank, war sie heute nicht in der Schule; (84b) \*Dass er ist ein guter Sprachwissenschaftler, weiß er wahrscheinlich auch); (iv) die beiden Komplementierer „weil“ und „dass“, die in vielen deutschen Dialekten Kongruenzmerkmale aufweisen, wenn das Subjekt des Nebensatzes in der zweiten Person vorkommt, können in V2-Konstruktionen nicht flektiert werden (vgl. (74d) \*Ich hab dich lieb, weil-st [du] bist immer für mich da; (102b) \*Wir werden einmal sehen, dass-st du kannst bei uns unterkommen, in der Weberei, da, wo sie die Schnupftüchlein machen). Es wurde in erster Linie gezeigt, dass solche Sätze nicht im Skopus der Negation oder eines interrogativen Prädikats stehen dürfen und dass sie in allen Fällen am Satzende erscheinen müssen, weil der Inhalt des V2-Satzes assertiert wird (was tatsächlich die V2-Wortabfolge rechtfertigt, sowie die Tatsache, dass der Satz nicht von nicht-deklarativen Prädikaten eingeleitet werden darf – außerdem können V2-weil-Sätze auch rhetorische Fragen und Imperativformen einbetten) und den wichtigeren, sprecher-orientierten Teil der gesamten Äußerung darstellt: Man kann annehmen, dass der V2-Satz die aus der Perspektive des Sprechers relevantere Information ist, nämlich der Teil der Struktur, der nach einem einleitenden Prädikat

mit präsentiver Funktion vorkommt. Der V2-Satz – jeder Satztyp besitzt jedoch seine Besonderheiten, in Anbetracht der Tatsache, dass z.B. Adverbialsätze als nicht obligatorische Ergänzungen eine andere Distribution aufweisen als Argumentsätze – repräsentiert einen Kommentar zum im Matrixsatz ausgesprochenen Sachverhalt, der die Einstellung des Sprechers zum Ausdruck bringt und deshalb kann man in dieser Hinsicht von einem [+SPRECHER]-Merkmal sprechen. Dieser Inhalt ist *für den Sprecher* – also nicht objektiv – informationell relevanter als der des Hauptsatzes und entspricht im Allgemeinen einer betonten satzinternen Prosodie, als würde der Satz laut der sprachlichen Intention des Sprechers unterstrichen. Dazu kommt auch, dass in allen drei Fällen V2- und VL-Sätzen nicht miteinander koordiniert werden dürfen, was darauf hinweist, dass die zwei Konstruktionen verschiedene Positionen in der Struktur einnehmen. Der parataktischen Analyse, die von Autoren wie Gärtner (2001: 101 ff.) für Relativsätze, Freywald (2009: 119-120) für dass-Sätze und Steinbach & Antomo (2010: 2 ff.) insbesondere für weil-Sätze postuliert wurde und eine Struktur voraussetzt, die nicht eine Relation der Einbettung, sondern der Gleichstellung der zwei (Haupt-)sätze impliziert, wurde in dieser Arbeit durch folgende satztypspezifische Argumente widersprochen: (i) weil-Sätze können sich auf Elemente wie „deshalb“/„deswegen“, die im Hauptsatz realisiert werden, beziehen (vgl. (72c) „Ich frage deshalb, weil ich habe einen Hahn, der bereits Kinder hat“; ähnlicherweise können V2-weil-Sätze in „und-zwar“-Kontexten erscheinen (vgl. z.B. (61a) „Ich hab schön langsam den Verdacht, dass das vielleicht an der Kupplung liegt, und zwar weil das ist ja eine gezogene Kupplung“); wie jeder andere Adverbialsatztyp können sie, *müssen aber nicht*, prosodisch desintegriert sein im Hinblick auf den Hauptsatz, unabhängig von der besonderen [+/- URSACHE-UND-WIRKUNG]-Lesart, die semantisch impliziert ist (vgl. (65a) Sie schaut zu Russell, doch der fühlt sich unwohl, [(/) oder (\\)] weil seine Freundin ist dabei und er will keine schlechte Figur abgeben); die mit V2-weil-Sätzen assoziierten Werte sind weder strukturell noch semantisch parataktisch, sondern drücken in allen Fällen eine Begründung aus. Die Hypothese der distributionellen Kongruenz zwischen denn- und V2-weil-Sätzen (vgl. u.a. Pasch [1997: 253 ff.] Steinbach & Antomo [2009: 1] wurde anhand der Daten über V2-weil-Konstruktionen widersprochen: Weil-Sätze mit V2-Wortstellung können im gesprochenen Gebrauch im Gegensatz zu denn-Sätzen in Antworten auf warum-

Fragen erscheinen (vgl. (72a)-(72b)), die Wiederaufnahme von Elementen wie „deshalb“/„deswegen“ darstellen (vgl. (72c)-(72d)), von Fokuspartikeln wie „besonders“ sowohl in der selben prosodischen Struktur als auch in zwei verschiedenen Sätzen modifiziert werden (vgl. (72e)-(72f) und (72g)-(72h)). Die Hypothese eines parataktischen Zusammenhangs zwischen einem V2-weil-Satz und einer anderen Satzstruktur, impliziert im Übrigen, dass die zwei Teile der Äußerung unabhängig voneinander sind. Wenn aber der kausale Satz nur und ausschließlich in einer Position vorkommen (und nicht extraponiert werden) darf, soll das heißen, dass die zwei Inhalte (der vom „Hauptsatz“ und der vom „Nebensatz“) nicht eigenständig sind (vgl. (52a)-(52b) „Der Hund hat die Wohnung nochmal zerlegt. Maria weiß nicht mehr, was sie tun soll“/ „Maria weiß nicht mehr, was sie tun soll. Der Hund hat die Wohnung nochmal zerlegt“ vs.  $\sqrt{\text{Maria weiß nicht mehr, was sie tun soll, weil der Hund hat die Wohnung nochmal zerlegt}}/*\text{Weil der Hund hat die Wohnung nochmal zerlegt, weiß Maria nicht mehr, was sie tun soll}$ ). V2-weil-Sätze charakterisieren sich jedoch für eine weniger enge Verbindung mit dem Prädikat, das sie einleitet, was sich eben sowohl semantisch-pragmatisch (Möglichkeit einer kausalen, aber auch einer epistemischen und einer sprechaktbezogenen Interpretation, Nicht-Auswechselbarkeit von V2- und parataktischen Sätzen, usw.) als auch syntaktisch (Koindizierung mit quantifizierten DPs, Refrainfragen, weniger strikte temporale Abhängigkeit vom Verb des Hauptsatzes, Anwesenheit von sprechaktbezogenen Adverbien, usw.) zeigt. In Anbetracht von Haegemans (2003) Analyse der zentralen vs. peripheren Adverbialsätze im Englischen, die ähnliche Charakteristika haben, und der Tatsache, dass VL- und V2-Strukturen nicht koordiniert werden können, wurde in dieser Arbeit vorgeschlagen, dass V2-weil-Sätze, sowie VL-Sätze, die dieselben semantisch-pragmatischen Eigenschaften aufweisen (wobei in diesem Bereich die Akzeptanz jedoch geringer ist), höher, nämlich an CP, adjungiert werden. Da der Komplementierer „weil“ keine Kongruenzmerkmale tragen darf und solche Sätze im Gegensatz zu ihren VL-Gegenübern auch rhetorische Fragen und Imperativformen einbetten (sowie unter Berücksichtigung des weniger engen Zusammenhangs des weil-Satzes mit seinem Hauptsatz) wurde auch angenommen, dass der V2-Komplementierer nicht in FinP (oder direkt in ForceP) basisgeneriert wird, sondern in einer höheren Projektion, die aus praktischen Gründen als V2P bezeichnet wurde und

das Merkmal [+SPEAKER] enkodiert (laut Giorgis [2009: 134] Annahme, dass der Sprecher in der höchsten möglichen Stelle der Struktur vertreten wird). Tatsächlich enthält FinP, die den Satztyp enkodiert, Elemente wie das flektierte Verb in rhetorischen Fragen und in Imperativen, und daher kann der Komplementierer keine andere Position besetzen.

Was dass-Sätze betrifft, handelt es sich bei jeder der Funktionen, die diese Konstruktionen erfüllen (Subjekt, Objekt, Attributiv, Prädikativ, Korrelativ eines Präpositionalobjekts, Wiederaufnahme eines Demonstrativpronomens oder eines kataphorischen „so“, Konsekutivsatz, usw.), um Argumentsätze, d.h. um Strukturen, die vom Verb des Hauptsatzes bzw. von einer DP verlangt werden und zur Grammatikalität der Äußerung beitragen – also um Strukturen, die obligatorisch realisiert werden sollen. In allen diesen Instanzen ist V2 unter bestimmten Bedingungen möglich, die mit der Semantik des einleitenden Prädikats zu tun haben: Wenn der dass-Satz das Komplement eines Verbs ist, muss dieses Verb ein Assertiv („sagen“, usw.), ein Halbaktiv („herausfinden“, usw.) oder ein modifiziertes Assertiv („würde sagen“, usw.) sein. In diesem Sinne besitzt die V2-dass-Einbettung im gesprochenen Deutschen distributionelle Eigenschaften, die einerseits der V2-Einbettung im Inselskandinavischen (wo die V2-*að*-Einbettung mit modifizierten Assertiven unter bestimmten Bedingungen erlaubt ist) und andererseits der V2-Einbettung im Norwegischen/Schwedischen (wo modifizierte Assertive keinen V2-*att*-Satz einbetten dürfen) ähneln; wenn der V2-dass-Satz hingegen das Komplement einer DP ist, enthalten typische einleitende Prädikate u.a. die Nomina „(Tat)sache“, „Problem“ und nominalisierte Adjektive wie „das Wichtige“ (in Strukturen wie „das Problem ist...“, „das Wichtige ist...“, usw.). Die parataktische Analyse der V2-dass-Sätze, die Freywald (2009) vorschlägt, wird in erster Linie dadurch problematisiert, dass diese Konstruktion obligatorisch ist und vom Sprecher/Gesprächspartner nicht parataktisch interpretiert werden kann: vgl. z.B. das klassische Beispiel „Ich würde sagen, dass beide haben ihre Performanzvorteile“, wo „Ich würde sagen“ auf keinen Fall allein stehen kann (\*Ich würde sagen. Dass beide haben ihre Performanzvorteile); auch wenn die Intention des Sprechers parataktisch wäre, ergäbe sich die Anwesenheit des Komplementierers „dass“, der in Freywalds Arbeit als Assertionsmarker analysiert wird, als überflüssig. Insbesondere käme die Frage auf, warum der Sprecher ein

Zusatzelement realisieren sollte, wenn er dieselbe parataktische Struktur auf ökonomischere Weise bilden könnte (nämlich ohne den Komplementierer). Die Annahme, dass V2-dass-Sätze den Strukturen entsprechen, die in Auer (1998: 291) und in Freywald (2009: 119) als „V2-Komplementsätze“ bzw. als „abhängige Hauptsätze“ bezeichnet werden (insbesondere argumentiert Freywald [2009: 119 ff.], dass komplementierlose Strukturen mit V2-dass-Sätzen alternieren und, genauer gesagt, dass diese zwei Konstruktionen miteinander kongruieren, d.h. dass V2-dass-Sätze abhängige Hauptsätze *sind*, mit dem einzigen strukturellen Unterschied, dass bei V2-dass-Sätzen der Komplementierer overt realisiert wird), wurde durch die Beobachtung widersprochen, dass es Kontexte gibt, wo die beiden Konstruktionen nicht kompatibel sind: z.B. sind abhängige Hauptsätze in Strukturen, wo das einleitende Prädikat negativ oder interrogativ ist, akzeptabler als bei V2-dass-Sätzen. Das Gegenteil (d.h. die Akzeptabilität der dass-Variante vs. die Ungrammatikalität der komplementierlosen Struktur) gilt hingegen bei Sätzen, die von Prädikaten eingeleitet werden, die emotionale Zustände oder mentale Aktivitäten ausdrücken (u.a. „sich freuen“ und „bemerken“, vgl. (95)) und bei Konstruktionen, wo der dass-Satz ein Demonstrativ, ein Präpositionalobjekt oder ein kataphorisches „so“ wiederaufnimmt (vgl. (96)) Dazu kommt auch, dass in konsekutiven Sätzen und in „so-dass“-Kontexten (vgl. (97a) und (97b)) die phonologische Realisierung des Komplementierers obligatorisch ist.

Außerdem muss erwähnt werden, dass die Annahme einer phonologischen (\)-Grenze zwischen den zwei Sätzen, die z.B. in Gärtner [2001; 2002], Steinbach & Antomo [2009] und Antomo [2012] als eines der Hauptargumente für die parataktische Darstellung solcher Konstruktionen vorgebracht wird, hier nicht akzeptabel wäre, denn die Strukturen, die V2-dass-Sätze enthalten, weisen die gleiche Intonationskontur auf wie Standard-VL-Sätze. Jedenfalls – wie in dem Fall der weil-Sätze – stellen eventuelle markierte phonologische Pausen zwischen dem Hauptsatz und dem Nebensatz (vgl. z.B. (89c)) oder zwischen dem Subjekt des Nebensatzes und dem Rest des Satzes (vgl. z.B. (89a), wo das Subjekt ein Demonstrativ ist, und (89e), wo das Subjekt ein Personalpronomen ist) kein zuverlässiges Indiz dafür, dass der dass-Satz eine V2- oder VL-Wortstellung haben soll. Zweitens deutet die Tatsache, dass V2-dass-Sätze die Wiederaufnahme von im Matrixsatz vorkommenden



Elementen wie Präpositionalobjekte, Demonstrativpronomina und kataphorischem „so“ darstellen kann, auf die Integriertheit der Struktur im Hauptsatz hin.

Das Phänomen der V2-Einbettung bei Relativsätzen ist gewissermaßen kontroverser als bei weil- und dass-Sätzen, denn im Deutschen sind Relativpronomina Homophone mit Demonstrativa (und tragen wie Demonstrativpronomina die Genus- und Numerus-Merkmale der im Hauptsatz vorkommenden DP, während ihr Kasus vom Verb des Satzes, wo sie erscheinen, bestimmt wird), was intuitiv zur Schlussfolgerung führen könnte, dass es sich bei solchen Strukturen um Hauptsätze handelt, die parataktisch verbunden mit dem „ehemaligen“ Hauptsatz (d.h. mit dem Satz, der dem d-Satz unmittelbar vorausgeht) sind. Es wurde aber in dieser Arbeit gezeigt (wie Gärtner [2002: 35] vorschlägt), dass solche Strukturen als „echte“ Relativsätze konzipiert werden sollen. Laut Gärtners Analyse können V2-Relativsätze ausschließlich restriktiv sein und nur indefinite Antezedenzen modifizieren (wobei auch Beispiele vorhanden sind, wo das Antezedens eine definite DP ist). Außerdem müssen die zwei Teile der Struktur – die in unserer hypotaktischen Perspektive in Haupt- und Nebensatz aufgeteilt wurde – von einer finalen Pause getrennt werden, während eine nicht-finale Grenze als unerwartet anzusehen wäre, wobei solche Erscheinungen aus rein pragmatischen Gründen (die mit der Satzplanung, der Unsicherheit des Sprechers im Hinblick auf das, was gesagt werden soll oder der lexikalischen Wahl zu tun haben) in der gesprochenen Sprache nicht ausgeschlossen werden dürfen (vgl. die Diskussion zu Beispiel (120)). Das Hauptargument gegen eine parataktische Analyse solcher Strukturen ist grundsätzlich semantischer Natur. Man vergleiche z.B. eine Äußerung wie (109b) „Das Blatt hat eine Seite, die ist ganz schwarz“ in ihrer parataktischen Variante „Das Blatt hat eine Seite. (\) Die ist ganz schwarz“: Die Semantik der beiden Strukturen ist deutlich nicht die gleiche, denn im letzteren Fall macht der Sprecher zwei Aussagen, die eine über die Eigenschaft des erwähnten Blatts, (nur) eine Seite zu haben (was im Übrigen im normalen Fall unlogisch klingt, denn ein Blatt muss mindestens und maximal zwei Seiten haben) und die andere über eine Eigenschaft dieser einzigen Seite. Die Interpretation der Struktur „Das Blatt hat eine Seite, die ist ganz schwarz“ ist hingegen dieselbe eines Standard-VL-Relativsatzes. Außerdem wäre die parataktische Variante pragmatisch sehr markiert und trüge eine Intonationskontur, die der eines Standard-Satzes entspricht und nichts

zu tun hat mit einer Parataxe, wo eine finale phonologische Grenze im Prinzip obligatorisch wäre. Die Tatsache, dass es in einer Äußerung nicht mehr als einen V2-Relativsatz geben darf, die von Den Dikken (2005: 700-701) als Argument für die nicht-subordinierte Natur dieser Konstruktion vorgeschoben wird, unterstreicht in Wahrheit – parallel zu den anderen Satztypen, die in dieser Arbeit behandelt werden – den schon erwähnten Kommentar-Status des V2-Nebensatzes und die strukturelle Inkompatibilität des VL-Satzes mit einem V2-Relativsatz, was daher eine verschiedene Positionierung der zwei Konstruktionen suggeriert.

Die empirischen Daten, die das Objekt der vorliegenden Arbeit darstellten, stammten aus verschiedenen Arbeiten über das Phänomen der V2-Einbettung, sowie aus einem eigens angelegten Korpus; die hier besprochenen theoretischen Annahmen wurden durch eine in zwei Phasen aufgeteilte Studie (einer Phase, wo die Stimuli ) überprüft und bestätigt: Die Probanden bewerteten die vorgelegten V2-Beispiele aus allen drei Korpora der weil-, dass- und Relativsätze im Wesentlichen als Nebensätze (also als Strukturen, die hypotaktisch mit dem Matrixsatz verbunden sind), die den *laut den Sprecher* wichtigeren Teil der Äußerung zum Ausdruck bringen (als Ergebnis der Tatsache, dass der Sachverhalt des Satzes die emotionale Verwicklung des Sprechers äußert), und assertiert werden.

Was weil-, dass- und Relativsätze mit V2-Wortabfolge aus rein syntaktischer Sicht verbindet (um die Frage der Parataxe vs. Hypotaxe versuchsweise zu beantworten), ist, dass alle drei Satztypen Evidenz für eine strukturelle Integriertheit im Hauptsatz aufzeigen, aber aus syntaktischen und semantisch-pragmatischen Gründen nicht auf derselben Ebene dargestellt werden können wie ihre VL-Gegenüber, weshalb eine höhere Adjunktionsstelle angenommen wurde.

## **7. EMPFEHLUNGEN FÜR WEITERE FORSCHUNG**

Die vorliegende Arbeit hat selbstverständlich keine Ambition, endgültige Antworten auf die oben angedeuteten Fragen zu liefern. Die theoretischen Schlussfolgerungen, die hier gezogen wurden, sollen nur als Orientierung gelten (besonders für die Annahme, dass die drei untersuchten V2-Satztypen eine Hypotaxe und nicht eine

Parataxe mit dem unmittelbar benachbarten Satz bilden und dass das Verbzweit-Phänomen bedeutsame Wirkungen auf die Semantik-Pragmatik der Äußerung haben) und müssen durch die Vertiefung bestimmter Aspekte der V2-Einbettung – auch in einer vergleichenden Perspektive – integriert werden. Zur Bestätigung der hier besprochenen Daten könnte z.B. ein Test verarbeitet werden, der als Ziel die *aktive* Elizitierung solcher Konstruktionen bei Sprechern des Deutschen hat. Dies würde implizieren, dass die Probanden auf semi-spontane Weise über persönliche Erfahrungen bzw. was man als „sprecher-orienterte“ Themen bezeichnen kann (d.h. Themen, die ein spezifischer Sprecher als besonders relevant empfindet oder bei denen er sich emotional verwickelt fühlt) berichten bzw. interviewt werden sollten. Eine Studie zur aktiven Erzeugung dieser Strukturen würde nicht nur dazu dienen, das statistische Vorkommen der VL- vs. V2-Nebensätze zu beobachten, sondern auch zu verifizieren, dass die V2-Wortstellung eines Nebensatzes eine präzise Intention des Sprechers realisiert und bestimmte Werte auf der semantisch-pragmatischen Ebene mit sich bringt. In diesem Rahmen soll die Schnittstelle Syntax-Prosodie am Beispiel der weil-, dass- und Relativsätze mit VL- und mit V2-Wortstellung ausführlicher (d.h. systematischer und anhand spektrometrischer Daten) untersucht werden. Eine mögliche Studie in Form von Analyse eines Korpus von empirisch gesammelten Daten und deren prosodischer Darstellung würde die Merkmale der satzinternen Intonationskontur der V2-Sätze illustrieren und die Frage der Pausen zwischen Haupt- und Nebensatz in VL- und V2-Strukturen komparativ aufhellen. In dieser Perspektive soll die Forschungsarbeit auf die anderen Adverbialsatztypen, die in dieser Arbeit nicht ausführlich diskutiert wurden (u.a. obwohl-, wobei-, während-Sätze, usw.) mit derselben Methodologie erweitert werden, um Haegemans Kategorisierung der zentralen vs. peripheren Adverbialsätze näher zu klären und mit weiteren Beispielen aus der Klasse der deutschen V2-Nebensätzen zu belegen. Ein weiterer Aspekt, der mehr im Detail zu untersuchen ist, ist der Vergleich zwischen dem Phänomen der V2-dass-Einbettung im Deutschen und dem gleichen Phänomen im Skandinavischen (Isländisch einerseits und Festlandskandinavisch andererseits).

Anhand der in dieser Arbeit, sowie in den genannten Studien von Autoren wie Freywald, Gärtner, Antomo & Steinbach, Hennig, Branigan, usw. gesammelten und diskutierten Daten und mit speziellem Bezug auf die Forschungslinie, die hier

entwickelt wurde, sind die oben erläuterten Aspekte noch tiefgründig zu untersuchen, um eine präzisere Darstellung des Phänomens zu ermöglichen, die auch komparativ (d.h. z.B. für das Deutsche und für die anderen germanischen Sprachen, die die Einbettung von V2-Sätzen erlauben) gültig ist.

## **Abkürzungen**

ACC = Akkusativ

CL = Klitik

COND = Konditional

CORR = Korrelativ

DAT = Dativ

DEM = Demonstrativpronomen

EXPL = Expletiv

GEN = Genitiv

IMP = Imperativ

NEG = Negation

NOM = Nominativ

PAST.P = Partizip Perfekt

PR = Präsens

PREP. PRON. = Präpositionalpronomen

PRT = Modalpartikel

REL = Relativpronomen

V.PRT. = Verbpartikel

## LITERATURVERZEICHNIS

Abney, S. (1987), *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. PhD Dissertation. Cambridge, MA: MIT.

Aboh, E. (2004), Topic and Focus within D. *Linguistics in the Netherlands*, 21, pp. 1-12.

Aboh, E., Corver, N., Dyakonova, M., Van Koppen, M. (2010), DP-Internal Information Structure: Some Introductory Remarks. *Lingua*, 120, pp. 782-801.

Andersen, G. (2002), The Best Part is, is that You Get to Shoot Your Opponent: Corpora and the Double Copula. In Breivik, L. E. & Hasselgren, A. (Ed.), *From the COLT's Mouth ... And Others'*, pp. 43-58. Amsterdam/New York: Rodopi.

Antomo, M., Steinbach, M. (2009), Weil das ist ein Hauptsatz. Zur Syntax, Semantik und Pragmatik von weil-V2-Sätzen. *Handout der DGfS-Jahrestagung*, 04.-06.03.2009, Osnabrück.

Antomo, M. (2012), Interpreting Embedded Verb Second. Causal Modifiers in German. In Costantinescu, C. et al. (Eds.), *Proceedings of ConSOLE XVII*, pp. 27-51.

Arnold, V., Sutton, S. G. (1997), *Behavioral Accounting Research: Foundations and Frontiers*. Sarasota, FL: American Accounting Association.

Auer, P. (1998), Zwischen Parataxe und Hypotaxe: „abhängige Hauptsätze“ im gesprochenen und geschriebenen Deutsch. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 26, pp. 284-307.

Auer, P. (2005), Delayed Self-Repairs as a Structuring Device for Complex Turns in Conversation. In Hakulinen, A & Selting, M. (Eds.), *Syntax and Lexis in Conversation: Studies on the Use of Linguistic Resources in Talk-in-Interaction*, pp. 75-102. Amsterdam: John Benjamins.

Axel, K., Weiß, H. (2011), Pro-Drop in the History of German. In Gallmann, P. & Wratil, M. (Eds.), *Null Pronouns*, pp. 21-51. Berlin: Mouton de Gruyter.

Bach, E. (1962), The Order of Elements in a Transformational Grammar of German. *Language*, 38, pp. 263-269.

Baker, M. (1985), The Mirror Principle and Morphosyntactic Explanation. *Linguistic Inquiry*, 16/3, pp. 373-415.

Baker, M. (2002), Building and Merging, not Checking: The Nonexistence of (Aux)-SVO Languages. *Linguistic Inquiry*, 33, pp. 321-328.

- Ballweg, J. et al. (1997), *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Barss, A., Lasnik, H. (1986), A Note on Anaphora and Double Objects. *Linguistic Inquiry*, 17, pp. 347-354.
- Bayer, J. (1984), COMP in Bavarian Syntax. *The Linguistic Review*, 3, pp. 209-274.
- Bayer, J. (2004), Decomposing the Left Periphery. Dialectal and Cross-linguistic Evidence. In Lohnstein, H. & Trissler, S. (Eds.), *The Syntax and Semantics of the Left Periphery*. Interface Explorations 9, pp. 59-98. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Bayer, J. (2008), *What is Verb Second?* Ms., Universität Konstanz.
- Bayer, J., Brandner, E. (2008), Wie oberflächlich ist die syntaktische Variation zwischen Dialekten? – Doubly-Filled COMP Revisited. In Patocka, F. & Seiler, G. (Eds.), *Dialektale Morphologie, dialektale Syntax*, pp. 9-26 Vienna: Praesens.
- Beckmann, B. J. (1980), *Underlying Word Order - German as a VSO Language*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Belletti, A. (1990), *Generalized Verb Movement*. Torino: Rosenberg & Sellier.
- Benincà, P., Poletto, C. (2004), Topic, Focus and V2: Defining the CP Sublayers. In Rizzi, L. (Ed.), *The Structure of CP and IP. The Cartography of Syntactic Structures*, vol. 2., pp. 52-76. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Poletto, C., Zanuttini, R. (2010), Sentential Particles and Remnant Movement. In Benincà, P. & Munaro, N. (Eds.), *Mapping the Left Periphery*. Oxford: Oxford University Press.
- Bennis, H. (2006), Agreement, *pro*, and Imperatives. In Ackema, P., Brandt, P., Schoorlemmer, M. & Weerman, F. (Eds.), *Arguments and Agreement*, pp. 125-143. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Bentzen, K., Hrafnbjargason, G., Hróarsdóttir, Th., Wiklund, A. L. (2009), On the Distribution and Illocution of V2 in Scandinavian *that*-clauses. *Lingua*, 119, pp. 1914-1938.
- Biberauer, T. (2002), Reconsidering Embedded Verb Second: How ‘Real’ is this Phenomenon?. *RCEAL Working Papers*, 8, pp. 25-60.
- Bickel, B. (2006), Towards a Multivariate Typology of Clause Linkage, with Particular Reference to Non-Embedded Structures. Paper presented at the *International Symposium on the Grammar and Pragmatics of Complex Sentences (LENCA3)*, Tomsk, 27<sup>th</sup>-30<sup>th</sup> June 2006.

- Bickel (2010), Capturing Particulars and Universals in Clause Linkage: A Multivariate Analysis. In Bril, I. (Ed.), *Clause Linking and Clause Hierarchy: Syntax and Pragmatics*, pp. 51-102. Amsterdam: John Benjamins.
- Bierwisch, M. (1963), *Grammatik des deutschen Verbs*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Birkner, K. (2008), *Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch. Syntaktische, prosodische, semantische und pragmatische Aspekte*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Blühdorn, H. (2007), Zur Struktur und Interpretation von Relativsätzen. *Deutsche Sprache*, 35, Heft 4, pp. 287-314.
- Blühdorn, H. (2008), Epistemische Lesarten von Satzkonnectoren – Wie sie zustande kommen und wie man sie erkennt. In Pohl, I. (Ed.), *Semantik und Pragmatik – Schnittstellen*, pp. 217-251. Frankfurt am Main: Lang.
- Bonnesen, M. (2008), On the ‘Vulnerability’ of the Left Periphery in French/German Balanced Bilingual Language Acquisition. In Guijarro Fuentes, P., Larrañaga, M. P. & Clibbens, J. (Eds.), *First Language Acquisition of Morphology and Syntax: Perspectives Across Languages and Learners*, pp. 161-182. Amsterdam: John Benjamins.
- Brandner, E. (2004), Head-Movement, in Minimalism, and V2 as FORCE-Marking. In Lohnstein, H. & Trissler, S. (Eds.), *The Syntax and Semantics of the Left Periphery*. Interface Explorations 9, pp. 59-98. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Brandner, E. (2008), Patterns of Doubling in Alemannic. In Barbiers, S., Koeneman, O., Lekakou, M. & Van der Ham, M. (Eds.), *Microvariation in Syntactic Doubling, Syntax and Semantics*, 26, 353-379. Bingley: Emerald.
- Brandt, M. (1990), *Weiterführende Nebensätze: Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. Lunder germanistische Forschungen, Bd. 57. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Branigan, P. (2011), *Provocative Syntax*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Breindl, E., Ferraresi, G., Volodina, A. (2009), Bericht der AG1: Formen und Funktionen von Satzverknüpfungen. In: Mitteilungen der DGfS, 69, June 2009, pp. 21-24. Internet: <http://www.dgfs.de/remarks/d1/rm214.pdf>.
- Bresnan, J. W. (1970), On Complementizers: Toward a Syntactic Theory of Complement Types. *FL*, 6, pp. 297-321.
- Bresnan, J. W. (1972), *Theory of Complementation in English Syntax*. PhD Dissertation, MIT.



- Breul, C. (2004), *Focus Structure in Generative Grammar: An Integrated Syntactic, Semantic and Intonational Approach*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Brody, M. (2002), On the Status of Derivations and Representations. In Epstein, S. D. & Seely, T.D. (Eds.), *Derivation and Explanation in the Minimalist Program*, pp. 19-41. Oxford: Blackwell.
- Brünner, G. (2005), Kommunikation in institutionellen Lehr-Lern-Prozessen. Diskursanalytische Untersuchungen zu Instruktionen in der betrieblichen Ausbildung ([www.verlag-gespraechsforschung.de](http://www.verlag-gespraechsforschung.de)). Tübingen: Narr.
- Cardinaletti, A., Starke, M. (1994), The Typology of Structural Deficiency. On the Three Grammatical Classes. *University of Venice Working Papers in Linguistics*, 4-2, pp. 41-109.
- Catasso, N. (2011), The Grammaticalization of Demonstratives: A Comparative Analysis. *Journal of Universal Language*, 12-1, pp. 7-46.
- Chomsky, N. (1957), *Syntactic Structures*. The Hague: Mouton.
- Chomsky, N. (1962), A Transformational Approach to Syntax. In Hill, A. A. (Ed.), *Third Texas Conference on Problems of Linguistic Analysis in English*, pp. 124-158. Austin: University of Texas.
- Chomsky, N. (1981), *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.
- Chomsky, N. (1986a), *Knowledge of Language. Its Nature, Origin, and Use*. New York: Praeger.
- Chomsky, N. (1986b), *Barriers*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, N. (1993), A Minimalist Program for Linguistic Theory. In Hale, K. & Keyser, S. J. (Eds.), *The View From Building 20*, pp. 1-52. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, N. (1995), *The Minimalist Program*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, N. (2000), Minimalist Inquiries. In Martin, R., Michaels, D. & Uriagereka, J. (Eds.), *Step by Step – Essays on Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik*, pp. 89-155. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, N. (2001), Derivation by Phase. In Kenstowicz, M. (Ed.), *Ken Hale: A Life in Language*, pp. 1-52. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, N. (2005a), Three Factors in Language Design. *Linguistic Inquiry*, 36, pp. 1-22.

Christensen, K. R. (2005), *Interfaces. Negation - Syntax - Brain*. PhD Dissertation, University of Aarhus.

Cinque, G. (1990), *Types of A-Dependencies*. Cambridge, MA: MIT.

Cinque, G. (1999), *Adverbs and Functional Heads*. Oxford: Oxford University Press.

Clahsen, H. (1988), Parameterized Grammatical Theory and Language Acquisition: A Study of Verb Placement and Inflection by Children and Adults. In Flynn, S., O'Neil, W. (Eds.), *Linguistic Theory in Second Language Acquisition*, pp. 47-75. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.

Collins, C. (2008), Economy Conditions in Syntax. In Baltin, M. & Collins, C. (Eds.), *The Handbook of Contemporary Syntactic Theory*, pp. 45-61. Oxford: Blackwell.

Collins, C., Guitard, S. N., Wood, J. (2009), Imposters: An Online Survey on Grammaticality Judgments. *NYU Working Papers in Linguistics*, vol. 2, Spring 2009, pp. 1-22. New York: New York University.

Coniglio, M., Zegrean, J. (2010), Splitting Up Force: Evidence From Discourse Particles. *University of Venice Working Papers in Linguistics (UVWPL)*, 20, pp. 7-34.

Coniglio, M. (2011), *Die Syntax der deutschen Modalpartikeln und ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen*. Berlin: Akademie Verlag.

Conni, C. (2001), La cancellazione del complementatore che/that. *Italian Journal of Linguistics/Rivista di linguistica*, 13, 1, pp. 3-45.

De Haan, G., Weerman, F. (1986), Finiteness and Verb Fronting in Frisian. In Haider, H. & Prinzhorn, M. (Eds.), *Verb Second Phenomena in Germanic Languages*, pp. 77-110. Dordrecht: Foris Publications.

De Haan, G. (2001), More is Going On Upstairs than Downstairs: Embedded Root Phenomena in West Frisian. *Journal of Comparative Germanic Linguistics*, 4, pp. 3-38.

Den Besten, H. (1977/1983), On the Interaction of Root Transformations and Lexical Deletive Rules, ms.. In Abraham, W. (Ed.), *On the Formal Syntax of the Westgermania*, pp. 47-131. Amsterdam: John Benjamins.

Den Dikken, M. (2005), A Comment on the Topic of Topic-Comment. *Lingua*, 115, pp. 691-710.

Diessel, H. (1999), The Morphosyntax of Demonstratives in Synchrony and Diachrony. *Linguistic Typology*, 3-1, pp. 1-49.

Donhauser, K., Hinterhölzl, R. (2003), Die Rolle der Informationsstruktur bei der Herausstellung von Wortstellungsregularitäten im Germanischen. In Féry et al. (Eds.), *Informationsstruktur. Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text*, pp. 173-193. Finanzierungsantrag 2003-2007. Potsdam/Berlin: Universität Potsdam.

Drosdowski, G. et al. [Eds.] (1998), *DUDEN Bd. 4: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim: Duden.

Dürscheid, C. (2010), *Syntax. Grundlagen und Theorien*, 5. Edition. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Ebert, C., Endriss, C., Gärtner, H. M. (2007), An Information Structural Account of German Integrated Verb Second Clauses. *Semantic Compositionality, Research on Language and Computation*, 5-4, pp. 415-434.

Eisenberg, P. (1999), *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. Stuttgart: Metzler.

Endriss, C. & Gärtner, H. M. (2005), Relativische Verbzweitsätze und Definitheit. In D'Avis, F.-J. (Ed.), *Deutsche Syntax: Empirie und Theorie*, pp. 195-220. Acta Universitatis Gothoburgensis, Göteborg.

Epstein, S. D., Groat, E., Kawashima, R, Kitahara, H. (1998), *A Derivational Approach to Syntactic Relations*. Oxford: Oxford University Press.

Epstein, S. D., Seely, T. D. (2002), Rule Applications as Cycles in a Level-Free Syntax. In Epstein, S. D. & Seely, T. D. (Eds.), *Derivation and Explanation in the Minimalist Program*, pp. 65-89. Oxford: Blackwell.

Faarlunf, J. T. (2004), *The Syntax of Old Norse*. Oxford: Oxford University Press.

Fabricius-Hansen, C., Ramm, W. (2008), Editors' Introduction: Subordination and Coordination from Different Perspectives. In Fabricius-Hansen, C. & Ramm, W. (Eds.), *'Subordination' vs. 'Coordination' in Sentence and Text*, pp. 1-30. Amsterdam: John Benjamins.

Fanselow, G. (2009), Bootstrapping Verb Movement and the Clausal Architecture of German (and Other Languages). In Alexiadou, A. (Ed.), *Advances in Comparative Germanic Syntax*, pp. 85-118. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Ferreira, V. S. (2003), The Persistence of Optional Complementiser Production: Why Saying 'That' is not Saying 'That' at all. *Journal of Memory and Language*, 48, pp. 379-398.

- Fortuny, J. (2008), *The Emergence of Order in Syntax*. Amsterdam: John Benjamins.
- Frampton, J., Gutmann, S. (2002), Crash-Proof Syntax. In Epstein, S. D. & Seely, T. D. (Eds.), *Derivation and Explanation in the Minimalist Program*, pp. 90-105. Oxford: Blackwell.
- Franco, I. (2010), Issues in the Syntax of Scandinavian Embedded Clauses. *Working Papers in Scandinavian Syntax*, 86, Lunds Universitet, pp. 137-177.
- Frank, A. (2002), A (Discourse) Functional Analysis of Asymmetric Coordination. *Proceedings of the LFG-02 Conference*, pp. 174-196. Stanford: CSLI Publications.
- Frascarelli, M., Hinterhölzl, R. (2007), Types of Topics in German and Italian. In Schwabe, K. & Winkler, S. (Eds.), *On Information Structure: Meaning and Form*, pp. 87-116. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Frey, W. (2004a), Notes on the Syntax and the Pragmatics of German Left Dislocation. In Lohnstein, H. & Trissler, S. (Eds.), *The Syntax and Semantics of the Left Sentence Periphery*, pp. 203-233. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Frey, W. (2004b), The Grammar-Pragmatics Interface and the German Prefield. *Sprache und Pragmatik*, 52, pp. 1-39.
- Frey, W. (2005), Zur Syntax der linken Satzperipherie im Deutschen. In D'Avis, F. J. (Ed.), *Deutsche Syntax: Empirie und Theorie*, pp. 147-171. Symposium Göteborg, 13<sup>th</sup>-15<sup>th</sup> May, 2004. Göteborger Germanistische Forschungen.
- Freywald, U. (2008), Zur Syntax und Funktion von dass-Sätzen mit Verbzweitstellung. *Deutsche Sprache*, 36, pp. 246-285.
- Freywald, U. (2009), Kontexte für nicht-kanonische Verbzweitstellung: V2 nach *dass* und Verwandtes. In Ehrich, V., Fortmann, C., Reich, I. & Reis, M. (Eds.), *Koordination und Subordination im Deutschen*, pp. 113-134. Hamburg: Buske.
- Freywald, U. (2010), Obwohl vielleicht war es ganz anders. Vorüberlegungen zum Alter der Verbzweitstellung nach subordinierenden Konjunktionen. In Ziegler, A. (Ed.), *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen*, pp. 55-84. Berlin / New York: Mouton de Gruyter.
- Fries, N. (1987), Zu einer Randgrammatik des Deutschen. In Meibauer, J. (Ed.), *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*, pp. 75-95. Tübingen: Niemeyer.
- Fritsch, W. J. (1990), *Gestalt und Bedeutung der deutschen Relativsätze*. PhD Dissertation, Ludwig-Maximilians-Universität München.

- Frosch, H. (1996), Appositive und restriktive Relativsätze. *Sprachtheorie und germanistische Linguistik*, 2, pp. 7-19.
- Fuß, E. (1998), *Zur Diachronie von Verbzweit. Die Entwicklung von Verbstellungsvarianten im Deutschen und Englischen*. Magisterarbeit, Universität Frankfurt am Main.
- Gallego, A. (2007), *Phase Theory and Parametric Variation*. PhD Dissertation, Universitat Autònoma de Barcelona.
- Gärtner, H. M. (2001), Are there V2 Relative Clauses in German?. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics*, 3, pp. 97-141.
- Gärtner, H. M. (2002), On the Force of V2 Declaratives. *Theoretical Linguistics*, 28, pp. 33-42.
- Gaumann, U. (1983), 'Weil die machen jetzt bald zu'. *Angabe- und Junktivsatz in der deutschen Gegenwartssprache*. Göppingen: Kümmerle.
- Giorgi, A., Pianesi, F. (2004), Complementizer Deletion in Italian. In Rizzi, L. (Ed.), *The Structure of CP and IP*, Vol. 2, pp. 190-210. Oxford: Oxford University Press.
- Giorgi, A. (2009), A Grammar of Italian Sequence of Tense. *University of Venice Working Papers in Linguistics (UVWPL)*, 19, pp. 111-156.
- Giorgi, A. (2010), *About the Speaker. Towards a Syntax of Indexicality*. Oxford: Oxford University Press.
- Giusti, G. (2008), Agreement and Concord in Nominal Expressions. In De Cat, C. & Demuth, K. (Eds.), *The Bantu-Romance Connection*, pp. 201-237. Amsterdam: Benjamins.
- Giusti, G. (2009), On Feature Sharing and Feature Transfer. *Working Papers in Linguistics*. University of Venice.
- Greenbaum, S. (1977), The Linguist as Experimenter. In Eckman, F. (Ed.), *Current Themes in Linguistics: Bilingualism, Experimental Linguistics and Language Typologies*, pp. 125-144. Washington D.C.: Hemisphere Publishing Corporation.
- Greenberg, J. (1963), Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements. In Greenberg, J. (Ed.), *Universals of Language*, pp. 73-113. Cambridge, MA: MIT.
- Grewendorf, G. (1991), *Aspekte der deutschen Syntax*. Tübingen: Narr.

Grewendorf, G., Poletto, C. (2010), Was ist eine Verbzweitsprache?. Handout *Deutsche Sprachwissenschaft in Italien*. AG „Satzperipherie: Eine Syntax-Diskursschnittstelle“. Università di Roma La Sapienza, 04.-06.02.2010.

Grewendorf, G., Weiß, H. (2011), Die linke Peripherie von Relativsätzen. Forschungsprojekt der Goethe-Universität (Frankfurt am Main). Internet: [http://www.fg1783.uni-frankfurt.de/info\\_lip.htm](http://www.fg1783.uni-frankfurt.de/info_lip.htm).

Grice, H. P. (1975), Logic and Conversation. In Cole, P. & Morgan, J. (Eds.), *Syntax and Semantics, vol. 3: Speech Acts*, pp. 41-58. New York: Academic Press.

Grohmann, K. (1997), Pronouns and the Left Periphery of West Germanic Embedded Clauses. In Abraham, W., Van Gelderen, E. (Eds.), *German: Syntactic Problems – Problematic Syntax*, pp. 163-189. Tübingen: Niemayer.

Günthner, S. (1996), From Subordination to Coordination? Verb-second Position in German Causal and Concessive Constructions. *Pragmatics*, 6, pp. 323-356.

Günthner, S. (2000), ‘Wobei es (.) hat alles immer zwei Seiten’. Zur Verwendung von wobei im gesprochenen Deutsch. *Deutsche Sprache*, 28, pp. 313-341.

Günthner, S. (2008), „Das Ding ist/die Sache ist...“ – Die „N be that“-Konstruktion im gesprochenen Deutsch. In Stefanowitsch, A. & Fischer, K. (Eds.), *Konstruktionsgrammatik und grammatische Konstruktionen*, pp. 157-178. Tübingen: Stauffenburg.

Günthner, S. (2011), Übergänge zwischen Standard und Non-Standard – Welches Deutsch vermitteln wir im aF-Unterricht?. *Bulletin VALS-ASLA*, 94, pp. 27-47.

Haegeman, L. (1986), INFL, COMP and Nominative Case Assignment in Flemish Infinitivals. In Muysken, P & Van Riemsdijk (Eds.), *Features and Projections*, pp. 123-137. Dordrecht: Foris.

Haegeman, L. (1997), Register Variation, Truncation and Subject Omission in English and French. *English Language and Linguistics*, 1, pp. 233-270.

Haegeman, L., Guéron, J. (1999), *English Grammar. A Generative Perspective*. Oxford: Blackwell.

Haegeman, L. (2000), The External Possessor Construction in West-Flemish. *Generative Grammar in Geneva Working Papers*, 1, pp. 1-19.

Haegeman, L. (2002), Anchoring to the Speaker, adverbial clauses and the structure of CP. *Georgetown University Working Papers in Linguistics*, 2, pp.117-180.

- Haegeman, L. (2003), Conditional Clauses: External and Internal Syntax. *Mind and Language*, 18, pp. 317-339.
- Haegeman, L. (2004), The Syntax of Adverbial Clauses and its Consequences for Topicalisation. In Coene, M., De Cuyper, G. & D'Hulst, Y. (Eds), *Current Studies in Comparative Romance Linguistics*, pp. 61-90., Antwerp Papers in Linguistics 107, Antwerp University.
- Haegeman, L. (2006), Argument Fronting in English, Romance CLLD and the Left Periphery. In Zanuttini, R., Campos, H., Herburger, E. & Portner, P. (Eds.), *Negation, Tense, and Clausal Architecture: Cross-Linguistic Investigations*, pp. 27-52. Washington DC: Georgetown University.
- Haegeman, L. (2007), Operator Movement and Topicalisation in Adverbial Clauses. *Folia Linguistica*, 41, pp. 279-325.
- Haegeman, L. (2009), The Internal Syntax of Adverbial Clauses. *Lingua*, 120, pp. 628-648.
- Haegeman, L. (2009), English Adverbial Clauses: A Descriptive Inventory. Handout of *EALing 2009*. École Normale Supérieure de Paris, 12-16 September 2009.
- Haegeman, L., Van Koppen, M. (2011), *Complementizer Agreement and the Relation between C° and T°*. Ms., Ghent University/ University of Utrecht.
- Haider, H. (1993), *Deutsche Grammatik – Generativ*. Tübingen: Narr.
- Haiman, J. (1974), *Targets and Syntactic Change*. The Hague: Mouton de Gruyter.
- Hallman, P. (1997), Reiterative Syntax. In Black, J. & Motapanyane, V. (Eds.), *Clitics, Pronouns, and Movement*, pp. 87-131. Amsterdam: John Benjamins.
- Hartung, N. (2012), Und-Koordination in der frühen Kindersprache. Eine korpusbasierte Untersuchung. PhD Dissertation, Universität Tübingen.
- Hawkins, J. A. (1986), *A Comparative Typology of English and German: Unifying the Contrasts*. London/Sydney: Croom Helm.
- Heine, B., Kuteva, T. (2007), *The Genesis of Grammar: A Reconstruction*. Oxford: Oxford University Press.
- Helbig, G., Buscha, J. (2001), *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin/München: Langenscheidt.
- Hennig, M. (2006), *Grammatik der gesprochenen Sprachen in Theorie und Praxis*. Kassel: Universität Kassel.

- Hoekstra, E., Marácz, L. (1989), On the Position of Inflection in West Germanic. *Working Papers in Scandinavian Syntax*, 44, pp. 75-88.
- Holler, A. (2008), German Dependent Clauses from a Constraint-Based Perspective. In Fabricius-Hansen, C. & Ramm, W. (Eds.), *'Subordination' vs. 'Coordination' in Sentence and Text*, pp. 187-216. Amsterdam: John Benjamins.
- Hooper, J. B., Thompson, S. A. (1973), On the Applicability of Root Transformations. *Linguistic Inquiry*, 4, pp. 465-497.
- Hroarsdottir, T. (2000), *Word Order Change in Icelandic. From OV to VO*. Amsterdam: John Benjamins.
- Huber, W., Kummer, W. (1974), *Transformationelle Syntax des Deutschen*, Bd. 1. München: Fink.
- Haider, H., Rosengren, I. (1998), Scrambling. *Sprache und Pragmatik*, 49, pp. 1-104
- Iatridou, S., Kroch, A. (1992), The Licensing of CP-Recursion and its Relevance to the Germanic Verb-Second Phenomenon. *Working Papers in Scandinavian Syntax*, 50, pp. 1-24.
- Imo, W. (2010), „Versteckte Grammatik“: Weshalb qualitative Analysen gesprochener Sprache für die Grammatik(be)schreibung notwendig sind. In Suntrup, R. et al. (Eds.), *Usbekisch-deutsche Studien III: Sprache – Literatur – Kultur – Didaktik*, pp. 261-284. Münster: LIT.
- Jahangard, A. (2010), Head-Position and WH-Movement Parameters in Persian. *Modern Journal of Applied Linguistics (MJAL)*, 2/5, pp. 516-526.
- Johnson, K. (1990), *The Syntax of Inflectional Paradigms*. Ms., University of Wisconsin, Madison.
- Julien, M. (2007), Embedded V2 in Norwegian and Swedish. *Lund University Working Papers in Scandinavian Syntax*, 80, pp. 103-161.
- Kathol, A. & Pollard, C. (1995), On the Left Periphery of German Subordinate Clauses. In Camacho, J., Choueiri, L. & Watanabe, M. (Eds.), *WCCFL 14: The Proceedings of the Fourteenth West Coast Conference on Formal Linguistics*, pp. 239-253. Stanford: CSLI Publications, Stanford University.
- Kayne, R. (1994), *The Antisymmetry of Syntax. Linguistic Inquiry Monograph*, 25. Cambridge, MA: MIT Press.



- Kayne, R., Pollock, J. Y. (to appear), Toward an Analysis of French Hyper-Complex Inversion. In Brugè, L., Giusti, G., Munaro, N. & Poletto, C. (Eds.), *Functional Heads*. New York: Oxford University Press.
- Kim, S. W. (2004), Remarks on the PF-Merger Analysis of Null Complementizer in English. *Studies in Generative Grammar*, 14, 2, pp. 277-287.
- Kim, S. W. (2005), Affix Hopping as PF Merger and VP Ellipsis. *Studies in Generative Grammar*, 15, 1, pp. 3-16.
- Krifka, M. (2006), *Dimensionen grammatischer Variation: Eine Einführung in die Sprachtypologie*. Handout Humboldt Universität, Berlin – Wintersemester 2006/2007.
- Kroch, A., Taylor, Ann (2000), Verb-Object Order in Early Middle English. In Pitzuk, S., Tsoulas, G. & Warner, A. (Eds.), *Diachronic Syntax: Models and Mechanisms*, pp. 132-163. New York/Oxford: Oxford University Press.
- Koopman, H. (1994), *The Syntax of Verbs*. Dordrecht: Foris.
- Koopman, H. (1996), The Spec-Head Configuration. In Garrett, E. & Lee, F. (Eds.), *Syntax at Sunset, UCLA Working Papers in Syntax and Semantics*, no. 1., pp. 37-64.
- Kosta, P. (2005), Die Faszination der Stille oder wie erwirbt ein Kind leere Kategorien – Eine Einbeziehung primärsprachlicher Daten aus dem Korpus „CHILDES“. *Zeitschrift für Slawistik*, 50/4, pp. 417-443.
- Koster, J. (1975), Dutch as an SOV Language. *Linguistic Analysis*, 1, pp. 111-136.
- Lahne, A. (2005), *Die linke Satzperipherie im Okzitanischen*. Master's Thesis, Universität Jena.
- Lameli, A. (2010), Deutsch in Deutschland: Standard, regionale und dialektale Variation. In Krumm, H. J., Fandrych, C., Hufeisan, B. & Riemer, C. (Eds.), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*, Vol. 1, pp. 385-397. Berlin: Mouton De Gruyter.
- Larson, R. (1988), On the Double Object Construction. *Linguistic Inquiry*, 19, pp. 335-391.
- Ledgeway, A. (2010), Subject Licensing in CP: The Neapolitan Double-Subject Construction. In Benincà, P., Munaro, N. (Eds.), *Mapping the Left Periphery. The Cartography of Syntactic Structures*, Vol. 5, pp. 257-296. New York: Oxford University Press.

- Lee, M. Y. (2012), Das Rätsel von SVO beim Erlernen des Deutschen – Warum ist SVO so leicht, SOV dagegen so schwer produzierbar?. *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, 17-1, pp. 75-92.
- Lehmann, W. P. (1973), A Structural Principle of Language and its Implications. *Language*, 49, pp. 47-66.
- Lehmann, W. P. (1978), *Syntactic Typology: Studies in the Phenomenology of Language*. Austin: University Press.
- Lenerz, J. (1977), *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Linke, A., Nussbaumer, M., Portmann, P. R. (1994), *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Linker, W. J. (2009), *Kommunikative Kompetenz: Weniger ist mehr! Mikromuster der Impuls-Kommunikation*. Offenbach: GABAL.
- Lohnstein, H., Trissler, S. (2004), Theoretical Developments of the Left Periphery. In Lohnstein, H. & Trissler, S. (Eds.), *The Syntax and Semantics of the Left Periphery*. Interface Explorations 9, pp. 1-22. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Lohnstein, H., Bredel, U. (2004), Inflectional Morphology and Sentence Mood in German. In Lohnstein, H. & Trissler, S. (Eds.), *The Syntax and Semantics of the Left Periphery*. Interface Explorations 9, pp. 235-264. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Meinunger, A. (2006), On the Discourse Impact of Subordinate Clauses. In Molnár, V. & Winkler, S. (Eds.), *The Architecture of Focus*, pp. 459-487. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Mikkelsen, L. (2010), *On What Comes First in a Verb-Second Language*. Ms., UC Berkeley University.
- Miyashita, H. (2001), Das Rätsel der zwei weil-Konstruktionen. *Waseda-Blätter*, 8, pp. 3-22.
- Musan, R. (2002), Informationsstrukturelle Dimensionen im Deutschen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 30, pp. 198-221.
- Muysken, P., Van Riemsdijk, H. (1986), Projecting Features and Featuring Projections. In Muysken, P., Van Riemsdijk, H. (Eds.), *Features and Projections*, pp. 1-30. Dordrecht: Foris.
- Neuhauser, S. (2012), *Phonetische und linguistische Aspekte der Akzentlimitation im forensischen Kontext. Produktion und Perzeption*. Tübingen: Narr.

- Nissenbaum, J. (2000), *Investigations of Covert Phrase Movement*. PhD Dissertation, MIT.
- Park, Y.M. (1998), *Zur Theorie der A'-Bewegung. Eine universalgrammatische Analyse von Topikalisierungsphänomenen*. Tübingen: Niemeyer.
- Parodi, T. (1998), *Der Erwerb funktionaler Kategorien im Deutschen. Eine Untersuchung zum bilingualen Erstspracherwerb und zum Zweitspracherwerb*. Tübingen: Narr.
- Pasch, R. (1997), Weil mit Hauptsatz – Kuckucksei im denn-Nest. *Deutsche Sprache*, 25/3, pp. 252-271.
- Pasch, R., Brauße, U., Breindl, E. & Waßner, U.H. (2003), *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Pesetsky, D. (1992), *Zero Syntax*, vol. 2. Ms., MIT, Cambridge, MA.
- Pintzuk, S. (1999), *Phrase Structures in Competition: Variation and Change in Old English Word Order*. New York: Garland.
- Platzack, C. (1983), Germanic Word Order and the COMP/INFL Parameter. *Working Papers in Scandinavian Syntax*, 2, pp. 1-45. Trondheim: Trondheim University.
- Poletto, C. (2002), The Left Periphery of V2-Rhaetoromance Dialects: A New View on V2 and V3. In Barbiers, S., Cornips, L., Van der Kleij, S. (Eds.), *Syntactic Microvariation*, pp. 214-242. Amsterdam: Meertens Institute Electronic Publications in Linguistics.
- Pollock, J.Y. (1989), Verb Movement, UG, and the Structure of IP. *Linguistic Inquiry*, 20, pp. 365-424.
- Ponelis, F. (1989), Die aard en die bestudering van die Afrikaanse taal. In Botha, T., van der Merwe, J. & Boshoff, S. (Eds.), *Inleiding tot die Afrikaanse Taalkunde*, pp. 9-37. Pretoria: Academica.
- Rau, J. (2011), Non-Subcategorized CP Arguments in German. Handout of *Explorations in Syntactic Government and Subcategorisation*. University of Cambridge, 31.08-03.09.2011.
- Ravetto, M. (2007), „Es war einmal ein Königssohn, der bekam Lust in der Welt umher zu ziehen“. Die deutschen d-V2-Sätze: Synchrone und diachrone Überlegung. *Deutsche Sprache*, 3/7, pp. 239-249.

Reis, M. (1997): Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In D'Avis, F. & Lutz, U. (Eds.), *Zur Satzstruktur des Deutschen – Arbeitspapiere des SFB 340*, 90, pp. 121-142. Stuttgart/Tübingen.

Richter, F. & Sailer, M. (1998), Complementizers and Finite Verbs in German Sentence Structure. Paper presented at the workshop *Current Topics in Constraint-Based Theories of Germanic Syntax* at the 10<sup>th</sup> European Summer School in Logic, Language and Information, Saarbrücken.

Rinas, K. (1997), *Präsuppositionen und Komplementierung*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier.

Richter, F. & Sailer, M. (2001), On the Left Periphery of German Finite Sentences. In Meurers, W. D. & Kiss, T. (Eds.), *Constraint-based Approaches to Germanic Syntax*, pp. 1-44. Stanford: CSLI Publications, Stanford University.

Rizzi, L. (1996), Residual Verb-Second and the Wh-Criterion. In Belletti, A. & Rizzi, L. (Eds.), *Parameters and Functional Heads*, pp. 63-90. Oxford: Oxford University Press.

Rizzi, L. (1997), The Fine Structure of the Left Periphery. In Haegeman, L. (Ed.), *Elements of Grammar*. Dordrecht: Kluwer Publications.

Rizzi, L. (2001), On the Position 'Int(errogative)' in the Left Periphery of the Clause. In Cinque, G. & Salvi, G. (Eds.), *Current Studies in Italian Syntax*, pp. 287-296. Oxford: Elsevier.

Rizzi, L. (2004a), On the Cartography of Syntactic Structures. In Rizzi, L. (Ed.), *The Structure of CP and IP. The Cartography of Syntactic Structures*, Vol. 2, pp. 3-16. New York: Oxford University Press.

Rizzi, L. (2004b), Locality and Left Periphery. In Belletti, A. (Ed.), *Structures and Beyond. The Cartography of Syntactic Structures*, Vol. 3, pp. 223-251. Oxford: Oxford University Press.

Rizzi, L., Shlonsky, U. (2007), Strategies of Subject Extraction. In Gärtner, H. M. & Sauerland, U. (Eds.), *Interfaces + Recursion = Language? Chomsky's Minimalism and the View from Syntax-Semantics*, pp. 115-160. Berlin: Mouton de Gruyter.

Roberts, I. (2001), Head Movement. In Baltin, M. & Collins, C. (Eds.), *Handbook of Syntactic Theory*, pp. 113-147. Oxford: Blackwells.

Roberts, I. (2004), The C-System in Brythonic Celtic Languages, V2, and the EPP. In Rizzi, L. (Ed.), *The Structure of CP and IP*, pp. 297-328. Oxford: Oxford University Press.

- Rosenbaum, P. S. (1967), *The Grammar of English Predicate Complement Constructions*. Cambridge, MA: MIT.
- Ross, J. R. (1970), Gapping and the Order of Constituents. In Bierwisch, M. & Heidolph, K. (Eds.), *Progress in Linguistics*, pp. 249-259. The Hague: Mouton de Gruyter.
- Sailer, M. (2004), Propositional Relative Clauses in German. In Müller, S. (Ed.), *Proceedings of the 11<sup>th</sup> International Conference on HPSG*, pp. 223-243. Stanford: CSLI.
- Scheffler, T. (2005), Syntax and Semantics of Causal *denn* in German. In Dekker, P. & Franke M. (Eds.), *Fifteenth Amsterdam Colloquium*, pp. 215-220, ILLC/Department of Philosophy, Amsterdam.
- Scheutz, H. (2001), On Causal Clause Combining: The Case of *weil* in Spoken German. In Selting, M. & Couper-Kuhlen, E. (Eds.), *Studies in Interactional Linguistics*, pp. 111-139. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Schneider, K. (1938), *Die Stellungstypen des finiten Verbs im urgermanischen Haupt- und Nebensatz*. Heidelberg: Winter.
- Schwartz, B. D., Vikner, S. (1996), The Verb Always Leaves IP in V2 Clauses. In Belletti, A. & Rizzi, L. (Eds.), *Parameters and Functional Heads*, pp. 11-62. Oxford: Oxford University Press.
- Schwitalla, J. (2001), Gesprochene-Sprache-Forschung und ihre Entwicklung zu einer Gesprächsanalyse. In Brinker, K., Antos, G., Heinemann, W. & Sager, S. F. (Eds.), *Text- und Gesprächslinguistik*, 2, Halbband, pp. 896-903. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Schwittalla, J. (2010), Das Verhältnis zwischen gesprochener und geschriebener Sprache. In Krumm, H. J., Fandrych, C., Hufeisan, B. & Riemer, C. (Eds.), *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*, Vol. 1, pp. 425-430. Berlin: Mouton De Gruyter.
- Seiler, H. J. (1960), *Relativsatz, Attribut und Apposition*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Steinbach, M. (2003), *Deskriptive Grammatik*. Deutsches Institut, Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Skript zum thematischen Proseminar Deskriptive Grammatik).
- Steinbach, M. & Antomo, M. (2010), Desintegration und Interpretation. Weil-V2-Sätze an der Schnittstelle zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 29, pp. 1-37.

Sternefeld, W. (1990), *Syntaktische Grenzen. Eine kritische Darstellung der Barrierentheorie Noam Chomskys*. Groningen: GAGL 31.

Sternefeld, W. (2004), *Eine merkmalsbasierte generative Analyse des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg [= Stauffenburg Linguistik, 31].

Strecker, B. (2004), Faszination Grammatik. Ein zweiter Blick auf ein ungeliebtes Kind. *Sprachreport*, 4, pp. 8-13.

Sturm, A. (2005), *Eigennamen und Definitheit*. Tübingen: Niemeyer.

Szabolcsi, A. (1983), The Possessor that Ran Away from Home. *Linguistic Review*, 3, pp. 89-102.

Taleghani-Nikazm, C. (2006), *Request Sequences: The Intersection of Grammar, Interaction and Social Context*. Amsterdam: John Benjamins.

Tanaka, M. (2009), Zur Anhebungsmotivation des finiten Verbs: Syntaktische Makierung von Satzmodi. *Hogakukai Toyo University*, 53/2 pp. 19-33.

Tesnière, L. (1959), *Éléments de syntaxe structurale*. Paris: Éditions Klincksieck.

Thiersch, C. (1978), *Topics in German Syntax*. PhD Dissertation, MIT.

Tomaselli, A. (1990), *La sintassi del verbo finito nelle lingue germaniche*. Padova: Unipress.

Truckenbrodt, H. (2005), A Short Report on Intonation Phrase Boundaries in German. *Linguistische Berichte*, 203, pp. 273-296.

Trutkowski, E. (2011), Topic Drop at the Syntax-Semantics-Pragmatics Interface. Handout of *(Post-)Graduate Workshop on Information Structure*, University of Potsdam, 2-3 December 2011.

Uriagereka, J. (1999), Multiple Spell-out. In Epstein, S. D. & Hornstein, N. (Eds.), *Working Minimalism*, pp. 251-282. Cambridge, MA: MIT Press.

Valmala, V. (2009), On the Position of Central Adverbial Clauses. *ASJU XVIII*: 1-2, 2009, pp. 951-970.

Van der Auwera, J. (1985), Relative *that*: A Centennial Dispute. *Journal of Linguistics*, 21, pp. 149-179.

Van Gelderen, E. (2004), *Grammaticalization as Economy*. Amsterdam/New York: John Benjamins.

- Van Valin, R. (1984), A Typology of Syntactic Relations in Clause Linkage. *Berkeley Linguistic Society Proceedings*, 10, pp. 542-558.
- Vikner, S. (1991), *Verb Movement and the Licensing of NP-Positions in the Germanic Languages*. PhD Dissertation, University of Geneva.
- Vikner, S. (1994), Finite Verb Movement in Scandinavian Embedded Clauses. In Lightfoot, D. & Hornstein, N. (Eds.), *Verb Movement*, pp. 117-147. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vikner, S. (1995), *Verb Movement and Expletive Subjects in the Germanic Languages*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Von Stechow, A. (2007), *Schritte zur Satzsemantik*. Internet: [http://www.sfs.uni-tuebingen.de/~astechow/Lehre/WS06\\_7/SemantikII/ASkript/14\\_RelativPRO.pdf](http://www.sfs.uni-tuebingen.de/~astechow/Lehre/WS06_7/SemantikII/ASkript/14_RelativPRO.pdf).
- Wechsler, S. (1991), Verb Second and Illocutionary Force. In Leffel, K. & Bouchard, D. (Eds.), *Views on Phrase Structure*, pp. 177-191. Dordrecht: Kluwer.
- Wegener, H. (1993), *Weil – das hat schon seinen Grund*. Zur Verbstellung in Kausalsätzen mit „weil“ im gegenwärtigen Deutsch. *Deutsche Sprache*, 21, pp. 289-305.
- Weise, O. (1907), Die sogenannte Flexion der Konjunktionen. *Zeitschrift für deutsche Mundarten*, 2, pp. 199-205.
- Willems, K. (1994), *Weil es hat mit Bedeutung nicht viel zu tun*. Zum Sprachwandel einer Konjunktion. *Deutsche Sprache*, 22, pp. 261-279.
- Zwart, C. J. W. (1993), Clues from Dialect Syntax: Complementizer Agreement. In Abraham, W. & Bayer, J. (Eds.), *Dialektsyntax. Special Issue of Linguistische Berichte*, 5, pp. 246-270. Opladen: Westdeutscher Verlag.

## BEILAGE 1: WEIL-SÄTZE TEST (1)

- 1.a. Es hat geschneit, weil die Straße ganz weiß ist
- 1.b. Es hat geschneit, weil die Straße ist ganz weiß
- 1.c. Weil die Straße ganz weiß ist, hat es geschneit
- 1.d. Weil die Straße ist ganz weiß, hat es geschneit
  
- 2.a. Der Mann isst definitiv zu viel. Weil er total fett ist
- 2.b. Der Mann isst definitiv zu viel. Weil er ist total fett
  
- 3.a. Warum findest du das so schrecklich? Weil das ist einfach total blöd!
- 3.b. Warum findest du das so schrecklich? Weil das einfach total blöd ist!
  
- 4.a. Ich habe den Job gekriegt. Weil dich das doch am meisten interessiert
- 4.b. Ich habe den Job gekriegt. Weil das interessiert dich doch am meisten
  
- 5.a. Bist du nervös? Weil du schon eine dritte Zigarette rauchst
- 5.b. Bist du nervös? Weil du rauchst schon eine dritte Zigarette
  
- 6.a. Spiel nicht mit dem Hund! Weil der gestern ein Kind gebissen hat
- 6.b. Spiel nicht mit dem Hund! Weil der hat gestern ein Kind gebissen
  
- 7.a. Ich habe dich angerufen, weil ich dich fragen wollte, ob du mich liebst
- 7.b. Ich habe dich angerufen, weil ich wollte dich fragen, ob du mich liebst
  
- 8.a. Warum lachst du? Weil ich es komisch finde
- 8.b. Warum lachst du? Weil ich finde es komisch



- 9.a. Luhau sei die zentrale Figur der Medientheorie, wie wir sie heute verstehen, auch deswegen, weil er hat ja latente Ansätze der vorangehenden Jahrhunderte zusammengefasst
- 9.b. Luhau sei die zentrale Figur der Medientheorie, wie wir sie heute verstehen, auch deswegen, weil er ja latente Ansätze der vorangehenden Jahrhunderte zusammengefasst hat
- 10.a. Frau Kohlruss, ich frage das auch deshalb, weil Sie haben vielleicht mitbekommen, dass im Moment viel diskutiert wird über den Bolognaprozess
- 10.b. Frau Kohlruss, ich frage das auch deshalb, weil Sie vielleicht mitbekommen haben, dass im Moment viel diskutiert wird über den Bolognaprozess
- 11.a. Ich übe deutliche Kritik ganz einfach deshalb, weil wir sind die C-Partei
- 11.b. Ich übe deutliche Kritik ganz einfach deshalb, weil wir die C-Partei sind
- 12.a. Hab' jetzt mal die Life-CD gnädigerweise auf dem Rechner meiner Göttergattin probieren dürfen. Gnädigerweise deshalb, weil sie hatte sich vor einem halben Jahr einen Root-Kit Virus auf einem WinXP System eingefangen
- 12.b. Hab' jetzt mal die Life-CD gnädigerweise auf dem Rechner meiner Göttergattin probieren dürfen. Gnädigerweise deshalb, weil sie sich vor einem halben Jahr einen Root-Kit Virus auf einem WinXP System eingefangen hatte
- 13.a. Ich find's ziemlich interessant, dass du bei dir eine Fettstoffwechselstörung festgestellt hast, weil ich hab nämlich genau das gleiche Problem
- 13.b. Ich find's ziemlich interessant, dass du bei dir eine Fettstoffwechselstörung festgestellt hast, weil ich nämlich genau das gleiche Problem hab
- 14.a. Und mein sogenannter Vater hat uns dann mit allen Sachen alleine gelassen, weil er hatte eine neue Familie, und es hieß „Entweder machen wir einen auf große Familie oder ihr bleibt alleine“

14.b. Und mein sogenannter Vater hat uns dann mit allen Sachen alleine gelassen, weil er eine neue Familie hatte, und es hieß „Entweder machen wir einen auf große Familie oder ihr bleibt alleine“

15.a. A: Über was für Themen schreiben Sie hauptsächlich?

B: Ich würd' sagen so sozialkritische Sachen, weil ich muss auch immer schreiben, wenn ich mich über etwas ärger'

15.b. A: Über was für Themen schreiben Sie hauptsächlich?

B: Ich würd' sagen so sozialkritische Sachen, weil ich auch immer schreiben muss, wenn ich mich über etwas ärger'

#### BEILAGE 2: DASS-SÄTZE TEST (1)

1.a. Ich glaub, dass der Mann nur Franziskas Phantasie ist

1.b. Ich glaub, dass der Mann ist nur Franziskas Phantasie

2.a. Ich würde sagen, dass beide ihre Performanzteile haben

2.b. Ich würde sagen, dass beide haben ihre Performanzteile

3.a. Das wesentliche ist daran ja, dass der Regisseur unten sitzt und mich von Kopf bis Zeh sieht

3.b. Das wesentliche ist daran ja, dass der Regisseur sitzt unten und sieht mich von Kopf bis Zeh

4.a. Dazu kommt auch, dass manche der Oberflächenbeschichtungen – Silikonharzfarben, Dispersionsfarben – organische Beimengungen enthalten

4.b. Dazu kommt auch, dass manche der Oberflächenbeschichtungen – Silikonharzfarben, Dispersionsfarben – enthalten organische Beimengungen

5.a. Carlos war so froh über seine neuen Gummischeuhe, dass er die nicht ausziehen wollte

- 5.b. Carlos war so froh über seine neuen Gummischuhe, dass die wollte er nicht ausziehen
- 6.a. Das alles kommt davon, dass ich vor Urzeiten mal zu meiner Gerry herzlich gesagt habe: „Gerry, wenn es nicht gleich klappt, klappt es im Herbst!“
- 6.b. Das alles kommt davon, dass ich hab vor Urzeiten mal zu meiner Gerry herzlich gesagt: „Gerry, wenn es nicht gleich klappt, klappt es im Herbst!“
- 7.a. Ich war angenehm überrascht, trotz der Tatsache, dass das Restaurant unglaublich laut ist
- 7.b. Ich war angenehm überrascht, trotz der Tatsache, dass das Restaurant ist unglaublich laut
- 8.a. Ich habe eine Pflanze als Geschenk bekommen, leider habe ich nicht sofort bemerkt, dass sie Spinnenmilben hat
- 8.b. Ich habe eine Pflanze als Geschenk bekommen, leider habe ich nicht sofort bemerkt, dass sie hat Spinnenmilben
- 9.a. Das muss insofern erwähnt werden, da es meine Behauptung zusätzlich verifiziert, dass ich ganz gewiss einen Euro in mein Einkaufswagenschloss getan habe
- 9.b. Das muss insofern erwähnt werden, da es meine Behauptung zusätzlich verifiziert, dass ich habe ganz gewiss einen Euro in mein Einkaufswagenschloss getan
- 10.a. Ich bedauere, dass du hast Schwierigkeiten gehabt
- 10.b. Ich bedauere, du hast Schwierigkeiten gehabt
- 10.c. Ich bedauere, dass du Schwierigkeiten gehabt hast
- 10.d. Dass du Schwierigkeiten gehabt hast, bedauere ich
- 10.e. Dass du hast Schwierigkeiten gehabt, bedauere ich

### BEILAGE 3: RELATIVSÄTZE TEST (1)

- 1.a. Ich habe einen Mann kennengelernt, der aus Spanien kommt

- 1.b. Ich habe einen Mann kennengelernt, der kommt aus Spanien
- 2.a. Johannes hat eine neue Freundin, die ich nicht leiden kann
- 2.b. Johannes hat eine neue Freundin, die kann ich nicht leiden
- 3.a. Kein Professor mag eine Studentin, die ihn nicht zitiert
- 3.b. Kein Professor mag eine Studentin, die zitiert ihn nicht
- 4.a. Es gibt ein paar Leute, die ich kenne, die sich hochgearbeitet haben
- 4.b. Es gibt ein paar Leute, die ich kenne, die haben sich hochgearbeitet
- 5.a. Apfeldorf hat viele Häuser, die leer stehen
- 5.b. Apfeldorf hat viele Häuser, die stehen leer
- 5.c. Die Apfeldorfer haben viele Häuser, die stehen heute leer, gebaut
- 5.d. Die Apfeldorfer haben viele Häuser, die heute leer stehen, gebaut
- 6.a. Das Blatt hat eine Seite, die ganz schwarz ist
- 6.b. Das Blatt hat eine Seite, die ist ganz schwarz
- 7.a. Auf der Party waren viele Jungs, die Anna geküsst haben
- 7.b. Auf der Party waren viele Jungs, die haben Anna geküsst
- 8.a. Die Stones sind Leute, die ihre Ohren überall hingehalten haben
- 8.b. Die Stones sind Leute, die haben ihre Ohren überall hingehalten
- 9.a. Ja, ich will heiraten. Aber ich suche eine Frau, die aus meiner Nähe kommt
- 9.b. Ja, ich will heiraten. Aber ich suche eine Frau, die kommt aus meiner Nähe
- 10.a. Jedes Haus hat ein Zimmer, in dem es gemütlich ist

- 10.b. Jedes Haus hat ein Zimmer, in dem ist es gemütlich
- 11.a. Schau doch mal auf der Homepage, da ist eine Kontaktadresse, über die ich gegangen bin
- 11.b. Schau doch mal auf der Homepage, da ist eine Kontaktadresse, über die bin ich gegangen